

Zeitschrift: Beiträge zur Statistik der Stadt Bern
Herausgeber: Statistisches Amt der Stadt Bern
Band: - (1934)
Heft: 18

Artikel: Stand und Entwicklung der Wohnverhältnisse Berns seit 1896
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-847273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEITRÄGE ZUR STATISTIK DER STADT BERN
HEFT 18



STAND UND ENTWICKLUNG
DER WOHNVERHÄLTNISSE
BERNS SEIT 1896

STATISTISCHES AMT DER STADT BERN 1934

BEITRÄGE ZUR STATISTIK DER STADT BERN
HEFT 18

STAND UND
ENTWICKLUNG DER
WOHNVERHÄLTNISSE
BERNS
SEIT 1896

STATISTISCHES AMT DER STADT BERN 1934

INHALTSVERZEICHNIS

ZUR EINFÜHRUNG

Erster Teil:

DIE WOHNUNGEN

	Seite
1. Stadtlage und Besitzverhältnis	11
2. Baualter	15
3. Wohnungsgrösse	18
a) Wohnungsgrösse im allgemeinen	19
b) Stadtlage und Wohnungsgrösse	20
c) Besitzverhältnis und Wohnungsgrösse	22
d) Bauzeit und Wohnungsgrösse	24
e) Räumezahl der Wohnungen	25
4. Stockwerklage	29
5. Ausstattung	32
a) Küche	32
b) Abtritt und Badezimmer	38
c) Heizung, Beleuchtung und Waschküche	45
6. Wohnungsbesitzer	52
a) Besitzverhältnis und Stadtlage	54
b) Baualter und Zimmerzahl	56
c) Ausstattung	58
7. Wohnungen mit Geschäftslokalen	63
8. Einfamilienhäuser	66

Zweiter Teil:

DIE BEWOHNER

1. Stadtlage und Beruf	72
2. Besitzverhältnis und Beruf	76
3. Baualter und Beruf	79
4. Wohnungsgrösse und Beruf	81
5. Wohnungsausstattung und Beruf	83
a) Küche	84
b) Badezimmer	84
c) Abtritt	86
d) Uebrige Ausstattung	87

	Seite
6. Wohndichte und Beruf	88
a) Wohndichte, Besitzverhältnis und Stadtlage	90
b) Wohndichte und Wohnungsgrösse.	92
c) Wohndichte und Ausstattung.	94
d) Wohndichte und Beruf der Wohnungsinhaber	95
7. Weitervermietung	96
a) Weitervermietung im allgemeinen	97
b) Selbständige Haushaltungen in Untermiete	103
8. Bewohner und Wohndichte in den Arbeitgeber-, Genossenschafts- und in den Wohnungen der öffentlichen Verwaltung	106
9. Bewohner und Wohndichte in den Einfamilienhäusern.	110

Dritter Teil:

**ENTWICKLUNG DER WOHNVERHÄLTNISSE
1896—1930**

1. Allgemeines	115
2. Bewohnte Häuser, Haushaltungen und Wohnbevölkerung 1860 bis 1930	116
3. Die Wohnungen	118
4. Bewohner und Wohndichte	127

Vierter Teil:

ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN 133

Fünfter Teil:

ZÄHLERBERICHTE 155

Sechster Teil:

TABELLEN 177

ANHANG

1. Die statistischen Bezirke der Stadt	223
2. Die Wohnungskarte	228
3. Amtliche Bekanntmachung im «Anzeiger der Stadt Bern» betreffend Wohnungszählung	230
4. Amtliche statistische Literatur über die Wohnungsfrage in der Schweiz.	231
5. Uebersichtskarte der schlechten Wohnungen	
6. Uebersichtskarte der statistischen Bezirke	

Zur Einführung

Von jeher nahm die Wohnungsfrage in der öffentlichen Diskussion unserer Stadt einen breiten Raum ein. Wenn man über die sich bietenden Fragen auch verschiedener Meinung war, bestritt doch niemand der Stadtverwaltung die Pflicht, den wohnungs- und bodenpolitischen Untersuchungen ihre vollste Aufmerksamkeit zu schenken. So ist es kaum zu verwundern, dass schon früh in Bern auch der Wohnungsstatistik die ihr in einem geordneten Gemeinwesen zukommende Beachtung geschenkt und die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit Wohnungszählungen durchzuführen, erkannt und auch in die Tat umgesetzt wurde.

In Bern fanden allgemeine Wohnungszählungen zuerst im Frühling 1896, dann am 1. Dezember 1920 und zuletzt am 1. Dezember 1930 statt. Die beiden letzten Wohnungsbestandesaufnahmen gelangten gleichzeitig mit der Volkszählung zur Durchführung.

Bei der Bearbeitung des Wohnungszählungsmaterials vom 1. Dezember 1930 hat das mit der Leitung der Volks- und Wohnungszählung betraute Statistische Amt vor allem auf die zahlenmässige Abklärung jener Fragen Wert gelegt, die bei der Erörterung des Wohnungsproblems in Behörden- und Interessentenversammlungen der letzten Zeit umstritten waren: beispielsweise die Auszählungen über die Ausstattung der Wohnungen und die sanierungsbedürftigen Stadtteile, ferner über Mietpreisstand und Entwicklung der Mietpreise 1920 auf 1930 (Höchststand), Entwicklung der Wohndichte und übervölkerte Wohnungen, genossenschaftlichen und kommunalen Wohnungsbestand und seine Entwicklung, um nur die wichtigsten Teilfragen zu nennen, die die Wohnungszählung 1930 behandelt. Die Aufzählung zeigt auch, dass die Bearbeitung vollauf den Wünschen Rechnung getragen hat, die im Stadtrate in Form einer Motion am 23. Mai 1930 eingereicht und einstimmig zur Annahme gelangt ist, und welche u. a. lautet:

« Um ein deutliches Bild der Wohnungsverhältnisse zu gewinnen, wird der Gemeinderat eingeladen, auch dieses Jahr in Verbindung mit der eidgenössischen Volkszählung in unserer Stadt eine Wohnungszählung durchzuführen. Dabei soll diese Zählung neben andern speziell nach folgenden Gesichtspunkten durchgeführt werden:

- a) sanitärische Einrichtungen;
- b) das Verhältnis der Wohnungsgröße zur Kopfzahl der Familie;
- c) das Verhältnis des Mietzinses zum Einkommen;
- d) neben der üblichen Verwertung der Ergebnisse nach Quartieren wäre von besonderer Wichtigkeit, baufällige Stadtteile (Nydeckhof, Mattenenge u. a. m.) gesondert zur Darstellung zu bringen, wobei Quartiergrenzen ausser acht zu lassen wären. »

Ausser in Bern ist auch in 103 andern grösseren Gemeinden der Schweiz am 1. Dezember 1930 mit der Volkszählung zugleich eine Wohnungszählung durchgeführt worden.

Als Erhebungsformular benutzten alle 104 Gemeinden die vom Verband Schweizerischer Statistischer Aemter aufgestellte und mit dem Eidgenössischen Statistischen Amt durchberatene und bereinigte Wohnungskarte, die gegenüber der im Jahre 1920 in Bern verwendeten Zählkarte keine bedeutsamen Abweichungen aufweist.

Ausser einem gemeinsamen Erhebungsformular stellte der genannte Verband im Interesse der Vergleichbarkeit einheitliche Grundsätze für die Bearbeitung, sowie eine Reihe von Minimaltabellenentwürfen auf, die der Bearbeitung der Wohnungserhebung zukünftig zugrunde gelegt werden sollen. Dies hat gegenüber dem früheren Zustand zweifellos den nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil der interlokalen Vergleichsmöglichkeit.

Selbstverständlich war es jeder Bearbeitungsstelle freigelassen, über das Minimalprogramm hinauszugehen und je nach den örtlichen Erfordernissen gewisse Auszählungen vorzunehmen. Von diesem Rechte haben auch wir ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 für die Stadt Bern erfolgt in zwei Heften, wovon das erste hiermit der Öffentlichkeit übergeben wird. Das zweite, die Mietpreisstatistik enthaltende Heft, wird im Verlaufe dieses Jahres ebenfalls erscheinen. Die Hauptergebnisse der Wohnungszählung 1930 finden sich bereits in gedrängter Form in dem 1931 anlässlich der Hyspa (1. schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport) herausgegebenen Heft 15 der Beiträge zur Statistik der Stadt Bern.

Das vorliegende Heft gliedert sich in einen Text- und einen Tabellen teil. Der erste umfasst vier Abschnitte: Die Wohnungen — Die Bewohner — Die Wohnungsverhältnisse in Bern seit 1896, und endlich — Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Davon zerfallen die zwei ersten Abschnitte wiederum in eine Reihe von Unterabschnitten. Den breitesten Raum nehmen darin die Darstellungen über die Ausstattung der Wohnungen in den einzelnen Stadtteilen, über den kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbestand, über die Wohndichte und die Weitervermietung

ein. Die Einbeziehung aktueller Probleme wie z. B. über die Ausstattung der kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungen, die übervölkerten Wohnungen und die Wohnungsverhältnisse kinderreicher Familien usw. hebt die Arbeit über den Rahmen einer üblichen Wohnungsstatistik hinaus. Die Darstellung des Zahlenstoffes wird häufig von zur selbständigen Weiterarbeit und Auswertung anregenden Verhältniszahlen durchsetzt. Beigefügt ist eine Karte der örtlichen Lage der Wohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung und derjenigen ohne eigenen Abtritt.

Der sechste oder Tabellenteil bringt in 41 Zahlenübersichten die statistischen Unterlagen zu den zusammengefassten Hauptergebnissen. Manche an und für sich nicht unwesentliche Zahlenreihen wurden, um die Uebersichtlichkeit nicht zu stören, nicht veröffentlicht; sie stehen Interessenten im Statistischen Amte zur Verfügung. Die Tafeln sind nach den 6 grossen Stadtteilen und den 30 statistischen Bezirken (Wohnquartieren) (siehe den beigefügten Plan), sowie nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedert und dürften die bestehenden Abstufungen in sozialer, topographischer und wirtschaftlicher Beziehung plastisch wiedergeben. Von jedem Quartier kann man die Wohnverhältnisse überblicken.

Die zum richtigen Verständnis der Zahlen nötigen methodischen Hinweise enthält der Text. Nur die von eigentlichen Haushaltungen besetzten Wohnungen sind in die Zählung einbezogen worden. In den 29 409 Wohnungen unserer Statistik sind daher nicht enthalten: die von Anstaltsinsassen, Hotelgästen usw. bewohnten Räume, die Wohnungen von Gemeinschaften (z. B. Heilsarmee), Wohnungen des unverheirateten Dienstpersonals in Anstalten, Spitäler, Hotels, Gefängnissen usw. Ebenso wurden zehn Wohnbaracken (wovon 8 am Lindenauplatz gelegen) und 14 Wohnwagen, deren Bewohner in Bern wohnsitzberechtigt waren, von der Bearbeitung ausgeschlossen. Von den vierzehn Wohnwagen gehörten 5 der «Stuag» und 6 waren im Besitze von Schaustellern. An der Messe, die gerade am 1. Dezember 1930 auf der Schützenmatte stattfand, standen ausserdem weitere 14 Wohnwagen von auswärts wohnsitzberechtigten Schaustellern.

Die Wohnbevölkerung der Stadt Bern betrug nach der Volkszählung am 1. Dezember 1930 111 783 Personen. Der erwähnten Einschränkungen wegen zählten die 29 409 vorliegenden Wohnungen blass 106 509 Bewohner, also sind 5 274 Personen in der Wohnungszählung nicht berücksichtigt.

Unsere Ergebnisse lassen einen gewaltigen Fortschritt im Wohnungs- wesen erkennen. Trotzdem hat Bern ausser seiner Mietpreis- immer noch eine Wohnungsfrage. Gewisse Wohnungszustände bedürfen bei uns noch der Verbesserung. Recht viele Familien befinden sich auch heute nur in Löchern, die man Wohnungen nennt. Sie sind in derart baufällige Räume eingepfercht, dass der Gesundheitszustand leiden muss.

Hauptsächlich sind es auch heute die gleichen Altstadtquartiere wie 1896 und 1920, die sanierungsbedürftig sind. Am Schlusse wird eingehender ausgeführt, warum gerade jetzt der richtige Augenblick zur Altstadtsanierung gekommen ist, und auch darauf hingewiesen, dass nicht nur in Bern, sondern auch in mehreren andern Schweizerstädten die Altstadtsanierung zur dringlichen Notwendigkeit geworden ist. Es wäre daher zu wünschen, dass Bund und Kantone in Verbindung mit den Gemeinden das Problem der Sanierung schlechter Wohnquartiere in allernächster Zeit anpacken und fördern würden.

Eine Behebung der noch vorhandenen Missstände ist nur durch ein energisches Eingreifen von Bevölkerung und Behörden möglich. Zu diesem Kampfe möchte unsere Veröffentlichung das Rüstzeug liefern.

Bern, im März 1934.

Statistisches Amt der Stadt Bern:
Dr. H. Freudiger.

Erster Teil:

DIE WOHNUNGEN

I. Stadtlage und Besitzverhältnis

In der Stadt Bern waren anlässlich der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 insgesamt 29 409 Wohnungen vorhanden. Ihre Verteilung auf die einzelnen Stadtteile ergibt:

Stadtteil	Wohnungszahl		Einwohnerzahl	
	abs.	in %	abs.	in %
Altstadt	3 730	12,7	14 141	12,6
Länggasse-Felsenau	5 361	18,2	19 532	17,5
Mattenhof-Weissenbühl	7 473	25,4	28 314	25,3
Kirchenfeld-Schosshalde	4 175	14,2	15 726	14,1
Breitenrain-Lorraine	6 725	22,9	26 182	23,4
Bern ohne Bümpliz	27 464	93,4	103 895	92,9
Bümpliz-Oberbottigen	1 945	6,6	7 888	7,1
Stadt Bern	29 409	100,0	111 783	100,0

Sowohl der Einwohnerzahl als auch der Wohnungszahl nach sind die grössten Stadtteile: Mattenhof-Weissenbühl mit 25,4% und Breitenrain-Lorraine mit 22,9% aller Wohnungen.

Nach der Wohnungsverteilung in den Stadtteilen interessiert besonders die Frage nach dem Verhältnis des Wohnungsinhabers zur Wohnung. Vom rechtlichen Standpunkt aus ist ein Wohnungsinhaber entweder Eigentümer oder Mieter der betreffenden Wohnung, oder sie ist ihm infolge eines Amtes, einer dienstlichen Stellung, eines Arbeitsverhältnisses sowie sonstiger Gründe wegen zur freien Nutzniessung überlassen. Daraus ergibt sich folgende Gruppierung der Wohnungen: Eigentümer-, Miet- und Dienstwohnungen.

Zahlenmässig bilden die Mietwohnungen die wichtigste Wohnungsgruppe, also solche, die nach den Ergebnissen der bisherigen Wohnungsstatistiken in den grösseren Gemeinden weit mehr als die Hälfte aller Wohnungen — in Grossstadtgemeinden gegen vier Fünftel — ausmachen. Sie sind deshalb auch wichtig, weil für die in jeder Wohnungsstatistik eine grosse Rolle spielende Mietzinsstatistik in der Regel nur diese Wohnungen in Betracht fallen können. Sind doch die Mietpreise bei Dienstwohnungen regelmässig weit unter dem Wert und beruhen sie doch bei den Eigentümerwohnungen lediglich auf Schätzungen. Das eigentliche Gebiet der Mietpreisstatistik sind daher die Mietwohnungen.

Doch ist die Kenntnis der Eigentümerwohnungen in einer Gemeinde ebenfalls wichtig, weil diese Wohnungen durchschnittlich die Mietwohnungen an Geräumigkeit und Qualität übertreffen und aus ihrer mehr oder weniger grossen Zahl auf günstigere oder weniger günstige Durchschnittswohnverhältnisse geschlossen werden kann.

Als eine Gruppe für sich sind die am Stichtage der Wohnungszählung leerstehenden, also unbewohnten Wohnungen anzusehen, die überwiegend in die Gruppe der Mietwohnungen gehören und u. a. zur Beurteilung der Wohnungsmarktlage eines Gemeinwesens massgebend sind.

Die Gliederung der Wohnungen nach dem Besitzverhältnis und den sechs Stadtteilen ergibt am 1. Dezember 1930 folgendes Zahlenbild:

Stadtteil	Eigentümer-wohnungen	Miet-wohnung.	Dienst- u. Freiwohn.	Besetzte Wohnungen	Leersteh. Wohng.	Alle Wohnungen
absolute Zahlen						
Altstadt	337	3 176	156	3 669	61	3 730
Länggasse-Felsenau .	903	4 272	84	5 259	102	5 361
Mattenhof-Weissenbühl	1039	6 139	155	7 333	140	7 473
Kirchenfeld-Sch'halde	1118	2 931	61	4 110	65	4 175
Breitenrain-Lorraine .	779	5 761	112	6 652	73	6 725
Bern ohne Bümpliz .	4176	22 279	568	27 023	441	27 404
Bümpliz-Oberbottigen	529	1 271	63	1 863	82	1 945
Stadt Bern	4705	23 550	631	28 886	523	29 409
Verhältniszahlen						
Altstadt	9,0	85,2	4,2	98,4	1,6	100,0
Länggasse-Felsenau .	16,8	79,7	1,6	98,1	1,9	100,0
Mattenhof-Weissenbühl	13,9	82,1	2,1	98,1	1,9	100,0
Kirchenfeld-Sch'halde	26,8	70,2	1,5	98,5	1,5	100,0
Breitenrain-Lorraine .	11,6	85,7	1,6	98,9	1,1	100,0
Bern ohne Bümpliz .	15,2	81,1	2,1	98,4	1,6	100,0
Bümpliz-Oberbottigen	27,2	65,4	3,2	95,8	4,2	100,0
Stadt Bern	16,0	80,1	2,1	98,2	1,8	100,0

Die Wohnungsbestandsfeststellung nach dem Besitzverhältnis bringt für den Kenner der Bevölkerungsverhältnisse unserer Stadt keine Ueerraschungen: Nach der Zahl stehen die Mietwohnungen mit 23 550 oder 80,1% an der Spitze, gefolgt von den Eigentümerwohnungen mit 4705 oder 16,0% aller Wohnungen. Dienst- und Freiwohnungen waren am 1. Dezember 1930 631 vorhanden (2,1%) und die Zahl der leerstehenden Wohnungen (überwiegend Mietwohnungen) betrug 523 oder 1,8%.

In den einzelnen Stadtteilen ist ebenfalls überall der Mietwohnungsprozentsatz am grössten. Obenan steht Breitenrain-Lorraine, wo 85,7% der Wohnungsinhaber in Miete wohnen, gefolgt von der Altstadt mit 85,2% und Mattenhof-Weissenbühl mit 82,1%. Selbst in Bümpliz-Oberbottigen, das stark mit landwirtschaftlichen Gehöften durchsetzt ist, sind über die Hälfte aller Wohnungen — 65,4% — Mietwohnungen.

Am geringsten sind die Eigentümerwohnungen mit 9,8% in der Altstadt, am häufigsten im Stadtteil Kirchenfeld-Schosschalde (26,8%) und in Bümpliz-Oberbottigen (27,2%), wo gut jede vierte Wohnung vom Eigentümer bewohnt wird.

Die Dienstwohnungen, denen in der gesamten Stadt keine grosse Bedeutung zukommt, sind aus naheliegenden Gründen in der Altstadt mit 4,2% aller Wohnungen am zahlreichsten.

Die leerstehenden Wohnungen machen im Breitenrain-Lorrainequartier 1,1%, in der Länggasse-Felsenau und im Mattenhof-Weissenbühl je 1,9% aus.

Grösser als in den 6 Stadtteilen sind die Unterschiede der Besitzverhältnisse in den 30 Wohnquartieren, wie Uebersicht I und die nachstehenden Verhältniszahlen zeigen. Von 100 Wohnungen des nebenstehenden Wohnquartiers waren:

Wohnquartier	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n	Leerstehende	Alle W o h n u n g e n
Schwarzes Quartier . . .	6,6	91,0	0,7	1,7	100,0
Weisses » . . .	11,3	84,1	2,0	2,6	100,0
Grünes » . . .	9,2	86,8	2,2	1,8	100,0
Gelbes » . . .	8,4	79,8	11,5	0,3	100,0
Rotes » . . .	9,9	78,9	10,3	0,9	100,0
Engeried	26,4	68,4	2,6	2,6	100,0
Felsenau	14,3	80,0	4,4	1,3	100,0
Neufeld	13,7	83,1	0,7	2,5	100,0
Länggasse	17,2	78,6	1,1	3,1	100,0
Stadtbach	25,0	71,3	1,9	1,8	100,0
Muesmatt.	16,4	81,8	1,5	0,7	100,0
Holligen	9,4	85,6	2,6	2,4	100,0
Weissenstein	0,2	98,7	0,4	0,7	100,0
Mattenhof	16,7	81,1	0,9	1,3	100,0
Monbijou	11,3	82,3	4,8	1,6	100,0
Weissenbühl	19,6	76,2	1,3	2,9	100,0
Sandrain	15,8	79,5	2,8	1,9	100,0
Kirchenfeld	28,3	69,4	1,3	1,0	100,0
Gryphenhübeli	27,4	67,5	1,6	3,5	100,0
Brunnadern	34,4	60,9	2,0	2,7	100,0
Murifeld	9,2	89,1	0,8	0,9	100,0
Schosschalde	35,7	61,4	2,0	0,9	100,0

	Eigentümer-	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Beundenfeld	14,4	63,3	19,5	2,8	100,0
Altenberg	26,6	69,3	3,3	0,8	100,0
Spitalacker	10,8	87,1	0,8	1,3	100,0
Breitfeld	9,4	87,8	2,6	0,2	100,0
Breitenrain	10,9	87,3	0,9	0,9	100,0
Lorraine	10,3	87,4	1,1	1,2	100,0
Bümpliz	25,0	67,6	2,9	4,5	100,0
Oberbottigen	45,6	46,6	6,4	1,4	100,0

Die Extreme bilden bei den Eigentümer- und Mietwohnungen die Wohnquartiere « Oberbottigen » — 45,6% Eigentümer- und 46,6% Mietwohnungen — mit seinem stark landwirtschaftlichen Einschlag und « Weissenstein », ein Quartier, das grösstenteils durch genossenschaftlichen Wohnungsbau entstand, worin aber nur eine einzige Eigentümerwohnung, dagegen jedoch 98,7% Mietwohnungen vorhanden sind. Abgesehen von Oberbottigen sind noch die Wohnquartiere « Schosshalde » und « Brunnadern », dann « Gryphenhübeli », « Altenberg » und « Engeried », sowie « Stadtbach » und « Bümpliz » zu erwähnen, in denen die Eigentümerwohnungen ein Viertel bis gut ein Drittel aller Wohnungen ausmachen.

Den höchsten Prozentsatz Dienstwohnungen verzeichnen die Wohnquartiere Beundenfeld (Militäranstalten, Heil- und Pflegeanstalt Waldau) und die verhältnismässig viele Verwaltungsgebäude und alle Banken beherbergende Oberstadt (rotes und gelbes Quartier).

Die Zahlen oben geben Aufschluss über das gegenseitige Verhältnis der Wohnungsgruppen in der ganzen Stadt und in den einzelnen Stadtteilen und Wohnquartieren. Man erfährt aus ihnen, wie gross z. B. in jedem Stadtteil oder Wohnquartier der Prozentsatz an einer bestimmten Wohnungsgruppe ist. Diese Angaben gehören zu den wichtigsten in jeder Wohnungsstatistik. Sie geben jedoch nicht ohne weiteres über die Verteilung der Gesamtzahl der Wohnungen jeder einzelnen Wohnungsgruppe innerhalb der Stadt Aufschluss. Darüber orientiert folgende Aufstellung:

Stadtteil	Von 100 Wohnungen überhaupt entfallen auf nebenstehenden Stadtteil				
	Eigentümer-	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Altstadt	7,2	13,5	24,7	11,7	12,7
Länggasse-Felsenau	19,2	18,1	13,3	19,5	18,2
Mattenhof-Weissenbühl . . .	22,1	26,1	24,6	26,8	25,4
Kirchenfeld-Schosshalde . .	23,7	12,4	9,7	12,4	14,2
Breitenrain-Lorraine	16,6	24,5	17,7	13,9	22,9
Bern ohne Bümpliz	88,8	94,6	90,0	84,3	93,4
Bümpliz-Oberbottigen	11,2	5,4	10,0	15,7	6,6
Stadt Bern	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Der Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl macht im Anteil der Eigentümerwohnungen nur 13,9% aller Wohnungen aus (siehe S. 12), in der Gesamtzahl der 4705 Eigentümerwohnungen Berns jedoch ist er mit 22,1% oder gut $\frac{1}{5}$ der grösste Stadtteil. Umgekehrt liegen die Verhältnisse beispielsweise im Wohnquartier Oberbottigen. Hier sind von allen Wohnungen 45,6% Eigentümerwohnungen. Eigentümerwohnungen liegen aber nur 2,0% in Oberbottigen, das der Wohnungszahl nach das zweitkleinste Wohnquartier ist.

Die gemachten Angaben über die Wohnungen nach dem Besitzverhältnis und der Stadtlage erlauben nun einige allgemeine Schlüsse über unsere Wohnungsverhältnisse. Diese dürften — durchschnittlich betrachtet — im Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde am günstigsten sein, weil hier die Eigentümerwohnungen verhältnismässig am zahlreichsten sind. Wiederum am Eigentümerwohnungsbestand gemessen, nehmen Länggasse-Felsenau und Mattenhof-Weissenbühl eine mittlere Stellung ein. Anschliessend folgt mit einem etwas kleineren Prozentsatz der Stadtteil Breitenrain-Lorraine und den Abschluss macht der älteste Stadtteil, die Altstadt. Man tut gut, Bümpliz mit seiner nicht rein städtischen Struktur bei allen Vergleichen gesondert zu betrachten und vor allem das mehr städtische Bümpliz und das Bauerndorf Oberbottigen auseinanderzuhalten.

2. Das Baualter

In der Wohnungsstatistik sind heute die Neuwohnungen deshalb wichtig, weil sie wegen der höheren Erstellungskosten durchschnittlich höhere Mietzinse beanspruchen. Die grösseren Erstellungskosten werden nicht nur durch die gegenüber der Vorkriegszeit stark erhöhten Baumaterialienpreise und Löhne usw. verursacht; sie sind auch eine Folge der besseren Ausstattung der Neuwohnungen, die vielfach von den Mietern in zunehmendem Masse verlangt wird.

Das rechtfertigt eine Untersuchung des Wohnungsbestandes nach dem Alter der Wohnungen, wobei unterschieden wird zwischen vor 1917 und seit 1917 erstellten Wohnungen. Die nach dem Jahre 1917 erbauten Wohnungen werden als Neuwohnungen, die vor 1917 erstellten als Altwohnungen bezeichnet. Eine Statistik nach dem Baualter ist übrigens auch noch aus folgendem Grunde wichtig: Was nämlich für die Eigentümerwohnungen zutrifft, gilt auch für die Neuwohnungen: sie sind im grossen und ganzen geräumiger und komfortabler erstellt, kurz gesagt, wohnlicher und gesünder. Die Zahl der Neuwohnungen gestaltet daher die Durchschnittswohnverhältnisse einer Gemeinde besser oder schlechter.

Nach der Uebersicht 2 war am 1. Dezember 1930 rund jede vierte eine Neuwohnung. Die Verhältnisse in den einzelnen Stadtteilen zeigt die Uebersicht 2, sowie folgende Aufstellung:

Von 100 Wohnungen im nebenstehenden Stadtteil
sind Neuwohnungen (seit 1917 erstellt):

Stadtteil	Eigentümer-	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Altstadt	0,6	3,5	3,2	—	3,2
Länggasse-Felsenau	11,7	29,9	4,8	50,0	26,8
Mattenhof-Weissenbühl. . .	18,2	34,8	14,2	60,7	32,6
Kirchenfeld-Schosshalde . .	26,4	43,9	9,8	56,9	38,9
Breitenrain-Lorraine	8,1	24,8	17,0	43,8	22,9
Bern ohne Bümpliz	15,7	28,0	9,9	46,5	26,1
Bümpliz-Oberbottigen . . .	31,8	38,2	14,3	75,6	37,3
Stadt Bern	17,5	28,6	10,3	51,1	26,8

Am kleinsten ist der Prozentsatz der Neuwohnungen in der Altstadt mit nur 3,2%, am grössten im Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde mit 38,9% aller Wohnungen. Nach dem Besitzverhältnis stehen die leerstehenden Wohnungen an der Spitze, die rund zur Hälfte (51,1%) aus Neuwohnungen bestanden.

In allen Stadtteilen ist der Neuwohnungsprozentsatz bei den Mietwohnungen grösser als bei den Eigentümerwohnungen.

Sehr unterschiedlich ist der Neuwohnungsprozentsatz von Wohnquartier zu Wohnquartier.

Von 100 Wohnungen im nebenstehenden Wohnquartier sind Neuwohnungen

Wohnquartier	Eigentümer-	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Schwarzes Quartier	—	9,6	—	—	8,7
Weisses »	—	—	—	—	—
Grünes »	—	1,6	—	—	1,4
Gelbes »	—	0,8	—	—	0,6
Rotes »	2,8	3,1	0,7	—	3,4
Engeried	45,0	58,9	12,5	100,0	55,1
Felsenau	56,9	48,1	15,0	83,4	48,4
Neufeld.	10,4	30,2	—	79,5	28,5
Länggasse	1,3	1,1	—	7,1	1,3
Stadtbach	0,8	13,3	—	44,4	10,5
Muesmatt.	3,0	39,6	—	8,3	32,9
Holligen	22,5	40,4	6,5	48,3	38,0
Weissenstein	—	95,4	50,0	100,0	95,2
Mattenhof	25,5	35,9	30,0	46,4	34,3
Monbijou	2,8	10,3	14,7	40,0	10,1
Weissenbühl	15,7	25,5	10,0	82,2	25,0
Sandrain	16,9	27,9	9,5	64,3	26,3

Von 100 Wohnungen im nebenstehenden Wohnquartier sind Neuwohnungen

Wohnquartier	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Kirchenfeld	10,7	32,6	5,3	18,7	25,9
Gryphenhübeli	27,7	44,6	20,0	72,7	40,6
Brannadern	52,7	74,6	—	84,6	65,8
Murifeld	44,3	68,0	33,3	85,7	65,7
Schosschalde	28,9	14,7	6,2	14,3	19,6
Beundenfeld	7,7	36,8	20,0	20,0	28,9
Altenberg	9,3	0,1	25,0	100,0	10,4
Spitalacker	12,3	33,1	25,0	60,6	31,1
Breitfeld	2,0	15,5	21,4	—	14,4
Breitenrain	6,3	24,6	5,6	47,1	22,6
Lorraine	3,3	14,2	—	—	12,8
Bümpliz	36,9	40,6	18,0	78,5	40,7
Oberbottigen	7,5	9,5	—	—	7,8

Im Durchschnitt aller Wohnungen waren 26,8% Neuwohnungen. Betrachtet man die Anteilzahlen der 30 Wohnquartiere, so zeigt sich, dass in 17 von den 30 die Neuwohnungsanteilziffer unter dem Stadtdurchschnitt liegt. Das Höchstmass von Neuwohnungen verzeichnen die Quartiere Gryphenhübeli mit 40,6%, Bümpliz mit 40,7%, Felsenau mit 48,4%, Engeried mit 55,1%, Murifeld mit 65,8%, Brannadern mit 65,8% und Weissenstein, das mit 95,2% aller Wohnungen an der Spitze der Neuwohnungsquartiere steht.

Wie sich die Gesamtzahl der einzelnen Wohnungsgruppen innerhalb der Stadt verteilt, wird nachstehend zum Ausdruck gebracht.

Von 100 Neuwohnungen überhaupt entfallen auf
nebenstehenden Stadtteil

Stadtteil	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
Altstadt	0,2	1,7	7,7	—	1,5
Länggasse-Felsenau . .	12,9	19,0	6,2	19,1	18,2
Mattenhof-Weissenbühl.	23,0	31,8	33,9	31,8	30,9
Kirchenfeld-Schosschalde	35,8	19,1	9,2	13,9	20,6
Breitenrain-Lorraine . .	7,7	21,2	29,2	12,0	19,6
Bern ohne Bümpliz . .	79,6	92,8	86,2	76,8	90,8
Bümpliz-Oberbottigen	20,4	7,2	13,8	23,2	9,2
Stadt Bern	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Von sämtlichen 7882 Neuwohnungen sind somit am meisten — 2434 oder 30,9% — im Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl erstellt worden.

3. Wohnungsgrösse

Diese kann nach den Feststellungen der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 lediglich nach der Zahl der Zimmer allein oder sämtlicher Räume (Zimmer und bewohnbare Mansarden) beurteilt werden, da weder der Kubikinhalt noch die Bodenfläche der Wohnungen, wie dies z. B. anlässlich der Wohnungenenquête im Jahre 1896 geschah, festgestellt worden sind.

Die Frage auf der Wohnungskarte 1930 — und auch 1920 — lautete: **Wohnungsgrösse:**

Zahl der bewohnbaren Zimmer (ohne Küche, Wohnküche, Mansarde)
Zahl der bewohnbaren Mansarden.
	Zusammen Wohnräume

Aus der Fragestellung geht gleichzeitig hervor, was für unsere Zwecke unter «Zimmer» zu verstehen ist. Im Gegensatz z. B. zur deutschen Wohnungsstatistik werden in der vorliegenden und auch der schweizerischen die Küchen und — sofern solche vorhanden sind — auch die Wohnküchen nicht als Zimmer gerechnet. Ebenfalls wird die Mansarde nicht als Zimmer gerechnet, dagegen bei der Belegung (Wohndichte) als Raum, vorausgesetzt, dass sie bewohnbar ist.

Die Zimmerzahl ist natürlich nicht der einzige Massstab zur Messung der Wohnungsgrösse, wohl aber der wichtigste und in den letzten Jahrzehnten allgemein übliche Massstab. Früher, als die Arbeitslöhne weniger in die Wagschale fielen und die Zahl der Wohnungen eine erheblich kleinere war (Bern zählte z. B. 1896 erst rund 12 000, heute dagegen gegen 30 000 Wohnungen) wurde neben der Räumezahl u. a. auch der Kubikinhalt und die Bodenfläche der Wohnungen festgestellt, z. B. in Basel im Jahre 1889, ferner in Lausanne 1894, Bern, Zürich und St. Gallen 1896, Luzern 1897 und endlich in Winterthur 1901, anlässlich der bekannten Wohnungenenquêteen.

Die im Anschluss an die genannten Enqueten veröffentlichten umfassenden Statistiken zeigen, dass zur Beurteilung der Grössenverhältnisse der Wohnungen vom Standpunkte der praktischen Wohnungsreform aus gesehen die Angaben über die Zimmer- und Räumezahl durchaus genügten und die darüber hinaus durch die zeitraubende und schon damals kostspielige Räumeausmessung gewonnenen Einsichten über die Wohnungszustände zu hoch bezahlt wurden. Die Feststellung der Wohnungsgrösse — das muss hier besonders betont werden — erfolgt zu Vergleichszwecken. Will man z. B. zwei Wohnquartiere hinsichtlich der Grösse der Wohnungen vergleichen, so ist die Kenntnis des Kubikinhalts der Wohnungen hierzu nur von sehr geringem Wert. Dem Wohnungspolitiker sagt die Fest-

stellung, dass in einem Quartier 20%, in einem andern 30% aller Wohnungen einen Kubikinhalt der Wohnräume von weniger als 100 m³ besitzen, wenig oder nichts. Die Massverhältnisse der Wohnungen stellen etwas gar zu Unklares und Ungreifbares dar. Man erkannte auch, dass eine Raumausmessung nur dann für die Grössenverhältnisdarstellung der Wohnungen empfehlenswert wird, wenn die Möglichkeit besteht, gleichzeitig auch andere, mehr äussere Wohnungsmerkmale, wie Licht- und Luftzutritt, Feuchtigkeit usw. einwandfrei mitanzugeben. Da sich dies aber als eine Unmöglichkeit erwies, hat sich seither die Zimmer- bzw. Räumezahl (Zimmer und bewohnbare Mansarden) als Massstab für die Grösse einer Wohnung in der schweizerischen Wohnungsstatistik eingebürgert. Die Zimmerzahl als Massstab für die Wohnungsgrösse entspricht auch am besten dem Volksempfinden, denn sie allein gibt ein richtiges Wohnungsbild und nicht der Kubikinhalt oder die Bodenfläche. Auch wird immer nach Zimmerzahl gemietet oder vermietet.

Wenn auch das heutige Bern mit seinen rund 120 000 Einwohnern immer noch eine bescheidene Stadt ist, würden doch einzig die Durchführungskosten einer Wohnungszählung mit einer Ausmessung der rund 108 000 Wohnräume allermindestens hunderttausend Franken betragen.

a) Wohnungsgrösse im allgemeinen.

Ueber die Grösse der am 1. Dezember 1930 vorhandenen 29 409 Wohnungen, gemessen an der Zahl der Zimmer, orientiert nachfolgender erster Ueberblick:

Zimmerzahl	Zahl der Wohnungen absolut	in %
1	1 581	5,4
2	8 342	28,3
3	11 411	38,8
4	4 298	14,6
5	1 942	6,6
6	728	2,5
7	466	1,6
8—10	513	1,8
11 und mehr	128	0,4
Zusammen		100,0

Man pflegt die Wohnungen in Klein-, Mittel- und Grosswohnungen einzuteilen und rechnet zu den ersten die 1- bis 3-, zu den Mittel- die 4- und 5-Zimmerwohnungen und zu den Grosswohnungen die mit 6 und mehr Zimmern. Diese drei Grössenklassen beteiligen sich am Gesamtwohnungsbestand:

Wohnungsgrösse	Zahl der Wohnungen absolut	in %
Kleinwohnungen	21 334	72,5
Mittelwohnungen	6 240	21,2
Grosswohnungen	1 835	6,3
Zusammen	29 409	100,0

Die überragende Bedeutung der Kleinwohnungen mit ihren 72,5% (rund $\frac{3}{4}$ aller Wohnungen) ist auffällig. Wichtig ist, dass von den 21 334 Kleinwohnungen nur 1581 Einzimmerwohnungen (5,4%) sind, wogegen Zweizimmerwohnungen 8342 oder 28,3% und Dreizimmerwohnungen 11 411 oder 38,8%, also nahezu $\frac{2}{5}$ aller Wohnungen überhaupt. Zusammen machen die Zwei- und Dreizimmerwohnungen rund $\frac{2}{3}$ (67,1%) des Gesamtwohnungsbestandes aus.

b) Stadtlage und Wohnungsgrösse.

Auf die Darstellung des Gesamtwohnungsbestandes nach der Zimmerzahl folgt die unterschiedliche Zusammensetzung des Wohnungsbestandes nach Grössenklassen in den einzelnen Stadtteilen und Wohnquartieren. Die Gliederung des Wohnungsbestandes nach Stadtteilen und Zimmerzahl führt zu folgendem Ergebnis:

Stadtteil	Zahl der Wohnungen mit Zimmern								Von je 100 Wohnungen hatten			
	1	2	3	4	5	6	7	8-10	11 u. mehr	.. Zimmer	1-3	4-5
Altstadt	756	1 357	832	363	218	92	55	47	10	78,9	15,6	5,5
Längg.-Felsenau . .	193	1 396	2 380	816	312	112	68	64	20	74,0	21,1	4,9
Matt'h.-W'bühl . .	230	2 044	3 063	1 150	514	202	134	110	26	71,4	22,3	6,3
K'feld-Schosschalde	54	788	1 364	825	553	187	145	203	56	52,8	33,0	14,2
B'rain-Lorraine . .	279	2 111	2 941	923	253	101	38	65	14	79,3	17,5	3,2
Aussenquartiere . .	756	6 339	9 748	3 714	1 632	602	385	442	116	71,0	22,5	6,5
Bern ohne Bümpliz .	1512	7 696	10 580	4 077	1 850	694	440	489	126	72,0	21,6	6,4
Bümpliz-Oberbottigen	69	646	831	221	92	34	26	24	2	79,5	16,1	4,4
Wohnungen über- haupt	1581	8 342	11 411	4 298	1 942	728	466	513	128	72,5	21,2	6,3

Im Verhältnis finden sich in den Stadtteilen Breitenrain-Lorraine, dann in der Altstadt und in Bümpliz-Oberbottigen am meisten Kleinwohnungen, wo sie mit 79,3 bzw. 78,9% und 79,5% vertreten sind. Die meisten Mittelwohnungen (33,0%), sowie auch am meisten Grosswohnungen (14,2%) weist das Kirchenfeld auf.

Was besonders die Einzimmerwohnungen betrifft, beträgt ihr Anteil in der Altstadt 20,2%, gegenüber 1,3% auf Kirchenfeld-Schosschalde; von

den Wohnquartieren verzeichnet das schwarze Quartier im Verhältnis die grösste Zahl von Einzimmerwohnungen, nämlich 30,7%, die kleinste endlich das Quartier Brunnadern mit 0,2%.

Aufschlussreich sind die folgenden, quartierweise die Anteilziffern der einzelnen Wohnungsgrößenklassen am Gesamtwohnungsbestand ausweisenden Angaben. Von je 100 Wohnungen der nebenstehenden Quartiere waren:

Wohnquartier	Kleinwohnungen	Mittelwohnungen	Grosswohnungen
Schwarzes Quartier	94,3	5,2	0,5
Weisses »	78,9	16,1	5,0
Grünes »	83,7	12,6	3,7
Gelbes »	59,2	27,2	13,6
Rotes »	62,2	26,8	11,0
Engeried	40,0	45,5	14,5
Felsenau	74,5	21,1	4,4
Neufeld.	83,7	14,9	1,4
Länggasse	67,3	25,8	6,9
Stadtbach	44,4	37,6	18,0
Muesmatt.	84,1	14,5	1,4
Holligen	90,1	8,9	1,0
Weissenstein	86,8	13,0	0,2
Mattenhof	77,2	19,0	3,8
Monbijou	41,7	42,4	15,9
Weissenbühl	65,0	26,2	8,8
Sandrain	77,5	17,5	5,0
Kirchenfeld	40,4	41,7	17,9
Gryphenhübeli	37,3	45,0	17,7
Brunnadern	46,6	31,0	22,4
Murifeld	89,9	8,0	2,1
Schosshalde	56,7	32,5	10,8
Beundenfeld	86,7	7,8	5,5
Altenberg.	57,8	20,3	21,9
Spitalacker	68,6	28,3	3,1
Breitfeld	92,8	6,3	0,9
Breitenrain	88,2	10,2	1,6
Lorraine	87,2	11,8	1,0
Bümpliz	81,4	15,2	3,4
Oberbottigen	62,7	24,0	13,3

Ausgesprochene Kleinwohnungsquartiere sind das schwarze Quartier, Breitfeld und Holligen, wo der Kleinwohnungsbestand mehr als neun Zehntel aller Wohnungen ausmacht. Im Engeried, im Stadtbach und im Monbijou, sowie im Kirchenfeld und Gryphenhübeli sind über ein Drittel aller Wohnungen Mittelwohnungen. Wo die Kleinwohnungen am stärksten vertreten sind, ist naturgemäß der Anteil der Grosswohnungen nur unbedeutend. Verhältnismässig am häufigsten finden sich Grosswohnungen in der Brunnadern und im Altenberg, wo sie über ein Fünftel des Gesamtbestandes ausmachen. In den Quartieren Stadtbach, Kirchenfeld und Gryphenhübeli sind über ein Sechstel aller Wohnungen Grosswohnungen.

Wie verteilen sich nun Klein-, Mittel- und Grosswohnungen auf die Stadtteile?

Stadtteil	Von 100 Wohnungen lagen im nebenstehenden Stadtteil		
	Kleinwohnungen 1-3	Mittelwohnungen 4-5	Grosswohnungen 6 und mehr
Altstadt	13,8	9,3	11,1
Länggasse-Felsenau	18,6	18,0	14,3
Mattenhof-Weissenbühl	25,0	26,7	25,8
Kirchenfeld-Schosshalde	10,3	22,1	32,2
Breitenrain-Lorraine	25,1	18,9	11,9
Bern ohne Bümpliz	92,8	95,0	95,3
Bümpliz-Oberbottigen	7,2	5,0	4,7
Stadt Bern	100,0	100,0	100,0

Von den Kleinwohnungen entfallen je $\frac{1}{4}$ auf die Stadtteile Mattenhof-Weissenbühl und Breitenrain-Lorraine, während von den Grosswohnungen am meisten (32,2 %) im Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde liegen. Am meisten Mittelwohnungen verzeichnet der Stadtteil Mattenhof-Weissenbühl.

c) Besitzverhältnis und Wohnungsgrösse.

Folgende Aufstellung zeigt die Verteilung des Wohnungsbestandes jeder einzelnen Wohnungsgruppe (Besitzverhältnis) nach der Zimmerzahl:

Zimmerzahl	Eigen-tümer- Woh-nun-gen absolute Zahlen	Miet- Woh-nun-gen	Dienst-	Leer- stehende
1	41	1 451	37	52
2	460	7 614	136	132
3	1 481	9 517	237	176
Kleinwohnungen	1 982	18 582	410	360
4	894	3 196	105	103
5	766	1 097	53	26
Mittelwohnungen	1 660	4 293	158	129

Zimmerzahl	Eigentümer-	Miet- Wohnungen absolute Zahlen	Dienst- wohnungen	Leer- stehende
6	345	345	20	18
7	254	186	19	7
8—10	362	125	20	6
11 und mehr	102	19	4	3
Grosswohnungen	1 063	675	63	34
Zusammen	4 705	23 550	631	523
Verhältniszahlen				
1	0,9	6,2	5,9	9,9
2	9,8	32,3	21,6	25,2
3	31,4	40,4	37,5	33,7
Kleinwohnungen	42,1	78,9	65,0	68,8
4	19,0	13,6	16,6	19,7
5	16,3	4,6	8,4	5,0
Mittelwohnungen	35,3	18,2	25,0	24,7
6	7,3	1,5	3,2	3,4
7	5,4	0,8	3,0	1,3
8—10	7,7	0,5	3,2	1,2
11 und mehr	2,2	0,1	0,6	0,6
Grosswohnungen	22,6	2,9	10,0	6,5
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0

Unter 4705 Eigentümerwohnungen waren rund $\frac{2}{5}$ (42,1%) Klein-, stark $\frac{1}{3}$ (35,3%) Mittel- und über $\frac{1}{5}$ (22,6%) Grosswohnungen.

Beurteilt man die Verteilung der 23 550 Mietwohnungen in den drei Grössenklassen, so zeigt sich, dass nahezu $\frac{4}{5}$ (78,9%) auf Klein- und nur rund $\frac{1}{5}$ (21,1%) auf Mittel- und Grosswohnungen entfallen.

Knapp $\frac{2}{3}$ aller Dienstwohnungen waren Klein-, $\frac{1}{4}$ Mittel- und $\frac{1}{10}$ Grosswohnungen.

Von den 523 Leerwohnungen waren 68,8% Klein- und 31,2% Mittel- und Grosswohnungen.

Noch eindrücklicher als die vorstehende, liefert die nachfolgende Aufstellung den Nachweis, dass die Wohnung um so häufiger Eigentümerwohnung ist, je grösser sie ist. Für die Mietwohnung trifft genau das Gegen teil zu, währenddem die Dienst- und Leerwohnungen innerhalb der einzelnen Grössenklassen ungefähr gleich stark vertreten sind.

Zimmerzahl	Eigentümer-	Von 100 Wohnungen waren			
		Miet-Wohnungen	Dienst-Wohnungen	Leer-	Alle Wohnungen
1	2,6	91,8	2,3	3,3	100,0
2	5,5	91,3	1,6	1,6	100,0
3	13,0	83,4	2,1	1,5	100,0
Kleinwohnungen . . .	9,3	87,1	1,9	1,7	100,0
4	20,8	74,4	2,4	2,4	100,0
5	39,5	56,5	2,7	1,3	100,0
Mittelwohnungen . . .	26,6	68,8	2,5	2,1	100,0
6	47,3	47,5	2,7	2,5	100,0
7	54,5	39,9	4,1	1,5	100,0
8—10	70,6	24,3	3,9	1,2	100,0
11 und mehr	79,7	14,9	3,1	2,3	100,0
Grosswohnungen . . .	57,9	36,8	3,4	1,9	100,0
Zusammen . . .	16,0	80,1	2,1	1,8	100,0

Von den Kleinwohnungen sind weniger als $\frac{1}{10}$ Eigentümerwohnungen, bei den Mittel- über $\frac{1}{4}$ (26,6%) und bei den Grosswohnungen sogar mehr als die Hälfte (57,9%). Umgekehrt beträgt der Anteil der Mietwohnungen bei den 1-, 2- und 3-Zimmerwohnungen 87,1%, bei den Mittel- noch 68,8%, bei den Grosswohnungen hingegen bloss 36,8%.

d) Bauzeit und Wohnungsgrösse.

Sind die neuen Wohnungen grösser als die älteren, oder sind seit dem Kriege verhältnismässig mehr Kleinwohnungen gebaut worden als vor dem Kriege? Darüber geben folgende Zahlenreihen Aufschluss:

Zimmerzahl	Zahl der Wohnungen			
	vor 1917 erstellt	absolut	seit	in %
1	1 492	89	6,9	1,1
2	5 826	2 516	27,1	31,9
3	7 982	3 429	37,1	43,5
Kleinwohnungen . . .	15 300	6 034	71,1	76,5
4	3 166	1 132	14,7	14,4
5	1 467	475	6,8	6,0
Mittelwohnungen . . .	4 633	1 607	21,5	20,4
6	618	110	2,9	1,4
7	392	74	1,8	1,0
8—10	463	50	2,1	0,6
11 und mehr	121	7	0,6	0,1
Grosswohnungen . . .	1 594	241	7,4	3,1
Zusammen . . .	21 527	7 882	100,0	100,0

Von den Vorkriegswohnungen sind 71,1% Kleinwohnungen, 21,5% Mittel- und 7,4% Grosswohnungen, während die entsprechenden Anteilsziffern bei den Neuwohnungen 76,5%, 20,4 und 3,1% betragen. In den Nachkriegsjahren sind somit verhältnismässig mehr Kleinwohnungen gebaut worden als vor dem Krieg, dagegen weniger Mittel- und Grosswohnungen.

Der grosse Anteilsunterschied der Neuwohnungen am Gesamtbestand der Eigentümer- und der Mietwohnungen rechtfertigt ihre gesonderte Be- trachtung nach der Zimmerzahl.

Zimmerzahl	Von 100 Wohnungen wurden seit 1917 erstellt	
	Eigentümerwohnungen	Mietwohnungen
1	12,2	5,4
2	12,0	31,3
3	17,5	31,9
Kleinwohnungen	16,1	29,6
4	17,7	27,8
5	28,1	22,4
Mittelwohnungen	22,5	26,4
6	17,1	13,0
7	15,7	16,1
8—10	7,5	13,6
11 und mehr	4,9	10,5
Grosswohnungen	12,3	13,9
Zusammen	17,5	28,6

Bei den 2-, 3- und 4-Zimmerwohnungen, die zusammen über $\frac{4}{5}$ aller Wohnungen ausmachen, ist der Neuwohnungsprozentsatz der Mietwohnungen grösser als derjenige der Eigentümerwohnungen. Das gilt auch für die Wohnungen mit 7 und mehr Zimmern. Umgekehrt finden sich unter den Eigentümerwohnungen mit 5 und 6 Zimmern mehr Neuwohnungen als bei den gleichgrossen Mietwohnungen.

e) Die Raumzahl der Wohnungen.

Die Wohnungsgrösse wird durch das Vorhandensein von Mansarden nicht un wesentlich beeinflusst. Im Sinne der vorliegenden Statistik wurden als Mansarden nur bewohnbare Dachzimmer gezählt. Gänzlich im Dachstock liegende Wohnungen wurden dagegen als Wohnungen ohne Mansarde betrachtet und ihre Räume als «Zimmer» im engeren Sinne mitgezählt.

Von den 29 409 Wohnungen waren 18 071 oder 61,4% ohne Mansarde und 11 338 (38,6%) hatten eine oder mehrere Mansarden.

Besitzverhältnis	überhaupt	Woh n u n g e n davon mit Mansarden absolut	in %
Eigentümerwohnungen	4 705	2 740	58,2
Mietwohnungen	23 550	8 202	34,8
Dienstwohnungen	631	175	27,7
Leerstehende Wohnungen . . .	523	221	42,3
Zusammen	29 409	11 338	38,6

Die Ausstattung der Wohnungen mit Mansarden ist bei den einzelnen Gruppen sehr verschieden. Bei den Eigentümerwohnungen machen die Wohnungen mit Mansarden 58,2% oder nahezu $\frac{3}{5}$ aller Wohnungen aus, bei den Mietwohnungen rund $\frac{1}{3}$ (34,8%) und bei den Dienstwohnungen gut $\frac{1}{4}$ (27,7%). Die Aussonderung nach Zimmerzahl zeigt, dass der Mansardenwohnungsanteil mit steigender Zimmerzahl im allgemeinen zunimmt. Besonders deutlich ist diese Gesetzmässigkeit bei den Mietwohnungen ausgeprägt:

Wohnungsgrössen klasse	Eigentümer- wohnungen	Wohnungen mit Mansarde in %				Wohnungen überhaupt
		Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende		
Kleinwohnungen	50,3	26,8	23,9	32,8	29,0	
Mittelwohnungen	65,3	64,6	27,8	68,2	64,0	
Grosswohnungen	62,0	66,8	52,4	44,1	63,1	

Einleitend wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Mansarde einen nicht zu unterschätzenden Wohnungsbestandteil bildet. Viele Mansardenzimmer sind sogar besser und gesünder als manches kleine Zimmer in Hinterhäusern usw., wo Licht und Luft wenig Zutritt haben. Es ist daher notwendig, die bisher gebotene Darstellung der Wohnungsgrössenverhältnisse nach Zimmerzahl durch eine solche nach der Zahl der Wohnräume zu ergänzen. Im Abschnitt « Die Bewohner » erfährt man, dass die Gliederung der Wohnungen nach der Räumezahl u. a. auch die Grundlage für die Feststellung der Wohndichte bildet.

Die Auszählung des Wohnungsbestandes nach der Räumezahl ergibt:

Räume	Zahl der Wohnungen mit nebenstehender Räumezahl a b s o l u t e Z a h l e n				
	Eigentümer- wohnungen	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
I	22	1 291	25	51	1 389
2	266	6 439	110	113	6 928
3	839	7 208	210	98	8 355
4	908	4 651	130	128	5 817
5	791	2 305	56	84	3 236
6	577	915	35	20	1 547
7	423	348	17	14	802
8—10	641	334	40	11	1 026
ii und mehr	238	59	8	4	309
Zusammen	4 705	23 550	631	523	29 409

Räume	Zahl der Wohnungen mit nebenstehender Räumezahl Verhältniszahlen				
	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n	Leerstehende	Alle Wohnungen
I	0,5	5,5	4,0	9,7	4,7
2	5,7	27,3	17,4	21,6	23,6
3	17,8	30,6	33,3	18,7	28,4
4	19,3	19,7	20,6	24,5	19,8
5	16,8	9,8	8,9	16,1	11,0
6	12,3	3,9	5,5	3,8	5,3
7	9,0	1,5	2,7	2,7	2,7
8—10	13,6	1,4	6,3	2,1	3,5
II und mehr	5,0	0,3	1,3	0,8	1,0
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Die 1- bis 3räumigen Wohnungen sind mit 16 672 oder 56,7% und die 4- bis 5räumigen mit 9053 oder 30,8% vertreten; die Wohnungen mit 6 und mehr Räumen machen 12,5% aller Wohnungen aus. Wohnungen aus nur einem Wohnraum bestehend, waren am 1. Dezember 1930 noch 1389 oder 4,7% vorhanden, währenddem die Zahl der Wohnungen mit einem Zimmer (siehe Seite 24) mit 1581 oder 5,4% aller Wohnungen ausgewiesen ist.

Ein wichtiger Posten in der Wohnungsstatistik ist noch die durchschnittlich auf eine Wohnung entfallende Räumezahl. Der Leser findet sie nach Stadtteilen und Wohnquartieren in der Uebersicht 3.

Die 29 409 Wohnungen wiesen insgesamt 107 408 Wohnräume (Zimmer und Mansarden) auf. Das gibt durchschnittlich 3,6 Wohnräume pro Wohnung. Für die einzelnen Stadtteile ergeben sich nachstehende Durchschnittszahlen:

Stadtteile	Durchschnittliche Raumzahl pro Wohnung				
	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n	Leere	Alle Wohnungen
Altstadt	4,8	2,8	3,4	2,5	3,0
Länggasse-Felsenau	4,8	3,4	4,1	3,5	3,7
Mattenhof-Weissenbühl . .	5,5	3,4	4,0	4,0	3,7
Kirchenfeld-Schosshalde . .	6,7	3,9	4,4	4,8	4,7
Breitenrain-Lorraine . . .	4,8	3,2	4,1	3,6	3,4
Aussenquartiere	5,7	3,4	4,1	3,9	3,8
Bern ohne Bümpliz . . .	5,6	3,3	3,9	3,7	3,7
Bümpliz	4,3	2,8	3,5	2,7	3,2
Stadt Bern	5,5	3,3	3,9	3,6	3,6

Die Durchschnittsgrösse einer Wohnung hängt also ganz ausgesprochen vom Besitzverhältnis ab. Durchschnittlich die grössten Wohnungen (5,5 Räume) hatten begreiflicherweise die Eigentümer inne, während die Mietwohnungen durchschnittlich 3,3 und die Dienstwohnungen 3,9 Räume verzeichnen.

Nach Stadtteilen finden wir durchschnittlich die grössten Wohnungen auf dem Kirchenfeld (4,7), die kleinsten in der Altstadt (3,0).

Eine Aufstellung über die durchschnittliche Räumezahl in den einzelnen Wohnquartieren sei hier angeschlossen.

Wohnquartier		Räume (Zimmer und Mansarden) auf 1 Wohnung				
		Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-Wohnungen	Leerstehende	Alle Wohnungen
Schwarzes Quartier	...	3,7	2,0	3,0	1,7	2,1
Weisses	»	4,4	2,7	3,3	2,9	2,9
Grünes	»	4,7	2,5	3,6	2,2	2,7
Gelbes	»	5,9	4,1	3,1	7,0	4,1
Rotes	»	5,9	3,7	3,6	3,3	3,9
Engeried	...	6,6	4,4	4,9	4,2	5,0
Felsenau.	...	4,8	3,5	4,1	3,7	3,7
Neufeld	...	4,7	3,2	3,6	4,2	3,4
Länggasse	...	6,0	3,5	5,5	1,8	3,9
Stadtbach	...	7,3	4,3	3,9	4,6	5,0
Muesmatt	...	4,3	3,0	3,6	3,7	3,2
Holligen	...	4,0	2,7	4,0	2,8	2,9
Weissenstein	...	11,0	3,5	4,5	4,0	3,5
Mattenhof	...	5,0	3,2	3,8	4,0	3,5
Monbijou	...	6,6	4,6	4,3	5,8	4,9
Weissenbühl	...	5,9	3,6	3,6	4,1	4,0
Sandrain	...	5,8	2,9	3,7	3,9	3,4
Kirchenfeld	...	6,9	4,5	4,6	5,4	5,2
Gryphenhübeli	...	7,4	4,6	5,6	4,6	5,4
Brunnadern	...	7,5	4,2	5,3	5,6	5,4
Murifeld	...	4,5	2,7	2,3	3,9	2,9
Schosshalde	...	6,0	3,7	3,8	3,4	4,5
Beundenfeld	...	3,8	2,7	3,7	3,2	3,1
Altenberg	...	6,9	3,5	6,4	4,7	4,5
Spitalacker	...	5,0	3,8	3,8	4,2	3,9
Breitfeld.	...	3,6	2,7	3,8	5,0	2,8
Breitenrain	...	4,2	2,8	3,9	3,7	3,0
Lorraine	...	4,2	2,6	4,2	1,7	2,8
Bümpliz	...	4,3	2,8	3,4	2,8	3,2
Oberbottigen	...	4,5	2,9	3,5	1,7	3,6

Die Extreme hinsichtlich durchschnittlicher Wohnungsraumzahl bilden danach die Quartiere Gryphenhübeli und Brunnadern mit je 5,4 und die Matte mit 2,1 Räumen.

4. Stockwerklage

In der ausländischen Wohnungsstatistik begegnet man öfters längeren Ausführungen über das Mietskasernenunwesen und die Stockwerklage der Wohnungen. In Bern kommen erfreulicherweise Mietskasernen gar nicht vor. Die 9 508 am 1. Dezember 1930 vorhandenen Gebäude mit Wohnungen gliedern sich nach der Wohnungszahl:

Zahl der im Gebäude vorhandenen Wohnungen	Zahl der Gebäude absolut	in %
I	3 022	31,8
2—4	4 499	47,8
5—10	1 948	20,5
II und mehr	39	0,4
Zusammen	9 508	100,0

Fast die Hälfte der bewohnten Gebäude enthält bloss 2 bis 4 Wohnungen. Nur eine Wohnung ist in knapp einem Drittel aller Wohngebäude anzutreffen. Bloss ein Fünftel der Gebäude weist 5 bis 10 Wohnungen auf. Nur in 39 Fällen, das sind 0,4% des Gesamtbestandes, waren mehr als II Wohnungen in einem Gebäude vereinigt.

Vergleicht man mit deutschen Grossstädten, so steht Bern günstig da. Es waren 1927 in:

überhaupt	Wohngebäude davon mit 11 u. mehr Wohnungen	
	absolut	in %
Leipzig . .	25 885	3 937
Dresden . .	27 674	5 358

Während in Bern kleinere und mittelgrosse Wohngebäude unbeschränkt vorherrschen, enthalten in Leipzig noch 15,2% aller Gebäude und in Dresden sogar 19,4% II und mehr Wohnungen. Gebäude mit mehr als 20 Wohnungen gibt es in Bern keine; in Leipzig dagegen sind 45, in Dresden 80.

Wo aber das Klein- und Mittelhaus die vorherrschende Wohnungsform ist, kommt der Stockwerklage der Wohnungen weniger grosse Bedeutung zu. In den letzten Jahren ist selbst in Mietshäusern mit Zweizimmerwohnungen der Lift eingerichtet worden, wodurch die Unbequemlichkeit des Treppensteigens und des Sachentransports (z. B. Kohlen) ausgeschaltet bzw. erleichtert worden ist. Dazu kommt noch zunehmend die Zentralheizung. Diese neuzeitlichen Wohnungsvorteile bedingen eine Bevorzugung höher gelegener Wohnungen, weil sie staub- und lärmfreier und überdies aussichtsreicher sind als die tiefergelegenen. Daraus erklärt sich der Wegfall der früheren Mietpreisunterschiede nach der Stockwerklage und sogar die Umkehr. Der Mietzins der höchstgelegenen Wohnungen ist oft der grösste.

Wie sich die 29 409 Wohnungen nach der Stockwerklage verteilen, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Stockwerklage	Zahl der Wohnungen absolut	Zahl der Wohnungen in %
Souterrain und Erdgeschoss . . .	5 362	18,3
1. Stock	8 576	29,1
2. »	6 901	23,5
3. »	4 148	14,1
4. »	1 505	5,1
5. »	137	0,5
Höhere Stockwerke	6	0,0
Mehrere Stockwerke	517	1,7
Ganzes Haus	2 257	7,7
Zusammen	29 409	100,0

Im 5. Stockwerk und höher befinden sich nur 143 Wohnungen. Ueber ein Viertel (29,1%) liegt im 1. Stock und 23,5% im 2. Stock. 517 (1,7%) Wohnungen erstreckten sich über mehrere Stockwerke; vielfach handelt es sich um Einfamilienhäuser mit Geschäftsräumen, die nur deshalb nicht unter «Ganzes Haus» gezählt wurden, weil dort nur die Einfamilienhäuser ohne Geschäftsräume Berücksichtigung fanden.

In der Verteilung nach Stadtteilen befanden sich

Stadtteil	von 100 Wohnungen im										
	Souterrain Erdgeschoss	1. St.	2. St.	3. St.	4. St.	5. St.	Höh. Stockwerke	Mehr. Stockwerke	Ganzes Haus	Alle Wohn.	
Altstadt	7,2	23,9	25,6	26,3	11,9	1,8	0,1	2,8	0,4	100,0	
Länggasse-Felsenau . .	18,9	29,0	23,1	13,8	5,8	0,9	—	1,3	7,2	100,0	
Mattenhof-Weissenbühl .	19,0	30,2	22,7	12,6	4,4	0,2	0,0	1,4	9,5	100,0	
Kirchenfeld-Schosshalde	20,8	29,0	23,5	7,5	0,6	—	—	2,7	15,9	100,0	
Breitenrain-Lorraine . .	19,1	29,3	24,2	17,0	5,8	0,0	—	0,9	3,7	100,0	
Bern ohne Bümpliz . .	17,7	28,6	23,7	15,0	5,5	0,5	0,0	1,6	7,4	100,0	
Bümpliz-Oberbottigen .	25,9	36,1	20,7	1,7	—	—	—	3,6	12,0	100,0	

Bevölkerungsstruktur und wirtschaftliche Entwicklung eines Stadtteils beeinflussen die Verteilung der Wohnungen nach der Stockwerklage stark, wie Altstadt, Kirchenfeld und Bümpliz-Oberbottigen trefflich zeigen. In der Altstadt, dem ausgesprochenen Geschäftsviertel, liegen nur 7,2% aller Wohnungen im Souterrain (0,9%) und im Erdgeschoss (6,3%), wogegen im Kirchenfeld, dem Villenquartier, und in Bümpliz-Oberbottigen 36,7% bzw. 37,9% aller Wohnungen entweder Erdgeschosswohnungen oder Einfamilienhäuser sind. Dafür sind die Wohnungen im 3., 4. und 5. Stock in der Altstadt verhältnismässig am zahlreichsten.

Noch bemerkenswertere Unterschiede ergeben sich bei einer Betrachtung der Stockwerklage der Wohnungen in den einzelnen Wohnquartieren.

Von 100 Wohnungen befanden sich:

Wohnquartier	Souterrain und Erdgeschoß	1. oder 2. Stock	3. und höhere Stockwerke	Mehrere Stockwerke	Ganzes Haus
Schwarzes Quartier . . .	14,5	57,5	25,7	1,6	0,7
Weisses » . . .	8,0	51,6	36,9	2,7	0,8
Grünes » . . .	6,5	52,3	38,2	2,6	0,4
Gelbes » . . .	1,5	35,3	58,2	5,0	—
Rotes » . . .	1,5	39,8	55,4	3,3	—
Engeried	17,4	55,8	12,9	2,3	11,6
Felsenau	24,0	49,9	3,0	1,3	21,8
Neufeld	15,6	48,8	31,5	1,2	2,9
Länggasse	19,7	54,8	18,3	1,6	5,6
Stadtbach	18,8	52,7	13,8	1,9	12,8
Muesmatt.	20,4	53,4	19,7	1,0	5,5
Holligen	25,6	60,8	8,8	0,8	4,0
Weissenstein	13,7	33,2	5,9	—	47,2
Mattenhof	18,8	53,3	20,1	1,6	6,2
Monbijou	12,8	48,1	33,1	1,1	4,9
Weissenbühl	20,6	53,9	14,5	2,3	8,7
Sandrain	21,2	59,6	9,2	1,1	8,9
Kirchenfeld	21,7	54,8	6,4	2,9	14,2
Gryphenhübeli	21,1	54,4	7,1	3,0	14,4
Brannadern	17,9	44,4	2,1	3,0	32,6
Murifeld	22,8	58,7	13,7	0,5	4,3
Schosshalde	18,6	45,5	10,5	3,9	21,5
Beundenfeld	19,5	50,6	7,7	2,2	20,0
Altenberg.	20,0	52,3	6,3	5,2	16,2
Spitalacker	16,6	50,3	32,0	0,5	0,6
Breitfeld	22,6	55,9	14,9	—	6,6
Breitenrain	19,9	53,6	21,0	0,9	4,6
Lorraine	21,2	59,6	17,4	0,5	1,3
Bümpliz	26,5	58,0	1,9	1,7	11,9
Oberbottigen	21,6	46,6	—	19,6	12,2

Im Gelben und im Roten Quartier (Geschäftszentrum!) finden sich nurmehr 1,5% Erdgeschosswohnungen. In andern sind Gebäude mit mehr als 3 Geschossen nur schwach oder gar nicht vertreten: so in der Felsenau, im Weissenstein, in der Brunnadern und in Oberbottigen. In Oberbottigen liegen fast $\frac{1}{5}$ aller Wohnungen in mehreren Stockwerken (Bauernhäuser!). Am häufigsten sind die Einfamilienhäuser (« Ganzes Haus ») im Weissenstein und in der Brunnadern, hier fast die Hälfte bzw. $\frac{1}{3}$ aller Wohnungen ausmachend.

5. Ausstattung

Nicht nur die Grösse, sondern ebenso sehr die Ausstattung macht eine Wohnung wohnlich. In unsere Darstellung gehört deshalb die Beschreibung der Wohnungszubehör! Die Ausweise erstrecken sich gemäss der Fragestellung in der Wohnungskarte 1930 auf die Küchen- und Waschküchenzubehöre, die Ausstattung der Küche mit Kochgas usw., die Abtrittverhältnisse, die Badezimmer- und Boilerzubehöre und endlich die Heizeinrichtung (Ofen-, Etagen-, Zentralheizung) und die Beleuchtungsart (Elektrizität, Gas, Petrol usw.).

a) Küche.

Zu einer ordentlichen Wohnung gehört eine eigene Küche. Wohnungen ohne eine solche sind eine der betrüblichsten Erscheinungen im Wohnungswesen einer grossen Gemeinde. Dr. O. Lackner in Magdeburg schrieb vor mehr als 30 Jahren: « Einer normalen Haushaltung kann alles andere eher fehlen als die Küche. Wer das unentbehrlichste Lebensbedürfnis auswärts zu befriedigen gezwungen ist, der kann das Zusammengehörigkeitsgefühl zu gemeinsamer Lebensbetätigung, die Grundlage des Hausbegriffs, nicht pflegen. Ausserdem ist die Küche sogar ganz gut als wärmespendender Wohnraum mitzubenutzen, der auch als solcher in seinem Wert vielfach nicht einmal der heizbaren Stube nachstehen wird. » Und K. Büchner schreibt: « Es hängt so vieles an dem Besitz einer kleinen Küche: die ganze Freude der Hausfrau an der eigenen Wirtschaft und ein gut Stück von Zusammenhalt der Familie ».

Bei Wohnungen von Hoteliers und Wirten, wie der Wohnung von Anstaltsvorstehern usw., wo die Verpflegung durch die Hotel- oder Anstaltsküche erfolgt, kann selbstverständlich nicht von diesem Mangel gesprochen werden. Hier wurden derartige Wohnungen als Wohnungen mit Küche betrachtet. Aber auch bei den eigentlichen Wohnungen ohne Küche ist fast ausnahmslos eine Kochgelegenheit vorhanden.

Nach den Ausweisen in Uebersicht 9 waren von den 29 409 am 1. Dezember 1930 in Bern vorhandenen Wohnungen 29 373 oder 99,9% mit einer Küche ausgestattet und nur 36 Wohnungen oder 0,1% hatten keine. Von den 36 küchenlosen Wohnungen waren 33 Mietwohnungen und je eine Eigentümer-, Dienstwohnung und leerstehende Wohnung.

Nach der Wohnungsgrösse waren es 24 Zwei-, 11 Drei- und eine Fünfzimmerwohnung. Die überwiegende Zahl dieser Wohnungen liegt in der Altstadt, nämlich 23 von den 36, 3 im Neufeld und in der Länggasse, 6 im Mattenhofquartier und je 2 im Kirchenfeld und in der Lorraine (siehe Uebersichten 7—11).

Eine Gruppe für sich bilden die in der Innern Stadt gelegenen küchenlosen Wohnungen. Hier handelt es sich meist um Teile früherer herrschaft-

licher Wohnungen, die leicht selbständige zu vermieten sind, da sie für sich abgeschlossen im Hinterhaus liegen und der zur Küche gehörige Wohnungs teil im Vorderhaus liegt. Gelegentlich wird in diesen küchenlosen Wohnungen im Gang eine Ecke durch einen Verschlag oder auch nur einen Vorhang abgeteilt, worin dann eine Kochgelegenheit eingerichtet ist. Es kommt sogar mitunter hier ein Gasherd vor, trotzdem von einer eigentlichen Küche nicht die Rede sein kann.

Wichtig ist übrigens, dass küchenlose Wohnungen meist nur Einzelpersonen — in der Mehrzahl alleinstehenden Frauen — zukommen.

Ganz allgemein kann gesagt werden, dass in Bern die Wohnungen ohne Küche kaum zur Schattenseite der Wohnverhältnisse gezählt werden dürfen.

Die Frage der Küchenzubehör ist durch einen getrennten Nachweis von Wohnungen mit und ohne Küche nicht erledigt. Ebenso wichtig und notwendig sind auch zahlenmässige Feststellungen über die Kochart, d. h. ob mit Gas oder Elektrizität oder — wie das bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts der Fall war — mit Holz oder Kohlen usw. gekocht wird.

Die einschlägige Frage auf der Wohnungskarte 1930 lautete: Wohnungsausstattung: ... Gasherd — elektrischer Kochherd.

Anlässlich der ersten Untersuchung der 29 409 Wohnungskarten nach Kochart bezifferte sich die Zahl der kochgaslosen Wohnungen auf 4580. Eine Ueberprüfung einzelner Fälle zeigte aber rasch, dass diese hohe Zahl von kochgaslosen Wohnungen eine Folge mangelhafter Fragestellung auf der Wohnungskarte war. Auf ihr musste ja nicht angegeben werden, ob mit Gas oder Elektrizität gekocht werde, sondern ob in der Küche ein Gasherd oder ein elektrischer Kochherd vorhanden sei. Diese unklare Fragestellung bewirkte, dass zahlreiche Inhaber von Altwohnungen, in deren Küchen kein Gasherd, wohl aber ein Gasrechaud auf dem Holz- oder Kohlenherd vorhanden war, das Wörtchen Gasherd nicht unterstrichen, weshalb alle diese Fälle anfänglich falsch gezählt wurden.

Glücklicherweise zeigte sich dann ein Weg, der nachträglich zu zuverlässigen Zahlen führte. Die Direktion des Gaswerkes stellte dem Statistischen Amte seine Abonnentenverzeichnisse zur Verfügung, und so war es möglich, in allen 4580 fraglichen Fällen einwandfrei festzustellen, ob Kochgas oder Holz- bzw. Kohlenfeuerung in Frage stand. Aehnlich machte man es mit den Angaben betreffend elektrische Herde an Hand der Verzeichnisse des Elektrizitätswerkes.

So war es trotz ungenauer Fragestellung möglich, zuverlässige Zahlen über die Kochart mit Gas, Elektrizität, Kohlen oder Holz zu bekommen. Die einschlägigen Zahlen sind in den Uebersichten 7 bis 11 insgesamt für die einzelnen Stadtteile, Wohnquartiere und das Besitzverhältnis enthalten.

Stadtteil	Elektr. Herd	Absolute Zahlen			Verhältniszahlen		
		Koch- gas	Holz Kohlen	Zu- ammen	Elektr. Herd	Koch- gas	Holz Kohlen
Altstadt	—	3 604	126	3 730	—	96,6	3,4
Länggasse-Felsenau	7	5 213	141	5 261	0,2	97,2	2,6
Mattenhof-Weissenbühl	9	7 315	149	7 473	0,1	97,9	2,0
Kirchenfeld-Schossthalde	3	4 124	48	4 175	0,1	98,8	1,1
Breitenrain-Lorraine	13	6 594	118	6 725	0,2	98,1	1,7
Bern ohne Bümpliz	32	26 850	582	27 464	0,1	97,8	2,1
Bümpliz-Oberbottigen	17	1 503	425	1 945	0,8	77,3	21,9
Stadt Bern	49	28 353	1 007	29 409	0,2	96,4	3,4
							100,0

Von allen 29 409 Wohnungen Berns wurde demnach am 1. Dezember 1930 in 28 353 oder in 96,4% mit Gas und in 1007 oder 3,4% mit Holz oder Kohlen gekocht. Man darf somit feststellen, dass heute, obwohl die Zahl der elektrischen Kochherde seit 1930 von 49 auf 916 (Ende November 1933), sich erhöht hat, in unserer Stadt in weitaus den meisten Fällen (zu über $\frac{9}{10}$) mit Gas gekocht wird.

Die folgende Aufstellung zeigt, wie sich die 1007 kochgaslosen Wohnungen auf die einzelnen Wohnquartiere verteilen.

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen ohne Kochgas u. elektr. Herd	
	abs.	in % aller Wohnungen
Oberbottigen	201	98,5
Beundenfeld	39	21,7
Bümpliz	224	12,9
Schwarzes Quartier	78	8,8
Länggasse	59	6,6
Felsenau	29	6,4
Holligen	64	5,4
Schossthalde	38	4,8
Sandrain	35	4,7
Lorraine	52	4,4
Engeried	10	3,3
Grünes Quartier	33	3,0
Breitfeld	16	3,0
Weissenbühl	38	2,5
Muesmatt	23	1,4
Neufeld	18	1,2
Weisses Quartier	8	1,1
Gelbes Quartier	3	1,0
Murifeld	6	0,8
Rotes Quartier	4	0,5
Monbijou	6	0,5
Altenberg	2	0,5

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen ohne Kochgas u. elektr. Herd abs.	Zahl der Wohnungen in %/ aller Wohnungen
Stadtbach	2	0,4
Brunnadern	2	0,4
Mattenhof	6	0,3
Breitenrain	6	0,3
Gryphenhübeli	1	0,2
Kirchenfeld	1	0,1
Spitalacker	3	0,1
Weissenstein	—	—

Es gibt also noch ein Quartier, in dem nicht vorwiegend mit Gas, sondern mit Holz oder Kohlen gekocht wird: Oberbottigen; hier sind von den 204 Hausfrauen 201 für das Kochen ausschliesslich auf Holz oder Kohlen angewiesen.

In den einzelnen Wohnquartieren ist der Holz- oder Kohlenherd verhältnismässig noch häufig im Beundenfeld und im schwarzen Quartier (Matte), dann in der vorderen Länggasse und im Felsenauquartier, ferner in Holligen und im Sandrain, in der Schosshalde und endlich in der Lorraine anzutreffen.

Ein Blick in die Uebersicht 2, worin die Wohnungen nach dem Baualter getrennt ausgewiesen sind, zeigt, dass alle genannten Quartiere einen verhältnismässig grossen Altwohnungsbestand verzeichnen, woraus sich eine Betrachtung der Wohnungen nach der Kochart und dem Baualter ergibt. Ueber das Baualter der kochgaslosen Wohnungen und ihr Besitzverhältnis ergibt sich:

Besitzverhältnis	Wohnungen ohne Kochgas und ohne elektrischen Herd					
	absolut	vor 1917	seit 1917	Zu- sammen	in %/ vor 1917	seit 1917
Eigentümerwohnungen .	172	15	187	92,0	8,0	100,0
Mietwohnungen	626	28	654	95,7	4,3	100,0
Dienstwohnungen	111	10	121	91,7	8,3	100,0
Leerstehende Wohnungen	45	—	45	100,0	—	100,0
Zusammen	954	53	1 007	94,7	5,3	100,0

Danach sind von den 1007 Wohnungen ohne Kochgas 954 oder rund 95% Alt- und nur 53 oder 5% Neuwohnungen. Die 53 Neuwohnungen ohne Gas, die in den Jahren 1921 bis 1928 erstellt wurden, liegen sämtliche am Rande der Stadt, wo das Leitungsnetz des Gaswerkes noch nicht ausgebaut ist (Eymatt, Oberbottigen usw.).

Nach dem Besitzverhältnis sind von den 1007 Wohnungen ohne Kochgas

Eigentümerwohnungen . .	18,6%
Mietwohnungen	64,9%
Dienstwohnungen.	12,0%
Leerstehende Wohnungen .	4,5%
Zusammen	100,0%

Ueber die Grösse der Wohnungen ohne Kochgas erfahren wir:

Wohnungsgrößenklasse	Zimmerzahl	Wohnungen	
		absolut	in %
I—2		529	52,6
3		256	25,4
Kleinwohnungen		785	78,0
4		97	9,6
5		51	5,1
Mittelwohnungen		148	14,7
Grosswohnungen		74	7,3
Zusammen		1 007	100,0

Es sind also rund die Hälfte aller kochgaslosen Wohnungen sogenannte Kleinstwohnungen (I—2 Zimmer) und nahezu $\frac{4}{5}$ Kleinwohnungen (I bis 3 Zimmer).

Die Uebersichten 7—II geben auch Auskunft über die Ausstattung der Wohnungen mit Boiler. Als solche wurden neben den elektrischen Warmwasserspeichern auch die sogenannten Gasboiler mitgezählt.

Ein Boiler oder Warmwasserspeicher fand sich in 2545 Wohnungen eingerichtet; dies entspricht 8,6%. Nach der Wohnungsgröße verteilen sich die Wohnungen mit Boiler wie folgt:

Wohnungsgrößenklasse	Zimmerzahl	Zahl der Wohnungen		
		überhaupt	mit Boiler absolut	in % aller Wohnung.
I—2		9 923	145	1,5
3		11 411	640	5,6
Kleinwohnungen . . .		21 334	785	3,7
Mittelwohnungen . . .		6 240	1 081	17,3
Grosswohnungen . . .		1 835	679	37,0
Zusammen		29 409	2 545	8,6

In den Kleinstwohnungen (I—2 Zimmer) findet sich nur in 145 Fällen ein Boiler. Von den Dreizimmerwohnungen ist jede zwanzigste, von den Mittelwohnungen jede sechste und von den Grosswohnungen jede dritte mit einem Boiler ausgestattet.

Von den 2545 Boiler-Wohnungen sind 1403 oder 55,1% seit 1917 und 1142 oder 44,9 vor 1917 erstellt worden. Bei den Neuwohnungen macht der Prozentsatz der Wohnungen mit Boiler somit 17,8% und bei den Vorkriegswohnungen 5,3% aus.

Am häufigsten ist der Boiler bei den Eigentümerwohnungen anzutreffen.

Besitzverhältnis	Wohnungen mit Boiler absolut	in % aller Wohnungen
Eigentümerwohnungen	844	17,9
Miet- und Leerwohnungen	1643	6,8
Dienst- und Freiwohnungen . . .	58	9,1
Zusammen	<u>2 545</u>	<u>8,6</u>

Der Boiler ist im Kirchenfeld am häufigsten und in Bümpliz-Oberbottigen am seltensten. Im einzelnen lauten die Zahlen:

Stadtteil	Zahl der Wohnungen mit Boiler absolut	in % aller Wohnungen
Kirchenfeld-Schoss halde	797	19,1
Länggasse-Felsenau	477	8,9
Mattenhof-Holligen	634	8,5
Breitenrain-Lorraine	379	5,6
Altstadt	199	5,3
Bümpliz-Oberbottigen	<u>59</u>	<u>3,0</u>
Stadt Bern	<u>2 545</u>	<u>8,6</u>

Ueber das Verhältnis der Boiler zum Gesamtwohnungsbestand in den einzelnen Wohnquartieren erfahren wir:

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen mit Boiler absolut	in % aller Wohnungen
Brunnadern	156	31,8
Engeried	95	31,4
Kirchenfeld	376	25,2
Gryphenhübeli	146	23,1
Monbijou	214	16,7
Altenberg	58	15,9
Stadtbach	71	13,8
Weissenbühl	204	13,3
Neufeld	164	10,6
Rotes Quartier	75	10,3
Schoss halde	79	9,9
Spitalacker	248	9,7
Länggasse	72	8,1
Gelbes Quartier	23	7,1
Mattenhof	148	6,8
Felsenau	25	5,5
Sandrain	39	5,2
Murifeld	40	5,2
Weisses Quartier	28	4,0
Grünes »	41	3,7
Schwarzes »	32	3,6
Bümpliz	56	3,2

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen mit Boiler absolut	Zahl der Wohnungen mit Boiler in %
Muesmatt	50	3,0
Breitenrain	52	2,7
Weissenstein	12	2,2
Oberbottigen	3	1,5
Holligen	17	1,4
Lorraine	17	1,4
Beundenfeld	2	1,1
Breitfeld	2	0,4

Den Quartieren Brunnadern und Engeried mit nahezu $\frac{1}{3}$ Boilerwohnungen folgen Kirchenfeld und Gryphenhübeliquartier mit je rund $\frac{1}{4}$. Ueber 10% Boilerwohnungen verzeichnen 10 Quartiere, weniger als 10% deren 20.

b) Abtritt und Badzimmer.

Gehört zu einer ordentlichen Wohnung eine eigene Küche, ist auch das Vorhandensein eines eigenen Abortes eine absolute Notwendigkeit. Zu den wichtigsten Bedingungen gesunden Wohnens gehört indessen nicht nur das Vorhandensein eines eigenen, sondern auch eines in jeder Hinsicht gut eingerichteten Abtrittes. Ein wichtiges Merkmal in städtischen Verhältnissen, wo Haus an Haus aneinandergereiht und Wohnung auf Wohnung übereinander liegt, ist die Wasserspülung: ein einwandfreier Abtritt muss an die Kanalisation angeschlossen sein.

Abtrittzubehör und Ausstattung mit oder ohne Wasserspülung behandeln die Uebersichten 8, 10 und 11. Sie geben Aufschluss über die Abtrittverhältnisse der Wohnungen in den einzelnen Stadtteilen und Wohnquartieren, getrennt nach dem Besitzverhältnis, dem Baualter und der Wohnungsgrösse.

Am 1. Dezember 1930 hatten von den 29 409 Wohnungen:

	Alle Wohnungen	Eigentümer- wohnungen	Miet- wohnungen	Dienst- und Freiwohnung.	Leerstehende Wohnungen
				absolute Zahlen	
eigenen Abtritt mit Wasserspülung . .	24 394	4 215	19,251	487	441
eigenen Abtritt ohne Wasserspülung . .	2 225	374	1 754	77	20
gemeinschaftl. Abtritt mit Wasserspülung .	1 663	72	1 515	56	20
gemeinschaftl. Abtritt ohne Wasserspülung	1 127	44	1 030	11	42

	Alle Wohnungen	Eigentümerwohnungen	Mietwohnungen	Dienst- und Freiwohnung.	Leerstehende Wohnungen
	Verhältniszahlen				
eigenen Abtritt mit Wasserspülung . .	82,9	89,5	81,8	77,1	84,3
eigenen Abtritt ohne Wasserspülung . .	7,6	8,8	7,4	12,2	3,8
gemeinschaftl. Abtritt mit Wasserspülung . .	5,7	1,5	6,4	8,9	3,8
gemeinschaftl. Abtritt ohne Wasserspülung	3,8	1,0	4,4	1,8	8,1

Von den 29 409 Wohnungen besassen 24 394, d. h. etwas über $\frac{4}{5}$ (82,9%) einen eigenen Abtritt mit Wasserspülung. Die Zahl der Wohnungen mit eigenem Abtritt, jedoch ohne Wasserspülung, beträgt 2225 oder 7,6% aller Wohnungen. Wohnungen ohne eigenen Abtritt wurden 2790 oder 9,5% aller Wohnungen festgestellt. In Bern war also am 1. Dezember 1930 noch jede zehnte Wohnung ohne eigenen Abtritt. In 1127 von den 2790 Fällen fehlte ausserdem die Wasserspülung im Abtritt.

Der Prozentsatz an Wohnungen ohne eigenen Abtritt beträgt bei den Eigentümerwohnungen 2,5%, bei den Mietwohnungen 10,8%, bei den Dienstwohnungen 10,7% und bei den leerstehenden Wohnungen 11,9%.

In den einzelnen Stadtteilen liegen die Verhältnisse folgendermassen:

Stadtteil	Wohnungen				in % aller Wohnungen			
	mit eigen- nem Abtritt	mit gemein- schaftl. Abtritt	Zu- sam- men	mit eigen- nem Abtritt	mit gemein- schaftl. Abtritt	Zu- sam- men		
						ohne Wasserspülung	mit Wasserspülung	
Altstadt	265	1 037	383	1 685	7,1	27,8	10,3	45,2
Länggasse-Felsenau	351	151	143	645	6,5	2,8	2,7	12,0
Mattenhof-Weissenbühl	437	205	249	891	5,8	2,7	3,4	11,9
Kirchenfeld-Schosshalde	80	46	13	139	1,9	1,1	0,3	3,3
Breitenrain-Lorraine	490	212	212	914	7,2	3,2	3,2	13,6
Bern ohne Bümpliz	1 623	1 651	1 000	4 274	5,9	6,0	3,7	15,6
Bümpliz-Oberbottigen	602	12	127	741	31,0	0,6	6,5	38,1
Stadt Bern	2 225	1 663	1 127	5 015	7,6	5,7	3,8	17,1

In der Altstadt besitzen somit nahezu die Hälfte aller Wohnungen (45,2%) überhaupt entweder keine Wasserspülung im Abtritt oder es fehlt überhaupt ein eigener Abtritt. Nach ihr folgt Bümpliz-Oberbottigen mit 38,1%, wozu bemerkt sei, dass hier besondere Verhältnisse vorliegen; denn Oberbottigen ist ein landwirtschaftlicher Bezirk mit fast ausschliesslich Bauerngehöften und auch in Bümpliz ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe recht erheblich. Hier finden die menschlichen Fäkalien eine nützliche Verwendung als Dünger. Eine Wasserspülung im Abtritt kommt bei Bauernhäusern meistens nicht in Frage, weil hier die Abritte in der Regel ausserhalb der Wohnräume in der Nähe der Stallungen liegen. So betrachtet, zeigen sich die Abtrittverhältnisse in Bümpliz-Oberbottigen in einem ganz anderen Lichte. Die Zahl der Wohnungen

ohne eigenen Abtritt — diese Zahl ist (vor allem was Oberbottigen betrifft) hier einzig wichtig — beträgt in Bümpliz-Oberbottigen 139 oder nur 7,1% aller Wohnungen, wogegen der Stadtdurchschnitt 9,5% beträgt. Dagegen sind in diesem Stadtteil von den 1945 Wohnungen überhaupt 602 oder 31% solche mit eigenem Abort ohne Wasserspülung. Dies bedeutet indessen, wie ausgeführt worden ist, für diesen Stadtteil nichts Schlimmes, weil hier einmal die offene Bauweise stark verbreitet ist und es sich ausserdem vielfach um Bauernhäuser handelt.

Die nachfolgenden Quartierausweise ergänzen das Vorausgeschickte:

Wohnquartier	Wohnungen				in % aller Wohnungen				Zusammen	
	mit eigenem Abtritt ohne Wassersp.	mit gemeinschaftl. Abtritt mit Wassersp.	Zusammen mit Wassersp.	mit eigenem Abtritt ohne Wassersp.	mit gemeinschaftl. Abtritt mit Wassersp.					
					Wohnquartier					
Schwarzes Quartier.	122	230	254	606	13,8	26,1	28,8	68,7		
Weisses	» .	45	225	26	296	6,4	32,2	3,7	42,3	
Grünes	» .	64	365	86	515	5,8	33,3	7,9	47,0	
Gelbes	» .	8	48	4	60	2,5	14,9	1,2	18,6	
Rotes ..	» .	26	169	13	208	3,6	23,2	1,7	28,5	
Engeried	3	9	3	15	1,0	3,0	1,0	5,0	
Felsenau	128	6	22	156	28,2	1,3	4,8	34,3	
Neufeld	77	48	31	156	5,0	3,1	2,0	10,1	
Länggasse	58	26	68	152	6,5	2,9	7,7	17,1	
Stadtbach	7	22	1	30	1,3	4,3	0,2	5,8	
Muesmatt	78	40	18	136	4,7	2,4	1,1	8,2	
Holligen	185	29	61	275	15,6	2,4	5,2	23,2	
Weissenstein	2	—	—	2	0,4	—	—	0,4	
Mattenhof	42	47	44	133	1,9	2,2	2,0	6,1	
Monbijou	26	48	14	88	2,0	3,8	1,1	6,9	
Weissenbühl	81	43	30	154	5,3	2,8	2,0	10,1	
Sandrain	101	38	100	239	13,6	5,1	13,4	32,1	
Kirchenfeld	11	21	4	36	0,7	1,4	0,3	2,4	
Gryphenhübeli	1	18	3	22	0,2	2,8	0,5	3,5	
Brunnadern	8	1	—	9	1,6	0,2	—	1,8	
Murifeld	10	—	—	10	1,3	—	—	1,3	
Schosshalde	50	6	6	62	6,2	0,8	0,8	7,8	
Beundenfeld	30	5	2	37	16,7	2,8	1,1	20,6	
Altenberg	32	33	43	108	8,8	9,0	11,8	29,6	
Spitalacker	35	28	6	69	1,4	1,1	0,2	2,7	
Breitfeld	58	2	—	60	10,7	0,4	—	11,1	
Breitenrain	165	35	12	212	8,7	1,8	0,6	11,1	
Lorraine	170	109	149	428	14,3	9,2	12,5	36,0	
Bümpliz	423	12	111	546	24,3	0,7	6,4	31,4	
Oberbottigen	179	—	16	195	87,7	—	7,9	95,6	

Diese zu den wichtigsten Ergebnissen der ganzen Untersuchung gehörenden Zahlen zeigen, in welchen Quartieren die Wohnverhältnisse auch heute noch besonders misslich sind. Es sind dies — wenn von Bümpliz-Oberbottigen, wo besondere Verhältnisse vorliegen, abgesehen wird — die Wohnquartiere der Altstadt und hier vor allem das Schwarze, Grüne und Weisse Quartier, dann die Lorraine, gefolgt von der Felsenau und dem Sandrain, ferner Altenberg und Holligen und endlich die Quartiere Beundenfeld und die vordere Länggasse, worin $\frac{1}{6}$ (Länggasse 17,1%) bis gut $\frac{2}{3}$ (Schwarzes Quartier: 68,7%) aller Wohnungen entweder keinen eigenen Abtritt oder keine Wasserspülung im Abtritt verzeichnen.

Es darf daraus geschlossen werden, dass die genannten Quartiere als die sanierungsbedürftigsten der Stadt Bern anzusehen sind.

Die Uebersicht 10 zeigt, wie sich die 5015 Wohnungen ohne eigenen Abtritt und ohne Wasserspülung im Abtritt nach dem Baualter, getrennt nach dem Besitzverhältnis, verteilen. Es handelt sich, wie aus folgenden Hauptzahlen hervorgeht, fast ausschliesslich um Altwohnungen (vor 1917 erstellt), die nicht mit einem eigenen Abtritt bzw. mit Wasserspülung ausgestattet sind.

Besitzverhältnis	Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt und Wohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung					
	absolut			in %		
	vor 1917	seit 1917	Zusammen	vor 1917	seit 1917	Zusammen
Eigentümerwohnungen . .	479	11	490	97,8	2,2	100,0
Mietwohnungen	4 259	40	4 299	99,1	0,9	100,0
Dienstwohnungen	140	4	144	97,2	2,8	100,0
Leerstehende Wohnungen	82	—	82	100,0	0,0	100,0
Zusammen	4 960	55	5 015	98,9	1,1	100,0

Die seit 1917 erstellten Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspülung (7 Eigentümer- und 6 Mietwohnungen) befinden sich überwiegend in Oberbottigen, wo die Kanalisation nicht eingerichtet ist. Unter den Neuwoningen mit gemeinschaftlichem Abort sind Dachstockwohnungen, deren Inhaber sich mit Mansardenbewohnern in die Benutzung des Abortes teilen. Daneben gibt es ursprünglich als Einfamilienhäuser erstellte Gebäude, in denen später eine zweite Küche eingebaut wurde, so dass daselbst zwei Haushaltungen mit einem Abort auskommen müssen.

Was sich bei der Ausstattung der Wohnungen mit anderem Zubehör gezeigt hat, trifft auch hier zu: Die Abtrittverhältnisse sind um so günstiger, je grösser die Wohnung ist.

Zimmerzahl	über-haupt	Zahl der Wohnungen		Zus. Wohnungen	
		mit eigenem Abtritt mit Wasserspülung	gemeinschaftl. Abtritt ohne Wasserspülung	mit eigenem Abtritt ohne W'spü- lung und eigenen Abtritt	
1	1 581	455	214	522	390 1 126
2	8 342	6 197	772	813	560 2 145
3	11 411	10 133	878	253	147 1 278
Kleinwohnungen	21 334	16 785	1 864	1 588	1 097 4 549
4	4 298	4 029	199	47	23 269
5	1 942	1 841	79	18	4 101
Mittelwohnungen	6 240	5 870	278	65	27 370
Grosswohnungen	1 835	1 739	83	10	3 96
Zusammen	29 409	24 394	2 225	1 663	1 127 5 015

Verhältniszahlen						
1	100,0	28,8	13,5	33,0	24,7	71,2
2	100,0	74,3	9,3	9,7	6,7	25,7
3	100,0	88,8	7,7	2,2	1,3	11,2
Kleinwohnungen	100,0	78,7	8,7	7,5	5,1	21,3
4	100,0	93,8	4,6	1,1	0,5	6,2
5	100,0	94,8	4,1	0,9	0,2	5,2
Mittelwohnungen	100,0	94,1	4,5	1,0	0,4	5,9
Grosswohnungen	100,0	94,8	4,5	0,5	0,2	5,2
Zusammen	100,0	82,9	7,6	5,7	3,8	17,1

Von den Einzimmerwohnungen besitzen noch nicht ein Drittel (28,8%) einen eigenen Abort mit Wasserspülung, bei den Zweizimmerwohnungen macht dagegen dieser Anteil bereits rund drei Viertel (74,3%) aus. Bezeichnet man die Wohnungen mit eigenem Abtritt samt Wasserspülung als gute und jene ohne eigenen Abtritt oder mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung als mangelhafte Wohnungen, so sind von 100 Wohnungen gute bzw. mangelhafte Wohnungen:

	gute	mangelhafte
Kleinwohnungen	78,7	21,3
Mittelwohnungen	94,1	5,9
Grosswohnungen	94,8	5,2

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus folgender Aufstellung:

Zimmerzahl	Wohnungen				in % aller Wohnungen			
	mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung	mit gemein- schaftlichem Abtritt	Zu- sam- men	mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung	mit gemein- schaftlichem Abtritt	Zu- sam- men		
1—2	986	1 335	950	3 271	44,3	80,3	84,3	65,2
3	878	253	147	1 278	39,5	15,2	13,0	25,5
Klein-wohnungen	1 864	1 588	1 097	4 549	83,8	95,5	97,3	90,7
4	199	47	23	269	8,9	2,8	2,0	5,4
5	79	18	4	101	3,6	1,1	0,4	2,0
Mittel-wohnungen	278	65	27	370	12,5	3,9	2,4	7,4
Gross-wohnungen	83	10	3	96	3,7	0,6	0,3	1,9
Zusammen	2 225	1 663	1 127	5 015	100,0	100,0	100,0	100,0

In den Uebersichten 7—11 sind die Wohnungen auch in bezug auf das Vorhandensein eines Badezimmers quartierweise und nach der Grösse und dem Besitzverhältnis dargestellt. Das Badezimmer ist eine der wichtigsten Wohnungszubehöre. Fehlen darf es heute in den Neuwohnungen nicht mehr, wenn sie Mieter finden sollen.

Von den 29 409 am 1. Dezember 1930 vorhandenen Wohnungen waren 17 009 oder 57,8% mit Badzimmer oder Badeeinrichtung ausgestattet.

Besitzverhältnis	Zahl der Wohnungen						
	absolut	über- haupt	mit Bad	ohne Bad	über- haupt	in %	
						mit Bad	ohne Bad
Eigentümerwohnungen	4 705	3 432	1 273	100,0	72,9	27,1	
Mietwohnungen . . .	23 550	12 938	10 612	100,0	55,0	45,0	
Dienst- u. Freiwohnung.	631	338	293	100,0	53,6	46,4	
Leersteh. Wohnungen .	523	301	222	100,0	57,5	42,5	
Zusammen	29 409	17 009	12 400	100,0	57,8	42,2	

Am häufigsten ist das Badzimmer bei den Eigentümerwohnungen mit 72,9% aller Wohnungen vorhanden. Von den Mietwohnungen ist gut die Hälfte (55,0%) mit Badzimmer oder Badeeinrichtung versehen.

Bei den seit 1917 erstellten Wohnungen ist natürlich der Badzimmanteil ein erheblich grösserer als bei den Vorkriegswohnungen. Von je 100 Wohnungen hatten

	vor 1917 erstellte Wohnungen	seit 1917
Badzimmer oder -anteil . .	50,8	77,0
kein Bad	49,2	23,0

Das Badzimmer ist in den grösseren Wohnungen häufiger anzutreffen als in den Kleinst- und Kleinwohnungen.

Wohnungsgrößenklasse	Zimmerzahl	Zahl der Wohnungen				in % mit Bad	ohne Bad
		überhaupt	absolut mit Bad	ohne Bad	überhaupt		
I—2	9 923	2 969	6 954	100,0	29,9	70,1	
3	11 411	7 296	4 115	100,0	63,9	36,1	
Kleinwohnungen . .	21 334	10 265	11 069	100,0	48,1	51,9	
Mittelwohnungen . .	6 240	5 087	1 153	100,0	81,5	18,5	
Grosswohnungen . .	1 835	1 657	178	100,0	90,3	9,7	
Zusammen	29 409	17 009	12 400	100,0	57,8	42,2	

Bei den Mittel- und Grosswohnungen sind rund $\frac{4}{5}$ bzw. $\frac{9}{10}$ der Wohnungen mit Bad versehen, währenddem bei den Kleinstwohnungen (1 bis 2 Zimmer) nicht einmal jede dritte Wohnung diese Zubehör besitzt.

Das Vorhandensein der Badezimmerzubehör in den einzelnen Stadtteilen und Wohnquartieren erhellt aus nachstehenden Aufstellungen.

Stadtteil Wohnquartier	Wohnungen mit eigenem oder Anteil Bad absolut	in % aller Wohn.
Kirchenfeld-Schossshalde	3 430	82,1
Mattenhof-Weissenbühl	4 915	65,8
Länggasse-Felsenau	3 286	61,3
Breitenrain-Lorraine	3 997	59,5
Bümpliz-Oberbottigen	640	32,9
Altstadt	741	19,9
Brunnadern	463	94,3
Engeried	279	92,1
Gryphenhübeli	568	90,0
Kirchenfeld	1 334	89,4
Schossshalde	681	85,6
Spitalacker	2 151	84,6
Weissenstein	441	79,5
Weissenbühl	1 166	76,2
Monbijou	952	74,5
Mattenhof	1 554	71,3
Neufeld	1 082	70,0
Stadtbach	350	67,8
Breitfeld	330	60,9
Muesmatt	914	55,4
Breitenrain	1 007	52,8
Länggasse	466	52,3
Murifeld	384	50,3
Altenberg	183	50,1
Sandrain	353	47,4
Felsenau	195	42,9
Beundenfeld	72	40,0

Wohnquartier	Wohnungen mit eigenem oder Anteil Bad	
	absolut	in % aller Wohn.
Gelbes Quartier	126	39,0
Holligen	449	37,9
Bümpliz	637	36,6
Rotes Quartier	263	36,0
Lorraine	254	21,4
Weisses Quartier	146	20,9
Grünes »	157	14,3
Schwarzes »	49	5,6
Oberbottigen	3	1,5

An erster Stelle stehen die Wohnquartiere Brunnadern, Engeried, Gryphenhübeli, dann folgen Kirchenfeld, Schosshalde, Spitalacker, Weissenstein, Weissenbühl, Monbijou, Mattenhof und Neufeld, an letzter Stelle das Schwarze Quartier und Oberbottigen.

c) Heizung, Beleuchtung und Waschküche.

Eine gute Heizvorrichtung ist für eine Wohnung unbedingt notwendig, wie eine eigene Küche, ein eigener Abort mit Wasserspülung und eine Waschküche oder mindestens Waschküchenanteil. Nach Uebersicht 9 waren in Bern von den 29 409 Wohnungen überhaupt 22 006 oder 74,8% mit Ofen-, 4375 oder 14,9% mit Etagen-, 3028 oder 10,3% mit Zentralheizung ausgestattet. Rund jede vierte Wohnung besass somit am 1. Dezember 1930 Etagen- oder Zentralheizung.

Die Altstadt hat — von Bümpliz-Oberbottigen abgesehen — mit 10,3% am wenigsten, das Kirchenfeld mit 46,3% am meisten solche Wohnungen.

Stadtteil	Eigentümer- wohnungen	Zahl der Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung			
		Miet- wohnungen	Dienst- wohnungen	Leersteh. wohnungen	Aller wohnungen
		absolute Zahlen			
Altstadt	51	246	88	1	386
Länggasse-Felsenau	278	864	35	42	1 219
Mattenhof-Weissenbühl	449	1 642	82	75	2 248
Kirchenfeld-Schosshalde	671	1 190	30	40	1 931
Breitenrain-Lorraine	249	1 168	37	30	1 484
Bern ohne Bümpliz	1 698	5 110	272	188	7 268
Bümpliz-Oberbottigen	66	52	14	3	115
Stadt Bern	1 764	5 162	286	191	7 403

Stadtteil	Eigentümer-	Zahl der Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung			
		Miet-Wohnungen	Dienst-Wohnungen	Leersteh.	Alle Wohnungen
		Verhältniszahlen			
Altstadt	15,1	7,7	56,4	1,6	10,3
Länggasse-Felsenau	30,8	20,2	41,7	41,2	22,7
Mattenhof-Weissenbühl	43,2	26,7	52,9	53,6	30,1
Kirchenfeld-Schosshalde	60,0	40,6	49,2	61,5	46,3
Breitenrain-Lorraine	32,0	20,3	33,0	41,1	22,1
Bern ohne Bümpliz	40,7	22,9	47,9	42,6	26,5
Bümpliz-Oberbottigen	12,5	4,1	22,2	3,7	6,9
Stadt Bern	37,5	21,9	45,3	36,5	25,2

Der Eigentümer wohnt durchschnittlich neuzeitlicher als der Mieter. Bei den Eigentümerwohnungen hatten fast zwei Fünftel (37,5%) Etagen- oder Zentralheizung, bei den Mietwohnungen dagegen war es nur ein Fünftel (21,9%).

Bei dem hohen Prozentsatz der Dienst- und Freiwohnungen mit Warmwasserheizung ist zu beachten, dass es sich hier um kleine absolute Zahlen (nur 631 Dienst- und Freiwohnungen überhaupt gegenüber 23 550 Mietwohnungen und 4705 Eigentümerwohnungen) handelt. Ausserdem liegen die Dienstwohnungen überwiegend in Verwaltungsgebäuden, die selbstverständlich mit Zentralheizung versehen sind.

Betrachtet man die Ausstattung der 29 409 Wohnungen Berns am 1. Dezember 1930 nach den einzelnen Wohnquartieren, geordnet nach dem Anteil der Etagen- bzw. Zentralheizung, so fallen durch kleine Ziffern neben der Altstadt vom Zeitglocken abwärts (schwarzes, grünes und weisses Quartier), die Quartiere Oberbottigen, Lorraine, Bümpliz, Breitfeld und Holligen auf; hier macht die Anteilziffer weniger als 10% aus.

Die meisten Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung gibt es in den Quartieren Brunnadern, Gryphenhübeli, Engeried, Monbijou und Kirchenfeld, wo über 50% der Wohnungen mit diesem neuzeitlichen Komfort ausgestattet sind.

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung	
	absolut	in % aller Wohn.
Brunnadern	329	67,0
Gryphenhübeli	402	63,7
Engeried	189	62,4
Monbijou	746	58,4
Kirchenfeld	852	57,1
Weissenbühl	602	39,3
Spitalacker	994	39,1
Stadtbach	191	37,0

Wohnquartier	Zahl der Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung		
	absolut	in % aller Wohn.	
Altenberg	127	34,8	
Beundenfeld	57	31,7	
Rotes Quartier	220	30,1	
Schossralde	221	27,8	
Gelbes Quartier	84	26,0	
Mattenhof	553	25,4	
Sandrain	174	23,4	
Neufeld	351	22,7	
Länggasse	181	20,3	
Murifeld	126	16,5	
Muesmatt	243	14,7	
Felsenau	63	13,8	
Weissenstein	67	12,1	
Breitenrain	204	10,7	
Holligen	105	8,9	
Breitfeld	41	7,6	
Bümpliz	132	7,6	
Lorraine	61	5,1	
Weisses Quartier	32	4,6	
Grünes »	44	4,0	
Oberbottigen	3	1,5	
Schwarzes Quartier	6	0,7	

Begreiflicherweise sind die Neuwohnungen verhältnismässig häufiger mit Etagen- oder Zentralheizung ausgestattet als die Altwohnungen.

Besitzverhältnis	Wohnungen mit Etagen- bzw. Zentralheizung					
	absolut		in % aller Wohnungen			
	vor 1917	seit 1917	Zusammen	vor 1917	seit 1917	Zusammen
Eigentümerwohnungen	1 290	474	1 764	33,2	57,6	37,5
Mietwohnungen . . .	2 637	2 525	5 162	15,7	37,5	21,9
Dienstwohnungen . .	246	40	286	43,5	61,5	45,3
Leersteh. Wohnungen .	40	151	191	15,6	56,6	36,5
<hr/>						
Zusammen	4 213	3 190	7 403	19,6	40,5	25,2

Etagen- oder Zentralheizung findet sich in jeder fünften vor 1917 erstellten Wohnung, dagegen sind in den Neuwohnungen zwei Fünftel mit dieser Heizart versehen.

Wie Boiler und Badezimmer in den grösseren Wohnungen häufiger anzutreffen sind als in den kleinen, so ist dies auch bei der Ausstattung der Wohnungen mit Etagen- und Zentralheizung der Fall.

Zimmerzahl			Zahl der Wohnungen	Von 100 Wohnungen hatten	
Wohnungsgrößenklasse	Alle Wohnungen	mit Ofenheizung	Etagen- oder Zentralheizung	Ofenheizung	Etagen- oder Zentralheizung
I	I 581	I 509	72	95,5	4,5
2	8 342	7 698	644	92,3	7,7
3	II 411	9 070	2 341	79,5	20,5
Kleinwohnungen .	21 334	18 277	3 057	85,7	14,3
4	4 298	2 258	2 040	52,5	47,5
5	I 942	886	I 056	45,6	54,4
Mittelwohnungen .	6 240	3 144	3 096	50,4	49,6
Grosswohnungen .	I 835	585	I 250	31,9	68,1
Zusammen	29 409	22 006	7 403	74,8	25,2

Bei den Grosswohnungen machen die Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung gut $\frac{2}{3}$ (68,1%), bei den Mittel- rund die Hälfte (49,6%) und bei den Kleinwohnungen dagegen nur $\frac{1}{7}$ (14,3%) aus. Die grössten Gegensätze bilden Einzimmerwohnungen und die mit über 10 Zimmern; jene sind nur in 4,5% aller Fälle mit Etagen- bzw. Zentralheizung ausgestattet, diese dagegen in 84,4%.

Die Wohnungskarte verlangte noch über die Beleuchtungsverhältnisse (elektrisches Licht — Gasbeleuchtung —) und die Waschküchenzubehör Auskunft, worüber auch die Uebersichten 9—11 Auskunft geben. Danach zeigt sich, dass als Beleuchtungsart heute die elektrische Beleuchtung Gemeingut aller Bevölkerungskreise geworden ist.

Stadtteil	Absolute Zahlen	Beleuchtungsart						
		Alle Wohnungen	Elektrizität	Gas usw.	Petrol usw.	Alle Wohnungen	Elektrizität	Gas
Altstadt	3 730	3 681	8	41	100,0	98,7	0,2	1,1
Länggasse-Felsenau .	5 361	5 349	5	7	100,0	99,8	0,1	0,1
Mattenhof-Weissenbühl	7 473	7 430	21	22	100,0	99,4	0,3	0,3
Kirchenfeld-Sch'halde	4 175	4 170	5	—	100,0	99,9	0,1	—
Breitenrain-Lorraine .	6 725	6 721	3	1	100,0	99,9	0,1	0,0
Bern ohne Bümpliz .	27 464	27,351	42	71	100,0	99,6	0,1	0,3
Bümpliz-Oberbottigen	I 945	I 938	—	7	100,0	99,6	—	0,4
Stadt Bern	29 409	29 289	42	78	100,0	99,6	0,1	0,3

Leuchtgas hatten am 1. Dezember 1930 nur noch 42 oder 0,2% aller Wohnungen, elektrische Beleuchtung dagegen 29 017 oder 98,7%. Die Zahl der Wohnungen ohne elektrisches oder Gaslicht ist mit 78 ausgewiesen. Ihre Verteilung auf die 30 Wohnquartiere zeigt nachfolgende Zusammenstellung:

Wohnquartier		Zahl der Wohnungen ohne elektrisches oder Gaslicht absolut	in % aller Wohn.
Schwarzes Quartier . . .	20	2,3	
Grünes » . . .	18	1,6	
Sandrain	9	1,2	
Felsenau	5	1,2	
Holligen	7	0,6	
Oberbottigen	1	0,5	
Weisses Quartier	3	0,4	
Bümpliz	6	0,3	
Weissenbühl	3	0,2	
Mattenhof	3	0,1	
Neufeld	1	0,1	
Breitenrain	1	0,1	
Muesmatt.	1	0,1	
	78	0,3	

Sämtliche dieser 78 Wohnungen befinden sich in Vorkriegshäusern. Davon sind 4 Eigentümer-, 67 Miet-, 2 Dienst- und 5 leerstehende Wohnungen.

Die meisten der 78 Wohnungen ohne elektrisches oder Gaslicht sind Kleinwohnungen.

Wohnungsgrössenklasse	Zimmerzahl	Zahl der Wohnungen ohne elektrisches oder Gaslicht	
		absolut	in % aller Wohn.
1		44	56,4
2		21	26,9
3		8	10,3
Kleinwohnungen.		73	93,6
4		1	1,2
5		2	2,6
Mittelwohnungen		3	3,8
Grosswohnungen		2	2,6
Zusammen		78	100,0

Ein sehr wichtiges, in Häusern mit kinderreichen Familien als ein absolutes Bedürfnis anzusehendes Zubehör bildet die Waschküche.

Waschküche oder Waschküchenanteil hatten am 1. Dezember 1930 von den 29 409 Wohnungen 24 247 oder 82,4%. Rund $\frac{1}{6}$ (17,6%) der Wohnungen war danach ohne Waschküche bzw. Waschküchenanteil. Der Verteilung auf die einzelnen Stadtteile nach sind:

Stadtteil	Alle Wohnungen	Wohnungen ohne Waschküche bzw. Waschküchenanteil	
		absolut	in % aller Wohnungen
Altstadt	3 730	2 316	62,1
Länggasse-Felsenau	5 261	683	12,1
Mattenhof-Weissenbühl.	7 473	711	9,5
Kirchenfeld-Schosschalde	4 175	135	3,2
Breitenrain-Lorraine	6 725	836	12,4
Bern ohne Bümpliz	27 464	4 681	17,0
Bümpliz-Oberbottigen	1 945	481	24,7
Stadt Bern	29 409	5 162	17,6

Im Kirchenfeld gehört sozusagen zu jeder Wohnung eine Waschküche, in der Altstadt dagegen nicht mehr zu jeder zweiten. Noch grösser als von Stadtteil zu Stadtteil sind die Unterschiede hinsichtlich der Wohnungs-ausstattung mit einer Waschküche von Wohnquartier zu Wohnquartier.

Wohnquartier	Wohnungen ohne Waschküche bzw. Waschküchenanteil	
	absolut	in % aller Wohnungen
Oberbottigen	165	80,9
Grünes Quartier	831	75,9
Schwarzes »	569	64,5
Gelbes »	175	54,2
Rotes »	388	53,2
Weisses »	353	50,4
Altenberg.	117	32,1
Felsenau	144	31,6
Lorraine	351	29,5
Sandrain	177	23,8
Holligen	229	19,3
Bümpliz	316	18,2
Breitenrain	267	14,0
Länggasse	121	13,6
Muesmatt.	208	12,6
Neufeld	181	11,7
Beundenfeld	21	11,7
Monbijou	115	9,0
Schosschalde.	52	6,5
Weissenbühl	94	6,1
Breitfeld	33	6,1
Stadtbach	27	5,2
Gryphenhübeli	32	5,1
Mattenhof	94	4,3

Wohnquartier	Wohnungen ohne Waschküche bzw. Waschküchenanteil		
	absolut	in %	aller Wohnungen
Brannadern	10	2,0	
Kirchenfeld	28	1,9	
Spitalacker	47	1,8	
Murifeld	13	1,7	
Engeried	2	0,7	
Weissenstein	2	0,4	

Im rein landwirtschaftlichen Oberbottigen fehlt eine Waschküche zu $\frac{4}{5}$ aller Wohnungen, in den verschiedenen Altstadtquartieren von der Hälfte bis zu $\frac{3}{4}$. In der Brannadern, im Kirchenfeld, Spitalacker, Murifeld, Engeried und Weissenstein gehören die Wohnungen ohne Waschküche zu den Ausnahmen.

Nach dem Besitzverhältnis zeigen sich hinsichtlich der Ausstattung der Wohnungen mit Waschküche folgende Unterschiede:

Besitzverhältnis	Alle Wohnungen	Wohnungen ohne Waschküche	
		absolut	in % aller Wohnungen
Eigentümerwohnungen	4 705	579	12,3
Mietwohnungen	23 550	4 320	18,3
Dienstwohnungen	631	168	26,6
Leerstehende Wohnungen	523	95	18,2
Zusammen	29 409	5 162	17,6

Die Eigentümerwohnungen zeigen auch hier wiederum die günstigsten Zahlen, sind doch bei ihnen bloss 12,3% der Wohnungen mit keiner Waschküche versehen, gegen 18,3% bei den Mietwohnungen und 26,6% bei den Dienstwohnungen.

Die Grosswohnungen sind häufiger mit Waschküchen ausgestattet als die Mittelwohnungen und diese wieder öfters als die Kleinwohnungen. Hier die Zahlen nach dem Besitzverhältnis und der Zimmerzahl:

Zimmerzahl	Alle Wohnungen	Wohnungen ohne Waschküche	
		absolut	in % aller Wohnungen
1	1 581	1 012	64,0
2	8 342	2 090	25,1
3	11 411	1 248	10,9
Kleinwohnungen . . .	21 334	4 350	20,4
4	4 298	463	10,8
5	1 942	189	9,7
Mittelwohnungen . . .	6 240	652	10,4
Grosswohnungen . . .	1 835	160	8,7
Zusammen	29 409	5 162	17,6

In den Einzimmerwohnungen müssen danach mehr als die Hälfte (64,0%) und in den Zweizimmerwohnungen rund $\frac{1}{4}$ (25,1%) der Wohnungsbesitzer auf die Benützung einer Waschküche verzichten.

Besieht man sich die Ausstattung der Wohnungen mit einer Waschküche nach den drei Wohnungsgrössenklassen, so zeigt sich, dass diese Wohnungszubehör bei jeder fünften Klein-, bei jeder zehnten Mittel- und bei jeder elften Grosswohnung fehlt.

Dem Baualter nach verhält es sich gleich wie bei der andern Wohnungszubehör: Hauptsächlich fehlt in Altwohnungen die Waschküche.

Besitzverhältnis				Wohnungen ohne Waschküche in % aller Wohnungen			
	absolut	vor 1917	seit 1917	Zusammen	vor 1917	seit 1917	Zusammen
Eigentümerwohnungen	565	14	579	14,6	1,7	12,4	
Mietwohnungen	4 262	58	4 320	25,3	0,9	18,4	
Dienstwohnungen.	160	8	168	28,3	12,3	26,6	
Leerstehende Wohnungen	95	—	95	37,1	—	18,2	
.. . Zusammen	5 082	80	5 162	23,6	1,0	17,6	

6. Wohnungsbesitzer

Auf der Wohnungskarte war ausser dem Besitzverhältnis auch Name und Adresse des Vermieters anzugeben. Das ermöglichte eine Auswertung der 29 409 Wohnungskarten zu einer Statistik des Besitzes. Die Auszählung des Materials erfolgte nach folgendem Schema:

1. Private;
2. Genossenschaften:
 - a. Gemeinnützige,
 - b. Mieter;
3. Grössere private Arbeitgeber;
4. Oeffentliche Verwaltung:
 - a. Bund,
 - b. Kanton,
 - c. Gemeinde,
 - d. Burgergemeinde,
 - e. Kirchgemeinden.

Die stärkste Gruppe ist die erste. Sie setzt sich aus Einzel- und juristischen Personen (Unternehmerbaugenossenschaften usw.) zusammen.

Der Genossenschaftsbegriff beschränkt sich in dieser Statistik ausschliesslich auf die Wohnungen der gemeinnützigen und der reinen Mietergenossenschaften. Einbezogen wurden die Wohnungen folgender Genossenschaften:

1. Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern (Siedlung Badgasse);
2. Eisenbahner-Baugenossenschaft Bern (Siedlung Weissenstein);

3. Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns (Siedlung Tiefmatt);
4. Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals in Bern (Siedlung Wankdorf);
5. Baugenossenschaft Karl-Stauffer-Strasse (Strassenbahner);
6. Bernische Wohnungsgenossenschaft.

Die Wohnungen der Unternehmergenossenschaften sind der Gruppe «Private» zugeteilt.

Die dritte Gruppe bilden die sogenannten Arbeitgeberwohnungen, die ja rechtlich als Privatwohnungen anzusehen sind. Sie unterscheiden sich indessen stark von den Privatwohnungen, schon weil sie in der Regel nur einer bestimmten Bevölkerungsschicht — eben den Arbeitern der betreffenden Betriebe — zugänglich sind. Die Dienstwohnungen in Fabrik- oder Verwaltungsgebäuden zählte man nicht zu den Arbeitgeberwohnungen, da in der vorliegenden Statistik nur jene Wohnungen zu dieser Gruppe gezählt worden sind, die von grösseren Arbeitgebern für ihre Arbeiterfamilien erstellt wurden.

In der vierten Gruppe endlich finden sich zum Besitze der öffentlichen Verwaltung gehörende Wohnungen der Eidgenossenschaft, des Kantons, der politischen und der Burgergemeinde sowie der Kirchgemeinden.

Die zahlenmässige Besetzung der genannten Besitzergruppen:

Besitzer		Wohnungen	
	absolut	in %	
Private	27 205	92,5	
Genossenschaften	632	2,1	
a. Gemeinnützige	165	0,5	
b. Mieter-	467	1,6	
Arbeitgeber	170	0,6	
Oeffentliche Verwaltung . . .	1 402	4,8	
Zusammen	29 409	100,0	

Auf die genossenschaftliche, also auf Gewinn verzichtende gemeinnützige Bautätigkeit entfallen nur 165 oder 0,5% und auf die Mietergenossenschaften 467 oder 1,6% aller Wohnungen. Der genossenschaftliche Hausbesitz mit seinen insgesamt 632 Wohnungen (2,1%) spielt somit im Hausbesitz unserer Stadt eine kleine Rolle.

Stärkste Mieterbaugenossenschaft ist die Eisenbahner-Baugenossenschaft mit 272 Wohnungen. An zweiter Stelle folgt die Bernische Wohnungsgenossenschaft mit 102, sodann die Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals mit 53, weiter die Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen mit 22 und endlich die Baugenossenschaft Karl-Stauffer-Strasse mit 18 Wohnungen.

Die öffentliche Verwaltung ist am Gesamtwohnungsbestand mit 1402 oder 4,8% aller Wohnungen beteiligt. Wie der genossenschaftliche Hausbesitz nimmt sich somit auch der Hausbesitz der öffentlichen Verwaltung — im Vergleich zum Privatbesitz — sehr bescheiden aus. Die einzelnen Verwaltungen verfügen über folgenden Wohnungsbestand:

Besitzer	Wohnungen
Bund	87
Kanton.	118
Gemeinde.	1130
Burgergemeinde	55
Kirchgemeinden	12
Zusammen	1 402

Auf die Gemeinde entfallen 1130 Wohnungen oder 3,9% des Gesamtbestandes.

Oeffentliche Hand und Genossenschaften vereinigen in ihrem Besitz 2034 Wohnungen oder 6,9% der Wohnungen. Zu den öffentlichen und den genossenschaftlichen Wohnungen noch die Arbeitgeberwohnungen hinzugerechnet, stehen 2204 Wohnungen den 27 205 im Besitz von Privaten stehenden Wohnungen gegenüber. Die erstgenannten drei Gruppen vereinigen 7,5% der Gesamtzahl auf sich, die Gruppe der Privaten 92,5%.

a) Besitzverhältnis und Stadtlage.

Zu erwarten ist, dass unter den Wohnungen der verschiedenen Besitzergruppen die Dienstwohnungen ungleich stark vertreten sind. Das Besitzverhältnis gestaltet sich wie folgt:

Besitzer	Eigentümer-	Miet-	Dienst-	Leer-	Alle
	W o h n u n g e n	Absolute Zahlen	W o h n u n g e n	W o h n u n g e n	W o h n u n g e n
Private	4 705	21 673	351	476	27 205
Genossenschaften	623	1	8	632
Gemeinnützige	163	—	2	165
Mieter-	460	1	6	467
Grössere priv. Arbeitgeber.	.	158	7	5	170
Oeffentliche Verwaltung .	.	1 096	272	34	1 402
Bund	39	48	—	87
Kanton.	35	79	4	118
Gemeinde.	988	114	28	1 130
Burgergemeinde	29	24	2	55
Kirchgemeinden	5	7	—	12
Zusammen	4 705	23 550	631	523	29 409

Besitzer	Eigentümer-	Miet-	Dienst-	Leer-	All
		W o h n u n g e n	V e r h ä l t n i s z a h l e n		W o h n u n g e n
Private	17,3	79,7	1,3	1,7	100,0
Genossenschaften	98,6	0,1	1,3	100,0
Gemeinnützige	98,8	—	1,2	100,0
Mieter-	98,5	0,2	1,3	100,0
Grössere priv. Arbeitgeber.	.	93,0	4,1	2,9	100,0
Oeffentliche Verwaltung .	.	78,2	19,4	2,4	100,0
Bund	(44,8)	(55,2)	—	(100,0)
Kanton.	29,7	66,9	3,4	100,0
Gemeinde.	87,4	10,1	2,5	100,0
Burgergemeinde	(52,7)	(43,7)	(3,6)	(100,0)
Kirchgemeinden	(41,7)	(58,3)	—	(100,0)

Von den Wohnungen des Bundes und des Kantons sind somit gut die Hälfte bzw. zwei Drittel Dienstwohnungen. Von den 632 Genossenschaftswohnungen ist nur 1 Dienstwohnung und bei den Gemeindewohnungen machen sie bloss 10,1% aus.

Die Stadtlage der Wohnungen, getrennt nach dem Besitzer, ergibt folgende Uebersicht:

Besitzer	Alt-	Längg.	M'hof	K'feld	B'rain	Bümpliz	Stadt
	stadt	Felsenau	W'bühl	Schobsh.	Lorr.		Bern
Absolute Zahlen							
Private	3 365	5 091	6 643	4 086	6 233	1 787	27 205
Genossenschaften	163	63	329	20	57	—	632
Gemeinnützige	163	—	—	2	—	—	165
Mietergenossenschaften.	—	63	329	18	57	—	467
Grössere private Arbeitgeber . . .	—	89	58	—	—	23	170
Oeffentliche Verwaltung	202	118	443	69	435	135	1 402
Bund	22	17	8	10	25	5	87
Kanton	49	19	3	1	43	3	118
Gemeinde	115	72	412	50	358	123	1 130
Burgergemeinde.	16	9	11	7	8	4	55
Kirchgemeinden.	—	1	9	1	1	—	12
Zusammen	3 730	5 361	7 473	4 175	6 725	1 945	29 409

Verhältniszahlen							
Private	12,4	18,7	24,4	15,0	22,9	6,6	100,0
Genossenschaften	25,8	10,0	52,0	3,2	9,0	—	100,0
Gemeinnützige	98,8	—	—	1,2	—	—	100,0
Mietergenossenschaften.	—	13,5	70,4	3,9	12,2	—	100,0
Grössere private Arbeitgeber . . .	—	52,4	34,1	—	—	13,5	100,0
Oeffentliche Verwaltung	14,4	8,4	31,6	4,9	31,1	9,6	100,0
Bund	(25,3)	(19,5)	(9,2)	(11,5)	(28,7)	(5,8)	(100,0)
Kanton	41,5	16,1	2,5	0,9	36,5	2,5	100,0
Gemeinde	10,2	6,4	36,4	4,4	31,7	10,9	100,0
Burgergemeinde.	(29,1)	(16,4)	(20,0)	(12,7)	(14,5)	(7,3)	(100,0)
Kirchgemeinden.	—	(8,3)	(75,1)	(8,3)	(8,3)	—	(100,0)

Von den 165 Wohnungen der gemeinnützigen Baugenossenschaften liegen ausser zwei auf dem Kirchenfeld (im gewesenen Wohnhaus des Stifters dieser einzigen gemeinnützigen Baugenossenschaft Berns, des Herrn Stadtarztes Dr. Ost †) alle in der Altstadt (Badgasse usw.). Die Wohnungen der Mietergenossenschaften verteilen sich auf die Stadtteile Länggasse-Felsenau, Mattenhof (329 von den 467 Wohnungen überhaupt), sowie auf das Kirchenfeld (Strassenbahnerbaugenossenschaft Karl-Stauffer-Strasse) und den Breitenrain (Siedlung Wankdorf). Die 170 Arbeitgeberwohnungen liegen in der Länggasse-Felsenau (Spinnerei Felsenau), ferner im Mattenhof (Giesserei Bern) und in Bümpliz (Tobler A.-G.).

Am meisten Gemeindewohnungen entfallen auf die Stadtteile Mattenhof-Weissenbühl (36,4%) und Breitenrain-Lorraine (31,7%), zusammen 68,1% aller Gemeindewohnungen.

b) Baualter und Zimmerzahl.

Nachfolgende Aufstellung bietet einen Ueberblick über die Verteilung der am 1. Dezember 1930 vorhandenen 29 409 Wohnungen nach den Besitzern, getrennt nach den Baualtern:

Besitzer	Alle Wohnungen	Baualter			
		vor 1917	seit 1917 erstellt	vor 1917	
				Absolute Zahlen	Verhältniszahlen
Private	27 205	20 361	6 844	74,8	25,2
Genossenschaften	632	124	508	19,6	80,4
Gemeinnützige Baugenossenschaft Badgasse	165	93	72	56,4	43,6
Mietergenossenschaften .	467	31	436	6,6	93,4
Tiefmatt.	22	—	22	—	(100,0)
Wankdorf	53	—	53	—	(100,0)
Karl-Stauffer-Strasse .	18	—	18	—	(100,0)
Eisenbahner	272	—	272	—	100,0
Bernische Wohnungsgenossenschaft . . .	102	31	71	30,4	69,6
Grössere private Arbeitgeber	170	133	37	78,2	21,8
Oeffentliche Verwaltung. .	1 402	909	493	64,8	35,2
Bund	87	85	2	(97,7)	(2,3)
Kanton	118	104	14	88,1	11,9
Gemeinde	1 130	657	473	58,1	41,9
Burgergemeinde	55	54	1	(98,2)	(1,8)
Kirchgemeinden	12	9	3	(75,0)	(25,0)
Zusammen	29 409	21 527	7 882	73,2	26,8

Dem Baualter nach sind innerhalb der einzelnen Besitzergruppen recht erhebliche Unterschiede festzustellen. Den grössten Neuwohnungsprozentsatz zeigen die Genossenschafts- und Gemeinde-, den kleinsten die Privatwohnungen und die Wohnungen des Bundes, des Kantons und der Burgergemeinde. Von den 467 Wohnungen der Mietergenossenschaften sind nur 31 Vorkriegs-, dagegen 436 oder 93,4% Neuwohnungen. Bei denen der Gemeinde macht der Anteil der seit 1917 erstellten 41,9% aus.

Das Genossenschaftsziel im Wohnungswesen unserer Stadt ist erst in der Nachkriegszeit zu einer gewissen Bedeutung gelangt.

Das starke Ueberwiegen der Altwohnungen bei den Wohnungen des Bundes und des Kantons sowie der Burgergemeinde ist verständlich, da es sich bei diesem Wohnungsbesitz vorwiegend um Vorkriegshausbesitz (Verwaltungsgebäude) mit Dienstwohnungen handelt.

Folgende Uebersicht gibt die Zimmerzahl der Wohnungen, nach dem Besitzer getrennt, an. Sie zeigen wohnungspolitisch aufschlussreich, welche Wohnungsgrössen die Wohnungen der Genossenschaften, der Gemeinde usw. im Vergleich zu jenen der Privaten verzeichnen.

Besitzer	Zimmerzahl			Klein-	Mittel-	Gross-	Alle
	1	2	3	wohnung.	wohnung.	wohnung.	Wohn.
Private	1 377	7 671	10 459	19 507	5 940	1 758	27 205
Genossenschaften . . .	54	178	287	519	112	1	632
Gemeinnützige Baug.							
Badgasse	43	84	36	163	2	—	165
Mietergenossenschaft.	11	94	251	356	110	1	467
Siedl. Tiefmatt . . .	11	11	—	22	—	—	22
» Wankdorf . .	—	3	33	36	17	—	53
» Strassenbahner	—	12	6	18	—	—	18
» Eisenbahner .	—	56	148	204	68	—	272
Bern. Wohnungsgenos- senschaft	—	12	64	76	25	1	102
Grössere private Arbeit- geber.	1	27	121	149	18	3	170
Oeffentl. Verwaltung .	149	466	544	1 159	170	73	1 402
Bund	6	5	36	47	26	14	87
Kanton.	4	38	34	76	23	19	118
Gemeinde.	136	412	459	1 007	99	24	1 130
Burgergemeinde . . .	2	11	15	28	18	9	55
Kirchgemeinden . . .	1	—	—	1	4	7	12
Zusammen	1 581	8 342	11 411	21 334	6 240	1 835	29 409

Besitzer	Klein-wohnung.	Mittel-wohnung.	Gross-wohnung.	Zu-sammen in %
Private	71,7	21,8	6,5	100,0
Genossenschaften	82,1	17,7	0,2	100,0
Gemeinnützige Baug. Badgasse	98,8	1,2	—	100,0
Mietergenossenschaften	76,2	23,6	0,2	100,0
Grössere private Arbeitgeber	87,6	10,6	1,8	100,0
Öffentliche Verwaltung	82,7	12,1	5,2	100,0
Bund	(54,0)	(29,9)	(16,1)	100,0
Kanton	64,4	19,5	16,1	100,0
Gemeinde	89,1	8,8	2,1	100,0
Burgergemeinde	(50,9)	(32,7)	(16,4)	100,0
Kirchgemeinden	(8,3)	(33,3)	(58,4)	100,0

Die Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft (Badgasse) — von den 2 Wohnungen im gewesenen Privathause des Stifters an der Helvetiastrasse ist abzusehen — sind somit alles Kleinwohnungen. Bei den Wohnungen der Mietergenossenschaften macht der Kleinwohnungsprozentsatz 76,2% aller Wohnungen aus, bei denen der Arbeitgeber 87,6% und bei den Gemeindewohnungen 89,1%.

c) Ausstattung.

Die wichtige Frage des Unterschiedes zwischen Genossenschafts- und Privatwohnungsausstattung wurde zahlenmässig abzuklären versucht.

Zunächst die Wohnungsausstattung mit Kochgas, Boiler und Badzimmer! Es ergibt sich, dass von den 27 205 privaten Wohnungen 26 370 oder 96,9% in der Küche Kochgas besitzen, während bei den Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft (Badgasse) der Prozentsatz 93,3% und bei jenen der fünf Mietergenossenschaften 100% ausmacht. Die 170 Wohnungen der privaten Arbeitgeber besitzen in 99,4% aller Fälle Kochgas, die Wohnungen der öffentlichen Verwaltung in 88,5% (Gemeinde 91,5%). Bei den 19 Wohnungen der Burgergemeinde handelt es sich ausschliesslich um ältere Häuschen des burgerlichen Forstamtes an der Stadtgrenze, worin Arbeiter des Forstamtes untergebracht sind. Hier wird natürlich noch mit Holz gekocht.

Ein Badzimmer ist in den privaten Wohnungen in 59,5%, in denen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Badgasse in 1,8%, der Mietergenossenschaften in 94,6% und in jenen der öffentlichen Verwaltung in 21,7% (Gemeinde 15,8%) der Fälle eingerichtet.

Besitzer	Alle Wohnungen	Kochen mit Gas bzw. Elektrizität		Boiler		Badzimmer	
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Private	27 205	26 370	96,9	2 460	9,0	16 200	59,5
Genossenschaften . .	632	621	98,2	38	6,0	445	70,4
Gemeinnützige Baug. .	165	154	93,3	26	15,8	3	1,8
Mietergenossensch. .	467	467	100,0	12	2,6	442	94,6
Tiefmatt	22	22	(100,0)	—	—	17	(77,3)
Wankdorf	53	53	(100,0)	1	(1,9)	53	(100,0)
Strassenbahner . .	18	18	(100,0)	—	—	18	(100,0)
Eisenbahner	272	272	100,0	2	0,7	252	(92,6)
Wohnungsgenossenschaft	102	102	100,0	9	8,8	102	(100,0)
Grössere private Arbeitgeber	170	169	99,4	3	1,8	60	35,3
Oeffentl. Verwaltung .	1 402	1 242	88,5	44	3,1	304	21,7
Bund	87	75	(86,2)	9	(10,3)	49	(56,3)
Kanton	118	101	85,6	11	9,3	59	50,0
Gemeinde	1 130	1 035	91,5	21	1,9	179	15,8
Burgergemeinde . .	55	19	(34,5)	1	(1,8)	7	(12,7)
Kirchgemeinden . .	12	12	(100,0)	2	(16,7)	10	(83,3)
Zusammen	29 409	28 402	96,6	2 545	8,7	17 009	57,8

Eine Sondergruppe bilden innerhalb der zur öffentlichen Verwaltung und den Genossenschaften gehörenden Wohnungen die sogenannten Eigenbau-, im Gegensatz zu den erworbenen Wohnungen. Mit Ausnahme der Bernischen Wohnungsgenossenschaft besitzen alle Mietergenossenschaften nur Eigenbauwohnungen. Von den 102 Wohnungen der Bernischen Wohnungsgenossenschaft entfallen aber 70 auf selbsterstellte und 32 auf erworbene Gebäude.

Für die Wohnungen in öffentlichen Verwaltungen wurde der Begriff der Eigenbauwohnung mit Absicht in dem Sinne eingeschränkt, dass Wohnungen in erworbenen Häusern, sowie Hauswartwohnungen in Schulhäusern und Verwaltungsgebäuden nicht zu den Eigenbauwohnungen gerechnet wurden. Als Eigenbauwohnungen gelten nur solche, die jeweils von öffentlicher Hand erstellt wurden, um eine Entlastung des Wohnungsmarktes herbeizuführen. Diese Begriffsfestsetzung bedingt, von 1130 Wohnungen der Gemeinde nur 645 oder 57,1% sowie 8 Wohnungen des Kantons (Schermenweg) als Eigenbauwohnungen anzusprechen.

Die folgende Zusammenstellung enthält die Ausstattung der von den Genossenschaften und der öffentlichen Verwaltung selbsterstellten Wohnungen mit Kochgas, Boiler und Badzimmer. Das Kochgas fehlt in keiner der von der öffentlichen Verwaltung selbst erstellten Wohnungen.

Besitzer	Alle Wohnungen	Kochen mit Gas, Elektrizität		Boiler		Badzimmer	
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Genossenschaften	531	531	100,0	34	6,5	411	78,9
Gemeinn. Baug. Badg.. . . .	96	96	(100,0)	26	(30,2)	1	(1,0)
Mietergenossenschaften	435	435	100,0	8	1,8	410	94,3
Tiefmatt	22	22	(100,0)	—	—	17	—
Wankdorf	53	53	(100,0)	1	(1,9)	53	(100,0)
Strassenbahner	18	18	(100,0)	—	—	18	(100,0)
Eisenbahner	272	272	100,0	2	0,7	252	92,6
Bern. Wohnungsgenossenschaft	70	70	(100,0)	5	(7,1)	70	(100,0)
Grössere priv. Arbeitgeber.	170	169	99,4	3	1,8	60	35,3
Oeffentliche Verwaltung	653	649	99,4	1	0,2	49	7,5
Kanton.	8	8	(100,0)	—	—	8	(100,0)
Gemeinde.	645	641	99,4	1	0,2	41	6,4
Zusammen	1 354	1 350	99,7	38	2,8	520	38,7

Nach den Ausweisen auf S. 38 hatten von den 29 409 Wohnungen Berns am 1. Dezember 1930 2225 einen eigenen Abtritt ohne Wasserklosett und 2790 gemeinschaftlichen Abtritt. Nach dem Besitzer verteilen sich die 5015 mangelhaften Wohnungen:

Besitzer	Alle Wohnungen	mit eigen. Abtritt		mit eigen. Abtritt		mit gemein- schaftl. Abtritt	
		mit Wasserklosett	abs.	in %	ohne Wasserklosett	abs.	in %
Private	27 205	22 844	84,0	1 846	6,8	2 515	9,2
Genossenschaften	632	565	89,4	12	1,9	55	8,7
Gemeinn. Baug. Badg.	165	108	65,4	12	7,3	45	27,3
Mietergenossenschaft.	467	457	97,9	—	—	10	2,1
Tiefmatt.	22	12	(54,5)	—	—	10	(45,5)
Wankdorf	53	53	(100,0)	—	—	—	—
Strassenbahner	18	18	(100,0)	—	—	—	—
Eisenbahner	272	272	100,0	—	—	—	—
Bern. Wohnungsgen.	102	102	100,0	—	—	—	—
Gröss. priv. Arbeitgeber	170	42	24,7	127	74,7	1	0,6
Oeffentl. Verwaltung	1 402	943	67,3	240	17,1	219	15,6
Bund	87	74	(85,1)	8	(9,2)	5	(5,7)
Kanton	118	81	68,6	12	10,2	25	21,2
Gemeinde	1 130	755	66,8	189	16,7	186	16,5
Burgergemeinde . . .	55	21	(38,2)	31	(56,4)	3	(5,4)
Kirchgemeinden . . .	12	12	(100,0)	—	—	—	—
Zusammen	29 409	24 394	82,9	2 225	7,6	2 790	9,5

Schlechteste Wohnungen sind zweifellos jene mit gemeinschaftlichem Abtritt. Eine Wohnung ohne Wasserklosett braucht noch nicht schlecht zu sein. In Einwohnungshäuschen an der Stadtgrenze, von einem Pflanzgarten umgeben, ist das Wasserklosett kein absolutes Bedürfnis. Der menschliche Dung wird hier übrigens vorteilhaft als Düngmittel verwertet. Bei den 127 Arbeitgeberwohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserklosett handelt es sich ausschliesslich um solche Einwohnungshäuschen aus der Vorkriegszeit. Die sämtlichen, seit 1917 erstellten Arbeitgeberwohnungen der Tobler A.-G. beispielsweise besitzen eigenen Abort mit Wasserspülung.

Deshalb liegt das Schwergewicht in den Zahlen der äussersten Spalte, die sich auf die Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt beziehen. Unter den 27 205 privaten Wohnungen sind 2515 oder 1,2% solcher Wohnungen. Den grössten Prozentsatz verzeichnet die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern. Von sämtlichen 165 Wohnungen dieser Genossenschaft sind 45 oder 27,3% solche mit gemeinschaftlichem Abtritt. Es sind alles alte, zum Abbruch bestimmte Wohnungen im schwarzen Quartier, also nicht etwa Eigenbauwohnungen dieser Genossenschaft. Wenn von den 22 in den Jahren 1929—30 erstellten Wohnungen der Wohnbaugenossenschaft berufstätiger Frauen (Tiefmatt) 12 mit Gemeinschaftsabtritt ausgewiesen sind, so handelt es sich hier um einen Sonderfall. Es sind dies von alleinstehenden Personen bewohnte Einzimmerwohnungen, wo je zwei Wohnungen nur einen Abtritt aufweisen. Von diesem Sonderfall abgesehen, zeigt sich das Vorhandensein eines eigenen Abtrittes mit Wasserklosett bei sämtlichen Wohnungen der Mietergenossenschaften.

Die öffentliche Verwaltung hat 219 Wohnungen ohne eigenen Abtritt, auf die Einwohnergemeinde allein entfallen deren 186. Auch darunter sind eine Anzahl sich in von der Gemeinde angekauften und zum Abbruch bestimmten Gebäuden befindliche Wohnungen.

Besitzer	Alle Wohnungen	mit eig. Abtritt m. Wasserklosett		mit eig. Abtritt o. Wasserklosett		mit gemeinschaftl. Abtritt	
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Genossenschaften . . .	531	521	98,1	—	—	10	1,9
Gemeinn. Baugen. . .	96	96	(100,0)	—	—	—	—
Mietergenossenschaften	435	425	97,7	—	—	10	2,3
Tiefmatt	22	12	(54,5)	—	—	10	(45,5)
Wankdorf	53	53	(100,0)	—	—	—	—
Strassenbahner . . .	18	18	(100,0)	—	—	—	—
Eisenbahner	272	272	100,0	—	—	—	—
Bern. Wohnungsgen. .	70	70	(100,0)	—	—	—	—
Gröss. priv. Arbeitgeber.	170	42	24,7	127	74,7	1	0,6
Oeffentl. Verwaltung . .	653	513	78,6	140	21,4	—	—
Kanton.	8	8	(100,0)	—	—	—	—
Gemeinde.	645	505	78,3	140	21,7	—	—
Zusammen	1 354	1 076	79,3	267	19,9	11	0,8

Bei den Abtrittverhältnissen der selbsterstellten Wohnungen lauten die Zahlen für die öffentliche Verwaltung und die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern wesentlich günstiger.

Sämtliche selbsterstellten Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Bern und der öffentlichen Verwaltung besitzen — wie die Wohnungen der Mietergenossenschaften — einen eigenen Abtritt. Die ersteren sind auch alle mit Wasserklosett versehen; jene der Gemeinde in 78,3% der Fälle.

In der Gemeinde Bern waren am 1. Dezember 1930 nach den Ausweisen auf S. 45 von den 29 409 Wohnungen 4395 mit Etagen- oder Zentralheizung ausgestattet. Beleuchtet werden: 42 mit Gaslicht, 29 017 mit elektrischem Licht und 78 Wohnungen mit Petrol oder sonstiger Beleuchtung. Ohne Waschküche oder Waschküchenanteil waren von den 29 409 Wohnungen 5162 oder 17,6%.

Besitzer	Alle Wohnungen	Etagen- oder Zentralheizung		Elektrisches oder Gaslicht		Waschküche	
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Private	27 205	7 095	26,1	27 154	99,8	22 717	83,5
Genossenschaften .	632	116	18,4	630	99,7	571	90,3
Gemeinn. Baugenossenschaft Bern	165	1	0,6	163	8,8	104	63,0
Mietergenossenschaften	467	115	24,6	467	100,0	467	100,0
Tiefmatt	22	22	(100,0)	22	(100,0)	22	(100,0)
Wankdorf	53	16	(30,2)	53	(100,0)	53	(100,0)
Strassenbahner	18	—	—	18	(100,0)	18	(100,0)
Eisenbahner	272	47	17,3	272	100,0	272	100,0
Bern. Wohng.	102	30	29,4	102	100,0	102	100,0
Grössere private Arbeitgeber	170	7	4,1	169	99,4	88	51,8
Öffentl. Verwaltung	1 402	185	13,2	1 378	98,3	871	62,1
Bund	87	39	(44,8)	87	(100,0)	63	(72,4)
Kanton	118	33	28,0	118	100,0	79	66,9
Gemeinde	1 130	98	8,7	1 110	98,2	694	61,4
Burgergemeinde	55	5	(9,1)	51	(92,7)	24	(43,6)
Kirchgemeinden	12	10	(83,3)	12	(100,0)	11	(91,7)
Zusammen	29 409	7 403	25,2	29 331	99,7	24 247	82,4

Die privaten Wohnungen sind eher mehr mit Warmwasserheizung ausgestattet als die der Genossenschaften und der öffentlichen Verwaltung.

Elektrisches Licht ist, wie bereits auf S. 48 festgestellt wurde, in Bern sozusagen in jeder Wohnung vorhanden.

Besitzer	Eigenbauwohnungen:							
	Alle Wohnungen		Etagen- oder Zentralheiz.		Elektrisches oder Gaslicht		Waschküche	
	abs.	abs.	in %		abs.	in %	abs.	in %
Genossenschaften . . .	531	110	11,7		531	100,0	531	100,0
Gemeinnützige Bau- genossenschaft Bern .	96	1	(1,0)		96	(100,0)	96	(100,0)
Mietergenossenschaften	435	109	25,0		435	100,0	435	100,0
Tiefmatt	22	22	(100,0)		22	(100,0)	22	(100,0)
Wankdorf	53	16	(30,2)		53	(100,0)	53	(100,0)
Strassenbahner . . .	18	—	—		18	100,0	18	100,0
Eisenbahner	272	47	17,3		272	100,0	272	100,0
Bern. Wohnungsgen. .	70	24	(34,3)		70	(100,0)	70	(100,0)
Gröss. priv. Arbeitgeber.	170	7	4,1		169	99,4	88	51,8
Oeffentl. Verwaltung . .	653	1	0,2		653	100,0	471	72,1
Kanton.	8	—	—		8	(100,0)	8	(100,0)
Gemeinde.	645	1	0,2		645	100,0	463	71,8
Zusammen	1 354	118	8,7	1 353	99,9	1 090	80,5	

Die Eigenbauwohnungen der Gemeinde besitzen bis auf eine alle Ofenheizung. Die von den Mietergenossenschaften erstellten Wohnungen sind zu einem Viertel mit Warmwasserheizung ausgestattet. Die elektrische Beleuchtung fehlt einzig in einer Arbeitgeberwohnung. Fast die Hälfte der letzteren (82 oder 48,2%) haben keine Waschküche. Von den Eigenbauwohnungen der Gemeinde sind 463 oder 71,8% mit einer Waschküche versehen.

7. Die Wohnungen mit Geschäftslokalen

Der Gesamtwohnungsbestand Berns setzte sich am 1. Dezember 1930 aus 23 550 Miet-, 4705 Eigentümer-, 631 Dienst- und 523 leerstehenden Wohnungen zusammen.

Neben der Ausscheidung nach dem Rechtsverhältnis des Inhabers zur Wohnung ist noch die Trennung der Wohnungen nach ihrer Verbindung mit Geschäfts- oder Gewerbelokalen üblich. Die Wohnungen mit Geschäfts- und Gewerbelokalen heissen «Wohnungen mit Geschäftslokalen». Als «Wohnungen mit Geschäftslokalen» gelten im Sinne dieser Statistik solche Objekte, bei denen Wohnung und Geschäftsräume zusammengehören und vom gleichen Inhaber benutzt werden; Geschäftsräume dieser Art sind in der Regel zu Geschäftszwecken besonders gebaut und eingerichtet worden (Laden, Wirtschaft, Bäckerei, Werkstatt u. dgl.).

Es handelt sich bei diesen Fällen gewöhnlich um Wohnungen, die mit Werkstätten, Läden usw. baulich verbunden sind. Ausserdem wurden auch jene dazu gezählt, wo die bauliche Verbundenheit nicht vorhanden ist (z. B. Wohnung im 1. Stock, Geschäftsräume im Parterre oder Souterrain),

jedoch die betreffenden Wohnräume samt den Geschäftsräumen vermietet waren und dementsprechend auch der Mietpreis nur in einer Summe angegeben war.

Nicht dazu gerechnet wurden die Wohnungen, in denen man einzelne Räume gleichzeitig auch gewerblich benützte, z. B. Wohnungen von Schneidern und Modistinnen, solche mit Bureaux, Ateliers, Kommissionsgeschäften usw.

Nach der vorstehenden Erläuterung ergaben sich 1332 oder 4,5% mit Geschäftslokalen verbundene Wohnungen von im ganzen 29 409.

Der Tabelle ist zu entnehmen, dass von den 1332 Wohnungen mit Geschäftslokalen ungefähr gleichviele Eigentümer- (652) wie Mietwohnungen (653) sind. Verglichen mit der Gesamtzahl an Wohnungen jeder Art ergibt sich, dass die Eigentümerwohnungen bedeutend öfters (13,9%) mit Geschäftsräumen verbunden sind als die Mietwohnungen (2,8%). Unter den 631 Dienstwohnungen finden sich nur 20 und unter den 523 leerstehenden Wohnungen 7 Wohnungen mit Geschäftslokalen.

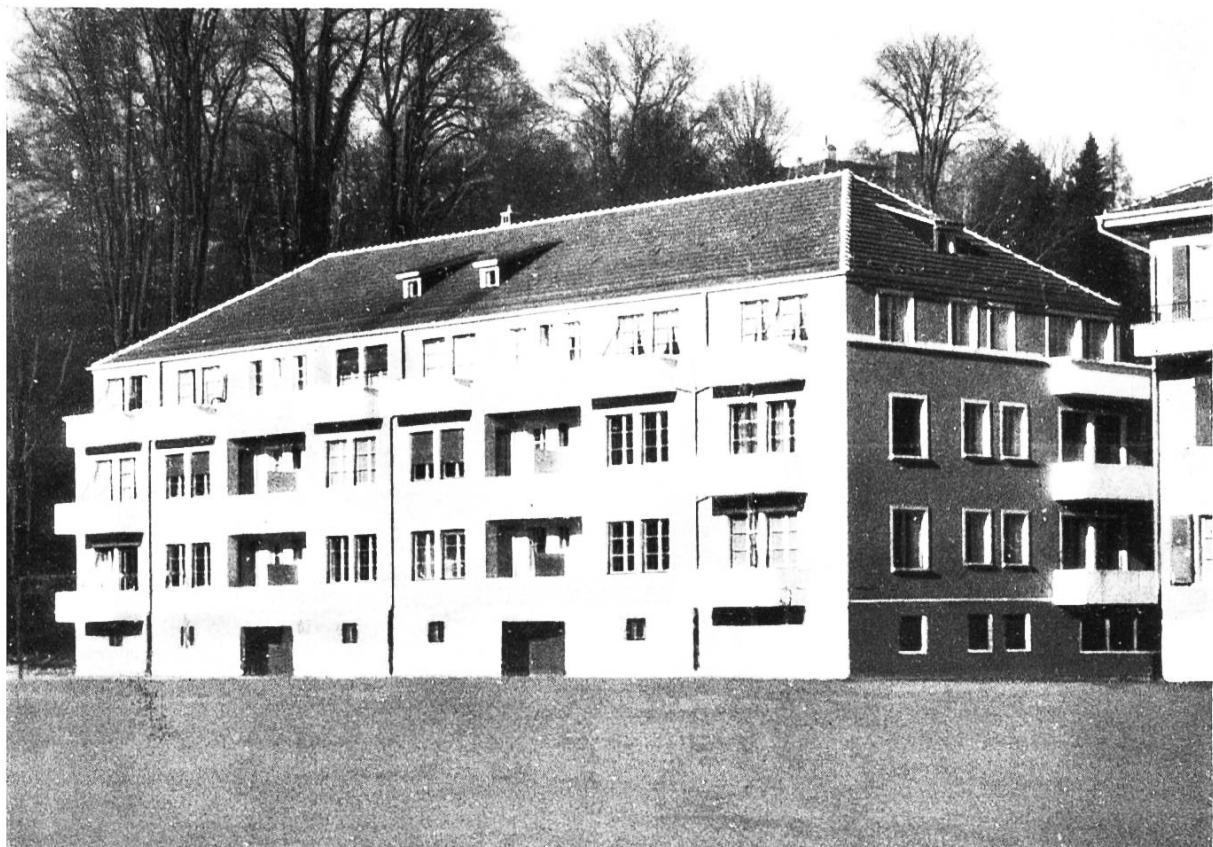
Art des Geschäftslokals	Eigentümer-	Miet- W o h n u n g e n	Dienst-	Leersteh.	Zu- sam- men
Verkaufslokal	370	357	9	5	741
Büro	5	9	—	—	14
Wirtschaft	92	142	2	—	236
Werkstatt	102	87	—	2	191
Lagerschuppen	14	3	1	—	18
Landw. Betrieb	65	48	8	—	121
Andere Geschäftslokale . . .	4	7	—	—	11
Zusammen	652	653	20	7	1 332

Die mit Verkaufslokalen verbundenen Wohnungen stehen also mit mehr als der Hälfte aller mit Geschäftslokalen verbundenen Wohnungen an erster Stelle. Im ganzen waren 236 Wohnungen mit Wirtschaftslokalen, 191 mit Werkstätten und 121 mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden.

Verteilung auf die einzelnen Stadtteile:

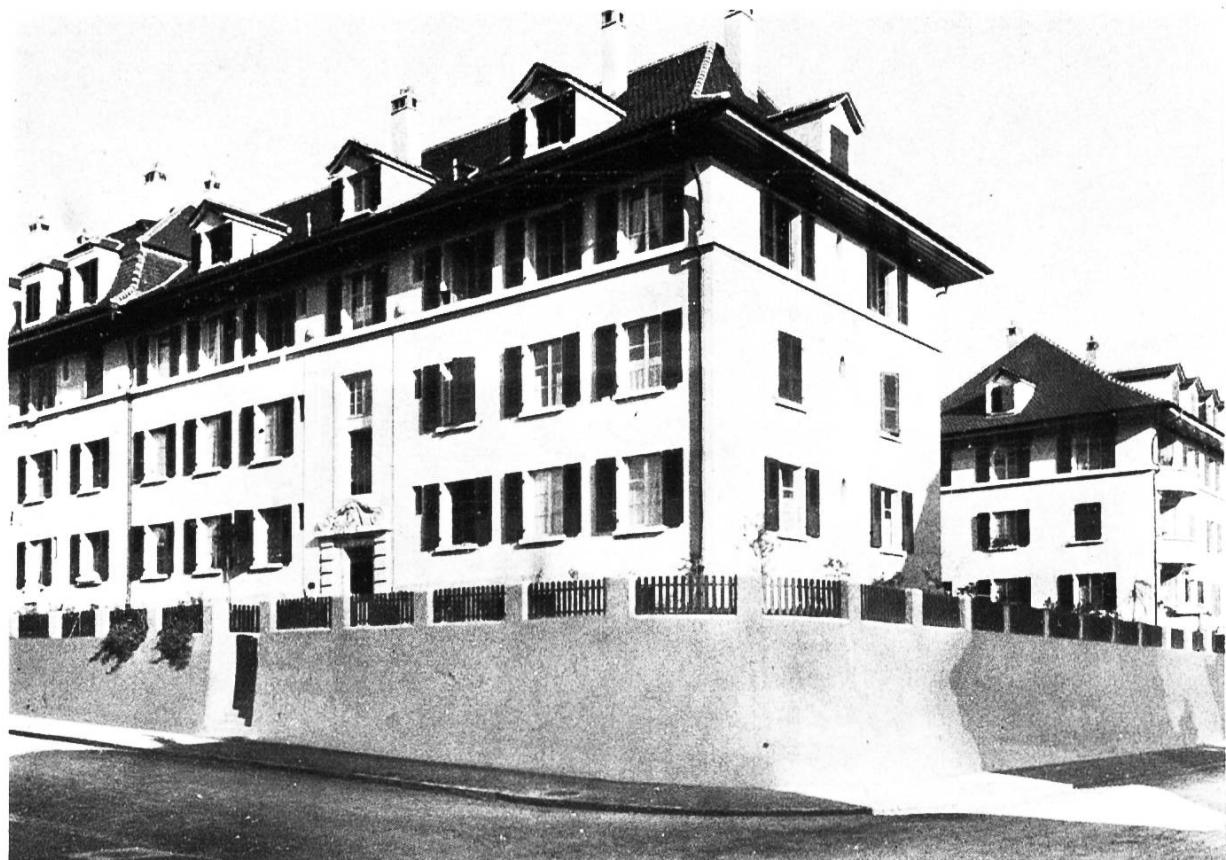
Stadtteil	Verkaufs- lokalen	Wohnungen verbunden mit					Zu- sam- men	in % aller Wohnung. d. Stadtteils
		Büro	Wirt- schaf- ten	Werk- stätten	Lager- schuppen	Land- wirtsch. Betrieb		
Altstadt	146	8	105	28	2	—	289	7,8
Länggasse-Felsenau .	115	1	28	21	2	8	175	3,3
Mattenhof-W'bühl . .	155	2	50	56	11	10	284	3,8
Kirchenfeld-Sch'halde	80	1	11	15	5	13	125	3,0
Breitenrain-Lorraine .	180	2	29	46	4	7	268	4,0
Bern ohne Bümpliz .	676	14	223	166	24	38	1 141	4,2
Bümpliz-Ob.-Bottigen	65	—	13	25	5	83	191	9,8
Stadt Bern	741	14	236	191	29	121	1 332	4,5

Mieterbaugenossenschaften



Oben: Wohnbaugenossenschaft berufstätiger und alleinstehender Frauen, Tiefmatt (Sandrain)
Unten: Eisenbahnerbaugenossenschaft, Weissenstein

Mieterbaugenossenschaften



Oben: Bernische Wohnungsgenossenschaft, Gewerbestrasse (Muesmatt)
Unten: Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals, Wankdorf (Breitfeld)

Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern



Oben: Badgasse vor der Sanierung (Schwarzes Quartier)
Unten: Badgasse nach der Sanierung (1931)

Arbeitgeberwohnungen



Wohnkolonie der Tobler A.G. in Bümpliz (Wintermatt)

Private Bautätigkeit



Oben: Hallerstrasse (Länggasse)

Unten: Seidenweg (Länggasse)

Private Bautätigkeit



Oben: Neufeldstrasse (Länggasse)
Unten: Südbahnhofstrasse (Weissenbühl)

Private Bautätigkeit



Oben: Lorystrasse (Holligen)
Unten: Sulgeneckstrasse (Monbijou)

Private Bautätigkeit



Oben: Schönberg (Schlosshalde)

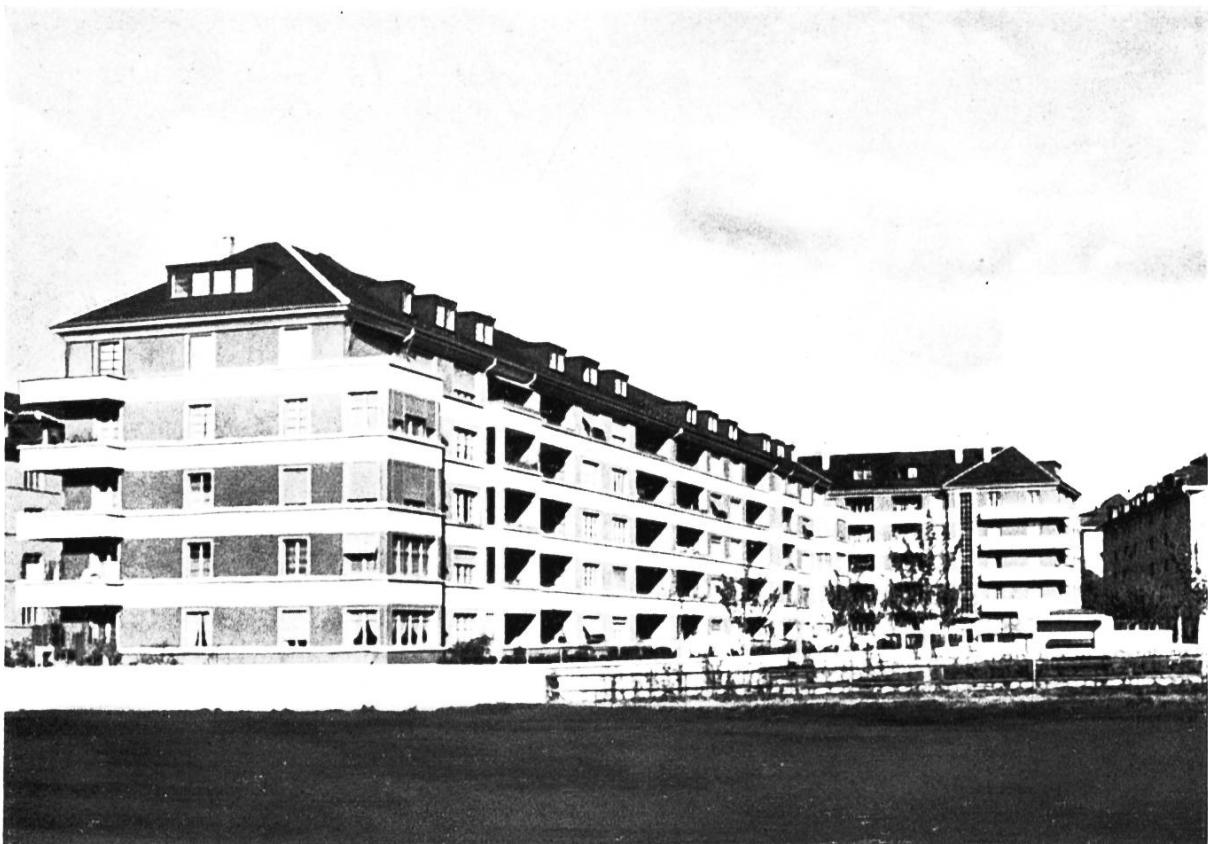
Unten: Gryphenhübeli (Kirchenfeld)

Private Bautätigkeit



Oben: Weststrasse (Kirchenfeld)
Unten: Brunnadern (Kirchenfeld)

Private Bautätigkeit



Oben: Humboldtstrasse (Spitalacker)
Unten: Schänzlistrasse (Spitalacker)

Während im Stadtdurchschnitt auf 100 Wohnungen 4,5 auf solche mit Geschäftslokalen entfallen, treffen wir in der Altstadt 7,8% und in Bümpliz sogar 9,8% an. Der hohe Prozentsatz von Wohnungen mit Geschäftslokalen in der Altstadt (Geschäftsviertel) erscheint selbstverständlich. Bei Bümpliz sind es die landwirtschaftlichen Betriebe, welche die Anteilziffer stark heben.

Ein Vergleich der Wohnungen mit Geschäftslokalen mit dem Gesamtbestand nach der Zimmerzahl ergibt folgendes Bild:

Zimmerzahl	Alle Wohnungen	Wohnungen mit Geschäftslokalen absolut	auf 100 Wohn. überh.
1	1 581	53	3,4
2	8 342	327	3,9
3	11 411	407	3,6
Kleinwohnungen . . .	21 334	787	3,5
4	4 298	238	5,5
5	1 942	126	6,5
Mittelwohnungen . . .	6 240	364	5,8
6	728	76	10,4
7	466	39	8,4
8—10	513	53	10,3
11 u. mehr	128	13	10,2
Grosswohnungen . . .	1 835	181	9,9
Zusammen	29 409	1 332	4,5

Mit zunehmender Zimmerzahl steigt somit der Anteil der Wohnungen mit Geschäftslokalen, beträgt er doch bei den Kleinwohnungen nur 3,5%, dagegen bei den Grosswohnungen rund 10%.

Von den Inhabern der Wohnungen mit Geschäftslokalen waren 558 oder mehr als $\frac{2}{5}$ selbständige Handwerker, weitere 269 oder $\frac{1}{5}$ waren Selbständige im Handel (Inhaber von Spezereihandlungen usw.). Die drittgrösste Gruppe bildet die der Hoteliers und Wirte mit 229 Wohnungen oder 17,3% aller Geschäftslokalwohnungen. Die Landwirte haben 119 Wohnungen. Von den unselbständig Erwerbenden seien die gelernten Arbeiter in der Privatwirtschaft erwähnt, von denen 50 in Wohnungen mit Geschäftslokal untergebracht sind.

Wohnungen mit Geschäftslokalen sind für den allgemeinen Wohnungsmarkt nicht gleichbedeutend wie Wohnungen, die nur Wohnräume enthalten und ausschliesslich zu Wohnzwecken eingerichtet sind. Letztere — soweit es wenigstens Mietwohnungen betrifft — fallen für Nachfrage sämtlicher Wohnungssuchenden in Betracht, währenddem die mit Geschäftslokalen nur für eine kleine Schicht der Wohnungssuchenden in Frage kommen. Ihre Kenntnis ist somit auch wohnungsmarktpolitisch von Bedeutung.

8. Einfamilienhäuser

Auch die Art des Hauses: Einfamilien — reines Mehrfamilien — Wohn- und Geschäftshaus — anderes Gebäude — ist ermittelt worden. Die einzelnen Arten waren auf der Wohnungskarte folgendermassen umschrieben:

« Einfamilienhäuser und reine Mehrfamilienhäuser sind Wohngebäude, die nur Wohnzwecken dienen und keinerlei Geschäftsräume irgendwelcher Art enthalten. Als Wohn- und Geschäftshäuser gelten alle Gebäude, welche vorwiegend Wohnzwecken dienen, daneben aber auch gesonderte Geschäfts- oder Betriebsräume enthalten (Büro, Laden, Wirtschaft, Werkstatt, Garage, Stallung usw.). Als andere Häuser gelten Gebäude, welche vorwiegend anderen Zwecken dienen, wie Schulhäuser, Verwaltungsgebäude, Banken, Anstalten, Gasthöfe, Fabriken usw., daneben aber noch eine oder mehrere Wohnungen enthalten. »

Das ermöglichte eine besondere Untersuchung über die Einfamilienhäuser. Die Nachweise erstrecken sich, ähnlich wie die allgemeinen Untersuchungen, sowohl auf die Einfamilienhäuser als auch auf deren Bewohner.

Die Hauptergebnisse der Einfamilienhausauszählung sind in den Tabellen 18 bis 20 niedergelegt.

Danach beträgt die Zahl der Einfamilienhäuser am 1. Dezember 1930 insgesamt 2257. Bei 29 409 Wohnungen machen somit in Bern die Einfamilienhauswohnungen 7,7% aller Wohnungen aus. Oder: Rund jede 13. Familie wohnt in Bern in einem Einfamilienhaus.

Was das Besitzverhältnis anbelangt, so sind von den 2257 Einfamilienwohnungsinhabern 1307 oder 57,9% gleichzeitig Eigentümer ihrer Wohnstätten. Die Zahl der Mieter beträgt 842 oder 37,3% und der Dienst- oder Freiwohnungsinhaber 72 oder 3,2%. 36 oder 1,6% aller Einfamilienhäuser standen leer.

Tabelle 18 unterscheidet die 2257 Einfamilienhäuser ausser nach dem Besitzverhältnis auch nach der Stadtlage, getrennt nach dem Baualter.

Die Verteilung nach der Stadtlage ist sehr ungleich, wie folgende Zahlen ergeben:

	Zahl der Einfamilienhäuser absolut	In % aller Wohnungen
Altstadt	15	0,4
Länggasse-Felsenau . . .	385	17,0
Mattenhof-Weissenbühl .	708	31,4
Kirchenfeld-Schosshalde .	666	29,5
Breitenrain-Lorraine . . .	250	11,1
<hr/>		
Bern ohne Bümpliz . . .	2 024	89,7
Bümpliz-Oberbottigen . . .	233	10,3
<hr/>		
Stadt Bern	2 257	100,0
		7,7

Am grössten ist der Einfamilienhäuseranteil auf Kirchenfeld-Schosshalde — 16,0% — und in Bümpliz-Oberbottigen — 12,0% —, am geringsten in der Altstadt — 0,4% — und im Breitenrain — 3,7% aller Wohnungen.

Vor 1917 sind 1373 oder 60,8%, nach 1917 884 oder 39,2% Einfamilienhäuser erstellt worden. Der Anteil von Neuwohnungen ist unter den Einfamilienhäusern beträchtlich höher als bei den übrigen Wohnungen, wo er sich auf 25,8% beziffert.

Der Massstab der Einfamilienhausgrösse ist die Zahl der Wohnräume (Zimmer und bewohnbare Mansarde).

Die Zusammensetzung des Einfamilienhausbestandes nach Größenklassen zeigt sich ganz anders als die des Gesamtwohnungsbestandes. Sind dort die Kleinwohnungen vorherrschend, so hier die Mittel- und Grosswohnungen:

Räumezahl	Gesamtbestand		Einfamilienhäuser	
	abs.	in %	abs.	in %
1—3	16 672	56,7	336	14,9
4—5	9 053	30,8	678	30,0
6 u. mehr	3 684	12,5	1 243	55,1
Zusammen	29 409	100,0	2 257	100,0

Im Gesamtwohnungsbestand machen die Wohnungen mit 6 und mehr Räumen nur 12,5% aus, bei den Einfamilienhäusern dagegen 55,1%.

Besitzer	Alle Wohnungen	davon Einfamilienhäuser		Eigenbauwohnung.	davon Einfamilienh.	
		abs.	in %		abs.	in %
Private	27 205	1 786	6,6	*	*	*
Genossenschaften	632	237	37,5	531	237	44,6
Gemeinnützige Baug. Badgasse	165	—	—	96	—	—
Mietergenossenschaften . .	467	237	50,7	435	237	54,5
Tiefmatt	22	—	—	22	—	—
Wankdorf	53	25	47,2	53	25	47,2
Strassenbahner	18	—	—	18	—	—
Eisenbahner	272	212	77,9	272	212	77,9
Bernische Wohnungsgenossenschaft . . .	102	—	—	70	—	—
Arbeitgeberwohnungen . . .	170	60	35,3	170	60	35,3
Oeffentl. Verwaltung . . .	1 402	174	12,4	654	110	16,8
Bund	87	14	16,1	—	—	—
Kanton	118	19	16,1	8	8	100,0
Gemeinde	1 130	126	11,2	646	102	15,8
Burgergemeinde	55	9	16,4	—	—	—
Kirchgemeinde	12	6	50,0	—	—	—
Zusammen	29 409	2 257	7,7	1 355	407	30,0

Das Eigenheim ist am häufigsten bei den Mietergenossenschaften. Entfallen doch hier von den 467 Wohnungen 237 oder 50,7% (bei den Eigenbauwohnungen 54,5%) auf Einfamilienhäuser. Von den 170 Arbeitgeberwohnungen sind gut ein Drittel (35,3%) Einfamilienhäuser. Bei den Gemeindewohnungen macht die Anteilziffer 11,2 bzw. 15,8% aus. Unter den 27 205 Privatwohnungen sind nur 1786 oder 6,6% Einfamilienhäuser.

Die Bewohner der Einfamilienhäuser wohnen durchschnittlich nicht nur geräumiger, sondern zugleich auch besser.

Ausstattung	Alle Wohnungen (ohne Einfamilienhäuser)		Einfamilien- häuser	
	abs.	in %	abs.	in %
Wohnungen überhaupt	27 152	100,0	2 257	100,0
Kochen				
mit Gas	26 116	96,2	2 237	99,1
mit Elektrizität	35	0,1	14	0,6
Holz usw.	1 001	3,7	6	0,3
Waschküche				
eigene Waschküche	22 323	82,2	1 924	85,2
keine Waschküche	4 829	17,8	333	14,8
Heizung				
Ofenheizung	20 868	76,9	1 138	50,4
Etagen- od. Zentralheizung .	6 284	23,1	1 119	49,6
Licht				
Elektrisches Licht	27 046	99,6	2 243	99,4
Gaslicht	34	0,1	8	0,3
Petrol usw.	72	0,3	6	0,3
Abort				
mit Wasserspülung	24 064	88,6	1 993	88,3
ohne Wasserspülung	3 088	11,4	264	11,7
Bad				
eigenes	15 256	56,2	1 753	77,7
kein	11 896	43,8	504	22,3
Boiler	2 048	7,5	497	22,0

Holz- oder Kohlenfeuerung ist nur in 6 Einfamilienhäusern (0,3%), dagegen in 1001 (3,7%) Miethäusern vorhanden.

Die Warmwasserheizung ist nahezu in der Hälfte (49,6%) aller Einfamilienhäuser eingerichtet, wogegen in den übrigen Wohnungen nur in etwas mehr als einem Fünftel (23,1%). Aehnlich verhält es sich mit dem Badzimmer — Einfamilienhäuser 77,7%, andere Wohnungen 56,2%. Die Zahl der Einfamilienhäuser mit Boiler beträgt 497 oder 22,0%, wogegen von den 27 152 übrigen Wohnungen nur 2048 oder 7,5% einen solchen besitzen.

Beim Abtritt nehmen die Einfamilienhäuser keine Sonderstellung ein. Beide Gruppen weisen verhältnismässig gleich viele Wohnungen mit ungenügenden Abtrittverhältnissen auf: 11,4% bzw. 11,7%.

Zweiter Teil:
DIE BEWOHNER

Wohnungsgrösse, Ausstattung und Besitzverhältnisse geben wichtige Anhaltspunkte zur Beurteilung der Wohnungsverhältnisse eines Gemeinwesens. Dazu müssen aber noch die Bewohner in den Kreis statistischer Betrachtung gezogen werden, um ein vollwertiges Bild über die Wohnungszustände zu gewinnen.

Diese sind bisher nicht vollständig ausser acht gelassen worden, da ja die Gliederung der Wohnungen in Eigentümer-, Miet-, Dienst- und Freiwohnungen die rechtliche Stellung des Wohnungsinhabers zum Hausbesitzer wiedergibt.

Lagen den bisherigen Untersuchungen sämtliche 29 409 Wohnungen zugrunde, kommen aus naheliegenden Gründen für die statistische Beschreibung von Wohnung und Bewohnern die 523 am 1. Dezember 1930 leergestandenen Wohnungen nicht in Betracht. Die nachfolgenden Textschilderungen erstrecken sich auf die 28 886 bewohnten Wohnungen und deren Bewohner. Zunächst zeigt sich, dass von den 28 886 Wohnungsinhabern dem Beruf nach 19 028 oder 65,9% auf die Unselbständigen, 5214 oder 18% auf die Selbständigen und 4644 oder 16,1% auf die Rentner, Pensionierten und Berufslosen zu stehen kommen. Nicht ganz $\frac{1}{3}$ (29,0%) der Wohnungsinhaber unserer Stadt sind Arbeiter in Privatbetrieben, gut $\frac{1}{10}$ (11,7%) private Beamte und Angestellte, rund $\frac{1}{4}$ (25,2%) öffentliche Funktionäre (einschliesslich 9,1% Arbeiter) und gut $\frac{1}{8}$ (13,0%) Kleingewerbetreibende.

I. Stadtlage und Beruf

In der Stadt Bern waren am 1. Dezember 1930 28 886 bewohnte Wohnungen mit ebenso vielen Wohnungsinhabern vorhanden. Zunächst soll gezeigt werden, wie sich diese 28 886 Wohnungsinhaber nach dem Beruf und der Berufsstellung auf die Stadt und ihre Wohnquartiere verteilen. Es soll also untersucht werden, wo die Arbeiter, die Beamten, die Selbständigen usw. wohnlich niedergelassen sind. Beschränken wir uns vorerst auf die Unterscheidung zwischen unselbständig Erwerbenden, selbständig Erwerbenden und Rentnern, Pensionierten usw.

Stadtteil	Von 100 Wohnungen der		
	unselbständig Erwerbenden	selbständig Erwerbenden	Rentner, Pens., Berufslosen
lagen in nebenstehendem Stadtteil:			
Altstadt	10,4	20,8	13,2
Länggasse-Felsenau . . .	18,8	14,6	19,8
Mattenhof-Weissenbühl .	26,2	22,8	24,8
Kirchenfeld-Schosshalde .	13,5	14,9	16,4
Breitenrain-Lorraine . . .	24,4	19,9	20,9
Bümpliz-Oberbottigen . .	6,7	7,0	4,9
Stadt Bern	100,0	100,0	100,0

Bei diesen drei sozialen Klassen zeigt sich, dass von den Selbständigen rund $\frac{1}{5}$ (20,8%) in der Altstadt (Geschäftsviertel!) wohnt, währenddem die entsprechende Anteilziffer bei den Unselbständigen nur rund $\frac{1}{10}$ (10,4%) beträgt.

Dann zeigen sich von Berufsgruppe zu Berufsgruppe beträchtliche Unterschiede.

Berufsgruppe	Verteilung der unselbständig Erwerbenden:						
	Alt-Stadt	Längg. Felsenau	M'hof W'bühl	K'feld Schossh.	Br'rain Lorr.	Bümpliz Oberbott.	Ganze Stadt
1. Arbeiter in Privat- betrieben	17,7	16,9	25,7	6,5	23,2	10,0	100,0
a) Gelernte Arbeiter . .	13,7	17,4	27,0	8,0	24,8	9,1	100,0
b) Ungelernte Arbeiter .	23,5	16,0	23,8	4,4	20,8	11,5	100,0
2. Priv. Beamte u. Ange- stellte	5,2	20,8	29,1	20,9	20,7	3,3	100,0
a) Direktoren in Gross- unternehmen	4,0	15,9	19,8	46,0	13,5	0,8	100,0

Berufsgruppe	Verteilung der unselbständig Erwerbenden:						
	Alt-Stadt	Längg. Felsenau	M'hof W'bühl	K'feld Schossh.	Br'rain Lorr.	Bümpliz Oberbott.	Ganze Stadt
b) Kaufm. und Bankpersonal	4,2	20,4	30,4	19,9	22,3	2,8	100,0
c) Techn. Personal . .	7,5	22,4	27,6	19,9	18,0	4,6	100,0
3. Oeffentl. Funktionäre .	4,3	20,1	25,5	18,1	27,6	4,4	100,0
a) Höh. Beamte einschl. Hochschullehrer . .	2,6	15,1	21,4	42,4	18,2	0,3	100,0
b) Lehrer an öffentlichen Volks- und Mittelschulen	3,3	14,8	27,4	24,5	21,4	8,6	100,0
c) Uebr. öffentliche Beamte u. Angestellte .	2,4	25,8	26,4	20,0	22,7	2,7	100,0
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- u. Tramangestellte	4,2	21,2	30,9	17,8	21,9	4,0	100,0
e) Arbeiter	7,1	15,7	23,6	9,3	37,7	6,6	100,0

Von den in Privatbetrieben beschäftigten, gelernten Arbeitern wohnten 13,7% in der Innern Stadt und 8% im Kirchenfeld. Knapp ein Viertel (23,5%) der ungelernten Arbeiter entfallen auf die Innere Stadt und bloss 4,4% auf das Kirchenfeld. Gerade entgegengesetzt ist es bei den Direktoren von Grossunternehmungen, höheren Beamten und Hochschulprofessoren, wovon bloss 4,0 bzw. 2,6% in der Inneren Stadt, dagegen fast die Hälfte (46% bzw. 42,4%) im Kirchenfeld wohnten.

Berufsgruppe	Verteilung der selbständig Erwerbenden:						
	Alt-Stadt	Längg. Felsenau	M'hof W'bühl	K'feld Schossh.	Br'rain Lorr.	Bümpliz Oberbott.	Ganze Stadt
Hoteliers, Wirte							
usw.	43,5	14,2	19,8	5,0	13,6	3,9	100,0
Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw.	10,8	15,2	23,9	33,5	14,0	2,6	100,0
Künstler, Journalisten.	22,6	10,4	21,4	24,8	19,2	1,6	100,0
Kleingewerbetreibende (Handwerk und Handel) . .	20,8	15,2	23,4	12,7	21,7	6,2	100,0
Uebrige Berufe . .	9,1	11,4	17,4	12,1	14,4	35,6	100,0

In der Altstadt sind von den 338 Hoteliers, Wirten usw. 147 oder 43,5% wohnhaft. Ein Drittel der Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw. wohnen im Kirchenfeld. Ein Fünftel aller Kleingewerbetreibenden birgt die Altstadt, zugleich ihren Charakter als Geschäftsviertel verratend! In der Gruppe «Uebrige Berufe» sind die Selbständigen im Verkehrsgewerbe und die Landwirte und Gärtner untergebracht. Daraus erklärt sich, dass

mehr als ein Drittel der Wohnungsinhaber dieser Gruppe in Bümpliz wohnt.

Für Pensionierte, Rentner und Wohnungsinhaber ohne Beruf ergibt sich im Prozentverhältnis:

Stadtteil	Pensionierte	Rentner	Wohnungsinhaber ohne Beruf
Altstadt	7,0	12,8	15,3
Länggasse-Felsenau . . .	22,3	16,9	19,9
Mattenhof-Weissenbühl .	25,1	24,3	24,9
Kirchenfeld-Schossalde .	17,7	24,7	13,7
Breitenrain-Lorraine . . .	22,5	14,8	22,0
Bümpliz-Oberbottigen . .	5,4	6,5	4,2
Stadt Bern	100,0	100,0	100,0

Aus der Anteilziffer der einzelnen Berufe in einem Stadtteil kann man auf dessen sozialen Charakter schliessen. Diese Zahenzusammenstellung gibt ein Bild über die einzelnen Stadtteile als Wohnquartiere und ist für den sich darum Interessierenden wichtig.

Die Hauptzahlen nach der Berufsstellung der Wohnungsinhaber sind:

Stadtteil	Zusammen	Unselbständige	Selbständige	Rentner, Pensionierte usw.
Altstadt	100,0	53,8	29,5	16,7
Länggasse-Felsenau . . .	100,0	68,0	14,5	17,5
Mattenhof-Weissenbühl .	100,0	68,1	16,2	15,7
Kirchenfeld-Schossalde .	100,0	62,5	19,0	18,5
Breitenrain-Lorraine . . .	100,0	69,9	15,5	14,6
Bümpliz-Oberbottigen . .	100,0	68,2	19,7	12,1

Die meisten Unselbständigen barg im Verhältnis der Stadtteil Breitenrain-Lorraine, die wenigsten die Altstadt. Hier sind dagegen die Selbständigen verhältnismässig stärker vertreten als in den Aussenquartieren. Als einzelner Stadtteil verzeichnet das Kirchenfeld am meisten Rentner und Pensionierte.

Von je 100 Wohnungen des Stadtteils . . . entfallen auf nebenstehende Berufsgruppen:

Berufsgruppe	Alt-Stadt	Längg. Felsenau	M'hof W'bühl	K'feld Schoss. Lorr.	Br'rain Lorr.	Bümpliz Oberb.	Ganze Stadt
I. Arbeiter in Privatbetrieben . .	40,4	26,8	29,3	13,2	29,2	45,1	29,0
a) Gelernte Arbeiter	18,6	16,5	18,3	9,6	18,6	24,3	17,2
b) Ungelernte Arbeiter	21,8	10,3	11,0	3,6	10,6	20,8	11,8

Berufsgruppe	Alt-Stadt	Längg. Felsenau	M'hof W'bühl	K'feld Schossh.	Br'rain Lorr.	Bümpliz Oberb.	Ganze Stadt
2. Priv. Beamte und Angestellte . . .	4,8	13,4	13,4	17,2	10,5	5,9	11,7
a) Direktoren in Grossunternehmen . . .	0,1	0,4	0,3	1,4	0,2	0,1	0,4
b) Kaufm. und Bankpersonal.	2,6	8,6	9,2	10,8	7,5	3,3	7,7
c) Techn. Pers. .	2,1	4,4	3,9	5,0	2,8	2,5	3,6
3. Oeffentliche Funktionäre	8,6	27,8	25,4	32,1	30,2	17,2	25,2
a) Höh. Beamte einschl. Hochschullehrer . .	0,4	1,8	1,8	6,4	1,7	0,1	2,1
b) Lehrer an öffentl. Volks- u. Mittelschulen .	0,4	1,3	1,7	2,7	1,5	2,1	1,6
c) Uebr. öffentl. Beamte u. Angestellte . . .	1,9	14,1	10,4	14,0	9,8	4,3	10,0
d) Polizist., Bundesbahn-, Post- u. Tramangest.	0,8	2,8	3,0	3,0	2,3	1,5	2,4
e) Arbeiter . . .	5,1	7,8	8,5	6,0	14,9	9,2	9,1
4. Grossunternehmer	0,0	—	0,1	0,0	—	—	0,0
5. Hoteliers, Wirte usw.	4,0	0,9	0,9	0,4	0,7	0,7	1,2
6. Fürspr., Aerzte, Architekten usw.	1,5	1,5	1,6	4,1	1,0	0,7	1,7
7. Künstler, Journalisten	2,0	0,6	0,9	1,9	0,9	0,3	1,1
8. Kleingewerbetreibende (Handwerk und Handel) . .	21,3	10,8	12,0	11,7	12,3	12,3	13,0
9. Uebr. Berufe . .	0,7	0,7	0,7	0,9	0,6	5,7	1,0
10. Pensionierte . .	1,8	4,0	3,2	4,1	3,2	2,7	3,3
11. Rentner	2,8	2,6	2,7	4,8	1,8	2,8	2,8
12. Wohnungsinhaber ohne Beruf . . .	12,1	10,9	9,8	9,6	9,6	6,6	10,0
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Auf die beiden Gruppen der Arbeiter in privaten Betrieben und öffentlicher Verwaltung entfallen im Stadtteil:

Bümpliz-Oberbottigen . . .	54,3%	aller Wohnungsnehmer
Altstadt	45,5%	» »
Breitenrain-Lorraine . . .	44,1%	» »
Mattenhof-Weissenbühl . .	37,8%	» »
Länggasse-Felsenau . . .	34,6%	» »
Kirchenfeld-Schösshalde .	<u>19,2%</u>	» »
Stadt Bern	38,1%	aller Wohnungsnehmer

Private Beamte und Angestellte sind in den vier grossen Stadtteilen Breitenrain-Lorraine, Länggasse-Felsenau, Mattenhof-Weissenbühl und Kirchenfeld-Schösshalde 10,5 bis 17,2% aller Wohnungsnehmer, dagegen in der Altstadt und in Bümpliz nur 4,8% bzw. 5,9%.

Unter den Wohnungsnehmern des Kirchenfeldes sind rund $\frac{1}{3}$ (32,1%) öffentliche Funktionäre und $\frac{1}{5}$ (19%) Selbständige.

In der Altstadt machen die Arbeiter in privaten und öffentlichen Betrieben 45,5%, die Kleingewerbetreibenden 21,3%, die berufslosen Wohnungsnehmer (Hausfrauen, Zimmervermieter usw.) 121, zusammen rund $\frac{4}{5}$ (78,1%) aller aus.

2. Besitzverhältnis und Beruf

Es sei gleich vorweggenommen: Das Besitzverhältnis weist nach Beruf und beruflicher Stellung des Wohnungsnehmers recht grosse Unterschiede auf.

Die Zahl der bewohnten Wohnungen beträgt 28 886; davon waren 4705 oder 16,3% Eigentümer-, 23 550 oder 81,5% Miet- und 631 oder 2,2% Dienstwohnungen.

Von der grossen Zahl der 19 028 unselbständig erwerbenden Wohnungsnehmern entfallen z. B. 16 616 oder 87,3% auf Mieter und nur 1855 oder 9,8% auf Eigentümer, dagegen befinden sich unter den 5214 selbständig erwerbenden Wohnungsnehmern 1176 oder 32,9% Eigentümer und 3466 oder 66,5% Mieter.

Besitzverhältnis und Berufsgruppe.

i. Unselbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Alle Wohnungen	Von 100 Wohnungsnehmern wohnen in		
		Eigentümer- W o h n u n g e n	Miet- W o h n u n g e n	Dienst- W o h n u n g e n
i. Arbeiter in Privatbetrieben . . .	100,0	4,6	92,8	2,6
a) Gelernte Arbeiter	100,0	5,3	93,4	1,3
b) Ungelernte Arbeiter	100,0	3,5	92,0	4,5

Berufsgruppe	Alle Wohnungen	Von 100 Wohnungsinhabern wohnen in		
		Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
2. Priv. Beamte und Angestellte	100,0	11,7	86,3	2,0
a) Direktoren in Grossunternehmen	100,0	30,1	66,7	3,2
b) Kaufm. u. Bankpersonal	100,0	11,5	87,3	1,2
c) Techn. Personal	100,0	10,0	86,5	3,5
3. Oeffentliche Funktionäre	100,0	14,8	81,5	3,7
a) Höhere Beamte (einschliessl. Hochschullehrer)	100,0	24,0	73,9	2,1
b) Lehrer in öffentlichen Volks- und Mittelschulen	100,0	31,6	68,2	0,2
c) Uebrige öffentl. Funktionäre	100,0	15,8	82,8	1,4
d) Polizisten, Bundesbahner, Post- u. Tramangestellte	100,0	12,8	80,2	7,0
e) Arbeiter	100,0	9,1	84,6	6,3
Zusammen unselbständige Erwerbende	100,0	9,8	87,3	2,9

2. Selbständig Erwerbende.

	Alle Wohnungen	Von 100 Wohnungsinhabern wohnen in		
		Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
1. Grossunternehmer.	100,0	83,3	16,7	—
2. Hoteliers, Wirte usw.	100,0	33,1	66,6	0,3
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw.	100,0	38,1	61,5	0,4
4. Künstler, Journalisten.	100,0	7,5	88,4	4,1
5. Kleingewerbetreibende	100,0	33,6	66,2	0,2
6. Uebrige Berufe	100,0	40,9	56,7	2,4
Zusammen selbständig Erwerbende	100,0	32,9	66,5	0,6

3. Rentner, Pensionierte, Berufslose.

	Alle Wohnungen	Von 100 Wohnungsinhabern wohnen in		
		Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
1. Pensionierte	100,0	27,6	71,9	0,5
2. Rentner	100,0	43,0	55,0	2,0
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	100,0	18,2	81,1	0,7
Zusammen Rentner, Pensionierte, Berufslose	100,0	24,4	74,7	0,9
Unselbständige, Selbständige und Rentner usw.	100,0	16,3	81,5	2,2

Mehr als $\frac{1}{10}$ der Arbeiter der privaten Betriebe wohnt zu Miete, beim technischen und kaufmännischen Personal, sowie den mittleren und untern öffentlichen Funktionären sind es rund $\frac{4}{5}$ aller Wohnungsinhaber.

Am grössten ist der Anteil der Eigentümerwohnungen bei den Grossunternehmern mit 83,3%, am kleinsten bei den ungelernten Arbeitern mit 3,5%. Stark vertreten sind die Eigentümerwohnungen ausserdem in den Berufsgruppen: Lehrer an öffentlichen Volks- und Mittelschulen (31,6%), Direktoren von Grossunternehmungen (30,1%), höhere öffentliche Funktionäre (24,0%) und ganz selbstverständlich bei fast sämtlichen Gruppen der Selbständigen, sowie der Rentner und Pensionierten.

Die Eigentümerwohnungen sind — um dies zu wiederholen — im grossen ganzen nicht nur geräumiger als die Miet- und Dienstwohnungen, sondern gleichzeitig auch besser ausgestattet.

Je grösser der Anteil der Eigentümerwohnungen innerhalb einer Sozialklasse bzw. Berufsgruppe ist, desto besser sind demnach im allgemeinen die Wohnungsverhältnisse in der betreffenden Gruppe. Der Anteil der Eigentümerwohnungen ist bei den Selbständigen grösser als bei den Unselbständigen. Ferner sind von den einzelnen Berufsgruppen die Grossunternehmer, die Hoteliers und Wirte, die Fürsprecher und Aerzte, die Kleingewerbetreibenden, dann die Rentner und ferner die Direktoren von Grossunternehmungen und die höheren öffentlichen Funktionäre einschliesslich Lehrer verhältnismässig oft Eigentümer ihrer Wohnungen. Diese Gruppen werden daher im allgemeinen besser wohnen als die übrigen.

Vielfach bedingt natürlich die Ausübung eines Berufes den Besitz eines Hauses und damit einer Eigentümerwohnung. Daraus erklärt sich wohl auch, dass von den Wohnungsinhabern, die ein Kleingewerbe betreiben, gut $\frac{1}{3}$ (33,6%) Eigentümer der betreffenden Häuser sind.

Die folgende Zusammenstellung zeigt die Verteilung der Eigentümer-, Miet- und Dienstwohnungsinhaber nach dem Beruf und der Berufsstellung. Von je 100 Inhabern der Eigentümer-, Miet- und Dienstwohnungen entfallen auf die nebenstehenden Berufsgruppen:

Berufsgruppen	Alle Wohnungen	Eigentümer- Woh n u n g e n	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n
Unselbständig Erwerbende	65,9	39,4	70,6	88,3
I. Arbeiter in Privatbetrieben	29,0	8,2	33,0	34,7
a) Gelernte Arbeiter	17,2	5,7	19,7	10,3
b) Ungelernte Arbeiter	11,8	2,5	13,3	24,4
2. Private Beamte und Angestellte	11,7	8,4	12,4	10,6
a) Direktoren in Grossunternehmen . . .	0,4	0,8	0,3	0,6
b) Kaufmännisches und Bankpersonal . .	7,7	5,4	8,3	4,3
c) Technisches Personal	3,6	2,2	3,8	5,7

Berufsgruppen	Alle Wohnungen	Eigentümerwohnungen	Mietwohnungen	Dienstwohnungen
3. Oeffentliche Funktionäre	25,2	22,8	25,2	43,0
a) Höhere Beamte, einschl. Hochschullehrer	2,1	3,1	1,9	2,1
b) Lehrer öffentlicher Volks- und Mittelschulen	1,6	3,0	1,3	0,1
c) Uebrige öffentl. Beamte u. Angestellte	10,0	9,7	10,2	6,5
d) Polizisten, Bundesbahner, Post- und Tramangestellte	2,4	1,9	2,4	7,8
e) Arbeiter	9,1	5,1	9,4	26,5
Selbständige Erwerbende	18,0	36,5	14,7	5,1
1. Grossunternehmer	0,0	0,1	0,0	0,0
2. Hoteliers, Wirte usw.	1,2	2,4	1,0	0,2
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten	1,7	4,1	1,3	0,3
4. Künstler, Journalisten	1,1	0,5	1,2	2,1
5. Kleingewerbetreibende (Handwerk und Handel)	13,0	26,8	10,5	1,4
6. Uebrige Berufe	1,0	2,6	0,7	1,1
Rentner, Pensionierte, Berufslose . .	16,1	24,1	14,7	6,6
1. Pensionierte	3,3	5,6	2,9	0,8
2. Rentner	2,8	7,4	1,9	2,5
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	10,0	11,1	9,9	3,3
	100,0	100,0	100,0	100,0

Innerhalb der Eigentümerwohnungsinhaber gehören rund $\frac{2}{5}$ (39,4%) den unselbständigen und etwas mehr als $\frac{1}{3}$ (36,5%) den selbständigen Erwerbenden an; auf die Gruppe Rentner, Pensionierte usw. entfällt rund $\frac{1}{4}$ (24,1%) aller Eigentümerwohnungsinhaber.

Bei den Eigentümerwohnungsinhabern treten die öffentlichen Funktionäre, die Kleingewerbetreibenden, sowie die Rentner, pensionierten und berufslosen Wohnungsinhaber durch eine grosse Anteilziffer hervor.

Das Gros der Mietwohnungsinhaber stellen die unselbständigen Erwerbenden mit 70,6%, währenddem auf die Selbständigen nur 14,7% aller Mietwohnungsinhaber entfallen.

Von den 631 Dienstwohnungsinhabern sind aus naheliegenden Gründen fast die Hälften (43,0%) öffentliche Funktionäre, worunter rund $\frac{1}{4}$ (26,5%) Arbeiter.

3. Baualter und Beruf

Neubauwohnungen — worunter die seit 1917 erstellten Wohnungen verstanden werden — sind im grossen und ganzen komfortabler erstellt und stehen daher mit den Forderungen der Wohnungshygiene in besserem Einklang als die Altwohnungen. Man interessiert sich deshalb darum, wer die neuen Wohnungen bevölkert, ob es mehr Arbeiter, Beamte oder Selb-

ständige sind und ob sich die Inhaber der Neubauwohnungen gleichmässig auf alle Berufsgruppen verteilen. Auch vom Standpunkte des Mietpreisproblems aus gesehen, ist dies wichtig.

Nach der Stellung im Beruf wohnten in Neubauwohnungen:

	absolut	in % aller be-setzten Wohnungen
Unselbständige	5 800	30,5
a) Arbeiter in Privatbetrieben	1 948	23,3
b) Private Beamte und Angestellte	1 338	39,6
c) Oeffentliche Funktionäre	2 514	34,5
Selbständige	1 081	20,7
Rentner, Pensionierte usw.	<u>734</u>	<u>15,8</u>
Zusammen	7 615	26,4

Eine neue Wohnung ist nicht etwa nur das Privileg einer bestimmten Schicht unserer Bevölkerung, sondern vielmehr aller Volkskreise. Die Unselbständigen sitzen im grossen ganzen häufiger in einer Neubauwohnung als die Selbständigen. Die Anteilziffer beträgt bei den unselbständig erwerbenden Wohnungsinhabern 30,5%, bei den selbständigen 20,7%.

Es zeigt sich, dass innerhalb dieser grossen Gruppen besonders auch die Arbeiter öffentlicher Betriebe, sowie die gelernten Arbeiter in Privatbetrieben erfreulicherweise häufig in einer Neubauwohnung wohnen.

Von 100 Wohnungsinhabern der nebenstehenden Berufsgruppen wohnten in einer Neubauwohnung:

	Eigentümer	Mieter
1. Arbeiter in Privatbetrieben	19,3	23,8
a) Gelernte Arbeiter	21,1	27,6
b) Ungelernte Arbeiter	15,3	18,2
2. Private Beamte und Angestellte	26,8	41,9
a) Direktoren in Grossunternehmungen	18,4	39,3
b) Kaufmännisches und Bankpersonal	27,8	41,8
c) Technisches Personal	27,2	42,5
3. Oeffentliche Funktionäre	27,9	36,9
a) Höhere Beamte, einschliesslich Hochschullehrer	24,3	32,1
b) Lehrer in öffentlichen Volks- und Mittelschulen	37,8	34,3
c) Uebrige öffentliche Funktionäre	27,9	40,1
d) Polizisten, Bundesbahner, Post- u. Tramangestellte	23,3	37,9
e) Arbeiter	26,1	34,4
Zusammen unselbständig Erwerbende	25,9	31,7

Am 1. Dezember 1930 waren, einschliesslich jene der Arbeiter in öffentlichen Betrieben, insgesamt 10 990 Arbeiterwohnungen vorhanden. Davon entfallen 2789 oder 26,2% auf Neubauwohnungen. Der Prozentsatz der Neubauwohnungen bei den Mietwohnungen innehabenden öffentlichen Arbeitern macht sogar 34,4% aus.

Die grösste Anteilsziffer an Neubauwohnungen verzeichnen unter den unselbständig erwerbenden Eigentümer-Wohnungsinhabern die Lehrer mit 37,8% und bei den Mietwohnungsinhabern das technische Personal mit 42,5%.

Selbständig Erwerbende, Rentner, Pensionierte und Berufslose in Neubauwohnungen:

Berufsgruppe	Eigentümer	Mieter
Grossunternehmer	—	—
Hoteliers, Wirte usw.	—	11,1
Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw.	17,8	30,5
Künstler, Journalisten	(20,8)	23,8
Kleingewerbetreibende (Handwerk und Handel)	16,8	24,3
Uebrige Selbständige	4,9	16,6
Pensionierte.	8,0	19,7
Rentner	7,4	20,6
Wohnungsinhaber ohne Beruf	7,5	17,9

Bei den Eigentümern wohnen sämtliche 5 Grossunternehmer, sowie die 112 Hoteliers, Wirte usw., in Altwohnungen. In der Gruppe «Uebrige Berufe», in der vor allem Landwirte und Gärtner den Ausschlag geben, sind ebenfalls nur wenige Neuwohnungsinhaber vertreten (4,9%). Aehnliches gilt von denjenigen, die ihre Wohnungen wohl zum grössten Teil schon vor 1917 erworben haben, den Rentnern und Pensionierten, die somit also meist gar nicht in die Lage kamen, in ein neues Gebäude einzuziehen.

Die Mieter sind natürlich öfter in neuen Wohnungen anzutreffen als die Eigentümer, da sie sich stets eine neue Wohnung suchen und sodann umziehen können. Durch den Kauf eines Hauses ist dagegen der Eigentümer viel stärker an seine Wohnung «gebunden». Von den selbständig erwerbenden Mietern sind die Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw. zu 30,5% in neuen Wohnungen untergebracht, die Hoteliers, Wirte usw. dagegen nur zu 11,1%.

4. Wohnungsgrösse und Beruf

Zwischen Beruf und Stellung im Beruf und Wohnquartier können nun hinsichtlich Wohnweise der einzelnen sozialen Schichten bestimmte Schlüsse gezogen werden. Das Kirchenfeld mit seinen gut ausgestatteten Wohnungen, seiner günstigsten Wohndichte, ist z. B. das Wohnquartier der höheren Beamten der Privatwirtschaft, der öffentlichen Verwaltung

und Angehörigen der liberalen Berufsarten, währenddem in der Altstadt, Lorraine und vordern Länggasse mit ihren am meisten sanierungsbedürftigen Wohnungen verhältnismässig am zahlreichsten Arbeiterfamilien wohnen. Noch deutlicher gelangen die Zusammenhänge zwischen sozialer Schicht und Wohnweise in der Uebersicht 24 zum Ausdruck, die zeigt, wie die einzelnen Berufsgruppen ihren Wohnungsbedarf hinsichtlich der Zimmerzahl befriedigen. Die unselbständig Erwerbenden zeigen:

Berufsgruppe	Von 100 bewohnten Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen sind:			
	Klein- Wohnungen	Mittel- Wohnungen	Gross- wohnungen	bewohnte Wohnung.
I. Arbeiter in Privatbetrieben	93,3	6,4	0,3	100,0
a) Gelernte Arbeiter	92,7	7,1	0,2	100,0
b) Ungelernte Arbeiter	94,1	5,6	0,3	100,0
2. Private Beamte und Angestellte	64,8	29,2	6,0	100,0
c) Direktoren in Grossunternehmungen . . .	8,8	53,9	37,3	100,0
d) Kaufmännisches und Bankpersonal . . .	68,0	27,7	4,3	100,0
e) Technisches Personal	64,5	29,4	6,1	100,0
3. Oeffentliche Funktionäre	70,8	24,3	4,9	100,0
f) Höhere Beamte, einschl. Hochschullehrer .	12,3	56,9	30,8	100,0
g) Lehrer in öffentl. Volks- u. Mittelschulen	42,2	47,9	9,9	100,0
h) Uebrige öffentliche Funktionäre	66,8	29,6	3,6	100,0
i) Polizisten, S. B. B.-, Post- und Tram- angestellte	86,5	13,2	0,3	100,0
k) Arbeiter	89,6	9,8	0,6	100,0
Unselbständig Erwerbende zusammen	79,6	17,3	3,1	100,0

Die Grosszahl der unselbständig Erwerbenden wohnt in Kleinwohnungen. Die Gruppe «ungelernte Arbeiter» verzeichnet sogar einen Kleinwohnungsprozentsatz von 94,1. Eine Ausnahme bilden die Direktoren in Grossunternehmungen, ferner höhere öffentliche Funktionäre und Lehrer in öffentlichen Schulen, wovon mehr als die Hälfte Mittel- und Grosswohnungen bewohnen. Von den Direktoren in Grossunternehmungen und höheren öffentlichen Funktionären haben sogar mehr als $\frac{1}{3}$ bzw. nahezu $\frac{1}{3}$ (37,3 bzw. 30,8%) Grosswohnungen inne. Die 8364 Arbeiter in Privatbetrieben waren nur zu 22 oder 0,3% in einer Grosswohnung untergebracht.

Die selbständig Erwerbenden wohnten zur Hälfte in Kleinwohnungen, zu knapp einem Drittel in Mittel- und zu rund einem Sechstel in Grosswohnungen.

Berufsgruppe	Von 100 bewohnten Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen sind:			
	Klein- Wohnungen	Mittel- Wohnungen	Gross- Wohnungen	bew. Wohn- überh.
Grossunternehmer	—	(16,7)	(83,3)	(100,0)
Hoteliers, Wirte usw.	38,5	39,1	22,4	100,0
Fürsprecher, Aerzte, Architekten	10,1	47,0	42,9	100,0
Künstler, Journalisten	56,6	30,2	13,2	100,0
Kleingewerbetreibende (Handel und Handwerk)	61,2	28,6	10,2	100,0
Uebrige Berufe	46,9	29,6	23,5	100,0
Selbständige Erwerbende zusammen	53,8	31,1	15,1	100,0

Von den Kleingewerbetreibenden hatten nahezu $\frac{2}{3}$ (61,2%) Kleinwohnungen inne. Ausser der zahlenmässig belanglosen Gruppe der Grossunternehmer sind die Freierwerbenden hinsichtlich Zimmerzahl am besten dran, da von ihnen nur 10% in Klein-, dagegen 47% in Mittel- und 43% in Grosswohnungen untergebracht sind.

Berufsgruppe	Von 100 bewohnten Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen sind:			
	Klein- Wohnungen	Mittel- Wohnungen	Gross- Wohnungen	bew. Wohn- überhaupt
Pensionierte	67,5	26,2	6,3	100,0
Rentner	45,4	34,4	20,2	100,0
Wohnungsinhaber ohne Beruf	70,0	23,0	7,0	100,0
Rentner, Pensionierte usw. zusammen	65,2	25,6	9,2	100,0

Der Zimmerzahl nach nehmen die Rentner, Pensionierten und Beruflosen zwischen den Selbständigen und den Unselbständigen eine Mittelstellung ein.

5. Wohnungsausstattung und Beruf

Im Kapitel I « Die Wohnungen » war auf Seite 32—52 von der Ausstattung der Wohnungen im allgemeinen die Rede. Wenn nun noch die Wohnungsausstattung vom Standpunkte der Bewohner aus statistisch dargestellt wird, so wird da u. a. gezeigt, welche Bevölkerungsschichten sich in den kuchenlosen Wohnungen oder in jenen mit schlechten Abtrittverhältnissen häuslich niedergelassen haben; ferner, wer in den in den Ubersichten des ersten Kapitels ausgewiesenen Wohnungen wohne, in denen weder Gas zum Kochen, noch Elektrizität als Beleuchtungsmittel vorhanden ist.

Sachlich erstrecken sich somit die Ausweise betreffend Wohnung, Ausstattung und Beruf auf die Küchen, Badezimmerzubehör und Abtrittverhältnisse, sowie auf das Vorhandensein von Gas zum Kochen und Elektrizität als Beleuchtungsmittel.

a) Küche.

Unter den 28 886 bewohnten Wohnungen in der Stadt Bern waren 35 ohne eigene Küche: je eine Eigentümer- und eine Dienstwohnung und 33 Mietwohnungen. In der Berufszugehörigkeit der Wohnungsinhaber betreffen die 33 küchenlosen Mietwohnungen 11 Arbeiterwohnungen und 13 Wohnungen von Künstlern (6) und Kleingewerbetreibenden (7); die restlichen 9 verteilen sich auf 6 andere Berufsgruppen (siehe Uebersicht 25). Jede Wohnung wurde an Ort und Stelle untersucht. In den meisten Fällen liegen besondere Verhältnisse der Bewohnenden vor. Einzelstehende oder kinderlose, sich auswärts verköstigende Ehepaare machen auf eine Küche gar keinen Anspruch.

b) Badezimmer.

Das Kapitel 1, Abschnitt Ausstattung, zeigte, dass von den 29 409 am 1. Dezember 1930 vorhandenen Wohnungen 17 009 oder 57,8% mit einem Badzimmer oder einer Badeeinrichtung ausgestattet waren. Unter den 17 009 Wohnungen mit Badzimmer oder Badeeinrichtung waren 301 leerstehende Wohnungen; die Zahl der bewohnten Wohnungen mit diesem Komfort macht 16 708 oder ebenfalls 57,8% aller bewohnten Wohnungen aus. Praktisch jede zweite Haushaltung besass im Jahre 1930 ihr eigenes Badzimmer oder eine Badeeinrichtung. Wie die Verhältnisse innerhalb der verschiedenen sozialen Schichten unserer Bevölkerung liegen, zeigt die Uebersicht 26.

1. Unselbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Von 100 Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen hatten ein Badzimmer oder Badeeinrichtung			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
1. Arbeiter in privaten Betrieben .	31,7	43,0	30,9	37,4
a) Gelernte Arbeiter	41,5	50,4	41,1	36,9
b) Ungelernte Arbeiter	17,2	26,3	15,9	37,7
2. Private Beamte u. Angestellte .	85,2	92,2	84,4	79,1
a) Direktoren in Grossunternehmungen	98,4	100,0	98,8	75,0
b) Kaufm. u. Bankpersonal . . .	86,1	91,8	85,4	81,5
c) Technisches Personal . . .	81,7	90,3	80,9	77,8
3. Oeffentliche Funktionäre . . .	72,9	82,6	71,5	64,6
a) Höhere Beamte einschliesslich Hochschullehrer . . .	98,7	98,6	99,1	84,6
b) Lehrer in öffentlichen Volks- und Mittelschulen	91,8	97,2	89,6	—

Berufsgruppe	Von 100 Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen hatten ein Badzimmer oder Badeeinrichtung			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
c) Uebrige öffentliche Beamte und Angestellte	89,1	89,9	89,0	85,4
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- und Tramangestellte .	65,3	66,7	65,1	65,3
e) Arbeiter	47,8	55,9	46,2	58,1
Zusammen Unselbständige	57,0	76,4	54,8	55,7

Die Wohnungen der ungelernten Arbeiter hatten in 17,2% der Fälle ein Badzimmer, jene der gelernten Arbeiter in 41,5%, der Arbeiter der öffentlichen Betriebe in 47,8%, des kaufmännischen und Bankpersonals in 86,1%, der Direktoren in Grossunternehmungen in 98,4% und der höheren öffentlichen Funktionäre in 98,7%.

2. Selbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Von 100 Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen hatten ein Badzimmer oder Badeeinrichtung			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
1. Grossunternehmer	100,0	100,0	100,0	—
2. Hoteliers und Wirte	59,8	55,4	61,8	100,0
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten	95,4	99,0	93,2	100,0
4. Künstler u. Journalisten . . .	69,5	83,3	67,6	84,6
5. Kleingewerbetreibende	60,5	70,8	55,2	55,6
6. Uebrige Selbständige	22,1	22,1	23,1	—
Zusammen Selbständige	62,2	69,8	58,5	59,4

Während die Wohnungen der unselbständig Erwerbenden zu 57% mit einem Badzimmer versehen sind, beträgt bei den Wohnungen der Selbständigen die Anteilziffer 62,2%. Innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen stehen Grossunternehmer und Fürsprecher, Aerzte und Architekten am günstigsten (100,0% bzw. 95,4% aller Wohnungen mit Badzimmer), dagegen die « Uebrigen Selbständigen » mit 22,1% am ungünstigsten da.

3. Rentner, Pensionierte, Berufslose.

Berufsgruppe	Von 100 Wohnungen der nebenstehenden Berufsgruppen hatten ein Badzimmer oder Badeeinrichtung			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-
1. Pensionierte	62,0	71,0	58,9	20,0
2. Rentner.	67,8	74,2	64,3	25,0
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf .	51,6	71,1	47,5	19,0
Zusammen Pensionierte, Rentner usw.	56,6	72,0	51,9	21,4

c) Abtritt.

Wohnungen ohne eigenen Abtritt sind nach Kapitel I 2790; hievon waren 1085 ohne Abtrittspülung. Diese notwendige Ausstattung fehlt bei 2205 Wohnungen mit eigenem Abtritt.

Nach Stadtlage ist die Zahl der Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt am grössten in der Altstadt, hier im untern Teil, ferner in der vorderen Länggasse und in der Felsenau, in Holligen und im Sandrain, im Altenberg, in der Lorraine und endlich in Bümpliz-Oberbottigen. In diesen Wohnquartieren ergab sich auch die grösste Wohndichte.

Die 2790 Wohnungen ohne eigenen Abtritt, nämlich 2728, waren am 1. Dezember grösstenteils bewohnt.

Die Berufsstellung der 2728 Wohnungsinhaber nach dem Besitzverhältnis zeigt:

	Alle Wohnungen		Eigentümer-		Miet-		Dienst-	
	abs.	in %	abs.	in %	W o h n u n g e n	abs.	in %	abs.
Unselbständige .	1 925	70,6	39	33,6	1 825	71,7	61	91,0
Selbständige . .	347	12,7	45	38,8	301	11,8	1	1,5
Rentner, Pensio- nierte, Berufs- lose	456	16,7	32	27,6	419	16,5	5	7,5
Zusammen	2 728	100,0	116	100,0	2 545	100,0	67	100,0

Von je 100 Wohnungsinhabern mit Wohnungen ohne eigenen Abtritt, gleichgültig ob mit oder ohne Wasserspülung, sind:

Berufsgruppe	Alle Wohnungen		Eigentümer-		Miet-		Dienst-	
	abs.	in %	abs.	in %	W o h n u n g e n	abs.	in %	abs.
Ungelernte Arbei- ter	945	34,7	8	6,8	911	35,8	26	38,8
Gelernte Arbeiter	700	25,7	20	17,3	674	26,5	6	8,9
Arbeiter in öffent- lichen Betrieben	164	6,0	8	6,8	131	5,1	25	37,3
Kleingewerbe- treibende . . .	280	10,3	33	28,5	246	9,7	1	1,5
Berufslose Woh- nungsinhaber .	362	13,3	16	13,8	343	13,5	3	4,5
Restliche Woh- nungsinhaber .	277	10,0	31	26,8	240	9,4	6	9,0
Zusammen	2 728	100,0	116	100,0	2 545	100,0	67	100,0

Nicht weniger als 1809 oder $\frac{2}{3}$ aller 2728 Wohnungen ohne eigenen Abort werden von Arbeiterfamilien bewohnt.

Arbeiterfamilien und solche von Kleingewerbetreibenden sowie von berufslosen Wohnungsinhabern (Witwen usw.) sind es, welche die Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspülung bevölkern.

Berufsgruppe	Zahl der Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspülung	
	absolut	in %
Ungelernte Arbeiter	640	29,1
Gelernte Arbeiter	488	22,1
Arbeiter in öffentlichen Betrieben . . .	201	9,1
Kleingewerbetreibende	267	17,1
Berufslose Wohnungsinhaber	235	10,7
Restliche Wohnungsinhaber	374	11,9
Zusammen	2 205	100,0

d) Uebrige Ausstattung.

In Bern müssen heute noch Wohnungsinhaber auf Gas zu Koch- und Beleuchtungszwecken und elektrisches Licht verzichten. Nach Kapitel « Die Wohnungen » sind 1007 komfortarme Wohnungen.

Von 1007 kochgaslosen, sowie 78 ohne elektrisches oder Gaslicht entfallen 45 bzw. 5 auf die Gruppe Leerwohnungen; somit gibt es 962 bewohnte Wohnungen ohne Kochgas und 73 ohne elektrisches Licht.

Berufsgruppe	Besetzte Wohnungen ohne Kochgas							
	Alle Wohnungen		Eigentümer-		Miet-		Dienst-	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Ungelernte Arbeiter	332	34,5	18	9,6	277	42,4	37	30,6
Gelernte Arbeiter	147	15,3	11	5,9	121	18,5	15	12,4
Arbeiter in öffentl. Betrieben	91	9,5	9	4,8	40	6,1	42	34,7
Kleingewerbetreibende	59	6,1	31	16,6	27	4,1	1	0,8
Landwirte, Gärtner (Uebrige Selbständige)	161	16,8	74	39,6	82	12,6	5	4,2
Berufslose Wohnungsinhaber	79	8,2	16	8,6	61	9,3	2	1,7
Restliche Wohnungsinhaber .	93	9,6	28	14,9	46	7,0	19	15,6
Zusammen	962	100,0	187	100,0	654	100,0	121	100,0

570 Arbeiter, oder 59,3% aller Fälle, müssen auf Gas zum Kochen verzichten. Die 161 Fälle oder 16,1% übriger Selbständiger sind hauptsächlich Landwirte und Pächter in Bümpliz-Oberbottigen, in deren Wohnungen natürlich noch der Holzherd existiert.

Bewohnte Wohnungen, in denen die elektrische Beleuchtung fehlte, sind 73, wovon 4 Eigentümer-, 67 Miet- und Dienstwohnungen. Arbeiterwohnungen waren 47 oder 64,4% aller Wohnungen ohne elektrisches Licht.

Die Verteilung der 46 Wohnungen mit elektrischem Kochherd auf die verschiedenen Berufsgruppen der Wohnungsinhaber zeigt:

Berufsgruppe	Wohnungen mit elektr. Küche
Unselbständig Erwerbende	25
Davon kaufmännisches und Bankpersonal . .	7
Technisches Personal	7
Oeffentliche Beamte und Angestellte .	6
Selbständig Erwerbende	18
Davon Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw. .	4
Kleingewerbetreibende.	9
Rentner, Pensionierte, Berufslose	3
Zusammen	46

In Arbeiterwohnungen war nur in 3 Fällen ein elektrischer Kochherd eingerichtet.

6. Wohndichte und Beruf

« Ehrbarkeit, Sitten, Gesundheit, Ruhe und Sicherheit der Stadt sind die vornehmsten Augenmerke unserer Polizei. Diesen aber steht nichts so sehr entgegen, als wenn die Menschen gar zu enge beisammen wohnen müssen. Man weiss, dass daher viel leichter epidemische Krankheiten entstehen und sich fortpflanzen können, und dass dieselben auch weit bösartiger werden, als wenn genug Raum zur Wohnung vorhanden ist. Unsere Geschichtsbücher bezeugen, dass die Pestilenz von anno 1611 gar nicht sehr gefährlich gewesen sei, bis sie die Gegend hinter dem Gräbli, woselbst damals eine Menge der ärmsten Bürger dicht beisammen wohnten, ergriff; von welchem Augenblick an sie äusserst ansteckend und recht grimmig wütend worden ist, »

schreibt der Zürcher Pfarrherr J. H. Waser¹⁾ im Jahre 1778. Man höre: J. H. Waser musste seinen Bekennermut auf volkswirtschaftlichem und religiös-sozialem Gebiet mit seinem Leben bezahlen, indem ihn die Zürcher Obrigkeit am 27. Mai 1780 hinrichten liess.

Die Nachteile des zu engen Wohnens sind also schon vor 150 Jahren erkannt und in aller Oeffentlichkeit blossgelegt worden. Zu einer statistischen Feststellung des Verhältnisses zwischen Wohnung und Bewohnern kam es trotzdem erst viel später, nämlich im Jahre 1889 anlässlich der bekannten Basler Wohnungenenquête durch Professor Karl Bücher. Seine Statistik über die Wohnungsverhältnisse in Basel, vor allem die Untersuchungen über Wohndichte, rückten so recht die Nachteile der Ueberfüllung der Wohnungen in gesundheitlicher sowie moralischer Hinsicht und gleichzeitig die Bedeutung einer solchen statistischen Beschreibung ins Licht.

¹⁾ J. H. Waser, Betrachtungen über die zürcherischen Wohnhäuser samt einigen andern dahin einschlagenden ökonomisch-politischen Bemerkungen, Zürich 1778, S. 47.

In meisterhafter, unerschrockener Weise hat Bücher in seinem Buche über Basels Wohnungsverhältnisse¹⁾ diese Nachteile statistisch herausgearbeitet und darin für alle Zeiten die Wege fortschrittlicher Wohnungsstatistik gewiesen. Diese Hinweise auf zwei grosse Vorläufer unserer Wohnungsstatistik mögen zur Darstellung der Wohndichte auf Grund des Wohnungszählungsmaterials vom 1. Dezember 1930 in der Stadt Bern überleiten.

Die Wohndichte, also das Verhältnis der Wohnungsgröße zur Bewohnerzahl, kann in dreifacher Weise bestimmt werden.

Als erster verglich Karl Bücher die Bewohnerzahl eines Raumes mit seinem Ausmass selbst. Diese Methode ist wohl die rationellste, indem sie am augenfälligsten zeigt, welcher kubische Wohnraum den Bewohnern zur Verfügung steht. Sie setzt aber eine Ausmessung der einzelnen Wohnräume voraus, weshalb ihr schon aus finanziellen Gründen die grössten Schwierigkeiten begegnen. Aus dem Jahre 1896 liegt bekanntlich auch für Bern eine solche Untersuchung vor.

Eine zweite Methode der Wohndichtebestimmung besteht darin, die Bewohner statt auf den Wohnraum auf die von ihnen bewohnte Fläche zu beziehen. Allein auch dieser Methode stehen ähnliche Schwierigkeiten entgegen, weil auch hier eine Ausmessung der Räume notwendig wird.

Die dritte, am leichtesten durchführbare Methode besteht darin, die Zahl der Bewohner auf die Zahl der vorhandenen bewohnbaren Räume zu beziehen. Sie ist also die Ermittlung der durchschnittlichen Kopfzahl auf den bewohnbaren Raum.

Da wir sie bereits anlässlich der Bearbeitung des Wohnungszählungsmaterials vom 1. Dezember 1920 mit Erfolg angewendet haben, wurde sie auch diesmal wiederum benutzt.

Im allgemeinen dürfte überhaupt die Zahl der Räume schlechtweg als Massstab für die Belegung der Wohnungen und Wohnräume genügen. Die Raumausmessung z. B. würde nur dann bessere Resultate liefern, wenn gleichzeitig bei der Ausmessung auch die Güte der Räume, die durch Lage, Beleuchtung, Unterhaltung usw. bedingt ist, berücksichtigt werden könnte. Eine sonnige Wohnung erträgt eine grössere Belegung als eine gleich grosse, deren Räume den ganzen Tag kein Sonnenstrahl erreicht. In ähnlichem Sinne beeinflussen gewisse Wohnungszubehör die Belegungsziffer, z. B. Garten, Balkone, Veranden usw., sowie die gewerbliche oder nicht gewerbliche Mitbenutzung einzelner Räume. Diese Umstände könnten aber bei einer Ausmessung der Räume nur ungenügend berücksichtigt und in statistischen Tabellen kaum zureichend ausgedrückt werden. Das Raumausmessungsverfahren zur Wohndichtebestimmung wird überschätzt.

¹⁾ Karl Bücher, Die Wohnungs(enquête) in der Stadt Basel vom 1.—19. Februar 1889, Basel 1891.

In den folgenden Nachweisungen werden als Wohnräume durchwegs Zimmer und bewohnbare Mansarden verstanden.

Die Tabellen 30 bis 32 ermöglichen sowohl die Betrachtung der Besetzung der einzelnen Wohnungen, wie auch der Wohnräume nach Stadtteilen und Wohnvierteln, sowie nach der Wohnungsgrösse und dem Beruf der Wohnungsinhaber, gegliedert nach dem Besitzverhältnis.

a) Wohndichte, Besitzverhältnis und Stadtlage.

Die 28 886 am 1. Dezember 1930 bewohnten Wohnungen verzeichnen 105 540 Räume mit 106 509 Bewohnern, so dass im Durchschnitt auf eine Wohnung 3,7 und auf einen Wohnraum 1,01 Bewohner entfallen.

Nach dem Besitzverhältnis liegen die Verhältnisse folgendermassen:

	Bewohner auf 1 Wohng. auf 1 Wohnraum
Eigentümerwohnungen	4,4 0,80
Mietwohnungen	3,5 1,08
Dienstwohnungen	3,9 1,01
Alle bewohnten Wohnungen	3,7 1,01

Die günstigste Wohndichte weisen die Eigentümerwohnungen mit 0,80 Personen pro Wohnraum auf.

Aufschlussreich hinsichtlich der Wohndichte sind die Unterschiede in den einzelnen Stadtteilen und Stadtquartieren.

Aus der Uebersicht 30 entnehmen wir folgende Wohndichtheziffern für die Stadtteile bzw. Stadtquartiere:

Stadtteile Wohnquartiere	Alle Wohnungen	Bewohner auf 1 Raum:		
		Eigentümer- Wohnungen	Miet- Wohnungen	Dienst- Wohnungen
Altstadt	1,16	1,00	1,19	1,11
Länggasse-Felsenau	0,97	0,79	1,03	0,99
Mattenhof-Weissenbühl	1,00	0,76	1,06	1,00
Kirchenfeld-Schosshalde	0,80	0,67	0,88	0,86
Breitenrain-Lorraine	1,09	0,87	1,14	0,98
Bümpliz-Oberbottigen	1,29	1,06	1,46	1,08
Schwarzes Quartier	1,49	1,02	1,55	1,28
Weisses »	1,11	0,95	1,15	1,09
Grünes »	1,21	1,02	1,26	1,10
Gelbes »	0,92	0,88	0,91	1,00
Rotes »	1,02	1,06	1,00	1,15

Die günstigste Wohndichte verzeichnen Gryphenhübeli (0,70), Brunnadern (0,71), Kirchenfeld (0,72), Stadtbach (0,76) und Engeried (0,79), wogegen schwarzes Quartier (1,49) Holligen (1,41), Lorraine (1,33), Beundenfeld (1,31), Breitfeld und Murifeld (je 1,28), Oberbottigen (1,30), Bümpliz (1,29), Breitenrain (1,24) und grünes Quartier (1,21) besonders dicht bewohnt erscheinen. Noch schärfere Unterschiede zeigt ein Vergleich von Wohndichte und Besitzverhältnis. Bei den Eigentümerwohnungen steht das Gryphenhübeliquartier mit 0,60 Personen pro Wohnraum am günstigsten, das Breitfeld dagegen mit 1,12 (abgesehen vom landw. Oberbottigen) Personen am ungünstigsten da. Am ungünstigsten ist bei den Mietwohnungen das schwarze Quartier mit 1,55, dann Beundenfeld mit 1,53 und Holligen mit 1,49 Personen.

Die lockerste Wohnweise verzeichnen im grossen ganzen Kirchenfeld, Gryphenhübeli, Engeried, Stadtbach, Monbijou und Altenberg, die dichteste die Altstadt und die Quartiere Holligen, Bümpliz-Oberbottigen, Beundenfeld, Breitfeld, Lorraine und Breitenrain.

b) Wohndichte und Wohnungsgrösse.

Vertieften Einblick in die Wohnungsverhältnisse und die Wohndichte vermittelt die Uebersicht 31. Die 28 886 bewohnten Wohnungen verteilen sich nach Raum- und Bewohnerzahl:

Zahl der Wohnräume pro Wohnung	Alle bewohnten Wohnungen	Zahl der Wohnungen mit ... Bewohnern				
		1—2	3—4	5—6	7—10	11 u. mehr
		Absolute Zahlen				
1	1 338	1 120	198	20	—	—
2	6 815	2 999	3 072	665	78	1
3	8 257	1 936	4 319	1 588	404	10
4	5 689	1 094	2 919	1 368	302	6
5	3 152	422	1 493	980	251	6
6	1 527	150	644	529	195	9
7	788	53	263	295	173	4
8—10	1 015	46	280	405	232	52
11 und mehr	305	9	63	94	99	40
Zusammen	28 886	7 829	13 251	5 944	1 734	128
Verhältniszahlen						
1	100,0	83,7	14,8	1,5	—	—
2	100,0	44,0	45,1	9,8	1,1	0,0
3	100,0	23,5	52,3	19,2	4,9	0,1
4	100,0	19,2	51,3	24,1	5,3	0,1
5	100,0	13,4	47,4	31,1	7,9	0,2
6	100,0	9,8	42,2	34,6	12,8	0,6
7	100,0	6,7	33,4	37,4	22,0	0,5
8—10	100,0	4,5	27,6	39,9	22,9	5,1
11 und mehr	100,0	2,9	20,7	30,8	32,5	13,1
Zusammen	100,0	27,1	45,9	20,6	6,0	0,4

Danach bestanden zur Aufnahmzeit 1338 Wohnungen nur aus einem Wohnraum. In 198 dieser Einraumwohnungen waren 3—4 und in 20 weiteren 5—6 Personen untergebracht.

Von den 6815 Zweiräumewohnungen waren 665 (9,7%) mit 5—6 und 78 mit 7—10 Personen belegt. In 10 Fällen wurden über 10 Personen in Dreiräumewohnungen festgestellt.

Nahezu die Hälfte (45,9%) aller Haushaltungen zählt drei oder vier Angehörige, über ein Viertel (27,1%) ein bis zwei Personen und ein Fünftel fünf bis sechs Personen. Wie ein Blick auf die vorstehende Uebersicht lehrt, sind in den kleinen Wohnungen auch vorwiegend kleine Haushaltungen untergebracht. Von 1338 Einraumwohnungen sind 1120 oder 83,7% mit Haushaltungen zu 1—2 Bewohnern besetzt. Bei den Zweiraumwohnungen beträgt ihr Anteil nur noch 44% und nimmt bei zunehmender Raumzahl weiter ab bis zu 2,9% bei den Wohnungen mit 11 und mehr Räumen.

Die Belegung einzelner Wohnungsgrössenklassen nach der absoluten Zahl der Bewohner ergibt:

Räume	Zahl der Bewohner								in %
	Alle Wohnung.	absolut	Eigentümer- Woh n u n g e n	Miet- Woh n u n g e n	Dienst- Woh n u n g e n	Alle Wohnung.	Eigentümer- Woh n u n g e n	Miet- Woh n u n g e n	
I	2 310	32	2 247	31	2,2	0,2	2,7	1,3	
2	19 885	736	18 866	283	18,7	3,6	22,6	11,4	
3	30 174	2 871	26 539	764	28,3	14,0	31,8	30,8	
4	21 871	3 507	17 791	573	20,5	17,1	21,3	23,1	
5	13 293	3 345	9 689	259	12,5	16,3	11,6	10,5	
6	7 011	2 715	4 128	168	6,6	13,3	4,9	6,8	
7	4 045	2 112	1 831	102	3,8	10,3	2,2	4,1	
8—10	5 808	3 536	2 027	245	5,4	17,3	2,4	9,9	
11 u. mehr	2 112	1 608	452	52	2,0	7,9	0,5	2,1	
Zusammen	106 509	20 462	83 570	2 477	100,0	100,0	100,0	100,0	

Am 1. Dezember 1930 wohnten also im ganzen 52 369 Personen oder 49,2% der Einwohner Berns (abgesehen von den Anstaltsbewohnern usw.) in Wohnungen mit 1—3 Räumen, 42 175 oder 39,6% in solchen mit 4—6 Räumen und 11 965 oder 11,2% in Wohnungen mit 7 und mehr Räumen.

Vom Eigentümervolk wohnen nur 17,8% in 1—3-Räumewohnungen, vom Mietervolk mehr als die Hälfte, 57,1%.

Die kleinen Wohnungen sind vorwiegend durch kleine Haushaltungen und die grossen Wohnungen durch vielköpfige Haushaltungen belegt.

Auf eine Wohnung entfallen Bewohner:

Raumzahl der Wohnungen	
I	1,7
2	2,9
3	3,7
4	3,8
5	4,2
6	4,6
7	5,1
8—10	5,7
11 und mehr	6,9
Alle Wohnungen	3,7

Die durchschnittliche Bewohnerzahl ist 3,7 Personen. Mit zunehmender Raumzahl steigt auch sie, und zwar von 1,7 bei den Einraumwohnungen auf 2,9 bei den zweiräumigen bis auf 6,9 bei den Wohnungen mit 11 und mehr Räumen.

Ueber die eigentliche Wohndichte erfährt man:

Raumzahl der Wohnungen	Durchschnittliche Bewohnerzahl pro Wohnraum (Zimmer und bewohnbare Mansarden)			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-	Miet-	Dienst-
		W o h n u n g e n	W o h n u n g e n	
1	1,73	1,45	1,74	1,24
2	1,46	1,39	1,47	1,29
3	1,22	1,14	1,23	1,21
4	0,96	0,96	0,96	1,10
5	0,84	0,85	0,84	0,93
6	0,77	0,78	0,75	0,80
7	0,73	0,71	0,75	0,86
8—10	0,67	0,64	0,71	0,70
11 und mehr	0,54	0,53	0,60	0,53
Zusammen	1,01	0,80	1,08	1,01

Die einräumigen Wohnungen bergen durchschnittlich 1,73 Bewohner, bei zwei- bzw. dreiräumigen sind es 1,46 bzw. 1,22 Bewohner pro Wohnraum. Die Kopfzahl nimmt dann pro Wohnraum stetig ab und beträgt bei der Wohnungsgrössenklasse mit über 10 Räumen noch 0,54 Personen. Auch hier ist bei den Eigentümerwohnungen im grossen ganzen eine lockerere Wohnweise als bei den Mietwohnungen.

c) Wohndichte und Ausstattung.

Es wurde gezeigt, dass die Wohndichte um so kleiner ist, je grösser die Wohnung, und bei den Eigentümer- günstiger als bei den Mietwohnungen ist. Die Belegung der Wohnungen wird bei den schlecht ausgestatteten ungünstiger als bei den gut ausgestatteten ausfallen. Nachstehende Uebersicht zeigt es:

Wohnungen mit	Bewohner auf 1 Raum:			
	Alle bew. Wohnungen	Eigentümer-	Miet-	Dienst-
	W o h n u n g e n	W o h n u n g e n	W o h n u n g e n	
eigenem Abtritt, mit Wasserspülung	0,96	0,77	1,03	0,96
eigenem Abtritt, ohne Wasserspülung	1,35	1,08	1,44	1,31
gemeinschaftl. Abtritt, mit Wasserspülung	1,31	1,01	1,34	1,24
gemeinschaftl. Abtritt, ohne Wasserspülung	1,44	1,18	1,46	1,18

Am lockersten sind Wohnungen mit eigenem Abtritt und Wasserspülung, am dichtesten jene mit gemeinschaftlichem Abort ohne Wasserspülung mit Menschen belegt.

d) Wohndichte und Beruf der Wohnungsinhaber.

Aus der Uebersicht 32 fassen wir die Ergebnisse für die einzelnen Berufsgruppen bzw. sozialen Schichten wie folgt zusammen:

I. Unselbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Alle Wohnungen	Bewohner auf 1 Raum:			Dienst-
		Eigentümer- Wohnungen	Miet- Wohnungen		
1. Arbeiter in Privatbetrieben	1,39	1,20	1,41	1,14	
a) Gelernte Arbeiter	1,33	1,15	1,35	1,15	
b) Ungelernte Arbeiter	1,48	1,32	1,51	1,14	
2. Private Beamte und Angestellte	0,87	0,74	0,90	0,82	
a) Direktoren in Grossunternehmungen .	0,65	0,63	0,66	0,61	
b) Kaufmännisches u. Bankpersonal . . .	0,88	0,77	0,90	0,82	
c) Technisches Personal	0,89	0,71	0,92	0,85	
3. Oeffentliche Funktionäre	1,00	0,83	1,04	1,06	
a) Höhere Beamte, einschliesslich Hochschullehrer	0,65	0,61	0,67	0,53	
b) Lehrer in öffentlichen Volks- und Mittelschulen	0,74	0,73	0,74	0,33	
c) Uebrige öffentl. Beamte u. Angestellte	0,90	0,81	0,93	0,81	
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- und Tramangestellte	1,20	1,10	1,21	1,22	
e) Arbeiter	1,34	1,18	1,21	1,22	
Zusammen unselbständig Erwerbende	1,10	0,86	1,37	1,21	

Arbeiter einerseits, Beamte und Angestellte anderseits sind die beiden deutlichen Gruppen. Die Wohndichte beträgt bei den privaten und öffentlichen Arbeitern zusammen im Durchschnitt 1,37, bei den Polizisten, Bundesbahn-, Post- und Tramangestellten, die eine Mittelstellung einnehmen, 1,20 und bei den Beamten und Angestellten 0,84.

Bei den Wohnungen der Direktoren von Grossunternehmungen und deren höherer Beamter entfallen auf einen Raum 0,65 Bewohner, bei denjenigen ungelernter Arbeiter in Privatbetrieben dagegen 1,48.

2. Selbständig Erwerbende.

	Alle Wohnungen	Bewohner auf 1 Raum:			Dienst-
		Eigentümer- Wohnungen	Miet- Wohnungen		
1. Grossunternehmer	0,70	0,68	0,75	—	
2. Hoteliers, Wirte usw.	1,12	1,14	1,10	1,67	
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten . . .	0,61	0,58	0,63	0,33	
4. Künstler, Journalisten	0,79	0,63	0,82	0,72	
5. Kleingewerbetreibende	0,98	0,89	1,05	0,76	
6. Uebrige Berufe	1,22	1,10	1,35	1,30	
Zusammen selbständig Erwerbende	0,94	0,86	0,99	0,83	

Die Freierwerbenden (Fürsprecher, Aerzte, Architekten usw.) weisen unter den selbständig Erwerbenden mit 0,61 die kleinste, die Landwirte und die Selbständigen im Verkehrsgewerbe (« übrige Berufe ») mit 1,22 die grösste Wohndichte auf.

3. Rentner, Pensionierte, Berufslose.

		Bewohner auf 1 Raum:			
	Alle Wohnungen	Eigentümer-Wohnungen	Miet-Wohnungen	Dienst-Wohnungen	
1. Pensionierte	0,81	0,67	0,88	0,79	
2. Rentner	0,59	0,54	0,65	0,56	
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	0,85	0,62	0,94	0,88	
Zusammen Rentner, Pensionierte, Berufs-					
lose	0,79	0,60	0,88	0,72	

Von allen Berufsgruppen zeigen die Rentner die günstigste Wohndichte, kommen bei ihnen doch auf 1 Raum bloss 0,59 Bewohner.

7. Weitervermietung

Ueber die wahre Bedeutung des Zusammenwohnens der Menschen, schreibt zutreffend der Leipziger Statistiker Ernst Hasse, genüge es nicht, zu wissen, wie viele Menschen auf die gemeinsame Benutzung von Wohn- und Schlafräumen angewiesen seien, sondern es sei auch nötig, in Erfahrung zu bringen, welche Menschen dann gemeinsam zusammen wohnen und schlafen.

Man hat bei der Weitervermietung zu unterscheiden zwischen sogenannten Zimmermietern und Schlafgängern, die entweder auswärts oder in der Haushaltung des Wohnungsinhabers verpflegt werden und den eigentlichen Untermietern, die unabhängig vom Wohnungsinhaber innerhalb der Wohnung eine selbständige Haushaltung führen.

Das Zimmervermieten erfolgt wohl in der Regel aus zweierlei Gründen, die oft beide gleichzeitig bestimmd mitwirken und nicht leicht von einander zu trennen sind: das Bestreben, sich durch das Vermieten einzelner Räume einer Wohnung eine Mietzinserleichterung zu verschaffen, um also dadurch eine geräumigere und meistens auch bessere Wohnung mieten zu können.

Man lese die betreffenden Zahlen in den Uebersichten 33 bis 36 und urteile selbst!

	Auf 1 Wohnung entfallen:			
	Räume		Bewohner	
	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung
Unselbständige	3,2	4,0	3,5	4,5
Ungelernte Arbeiter	2,2	3,1	3,4	4,3
Selbständige	4,5	5,1	4,1	5,2
Kleingewerbetreibende	4,1	4,6	3,9	4,8
Rentner, Pensionierte usw.	3,7	4,6	2,8	4,1

Inhaber mit Weitervermietung sind im Vergleich zu jenen ohne Weitervermietung durchgehends — dies trifft auch für die einzelnen Berufsgruppen zu (Uebersicht 33) — in geräumigeren Wohnungen. Man darf sagen, dass das geräumigere Wohnen durch das Vermieten von Zimmern ermöglicht wurde.

Die Hintergründe des Zimmervermietens zeigen sich bei den kleinsten Einkommensbezügern — den Arbeitern. Die Wohndichteziffern für die Wohnungen ohne und mit Weitervermietung folgen:

	Bewohner auf 1 Raum:	
	Wohnungen	
	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung
Unselbständig Erwerbende	1,10	1,12
Darunter:		
Ungelernte Arbeiter	1,51	1,36
Gelernte Arbeiter	1,35	1,26
Private Beamte und Angestellte . . .	0,84	0,98
Oeffentliche Funktionäre	0,99	1,05
Davon:		
Arbeiter	1,35	1,30
Selbständig Erwerbende	0,92	1,01
Rentner, Pensionierte usw.	0,74	0,89

a) Weitervermietung im allgemeinen.

Bern ist Universitäts-, Kantons- und Landeshauptstadt und birgt verhältnismässig viele öffentliche Funktionäre und Studierende, wovon eine grosse Anzahl ihre Wohnung als Zimmermieter in fremder Haushaltung suchen und finden.

Hier muss daher das Vermieten von Zimmern an familienfremde Personen stark verbreitet sein. Wenn die betreffenden Wohnungen einigermassen geräumig sind, ist im Zimmervermieten nichts Besonderes zu erblicken. Es wird nur da ungesund, wo es — meistens zufolge einer Notlage — zu einem zu engen Beieinanderwohnen der Familienangehörigen führt.

Nach den Uebersichten 33 bis 36 hatten von den 28 886 Wohnungs-inhabern deren 5309 oder 18,4% einzelne Räume ihrer Wohnungen an

Zimmermieter und Schlafgänger oder an Untermieter abgetreten, d. h. rund in jeder fünften Wohnung waren einzelne Zimmer oder Mansarden weitervermietet. Die Verteilung nach dem Besitzverhältnis und der Wohnungsgröße zeigt die 5309 Wohnungen mit Weitervermietung wie folgt:

	Klein-		Mittel-		Gross-		Zusammen	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Eigentümerwohnungen	324	16,3	370	22,3	255	24,0	949	20,2
Mietwohnungen . . .	2 795	15,0	1 272	29,6	236	35,0	4 303	18,3
Dienstwohnungen . . .	27	6,6	18	11,4	12	19,1	57	9,0
Zusammen	3 146	15,0	1 660	27,2	503	27,9	5 309	18,4

Bei den Eigentümer- und Mietwohnungen ist das Zimmervermieten fast gleich stark entwickelt, in 20,2 bzw. 18,3% der Fälle, während die Zimmermieter bei den Dienstwohnungen bedeutend seltener sind, da nur ungefähr jede zehnte Dienstwohnung Zimmermieter birgt.

Nach der Wohnungsgröße finden wir ungefähr in jeder siebenten Kleinwohnung, bei den Mittel- und Grosswohnungen in jeder dritten bis vierten Wohnung einen Zimmermieter.

In den einzelnen Berufsgruppen zeigt sich die Häufigkeit des Zimmervermietens und Schlafgängerhaltens:

I. Unselbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Alle Wohnungen						Eigentümerwohnungen		
	Zahl der Wohnungen mit Weitervermietung in %			überh. Klein- Mittel- Gross- überh. Klein- Mittel- Gross-			Wohnungen		
	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-	
1. Arbeiter in Privatbetrieben .	15,3	13,4	40,9	72,7	19,3	15,8	32,8	42,9	
a) Gelernte Arbeiter	15,9	13,8	40,7	84,6	19,5	17,1	26,0	60,0	
b) Ungelernte Arbeiter	14,5	12,8	41,4	55,6	18,6	13,1	52,9	—	
2. Private Beamte u. Angestellte	15,6	11,9	22,8	21,6	16,7	6,7	20,6	19,6	
a) Direkt. in Grossunternehm.	8,7	9,0	5,9	12,8	7,9	—	—	12,0	
b) Kaufm. u. Bankpersonal .	16,6	12,3	25,3	28,4	17,3	6,7	21,6	26,0	
c) Technisches Personal. . . .	14,5	11,0	21,5	17,7	16,5	6,9	23,8	15,6	
3. Oeffentliche Funktionäre . . .	16,0	13,2	22,2	25,8	20,4	14,1	24,2	26,2	
a) Höhere Beamte, einschl.									
Hochschullehrer	11,2	10,5	11,1	11,6	13,5	—	16,1	12,2	
b) Lehrer in öffentl. Volks- und Mittelschulen	20,3	13,6	19,4	53,3	30,1	33,3	20,0	48,7	
c) Uebr. öffentl. Funktionäre	17,8	14,1	23,6	38,0	21,9	15,5	24,8	30,1	
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- u. Tramangestellte .	15,9	12,8	34,4	100,0	16,7	10,9	30,8	—	
e) Arbeiter	14,4	12,5	30,4	26,7	17,3	11,6	33,3	20,0	
Zusammen unselbständig Erwerbende	15,6	13,1	25,4	26,1	19,2	13,8	24,2	24,3	

Der Anteil der Wohnungen mit Weitervermietung beträgt 13,1% bei den Klein-, 25,4% bei den Mittel- und 26,1% bei den Grosswohnungen. Mit steigender Wohnungsgrösse wird im grossen ganzen auch häufiger ausgemietet. Das trifft sowohl für die Eigentümer- als auch für die Mietwohnungs- und Dienstwohnungsinhaber zu. Die zunehmende Häufigkeit der Weitervermietung mit steigender Zimmerzahl ist bei einigen Berufsgruppen besonders deutlich, so bei den gelernten und ungelernten Arbeitern der Privatwirtschaft, dann weiter bei den Lehrern an öffentlichen Schulen und übrigen öffentlichen Funktionären und dem Verkehrspersonal. Der Anteil der Wohnungen mit Weitervermietung bewegt sich bei diesen Gruppen zwischen 12,8 bis 13,8 bei den Klein-, 19,4 bis 41,4 bei den Mittel- und 53,3 bis 100% bei den Grosswohnungen. Die zunehmende Häufigkeit der Weitervermietung mit steigender Zimmerzahl ist am ausgeprägtesten bei den einkommensschwächeren Schichten und tritt bei den Bezügern höherer Einkommen weniger auf. Dies wird später bei der Untersuchung des Einflusses der Weitervermietung auf die Wohndichte erklärt werden.

2. Selbständig Ererbende.

	Alle Wohnungen				Eigentümerwohnungen			
	Zahl der Wohnungen mit Weitervermietung in %							
	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-
		Wohnungen	Wohnungen	Wohnungen		Wohnungen	Wohnungen	Wohnungen
1. Grossunternehmer	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Hoteliers, Wirte usw.	38,8	19,2	42,4	65,8	24,1	20,0	20,0	37,5
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten	13,4	9,8	8,5	19,5	14,1	—	8,2	19,4
4. Künstler, Journalisten	22,3	18,3	27,1	28,6	25,0	16,7	33,3	25,0
5. Kleingewerbetreibende	20,7	18,4	24,8	22,6	19,0	19,3	17,9	20,1
6. Uebrige Berufe	11,1	9,3	12,5	12,9	7,4	2,7	6,7	12,5
Zusammen selbst. Ererbende	20,7	17,8	23,3	25,3	18,0	18,0	16,3	20,2

3. Rentner, Pensionierte und Berufslose.

	Alle Wohnungen				Eigentümerwohnungen			
	Zahl der Wohnungen mit Weitervermietung in %							
	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-	überh.	Klein-	Mittel-	Gross-
		Wohnungen	Wohnungen	Wohnungen		Wohnungen	Wohnungen	Wohnungen
1. Pensionierte	16,5	12,0	26,4	23,3	14,5	9,7	20,8	20,0
2. Rentner	19,1	14,1	25,8	18,9	18,3	13,1	23,5	18,7
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	32,8	26,5	46,2	52,2	34,6	28,0	36,7	43,4
Zusammen Rentner, Pensionierte, Berufslose	27,1	21,9	37,3	35,4	25,0	18,9	29,1	30,2

Häufiger als in den Kleinwohnungen sind bei den Selbständigen und bei den Rentnern und Pensionierten in den Mittel- und Grosswohnungen Zimmermieter und Schlafgänger. Die Unterschiede sind aber nicht so gross wie bei den unselbständig erwerbenden Wohnungsinnenhabern.

Wie beeinflusst nun das Zimmervermietwesen die Wohndichte? Diese Frage ist in das Bearbeitungsprogramm der Wohnungszählung 1930 aufgenommen worden und die nachfolgenden Zahlenausweise zeigen die Berechtigung dieser Untersuchung.

I. Unselbständig Erwerbende.

	Bewohner auf 1 Raum:							
	Alle Wohnungen		Klein- Woh n u g e n		Mittel- Woh n u g e n		Gross- Woh n u g e n	
	ohne	mit	ohne	mit	ohne	mit	ohne	mit
1. Arbeiter in Privatbetrieben .	1,41	1,30	1,44	1,36	1,07	1,15	1,32	0,88
a) Gelernte Arbeiter	1,35	1,26	1,38	1,32	1,04	1,12	1,00	0,84
b) Ungelernte Arbeiter	1,51	1,36	1,54	1,43	1,13	1,19	1,48	0,95
2. Private Beamte u. Angestellte	0,84	0,98	0,96	1,10	0,76	0,93	0,59	0,82
a) Direktoren in Grossuntern.	0,64	0,77	0,86	1,00	0,69	0,74	0,56	0,78
b) Kaufm. und Bankpersonal	0,86	0,98	0,94	1,06	0,77	0,95	0,60	0,84
c) Technisches Personal . . .	0,87	0,99	1,00	1,18	0,75	0,90	0,60	0,80
3. Oeffentliche Funktionäre . . .	0,99	1,05	1,15	1,18	0,81	0,98	0,59	0,80
a) Höhere Beamte, einschl. Hochschullehrer	0,63	0,78	0,74	0,94	0,69	0,81	0,54	0,72
b) Lehrer in öffentl. Volks- und Mittelschulen	0,72	0,79	0,71	0,80	0,74	0,79	0,68	0,78
c) Uebr. öffentl. Funktionäre	0,88	0,99	0,95	1,06	0,80	0,96	0,66	0,84
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- u. Tramangestellte . .	1,19	1,24	1,22	1,24	1,02	1,23	—	1,14
e) Arbeiter	1,35	1,30	1,39	1,34	1,08	1,21	0,93	1,04
Zusammen unselbst. Erwerbende	1,10	1,12	1,24	1,26	0,82	1,01	0,60	0,82

Die Wohndichte ist in den Wohnungen mit Weitervermietung in den meisten Fällen grösser als in den Wohnungen ohne Weitervermietung. Eine Ausnahme bilden einzig die Arbeiterwohnungen, wo das Weitervermieten eine deutliche Besserung der Belegungsverhältnisse mit sich bringt. Fasst man die Arbeiter in privaten und öffentlichen Betrieben in eine Gruppe zusammen, ergibt sich für die Wohnungen ohne Weitervermietung eine Wohndichte von 1,39, für jene mit Weitervermietung dagegen eine solche von 1,30.

2. Selbständig Erwerbende.

	Bewohner auf 1 Raum:							
	Alle Wohnungen	Klein-Wohnungen	Mittel-Wohnungen	Gross-Wohnungen	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung
1. Grossunternehmer	0,70	—	—	—	0,83	—	0,68	—
2. Hoteliers, Wirte usw.	1,16	1,06	1,22	1,09	1,16	1,20	1,07	0,95
3. Fürsprecher, Aerzte, Architekten	0,59	0,69	0,71	1,00	0,67	0,83	0,53	0,64
4. Künstler, Journalisten	0,76	0,88	0,88	1,03	0,72	0,86	0,61	0,75
5. Kleingewerbetreibende	0,96	1,05	1,16	1,19	0,86	1,00	0,70	0,85
6. Uebrige Berufe	1,22	1,27	1,30	1,47	1,30	1,42	1,10	1,05
Zusammen selbst. Erwerbende	0,92	1,01	1,14	1,18	0,86	1,02	0,70	0,83

3. Rentner, Pensionierte, Berufslose.

	Bewohner auf 1 Raum:							
	Alle Wohnungen	Klein-Wohnungen	Mittel-Wohnungen	Gross-Wohnungen	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung	ohne Weitervermietung	mit Weitervermietung
1. Pensionierte	0,78	0,93	0,92	1,08	0,64	0,88	0,50	0,74
2. Rentner	0,55	0,76	0,73	0,90	0,55	0,76	0,41	0,67
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	0,81	0,91	0,98	1,06	0,64	0,87	0,42	0,70
Zusammen Rentner, Pensionierte, Berufslose	0,74	0,89	0,93	1,05	0,61	0,85	0,43	0,70
Alle Wohnungsinhaber	1,00	1,04	1,19	1,20	0,80	0,97	0,60	0,79

Das Weitervermieten bedingt bei selbständig Erwerbenden, Rentnern, Pensionierten und Berufslosen ein dichteres Wohnen. Im allgemeinen kann aber nicht von einer Verschlechterung der Wohnverhältnisse die Rede sein, da auch in den Wohnungen mit Weitervermietung die Wohndichte noch nicht sehr gross ist.

Das Zimmervermieten löst somit eine grosse soziale Aufgabe, indem es vielen Familien, vor allem den Arbeitern, die, beiläufig bemerkt, nahezu zwei Fünftel (38,1%) sämtlicher Wohnungsinhaber ausmachen, ein geräumigeres Wohnen ermöglicht. Dies tritt besonders augenfällig bei der untersten Einkommensgruppe, den ungelernten Arbeitern, in Erscheinung, wo die Zahl der Bewohner pro Raum bei den Wohnungen ohne Weitervermietung 1,51, bei jenen mit Weitervermietung dagegen 1,36 beträgt.

Das ist aber nicht seine einzige günstige Folge! Untersucht man die Wohnungen ohne und mit Weitervermietung nach Ausstattung, zeigt sich, dass die Wohnungen mit Weitervermietung im allgemeinen die besseren sind:

I. Unselbständig Erwerbende.

Berufsgruppe	Wohnungen ohne Bad ohne Weitervermietung		Wohnungen mit eigen. Abort ohne Wasserspül. und mit gemeinschaftl. Abort	
	%	%	%	%
1. Arbeiter in Privatbetrieben	70,4	57,0	35,1	22,6
a) Gelernte Arbeiter	60,2	49,3	26,6	9,7
b) Ungelernte Arbeiter	85,0	69,5	47,3	43,3
2. Private Beamte und Angestellte	14,7	15,3	4,3	4,3
a) Direktoren in Grossunternehmungen	0,9	9,1	—	—
b) Kaufmännisches und Bankpersonal	14,2	12,7	3,6	3,5
c) Technisches Personal	17,6	22,1	6,2	6,7
3. Oeffentliche Funktionäre	28,8	18,0	6,4	4,3
a) Höhere Beamte, einschliesslich Hochschullehrer	1,5	—	—	—
b) Lehrer an öffentl. Volks- und Mittel- schulen	9,1	4,3	—	—
c) Uebr. öffentl. Beamte u. Angestellte	11,8	7,0	1,6	0,8
d) Polizisten, Bundesbahn-, Post- und Tramangestellte	36,9	23,2	5,4	1,8
e) Arbeiter	54,6	37,9	14,3	11,7
Zusammen unselbständig Erwerbende	44,6	34,4	18,7	12,2

Die Arbeiter können sich durch das Weitervermieten von Zimmern und Mansarden eine bessere Wohnung leisten. Bei den gelernten Arbeitern der Privatwirtschaft beträgt der Anteil der Wohnungen ohne Bad 60,2% in den Wohnungen ohne Weitervermietung, dagegen nur noch 49,3% in den Wohnungen mit Weitervermietung. In der gleichen Berufsgruppe machen die Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspülung und jene mit gemeinschaftlichem Abort zusammen bei der Gruppe « ohne Weitervermietung » noch rund ein Viertel aller Wohnungen aus, in der Gruppe « mit Weitervermietung » bloss noch rund ein Zehntel.

Ganz ähnlich liegen die Dinge bei den selbständig erwerbenden Wohnungsinhabern und bei den Rentnern, Pensionierten und Berufslosen.

Berufsgruppe	Wohnungen ohne Bad		Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspül. u. mit gemeinsch. Abort	
	Weitervermietung		mit Weitervermietung	
	ohne %/ %	mit Weitervermietung %/ %	ohne %/ %	mit Weitervermietung %/ %
1. Grossunternehmer	—	—	—	—
2. Hoteliers, Wirte usw.	46,8	29,8	4,8	8,4
3. Fürsprecher, Aerzte, Archi- tekten usw.	4,4	6,0	—	—
4. Künstler, Journalisten	31,6	26,8	8,5	7,0
5. Kleingewerbetreibende	40,2	36,9	15,6	10,4
6. Uebrige Berufe	79,2	66,7	49,8	36,4
Zusammen selbständige Erwer- bende	38,7	34,4	15,2	10,1
1. Pensionierte	38,5	35,0	15,9	7,6
2. Rentner	32,3	31,6	13,1	9,7
3. Wohnungsinhaber ohne Beruf	52,7	39,6	24,9	12,2
Zusammen Pensionierte, Rent- ner, Berufslose	43,7	35,2	18,3	11,6

Folgende Schlussfolgerungen drängen sich dem vorurteilslosen Beobachter auf: Das Zimmervermieten bedingt bei einzelnen Berufsschichten (Arbeitern) geräumigere Wohnweise und hygienisch besseres Wohnen, ohne im grossen ganzen die Wohndichte ungünstig zu beeinflussen.

Diesen günstigen Folgen des Zimmervermietens, die hier unseres Wissens erstmals zahlenmässig festgestellt werden, stehen natürlich auch ungünstige gegenüber, die gerade in Bern nur zu bekannt sind. Die Wohnungsinhaber mit Zimmermieter rechnen eben bei der Miete ihrer Wohnung mit dem Untermieten, weshalb sie leicht Mietpreise vereinbaren, die zu ihrem Berufseinkommen in keinem richtigen Verhältnis stehen, wodurch natürlich die Mietpreise im allgemeinen nach oben getrieben werden. Die mietpreisseigernde Wirkung des Zimmervermietens ist in Bern mit seinen verhältnismässig vielen Zimmervermietern zu bekannt, als dass darüber viele Worte zu verlieren wären.

b) Die selbständigen Haushaltungen in Untermiete.

Die Wohnungszustände eines Gemeinwesens sind — vom Mietpreis abgesehen — dann als normale anzusprechen, wenn jede Haushaltung mindestens eine eigene Wohnung innehalt. Keine Regel ohne Ausnahme! Es gibt Fälle von Doppelhaushaltungen in einer Wohnung, ohne dass man von Missständen sprechen kann. Dies ist dann der Fall, wenn z. B. eine alleinstehende Person einzelne Räume vom Hauptmieter einer Wohnung mietet und darin einen eigenen, vom Hauptmieterhaushalt unabhängigen

Haushalt führt, d. h. sich in den Räumen selbst verpflegt. Oder wenn eine neu in eine Gemeinde zugezogene Familie, bevor sie weiß, ob der Aufenthalt ein ständiger wird oder nicht (z. B. bei Versetzungen von einem Arbeitsort in einen andern usw.), vorerst bei einer ihr oft bekannten Familie in Untermiete geht. Dann gibt es endlich auch Familien, die zwar einen selbständigen Haushalt nicht missen möchten, ohne jedoch eine eigentliche Wohnung zu mieten (z. B. Künstler usw.). Unsere Leser werden sicher noch andere Fälle von Untermiete selbständiger Haushaltungen kennen, wobei man ebenfalls nicht von Wohnungsmisständen sprechen kann. Zu einem Wohnungsmisstand wachsen sich solche Verhältnisse erst aus, wenn das Zusammenwohnen mehrerer selbständiger Haushaltungen in einer gemeinschaftlichen Wohnung ein gewisses Ausmass erreicht und in den betreffenden Wohnungen eine Uebervölkerung entsteht.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich die Notwendigkeit, bei einer Wohnungszählung auch die Wohnungen mit mehr als einer Haushaltung und innerhalb dieser Teilwohnungen deren Bewohner festzustellen. Deshalb hatte der an eine selbständige Haushaltung Teile seiner Wohnung weitervermietende Wohnungsinhaber die Zimmer- und Bewohnerzahl und auch den Mietzins für die ganze Wohnung anzugeben, während der selbständige Untermieter oder Vermieter eines Teils einer Wohnung nur über diesen Teil zu berichten hatte.

Diese Untermieter-Wohnungskarten bilden die Grundlage für die nachstehend gebotenen Ausweise über die Wohnungsverhältnisse der selbständigen Haushalte in Untermiete am 1. Dezember 1930. Im allgemeinen Teil über die «Wohnungen» und die «Bewohner» sind selbstverständlich diese Haushaltungen, sowohl was die von ihnen besetzten Räume als auch ihre Bewohnerzahl betrifft, als zur betreffenden Wohnung gehörend mitgerechnet.

Die Ergebnisse der Auszählung der Untermieterhaushaltungen: Am 1. Dezember 1930 waren in Bern im ganzen 152 Haushaltungen mit zusammen 275 Personen festgestellt; dies sind 0,5% aller bewohnten Wohnungen. Hinsichtlich ihrer Stadtlage verteilen sich die 152 Untermieterwohnungen wie folgt:

	Untermieter	
	absolut	%
Altstadt	61	40,1
Länggasse-Felsenau	27	17,8
Mattenhof-Weissenbühl	26	17,1
Kirchenfeld-Schosschalde	12	7,9
Breitenrain-Lorraine	22	14,5
Bümpliz-Oberbottigen	4	2,6
Stadt Bern	152	100,0

Ueber die Raumgrösse der Untermieterwohnungen gibt die nachstehende Aufstellung Aufschluss:

Raumzahl	Untermieterwohnungen	
	absolut	%
1	101	66,4
2	43	28,3
3	7	4,6
4	—	—
5	1	0,7
Zusammen	152	100,0

Demnach bestanden 101 oder 66,4% aller Untermieter-«Wohnungen» aus einem Raum, 43 oder 28,3% aus zwei und nur 8 oder 5,3% aus 3 und mehr Räumen.

Im ganzen enthielten die 152 Untermieter-Wohnungen 213 Räume oder im Durchschnitt 1,4 Räume.

Die Gesamtzahl der Bewohner betrug 275 oder 1,8 Bewohner pro Wohnung. Auf 1 Wohnraum entfallen im Durchschnitt 1,29 Bewohner. Nach den Ausweisen auf S. 90 betrug die Wohndichte aller 28 886 bewohnten Wohnungen 1,01.

Die Belegung der Untermieterwohnungen.

Bewohnerzahl	Wohnungen überhaupt	Zahl der Räume					
		1	2	3	4	5	6 u. mehr
1	73	59	14	—	—	—	—
2	51	32	16	3	—	—	—
3	17	7	7	3	—	—	—
4	8	3	4	1	—	—	—
5	1	—	1	—	—	—	—
6	2	—	1	—	—	1	—
7 und mehr	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	152	101	43	7	—	1	—
Bewohner auf 1 Wohnung	1,8	1,5	2,2	2,7	.	6,0	.
Bewohner auf 1 Raum	1,29	1,54	1,09	0,90	.	1,20	.

Nach der Berufsstellung waren von den 152 Untermietern:

	Untermieter	
	absolut	%
Unselbständige	107	70,4
darunter		
Arbeiter der Privatwirtschaft	80	52,6
Kaufmännisches und technisches Personal	17	11,2
Oeffentliche Funktionäre	10	6,6

	Untermieter absolut	% o
Selbständige	18	11,8
darunter		
Künstler, Journalisten	12	7,8
Rentner, Pensionierte usw.	<u>27</u>	<u>17,8</u>
Zusammen	152	100,0

Erwähnenswert ist noch, dass von den 152 Untermieterwohnungsinhabern 73 Einzelpersonen waren, davon 68 weibliche. Familien mit Kindern waren nur 27 in Untermiete.

Am 1. Dezember 1930 hatte in Bern nahezu jede Haushaltung eine eigene Wohnung inne. Die Wohnungszustände sind also hierin normal.

8. Bewohner und Wohndichte in den Arbeitgeber-, Genossenschafts- und in den Wohnungen der öffentlichen Verwaltung

In diesem Abschnitt soll noch als Ergänzung zu den Ausführungen über die Besitzer der Wohnungen auf S. 52—63 untersucht werden, was für Bevölkerungsschichten die Wohnungen der Mieter-Genossenschaften, der Arbeitgeber und der öffentlichen Verwaltungen bevölkern und wie es sich in diesen Wohnungen mit der Wohndichte verhält.

Die Zahl der Arbeitgeber- und Genossenschaftswohnungen sowie der Wohnungen der öffentlichen Verwaltung beträgt nach den Ausweisen in den Tabellen 12—16 2204; davon standen 47 am 1. Dezember 1930 leer, so dass sich 2157 besetzte Wohnungen ergeben. Wie verteilen sich nun die 2157 Wohnungsinhaber nach dem Berufe? Darüber geben folgende Zahlen Aufschluss:

Besitzer	Wohnungs- inhaber über- haupt	Ar- beiter	Privat-	Oeffentl.	Selb- ständ.	Allein- stehende	Uebrige
			ange- stellte	Beamte und Angest.	Erwer- bende	Frauen	
Absolute Zahlen							
Gemeinn. Baugenosse- nschaft	163	88	4	13	16	13	29
Mieterbaugenosse- nschaften	461	83	58	251	18	20	31
Arbeitgeber	165	140	6	3	—	4	12
Gemeinde	1102	585	25	209	73	49	161
Uebrig. öffentl. Verwal- tung	266	29	26	138	27	25	21
Zusammen	2157	925	119	614	134	111	254

Besitzer	Wohnungs- inhaber über- haupt	Ar- beiter	Privat- ange- stellte	Oeffentl. Beamte und Angest.	Selb- ständ. Erwer- bende	Allein- stehende Frauen	Uebrige
Verhältniszahlen							
Gemeinn. Baugenossen- schaft	100,0	54,0	2,4	8,0	9,8	8,0	17,8
Mieterbaugenossen- schaften	100,0	18,0	12,6	54,5	3,9	4,3	6,7
Arbeitgeber	100,0	84,9	3,6	1,8	—	2,4	7,3
Gemeinde	100,0	53,1	2,3	19,0	6,6	4,4	14,6
Uebrig. öffentl. Verwal- tung	100,0	10,9	9,8	51,9	10,1	9,4	7,9
Zusammen	100,0	42,9	5,5	28,5	6,2	5,1	11,8

Die Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft sind zu mehr als der Hälfte (54%) von Arbeitern besetzt. Daneben machen 18 Witwen, 13 alleinstehende Frauen, 16 selbständig Erwerbende (ausnahmslos Klein gewerbetreibende in Handwerk und Handel) und 7 Berufslose eine grössere Wohnungsinhabergruppe aus.

In den Wohnungen der Mieterbaugenossenschaften sind vor allem die öffentlichen Beamten und Angestellten stark vertreten, entfallen doch auf sie nicht weniger als 251 oder 54,5% aller Wohnungen. Von den 271 Wohnungen der Eisenbahnerbaugenossenschaft sind 131 durch Arbeiter, Angestellte oder Beamte der Schweiz. Bundesbahnen besetzt.

Die Arbeitgeberwohnungen werden selbstverständlich vorwiegend (84,9%) von Arbeitern bewohnt.

Die Arbeiter machen auch bei den Gemeindewohnungen über die Hälfte aller Wohnungsinhaber aus. Rund ein Fünftel (19%) entfallen auf öffentliche Beamte und Angestellte und nicht weniger als 17,8% auf Witwen, Pensionierte und Berufslose. Die Verteilung der Inhaber der Eigenbau-Gemeindewohnungen auf die verschiedenen Berufsgruppen ergibt folgendes Bild:

	Wohnungsinhaber	
	absolut	in %
Arbeiter	421	65,8
Privatangestellte	21	3,3
Oeffentliche Beamte und Angestellte .	81	12,6
Selbständig Erwerbende	23	3,6
Alleinstehende Frauen	5	0,8
Witwen, Pensionierte, Berufslose . . .	89	13,9
Zusammen	640	100,0

Von den 421 Arbeitern in Eigenbauwohnungen der Gemeinde sind 189 gelernte und 162 ungelernte Arbeiter in Privatbetrieben, sowie 70 Arbeiter der öffentlichen Verwaltung. Die 23 selbständig Erwerbenden sind auch hier wieder ausschliesslich Kleingewerbetreibende in Handwerk und Handel.

Die Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, der Arbeitgeber und der Gemeinde sind vor allem den einkommensschwachen Berufsschichten vorbehalten. Im Gegensatz dazu finden sich in den Wohnungen der Mieterbaugenossenschaften vorwiegend öffentliche Beamte und Angestellte und Privatangestellte.

Noch ist über die Wohndichte in den Arbeitgeber- und Genossenschaftswohnungen, sowie in jenen der öffentlichen Verwaltung ein Wort zu sagen.

Besitzer	Alle besetzten Wohnungen			Besetzte Eigenbauwohnungen		
	Wohnräume	Bewohner überh. auf 1 Raum	Wohnräume	Bewohner überh. auf 1 Raum		
Genossenschaften	2 146	2 385	1,11	1 912	2 053	1,07
Gemeinnützige Baugen.	337	529	1,57	213	319	1,50
Mietergenossenschaften	1 809	1 856	1,03	1 699	1 734	1,02
Tiefmatt	33	32	1,01	33	32	1,01
Wankdorf	208	242	0,97	208	242	0,97
Strassenbahner	42	55	1,16	42	55	1,16
Eisenbahner	1 140	1 156	1,31	1 140	1 156	1,31
Bern. Wohnungsgen. .	386	371	0,96	276	249	0,90
Arbeitgeber	588	701	1,19	588	701	1,19
Oeffentl. Verwaltung . .	4 303	6 392	1,48	1 726	3 424	1,98
Bund	388	409	1,05	—	—	—
Kanton	433	444	1,02	25	33	1,32
Gemeinde	3 162	5 186	1,64	1 701	3 391	1,99
Burgergemeinde	233	272	1,17	—	—	—
Kirchgemeinden	87	81	0,93	—	—	—
Zusammen	7 037	9 478	1,35	4 226	6 178	1,46
Private	98 503	97 031	0,98	—	—	—
Insgesamt	105 540	106 509	1,01	—	—	—

Es fällt besonders auf, dass in den Genossenschaftswohnungen und in jenen der öffentlichen Verwaltung die Wohndichte grösser ist als in den Privatwohnungen. Die Wohndichte beträgt:

	Alle Wohnungen	Eigenbauwohnungen
Genossenschaften	1,11	1,07
Arbeitgeberwohnungen	1,19	1,19
Oeffentliche Verwaltung	1,48	1,98
Zusammen	1,35	1,46
Privatwohnungen	0,98	.
Alle Wohnungen	1,01	.

Die durchschnittlich dichtere Belegung in den Genossenschaftswohnungen erklärt sich daraus, dass es zur Zeit der grossen Wohnungsnot hauptsächlich kinderreiche Familien waren, die Mühe hatten, passende Wohnungen zu finden. Solche Familien taten sich hauptsächlich genossenschaftlich zusammen und suchten ihr Wohnungsbedürfnis auf dieser Grundlage zu befriedigen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse für die Gemeinde. Die starke Belegung in den Wohnungen, die der Einwohnergemeinde gehören, ist ja besonders auffällig. Die Wohndichte in den Wohnungen der Einwohnergemeinde beträgt im Durchschnitt 1,64 und bei den Eigenbauwohnungen gar 1,99. Ein Vergleich mit den Wohndichtetabellen zeigt, dass selbst der Wohndichtetdurchschnitt der Mieter des schwarzen Quartiers (1,55) erheblich unter dem Durchschnitt in den Eigenbauwohnungen (1,99) der Gemeinde liegt.

Die Grosszahl der Eigenbauwohnungen der Gemeinde wurde in der Zeit der grossen Wohnungsnot erstellt und diese Wohnungen wurden in hohem Masse von kinderreichen Familien — die sonst schwer unterkommen konnten — besiedelt.

Daraus erklärt sich das im Vergleich zu den Privatwohnungen teilweise engere Zusammenwohnen in den Wohnungen der Gemeinde.

Zum Schluss dieses Abschnittes noch einige Angaben über die Weitervermietung in den Wohnungen der Genossenschaften, der Arbeitgeber und der öffentlichen Verwaltung im Vergleich zu den Privatwohnungen.

Besitzer	Alle bewohnten Wohnungen			Besetzte Eigenbauwohn.		
	über-haupt	davon mit Weitervermietung		über-haupt	davon mit Weitervermietung	
	absolut	%	absolut	%		
Genossenschaften	624	116	18,6	530	97	18,3
Gemeinnützige Baugen..	163	12	7,4	96	5	5,2
Mietergenossenschaften .	461	104	22,6	434	92	21,2
Tiefmatt.	22	—	—	22	—	—
Wankdorf	53	20	37,7	53	20	37,7
Strassenbahner	18	—	—	18	—	—
Eisenbahner	271	55	20,3	271	55	20,3
Bern. Wohnungsgen. .	97	29	29,9	70	17	24,3
Arbeitgeber	165	15	9,1	165	15	9,1
Oeffentl. Verwaltung . .	1 368	124	9,1	648	30	4,6
Bund	87	18	20,7	—	—	—
Kanton.	114	14	12,3	8	1	12,5
Gemeinde.	1 102	82	7,4	640	29	4,5
Burgergemeinde	53	4	7,5	—	—	—
Kirchgemeinden	12	6	50,0	—	—	—
Zusammen	2 157	255	11,8	1 343	142	10,6
Privatwohnungen	26 729	5 054	18,9	.	.	.
Insgesamt	28 886	5 309	18,4	.	.	.

In den Wohnungen der Mietergenossenschaften ist durchschnittlich in jeder fünften Wohnung ein Zimmermieter oder Schlafgänger, wogegen in den 163 besetzten Wohnungen der Gemeinnützigen Baugenossenschaft nur in 12 oder 7,4% der Fälle familienfremde Personen untergebracht sind. Die 1102 besetzten Wohnungen der Einwohnergemeinde beherbergen in 82 oder 7,4% der Fälle Untermieter; bei den Eigenbauwohnungen beträgt die Prozentziffer nur 4,5%.

Von den 12 Wohnungen der Kirchengemeinden sind die Hälfte mit Untermietern versehen. Trotzdem entfallen hier auf einen Wohnraum nur 0,93 Personen, weil es sich bei diesen Pfarrwohnungen meistens um Grosswohnungen handelt.

9. Bewohner und Wohndichte in den Einfamilienhäusern

Einfamilienhäuser wurden am 1. Dezember 1930 laut Kapitel I 2 221 besetzte und 36 leerstehende, zusammen 2 257 festgestellt.

Was für Bevölkerungsschichten diese Einfamilienhäuser bewohnen, gibt die Tabelle 40 Aufschluss. Sie zeigt, dass das Einfamilienhaus nicht etwa die bevorzugte Wohnform einer bestimmten Bevölkerungsschicht ist, sondern dass die 2 221 Einfamilienhausinhaber so ziemlich allen Bevölkerungsschichten angehören. Man betrachte die folgenden Zahlen:

Beruf der Wohnungsinhaber	Wohnungsinhaber überhaupt	davon in einem Einfamilienhaus absolut	davon in einem Einfamilienhaus in %	Einfamilienhausbew. in % aller Wohnungsinhaber
Arbeiter in privaten Betrieben .	8 364	301	13,6	3,6
Private Beamte und Angestellte	3 382	273	12,3	8,1
Oeffentliche Funktionäre . . .	7 282	724	32,6	9,9
Selbständig Erwerbende. . .	5 214	467	21,0	9,0
Rentner, Pensionierte, Berufslose	4 644	456	20,5	9,8
Zusammen	28 886	2 221	100,0	7,7

Danach wohnten am 1. Dezember 1930 von den 8 364 Arbeitern 3,6% und von den übrigen Berufsgruppen 8,1—9,9% in Einfamilienhäusern. In den 2 221 besetzten Einfamilienhäusern waren insgesamt 10 649 Personen untergebracht. Diese 10 649 Personen zu den 2 221 Einfamilienhäusern bzw. den 14 275 Räumen in Beziehung gesetzt, ergibt 4,8 Bewohner auf eine Wohnung und 0,75 Bewohner auf einen Raum. Im Gesamtdurchschnitt aller Wohnungen trafen (S. 90) auf eine Wohnung 3,7 und auf einen Wohnraum 1,01 Personen. Die Einfamilienhäuser sind also erheblich weniger stark besetzt als die übrigen Wohnungen.

Ueber die Belegung nach dem Besitzverhältnis gewähren die folgenden Zahlen einen Einblick.

	Einfamilienhäuser		Alle Wohnungen ohne Einfamilienhäuser	
	Bewohner auf 1 Wohnung 1 Raum		Bewohner auf 1 Wohnung 1 Raum	
Eigentümerwohnungen	4,8	0,63	4,2	0,90
Mieterwohnungen	4,8	1,01	3,5	1,08
Dienstwohnungen	4,7	0,82	3,8	1,05
Zusammen	4,8	0,75	3,6	1,05

Die Wohndichte ist vor allem in den Eigentümer-Einfamilienhäusern bedeutend kleiner als in den übrigen Wohnungen. Dabei ist zwar die Zahl der auf eine Wohnung entfallenden Personen in den Einfamilienhäusern durchgehend grösser. Wenn trotzdem die Belegung in den Einfamilienhäusern günstiger ist, so liegt der Grund darin, dass dieselben durchschnittlich viel geräumiger sind als die übrigen Wohnungen.

	Räume auf 1 Wohnung	
	Einfamilienhäuser	Alle Wohnungen ohne Einfamilienhäuser
Eigentümerwohnungen	7,5	4,6
Mietwohnungen	4,8	3,2
Dienstwohnungen	5,6	3,6
Zusammen	6,4	3,4

Wie im Gesamtdurchschnitt aller Wohnungen nimmt auch bei den Einfamilienhäusern die Wohndichte mit zunehmender Räumezahl ab. Je mehr Wohnräume, um so kleiner die Belegung pro Raum!

Raumzahl	Bewohner auf 1 Raum	Alle Wohnungen ohne Einfamilienh.
	Einfamilien- häuser	
I	2,00	1,72
2	1,40	1,46
3	1,65	1,20
4	1,10	0,95
5	0,89	0,84
6	0,74	0,77
7	0,68	0,76
8—10	0,59	0,75
II und mehr	0,47	0,66
Zusammen	0,75	1,05

Bei den Wohnungen mit 1—5 Räumen sind die Einfamilienhäuser stärker belegt, bei jenen mit 6 und mehr Räumen dagegen die übrigen Häuser. Nun sind aber die Wohnungen mit kleiner und mit grosser Räumezahl unter den Einfamilienhäusern und den übrigen Wohnungen ganz ungleich stark vertreten. Aus dem Abschnitt «die Wohnungen» stellen wir folgende Vergleichszahlen einander gegenüber:

Räume	Einfamilienhäuser		Alle Wohnungen ohne Einfamilienhäuser	
	absolut	in %	absolut	in %
I—5	989	44,5	24 262	91,0
6 und mehr	1 232	55,5	2 403	9,0
Zusammen	2 221	100,0	26 665	100,0

Mehr als die Hälfte der Einfamilienhäuser hat somit 6 und mehr Räume, wogegen bei den übrigen Wohnungen nur 9% in diese Gruppe gehören. Daraus erklärt sich, dass die Einfamilienhäuser insgesamt mit 0,75 Bewohnern auf 1 Wohnung eine bedeutend geringere Wohndichte aufweisen als die übrigen Wohnungen mit 1,05.

Dritter Teil:

DIE ENTWICKLUNG
DER WOHNVERHÄLTNISSE

1896—1930

i. Allgemeines.

Die Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 ist nicht die erste Zählung dieser Art. Zwei ähnliche Zählungen sind ihr bereits vorangegangen. Die erste wurde in der Stadt Bern im Jahre 1896 durchgeführt und erstreckte sich auf den gesamten Wohnungsbestand, der damals 11 209 Wohnungen in 3540 Häusern betrug. Als Vorbild diente dieser in der Bevölkerung und in der Literatur als Wohnungsenquête bekannt gewordenen Erhebung die klassische Wohnungsenquête der Stadt Basel vom Jahre 1889, bearbeitet von Prof. Dr. Karl Bücher. Solche Enquêtes fanden ausserdem in Lausanne 1894, Winterthur und Zürich 1896 und in St. Gallen und Luzern statt.

Der Umstand, dass anlässlich der Wohnungsaufnahmen in den 1880er und 1890er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Wohnräume nach Länge, Breite und Höhe ausgemessen, sowie der bauliche Zustand der Häuser und Wohnungen bis ins einzelne statistisch festgestellt wurde, verleiht diesen «Enquêtes» ein besonderes Gepräge.

Die zweite Wohnungszählung fand am 1. Dezember 1920 statt. Die Erhebung ergab 23 000 Wohnungen. Ueber die beiden Erhebungen liegen umfassende Veröffentlichungen vor.

Die Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 hat nun über die Wohnungsverhältnisse in unserer Stadt neue zahlenmässige Unterlagen, also auch neue Erkenntnisgrundlagen erbracht. Das reichhaltige, bis auf das Jahr 1896 zurückreichende Material verpflichtet den Statistiker, der in dem 1. und 2. Kapitel dieser Untersuchung gebotenen Zustandschilderung der Wohnverhältnisse am 1. Dezember 1930 noch eine historisch-statistische Skizze über die Entwicklung der Wohnverhältnisse von 1896 bis 1930 beizufügen. Diese Beifügung dürfte zu den bedeutungsvollsten der ganzen Arbeit gehören. Zeigt sie doch, wie sich das Wohnungswesen in unserer Stadt in den letzten vierzig Jahren entwickelte und ob Fortschritte oder Rückschritte zu verzeichnen sind.

2. Bewohnte Häuser, Haushaltungen und Wohnbevölkerung 1860—1930

Wohnhäuser, Haushaltungen und Einwohner gab es im:

Jahr	Bewohnte Häuser		Haushaltungen		Einwohner	
	Anzahl	1860 = 100	Anzahl	1860 = 100	Anzahl	1860 = 100
1860	1 872	100,0	6 512	100,0	31 050	100,0
1870	2 285	122,1	7 530	115,6	37 548	120,9
1880	2 953	157,7	9 467	145,4	45 743	147,3
1888	3 029	161,8	10 435	160,2	48 605	156,5
1900	4 711	251,6	14 579	223,9	67 550	217,6
1910	6 324	337,8	19 982	306,8	90 937	292,9
1920	7 516 ¹⁾	401,5	23 957	367,8	104 626	337,0
1930	9 472 ¹⁾	506,0	29 328	450,4	111 783	360,0
1941	10 868	38203			130 331	

Danach waren im Jahre 1860 1872 bewohnte Gebäude, wogegen 9 472 im Jahre 1930. Die Zahl der Gebäude mit Wohnungen hat also von 1860 auf 1930 um 7 600 oder 406% zugenommen; sie hat sich somit in den siebenzig Jahren rund verfünfacht.

Die Zahl der Haushaltungen stieg in der gleichen Zeit von 6512 auf 29 328 oder um rund 350%, die Wohnbevölkerung von 31 050 auf 111 783, also um 260%. Die Zahl der bewohnten Häuser hat am stärksten, die der Haushaltungen etwas weniger und die Einwohnerzahl am wenigsten zugenommen. Daraus ergibt sich eine Lockerung in der Belegung und in der Wohndichte. Dies kommt noch deutlicher in der durchschnittlichen Behausungsziffer, Zahl der Haushaltungen pro Haus und Haushaltungsgrösse zum Ausdruck.

Jahr	Bewohner		Haushaltungen auf 1 Haus
	auf 1 Haus	auf 1 Haushaltg.	
1860	16,59	4,76	3,48
1870	16,43	4,99	3,30
1880	15,49	4,83	3,21
1888	16,05	4,65	3,44
1900	14,34	4,63	3,09
1910	14,38	4,55	3,16
1920	13,92	4,33	3,19
1930	11,80	3,81	3,10
1941	12,0	3,41	3,52

Die Behausungsziffer ist seit 1860 von 16,59 auf 11,80 und die Zahl der Haushaltungen pro Haus von 3,48 auf 3,10 gesunken.

¹⁾ Leerstehende, bewohnbare Gebäude wurden in Bern am 1. Dezember 1920 14 (Einfamilienhäuser) und am 1. Dezember 1930 36 (Einfamilienhäuser) gezählt.

Bedeutungsvoll ist der Rückgang der Haushaltungsziffer von 4,76 im Jahre 1860 auf 4,33 im Jahre 1920 und 3,81 im Jahre 1930. Man braucht nur an den Geburtenrückgang zu erinnern, und nennt damit den hauptsächlichsten Grund dieses Rückganges.

In der anschliessenden Zahlenaufstellung ist die Entwicklung der Zahl der Wohngebäude in den einzelnen Stadtteilen seit 1888 enthalten:

Stadtteil	Zahl der bewohnten Gebäude (absolute Zahlen):				
	1888	1900	1910	1920	1930
Altstadt	1 194	1 209	1 165	1 185	1 087
Länggasse-Felsenau . . .	584	1 004	1 193	1 338	1 634
Mattenhof-Weissenbühl .	469	959	1 420	1 780	2 449
Kirchenfeld-Schosshalde .	126	457	943	1 211	1 758
Breitenrain-Lorraine . .	427	756	1 134	1 399	1 691
Bern ohne Bümpliz. . .	2 800	4 385	5 855	6 913	8 619
Bümpliz-Oberbottigen . .	254	326	469	603	853
Stadt Bern	3 054	4 711	6 324	7 516	9 472

Stadtteil	1888 = 100				
	1888	1900	1910	1920	1930
Altstadt	100,0	101,2	97,6	99,2	91,0
Länggasse-Felsenau . . .	100,0	171,9	204,3	229,1	279,8
Mattenhof-Weissenbühl . .	100,0	204,5	302,8	379,5	522,2
Kirchenfeld-Schosshalde . .	100,0	362,7	748,5	961,1	1395,2
Breitenrain-Lorraine . . .	100,0	177,1	265,6	327,6	396,0
Bern ohne Bümpliz . . .	100,0	156,6	209,1	246,9	307,8
Bümpliz-Oberbottigen . . .	100,0	128,3	184,6	237,4	335,8
Stadt Bern	100,0	154,3	207,1	246,1	310,1

Das Wachsen der Aussenquartiere in den letzten fünfzig Jahren zeigt sich in der Zunahme der Wohngebäudezahl von 3054 im Jahre 1888 auf 9472 im Jahre 1930, eine starke Verdreifachung, sehr deutlich.

In der Altstadt nahm seit 1900 die Zahl der bewohnten Häuser ab, da immer mehr von ihnen in reine Geschäftshäuser umgewandelt wurden. Die übrigen Quartiere weisen stetig steigende Gebäudezahlen auf, am deutlichsten Kirchenfeld-Schosshalde. Dort, wo im Jahre 1930 1758 Häuser standen, waren es im Jahre 1888 noch nicht einmal deren 150. Aehnlich, wenn auch nicht so ausgeprägt, entwickelten sich die andern Aussenquartiere. Die Zahl der bewohnten Häuser in den einzelnen Quartieren vermehrte sich durchschnittlich im Jahr:

Stadtteil	Durchschnittliche jährliche Zunahme an bewohnten Gebäuden			
	1888/1900	1900/1910	1910/1920	1920/1930
Altstadt	I	— 4	2	— 10
Länggasse-Felsenau . . .	35	19	15	30
Mattenhof-Weissenbühl .	41	46	36	67
Kirchenfeld-Schösshalde .	28	48	27	55
Breitenrain-Lorraine . . .	27	38	26	29
Bern ohne Bümpliz . . .	132	147	106	171
Bümpliz-Oberbottigen . .	6	14	13	25
Stadt Bern	138	161	119	196

In den Jahren 1888/1900 stiegen die bewohnten Häuser im Durchschnitt jährlich um 138, im Jahrzehnt 1900/1910 um 161, 1910/20 um 119 und 1920/30 um 196. In den Stadtteilen Mattenhof-Weissenbühl, Kirchenfeld-Schösshalde und Bümpliz war die Zunahme 1920/30 am stärksten, in der Länggasse dagegen im Zeitraum 1888/1900 und im Breitenrain von 1900 bis 1910.

3. Die Wohnungen

Die nachstehende Zusammenstellung veranschaulicht die Entwicklung der Zahl der Wohnungen in der Stadt Bern, getrennt nach Stadtteilen, 1896—1930.

Stadtteil	Zahl der Wohnungen			Durchschnittliche jährliche Zunahme		
	1896	1920	1930	1896/1920	1920/1930	1896/1930
Altstadt	4 842	4 119	3 730	—30	—39	—33
Länggasse-Felsenau . . .	2 206	4 047	5 361	77	132	93
Mattenhof-Weissenbühl.	1 782	5 392	7 473	150	208	167
Kirchenfeld-Sch'halde .	610	2 673	4 175	86	150	105
Breitenrain-Lorraine . .	1 769	5 397	6 725	151	133	146
Bern ohne Bümpliz . . .	11 209	21 628	27 464	434	584	478
Bümpliz-Oberbottigen . .	608	1 372	1 945	32	57	39
Stadt Bern	11 817	23 000	29 409	466	641	517
davon Aussenquartiere	6 367	17 507	23 734	464	623	511

Eine Wohnungsabnahme zeigt einzig die Altstadt, denn sie hat sich in den letzten drei Jahrzehnten immer mehr zum ausgesprochenen Geschäftsviertel — zur City — entwickelt. Alte Wohngebäude wurden abgerissen; an ihrer Stelle sind im Verlaufe der Jahre moderne Geschäftshäuser entstanden.

Ueber die Bevölkerungsentwicklung in der Altstadt und in den Aussenquartieren liegen zuverlässige Angaben erstmals für das Jahr 1830 vor. Damals wohnten von den 20 137 Einwohnern Berns 16 049 oder 80,8% in der Altstadt und nur 4088 oder 19,2% in den Aussenquartieren.

Hundert Jahre später ist das Verhältnis zwischen der Bevölkerung der Altstadt und der Aussenquartiere gerade umgekehrt, indem 1930 von den 111783 Einwohnern 97637 oder 87,4% ihre Wohnstätte in den Aussenquartieren (einschl. Bümpliz) und nur 14096 oder 12,6% in der Altstadt hatten. Bern bildet eines der interessantesten Beispiele in der sog. Citybildung:

Stadtteil	Einwohner					
	1830	1888	1900	1910	1920	1930
Altstadt	16049	22174	20354	19184	18753	14096
Aussenquartiere (einschl. Bümpliz) . .	4088	26431	47196	71753	85873	97637
Stadt Bern (einschl. Bümpliz)	20137	48605	67550	90937	104626	111783
Altstadt in %	80,8	54,4	30,1	21,1	17,7	12,6

Obschon der Gesamtwohnungsbestand heute um nahezu das Zweieinhalbfache grösser ist als 1896, so ist die Wohnungszahl in der Altstadt zufolge der geschilderten Entwicklung von 4842 auf 3730 zurückgegangen. Die rund 17000 in Bern im Jahre 1930 mehr als 1896 zählenden Wohnungen liegen alle in den sich in diesem Zeitraum zu grossen Wohnquartieren entwickelten Aussenquartieren. Zählten diese (mit Bümpliz) im Jahre 1896 erst 6975 Wohnungen, so waren es 1920 deren 18881 und 1930 25679. Die Vermehrung, nach Stadtteilen getrennt, beträgt prozentual:

Stadtteil	Zu- oder Abnahme der Wohnungszahl in %		
	1896/1920	1920/1930	1896/1930
Altstadt	— 14,9	— 9,4	— 23,0
Länggasse-Felsenau	+ 83,4	+ 32,5	+ 143,0
Mattenhof-Weissenbühl . . .	+ 202,6	+ 38,6	+ 319,4
Kirchenfeld-Schosshalde . . .	+ 338,2	+ 56,2	+ 584,4
Breitenrain-Lorraine	+ 205,1	+ 24,6	+ 280,2
Bern ohne Bümpliz	+ 93,0	+ 27,0	+ 145,0
Bümpliz-Oberbottigen	+ 125,6	+ 41,8	+ 219,9
Stadt Bern	+ 94,6	+ 27,9	+ 148,9
davon Aussenquartiere	+ 175,0	+ 35,6	+ 272,8

Danach hat sich die Wohnungszahl von 1896 auf 1930 insgesamt mehr als verdoppelt, auf Kirchenfeld-Schosshalde sogar nahezu versiebenfacht.

Im letzten Volkszählungsjahrzehnt 1920/30 zeigt sich im Gesamtwohnungsbestand ein Zuwachs um rund $\frac{1}{3}$ (27,9%). Die grösste relative Zunahme verzeichnet wiederum der Stadtteil Kirchenfeld-Schosshalde mit 56,2%, gefolgt von Bümpliz-Oberbottigen mit 41,8% und Mattenhof-Weissenbühl mit 38,6%. Die Altstadt erfuhr in dieser Zeit eine Verminderung um 9,4%. Die Verschiebungen im Besitzverhältnis der Wohnungen in zeitlicher Hinsicht fanden statt:

Besitzverhältnis	Zahl der Wohnungen			Verhältniszahlen		
	1896	1920	1930	1896	1920	1930
Eigentümerwohnungen . . .	1 547	3 835	4 705	13,8	16,7	16,0
Mietwohnungen	9 169	18 559	23 550	81,8	80,7	80,1
Dienst- u. Freiwohnungen . .	347	565	631	3,1	2,4	2,1
Leerwohnungen	146	41	523	1,3	0,2	1,8
Zusammen	11 209	23 000	29 409	100,0	100,0	100,0

Von je 100 Wohnungen waren 1896 rund 14, im Jahre 1930 rund 17 und bei der letzten Zählung am 1. Dezember 1930 rund 16 Eigentümerwohnungen. Gegenüber 1920 ist die Anteilziffer der Eigentümerwohnungen fast gleich geblieben, im Vergleich zu 1896 etwas gestiegen. Die Mietwohnungen machten in allen drei Zähljahren rund 80% des Gesamtbestandes aus.

Die Leerwohnungsziffer betrug 1896 1,3%, 1920 0,2% und 1930 1,8%. Um das Jahr 1920 herrschte in unserer Stadt zufolge des fast gänzlichen Darunterliegens der Bautätigkeit in der Kriegszeit und den ersten Nachkriegsjahren die grösste Wohnungsnot. Daher waren in diesen Jahren die leerstehenden Wohnungen bald gezählt. In den 1920er Jahren setzte dank umfassender behördlicher Massnahmen wiederum eine Belebung auf dem Baumarkt ein. So wurden in den Jahren 1921—30 durchschnittlich jährlich 710 Wohnungen erstellt, gegenüber blos 70 im Jahresdurchschnitt 1914—19. Die Wohnungsnot in unserer Stadt verschwand; zwischen Nachfrage und Angebot entstand gegen Ende des letzten Jahrzehnts ein gewisser Ausgleich und damit stellte sich wiederum eine gewisse Zahl unbesetzter Wohnungen ein.

Die Entwicklung der Eigentümerwohnungen ist die folgende:

Stadtteil	Eigentümerwohnungen auf 100 Mietwohnungen	
	1920	1930
Altstadt	10	11
Länggasse-Felsenau	23	21
Mattenhof-Weissenbühl	19	17
Kirchenfeld-Schosshalde	48	38
Breitenrain-Lorraine	15	14
Bümpliz-Oberbottigen	34	43
Stadt Bern	21	20

Im Kirchenfeld sind im letzten Jahrzehnt verhältnismässig viele Miethäuser erstellt worden, was die Verhältniszahl von 1920 senkte, währenddem die von Bümpliz durch den Bau vieler Eigenheime stark gehoben wurde.

Berns Wohnungszahl hat sich seit 1896 um 17 592 oder um 148,9% vermehrt. Da ist es lehrreich zu wissen, bei welchen Wohnungsgrössenklassen die grösste Zunahme zu verzeichnen ist. Leider wurden 1896

die Wohnungen nicht nach der Zimmer-, sondern nur nach der Räumezahl (Zimmer und Mansarden) gezählt, weshalb ein Vergleich mit 1896 sich auf die Räumezahl beziehen muss. Die Zunahme der Wohnungen nach der Zahl der Räume 1896, 1920 und 1930 ist:

Zahl der Räume	Wohnungen			Zunahme		Von 100 Wohnungen hatten ... Räume		
	1896	1920	1930	1896/1930		1896	1920	1930
				absolut	in %			
1	2 253	1 845	1 389	-864	-38,3	20,1	8,0	4,7
2	2 957	5 590	6 928	3 971	134,3	26,4	24,3	23,6
3	2 225	6 178	8 355	6 130	275,5	19,8	26,9	28,4
Kleinwohnung.	7 435	13 613	16 672	9 237	124,2	66,3	59,2	56,7
4	1 345	4 008	5 817	4 472	332,5	12,0	17,4	19,8
5	858	2 336	3 236	2 378	277,2	7,7	10,2	11,0
Mittelwohnung.	2 203	6 344	9 053	6 850	310,9	19,7	27,6	30,8
6	580	1 232	1 547	967	166,7	5,2	5,4	5,3
7	368	654	802	434	117,9	3,3	2,8	2,7
8—10	474	909	1 026	552	116,5	4,2	4,0	3,5
11 u. mehr . .	149	248	309	160	107,4	1,3	1,0	1,0
Grosswohnung.	1 571	3 043	3 684	2 113	134,5	14,0	13,2	12,5
Wohnungen überhaupt .	11 209	23 000	29 409	18 200	162,4	100,0	100,0	100,0

Absolut haben die dreiräumigen Wohnungen am stärksten zugenommen: um 6130 oder 275%. Eine überdurchschnittliche Zunahme (d. h. mehr als 162%) ist ausser bei den Wohnungen bestehend aus drei Räumen, bei den 4-, 5- und 6-Räumewohnungen festzustellen. Wohnungen bestehend aus nur einem Raum waren 1896 insgesamt 2253 vorhanden. Im Jahre 1920 waren es 1845 und bei der Wohnungszählung 1930 wurden noch 1389 solche Kleinwohnungen gezählt. Der Rückgang beträgt von 1896 auf 1920 18,1%, von 1920 auf 1930 24,8% und von 1896 auf 1930 macht er 38,3% aus.

Anders ausgedrückt: Im Jahre 1896 waren von 100 Wohnungen 20 solche mit einem Raum, 1930 noch rund 5; dafür ist der Anteil der dreiräumigen Wohnungen von 20 auf 28, der vierräumigen von 12 auf 20 und der fünfräumigen von 8 auf 11 angestiegen.

Die nachstehenden Zahlen zeigen die Veränderungen in der Besetzung der einzelnen Wohnungsgrössenklassen nach der Zimmerzahl von 1920 auf 1930.

Zimmerzahl	Wohnungen		Zunahme		Verhältniszahlen	
	1920	1930	absolut	%	1920	1930
1	2 148	1 581	-567	-26,4	9,3	5,4
2	6 435	8 342	1 907	29,6	28,0	28,4
3	8 188	11 411	3 223	39,4	35,6	38,8
Kleinwohnungen	16 771	21 334	4 563	27,2	72,9	72,6
4	3 195	4 298	1 103	34,5	13,9	14,6
5	1 474	1 942	468	31,8	6,4	6,6
Mittelwohnungen	4 669	6 240	1 571	33,6	20,3	21,2
6	644	728	84	13,0	2,8	2,5
7	419	466	47	11,2	1,8	1,6
8—10	417	513	96	23,0	1,8	1,7
11 und mehr	80	128	48	60,0	0,4	0,4
Grosswohnungen	1 560	1 835	275	17,6	6,8	6,2
Wohnungen überhaupt .	23 000	29 409	6 409	27,9	100,0	100,0

Die durchschnittliche Wohnungsgrösse in den Jahren 1896, 1920 und 1930, getrennt nach dem Besitzverhältnis des Wohnungsinhabers, zeigt sich:

	Durchschnittliche Zahl der Wohnräume pro Wohnung		
	1896	1920	1930
Eigentümerwohnungen .	5,8	5,5	5,5
Mietwohnungen	2,9	3,2	3,2
Dienstwohnungen	3,4	3,3	3,9
Besetzte Wohnungen .	3,3	3,6	3,6

Bei den Eigentümerwohnungen hat sich im Vergleich zu 1896 die durchschnittliche Räumezahl etwas gesenkt, wogegen die Mietwohnungen — durchschnittlich — geräumiger geworden sind. Die durchschnittliche Räumezahl betrug hier im Jahre 1896 2,9, 1920 3,2 und 1930 3,3.

Ueber die Stockwerklage der Wohnungen liegen Vergleichszahlen vor für 1896 und 1930. Sie sind:

Stockwerklage	Zahl der Wohnungen			
	absolut	1896	In %	1930
	1896	1930	1896	1930
Erdgeschoß	2 429	5 362	21,7	18,3
1. Stock	3 333	8 576	29,7	29,1
2. »	2 443	6 901	21,8	23,5
3. »	1 321	4 148	11,8	14,1
4. »	366	1 505	3,3	5,1
5. und höhere Stockwerke	28	143	0,2	0,5
Mehrere Stockwerke . . .	212	517	1,9	1,7
Ganzes Haus	1 077	2 257	9,6	7,7
Zusammen	11 209	29 409	100,0	100,0

Anteilmässig grösser als im Jahre 1930 war die Zahl der Erdgeschosswohnungen im Jahre 1896; das gleiche gilt für die Wohnungen im 1. Stock und für jene Wohnungen, deren Räume sich auf mehrere Stockwerke verteilen. Umgekehrt zeigt sich eine Anteilzunahme der im 2. Stock und höher gelegenen Wohnungen. Es wurde in den letzten drei Jahrzehnten mehr in die Höhe gebaut als früher und entstanden viele Baublöcke mit vier und fünf Stockwerken. Dazu tritt ferner die schon mehrfach erwähnte Citybildung, welche u. a. darin besteht, dass in der Altstadt viele Wohnungen im Erdgeschoss, im 1. und sogar im 2. Stock in Geschäftsräume umgewandelt wurden. Die Erdgeschosswohnungen machten in der Altstadt 1896 noch 12,5%, 1930 nur mehr 7,2% aller Wohnungen aus. Der Anteil der Wohnungen im 1. Stock betrug in der Altstadt 1896 26,7% und 1930 bloss 23,9%.

Zu den wichtigsten und aufschlussreichsten Nachweisen einer historisch-statistischen Beschreibung der Wohnungszustände eines Gemeinwesens gehören auch jene über die Ausstattung der Wohnungen in Vergangenheit und Gegenwart.

Die Zahl der küchenlosen Wohnungen ist von Zählung zu Zählung stark zurückgegangen. Während im Jahre 1896 noch 716 Wohnungen oder 6,7% des Gesamtbestandes keine eigene Küche hatten, belief sich ihre Zahl im Jahre 1920 auf 562 oder 2,4% und im Jahre 1930 nur noch auf 36 oder 0,1% aller Wohnungen.

Ueber die Fortschritte gegenüber 1896 und 1920 hinsichtlich der Abtrittverhältnisse geben die nachstehenden Zahlen Aufschluss:

	1896		1920		1930	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Zahl der Wohnungen überh.	11 209	100,0	23 000	100,0	29 409	100,0
Davon hatten						
Eig. Abtritt mit Wassersp. .	4 273	38,1	16 122	73,0	24 394	82,9
Eig. Abtritt ohne Wassersp.	3 057	27,3	2 862	13,0	2 225	7,6
Gemeinschaftlichen Abtritt	3 879	34,6	3 109	14,0	2 790	9,5

Im Jahre 1896 hatte nur etwas mehr als $\frac{1}{3}$ aller Wohnungsinhaber einen eigenen Abort mit Wasserspülung, 1920 waren es $\frac{3}{4}$ und am 1. Dezember 1930 über $\frac{4}{5}$. Auf einen Abort mit andern Haushaltungen zusammen waren im Jahre 1896 über $\frac{1}{3}$ (34,6%) aller Wohnungsinhaber angewiesen, im Jahre 1930 noch rund $\frac{1}{10}$ (9,5%).

Die Anteilziffer der Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt weist — am jeweiligen Gesamtbestande gemessen — einen erfreulichen Rückgang auf.

Stadtteil	Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abort			
	Absolute Zahlen 1896	1930	Auf 100 Wohn. überh. 1896	1930
Altstadt	2 283	1 420	47,2	38,1
Länggasse-Felsenau	486	294	22,0	5,5
Mattenhof-Weissenbühl	488	454	27,4	6,1
Kirchenfeld-Schosschalde	36	59	5,9	1,4
Breitenrain-Lorraine	586	424	33,1	6,4
Stadt Bern (ohne Bümpliz)	3 879	2 651	34,6	9,6

Die Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt haben in allen Stadtteilen abgenommen, besonders in den Aussenquartieren. In diesen sind in den Jahren 1896 bis 1930 sehr viele neue Wohnungen entstanden, die nur selten — und in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr — mit gemeinschaftlichem Abtritt versehen wurden. Die Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt sind in der Altstadt um 37,8%, in der Länggasse um 39,5%, im Breitenrain um 27,6% und im Mattenhof um nur 7,0% zurückgegangen. Auf Kirchenfeld-Schosschalde war die Zahl der Wohnungen 1930 sogar höher als 1896.

Die Wohnungen mit ungenügenden sanitären Anlagen finden sich vor allem in den ältern Stadtbezirken. Nach Berns Wahl zur Bundeshauptstadt (1848) und nach Erstellung der Nydeck- und der Eisenbahnbrücke sowie zweier Laufstege im Altenberg und Dalmazi bildeten sich Aussenquartiere, zuerst in der Länggasse, im Altenberg, im Mattenhof-Sandrain und in der Lorraine. Das sind jene Wohnquartiere, worin Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt in grösserer Zahl noch heute vorkommen.

Volksgesundheitlich bilden diese Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt für unsere Stadt eine schwere Belastung. Diese gemeinschaftlichen Abritte sollten endlich verschwinden.

Zu den neuzeitlichen Wohnungszubehören gehört das Badzimmer. Die Ausstattung der Wohnungen mit Badzimmer hat verglichen mit 1896 und 1920 stark zugenommen. Von 100 Wohnungen hatten ein Badzimmer oder eine Badeeinrichtung:

Besitzverhältnis	1896			1920			1930			Zunahme		
	abs.	in %	aller Wohng.	abs.	in %	aller Wohng.	abs.	in %	aller Wohng.	1896/1930	abs.	in %
Eigentümer-												
wohnungen . . .	342	20,3	2 281	59,5	3 432	72,9	+ 3 090	+ 903,5				
Mietwohnungen												
(einschl. Leer-												
wohnungen). . .	302	3,3	6 593	35,4	13 239	55,0	12 937	4 283,8				
Dienst- und Frei-												
wohnungen . . .	19	5,8	157	27,8	338	53,6	319	1 678,9				
Zusammen	663	5,9	9 016	39,2	17 009	57,8	16 346	2 465,5				

Waren im Jahre 1896 erst 663 oder 5,9% aller Wohnungen mit einem Badezimmer ausgestattet, so ist deren Zahl bis zum Jahre 1920 auf 9016 (39,2%) und bis zum 1. Dezember 1930 auf 17 009 (57,8%) angestiegen.

Die Wohnungen mit Badzimmer haben bei den Mietern am stärksten zugenommen, wo sie sich gegenüber dem Jahre 1896 gut vervierzigfacht haben. Die Badzimmerwohnungen machten hier 1896 nur 3,3%, im Jahre 1920 bereits 35,4% und zehn Jahre später — 1930 — 55,0% aller Mietwohnungen aus.

Eine günstige Entwicklung zeigt sich auch bei der Heizeinrichtung der Wohnungen. In den 1890er Jahren steckte die Warmwasserheizung noch in ihren ersten Anfängen. Im Jahre 1896 war in 209 Wohnungen Zentralheizung (oder Etagenheizung) eingerichtet, 1920 in 3350 und 1930 in 7403. Auf den jeweiligen Gesamtwohnungsbestand bezogen, ergeben sich für die Warmwasserheizung folgende Anteilziffern:

1896 . . .	1,9%
1920 . . .	14,9%
1930 . . .	25,2%

Mit andern Worten: 1896 war ungefähr in jeder fünfzigsten, 1920 in jeder siebenten und 1930 in jeder vierten Wohnung Warmwasserheizung eingerichtet.

Für 1920 und 1930 liegen die Ausweise über die Heizung getrennt nach dem Besitzverhältnis vor:

		1920		1930		Zu- oder Abnahme
		abs.	in %	abs.	in %	1920/1930
		aller		aller		abs.
		Wohng.		Wohng.		In %
Eigentümerwohnungen . . .	960	25,0	1 764	37,5	+	804 + 83,8
Mietwohnungen (einschl. Leerwohnungen)	2 265	12,2	5 353	22,2	+	3 088 + 136,3
Dienst- u. Freiwohnungen . . .	196	34,7	286	45,3	+	90 + 45,9
Zusammen	3 421	14,9	7 403	25,2	+	3 982 + 116,4

Während die Zunahme im letzten Volkszählungsjahrzehnt bei den Eigentümerwohnungen 84% beträgt, macht sie bei den Mietwohnungen 136% aus! An Stelle der Ofenheizung ist also bereits in starkem Ausmaße die Warmwasserheizung getreten. Seit der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 hat sich die Zahl dieser neuzeitlich eingerichteten Wohnungen noch beträchtlich erhöht. Zweifellos ist die überdurchschnittliche Zunahme der Mietwohnungen mit Warmwasserheizung nicht zuletzt dem Konkurrenzkampf der Hauseigentümer zuzuschreiben, die sich bemühen, ihre Wohnungen immer mehr mit allem neuzeitlichen Komfort auszustatten, um damit die Mieter in ihre Wohnungen locken zu können.

Die Ausstattung der Wohnungen mit Waschküche anlässlich der drei Zählungen 1896, 1920 und 1930 ist in den nachstehenden Zahlen wiedergegeben:

Jahr	Eigentümer-wohnungen	Wohnungen mit Waschküche			Alle Wohnungen
		Miet-wohnungen	Dienst-wohnungen		
		absolute Zahlen			
1896	561	1 067	39	1 667	
1920	2 993	11 188	246	14 309	
1930	4 126	19 658	463	24 247	
		in % aller Wohnungen			
1896	37,7	12,1	11,9	15,7	
1920	80,7	62,7	44,7	64,8	
1930	87,6	81,6	73,4	82,4	

Im Jahre 1896 mussten danach 84,3% oder rund $\frac{4}{5}$ der Hausfrauen Berns auf eine Waschküche (oder Waschküchenanteil) verzichten, wogegen 1920 nur noch 35,2% oder rund $\frac{1}{3}$ und 1930 gar nur noch 17,6% oder $\frac{1}{6}$.

Elektrische Beleuchtung ist heute mit verschwindend kleinen Ausnahmen Gemeingut aller Bevölkerungskreise. Gekocht wird in der Regel mit Gas oder jetzt auch mit Elektrizität.

Beleuchtungsart	Wohnungen					
	absolute Zahlen			Verhältniszahlen		
	1896	1920	1930	1896	1920	1930
Elektrische Beleuchtung . . .	24	20 484	29 289	0,2	89,1	99,6
Gasbeleuchtung }	11 185	2 113	42	99,8	9,2	0,1
Petrol usw. }		403	78		1,7	0,3
Zusammen	11 209	23 000	29 409	100,0	100,0	100,0

Der Siegeszug der Elektrizität als Beleuchtungsmittel ist augenfällig: im Jahre 1896 noch nicht einmal $\frac{1}{2}\%$ Wohnungen mit elektrischer Beleuchtung, 1920 bereits ca. 90% und heute nahezu in allen Wohnungen.

Aehnlich wie bei der Elektrizität als Beleuchtungsmittel verhält es sich beim Gas als Kochmittel. Wurde dies 1896 noch fast ausschliesslich mit Holz, dann auch etwa mit Torf, Kohlen und Petrol getan, so trat hier in der Folge ein rascher Wandel ein.

Kochart	Wohnungen					
	absolute Zahlen			Verhältniszahlen		
	1896	1920	1930	1896	1920	1930
Elektrizität zum Kochen . . .	—	—	49	—	—	0,2
Gas » » . . .	1 200	19 353	28 353	10,7	84,1	96,4
Holz, Kohlen » » . . .	10 009	3 647	1 007	89,3	15,9	3,4
Zusammen	11 209	23 000	29 409	100,0	100,0	100,0

Kochgas wurde erstmals in der Mitte der 80er Jahre verwendet. Im Jahre 1896 benützten es in Bern erst 10,7% aller Haushaltungen, ein Vierteljahrhundert später (1920), rund $\frac{5}{6}$ und im Jahre 1930 96,4% aller

Haushaltungen. In 49 Wohnungen war am 1. Dezember 1930 der Gas-kochherd durch den elektrischen verdrängt¹⁾.

Die Zahl der Wohnungen, in denen die Hausfrauen zum Kochen auf Holz oder Kohlen usw. angewiesen waren, betrug im Jahre 1896: 10 009, 1920: 3647 und 1930: 1007.

4. Bewohner und Wohndichte

Die eingehende Behandlung, die das Wohnungswesen anlässlich der Wohnungsenquête im Jahre 1896 und der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1920 erfahren haben, ermöglicht es, mit den Ergebnissen der genannten Zählungen auch einige Vergleiche betreffend Bewohner und Wohndichte vorzunehmen.

Ueber die Wohndichte, getrennt nach dem Besitzverhältnis, wie sie sich in den Jahren 1896, 1920 und 1930 gestaltete, gibt die folgende Zusammenstellung Aufschluss:

Besitzverhältnis	Bewohner pro Raum			Rückgang in % 1896/1930
	1896	1920	1930	
Eigentümerwohnungen	1,01	0,92	0,80	— 20,8
Mietwohnungen	1,58	1,29	1,08	— 31,6
Dienstwohnungen	1,27	1,26	1,01	— 20,5
Besetzte Wohnungen	1,46	1,20	1,01	— 30,8

Die Belegungsziffer für sämtliche besetzte Wohnungen ist somit von 1,46 im Jahre 1896 auf 1,01 Ende 1930 gesunken. Heute entfällt durchschnittlich auf einen Wohnraum ein Bewohner.

In Prozenten beträgt die Verbesserung der Wohndichte bei den Eigentümerwohnungen 20,8, bei den Mietwohnungen 31,6 und bei den Dienstwohnungen 20,5. Der verhältnismässig stärkste Rückgang der Belegungsziffer ist bei den Mietwohnungen eingetreten, die bekanntlich in allen drei Zähljahren rund 80% aller Wohnungen ausmachen.

Die vorstehenden Zahlen über die Wohndichte 1896, 1920 und 1930 sind Durchschnittswerte. Diese Durchschnittswerte haben sich sehr günstig entwickelt. Heute wohnt man zweifelsohne viel geräumiger als vor zehn und mehr Jahrzehnten.

Eine zeitliche Untersuchung über die Wohndichte hat sich nun auch mit der Frage der übervölkerten Wohnungen zu befassen und da lautet die Kernfrage: erstreckt sich die günstige Entwicklung auch auf die in einem Gemeinwesen stets vorhandenen übervölkerten Wohnungen?

Vor einer Beantwortung dieser Frage soll indessen der Begriff der übervölkerten Wohnung erörtert werden. Was ist eine übervölkerte Wohnung? Welches ist das zulässige Mass der Menschenanhäufung in einer

¹⁾ Die Zahl der elektrischen Kochherde ist bis Ende 1933 auf 966 angestiegen.

Wohnung? Die Hygiene fordert bekanntlich für jeden einzelnen Menschen nicht nur eine bestimmte Nährstoff-, sondern auch eine bestimmte Luft- und Lichtmenge. Die Forderungen bzw. Angaben der Hygieniker beziehen sich aber in der Regel nur auf die Wohn- und Schlafverhältnisse der Insassen von Anstalten und Gefängnissen, so dass sie für allgemein wohnungsstatistische Untersuchungen weniger in Betracht fallen. Weil nur 1896 die Räume ausgemessen wurden, fällt diese Betrachtungsweise hinweg.

Dagegen wurde bereits im Jahre 1920 dem Problem «Uebervölkerung» durch eine Inbeziehungsetzung der Wohnräume mit der Zahl der Bewohner näherzutreten versucht. Die Belegung der Wohnungen wurde, getrennt nach dem Besitzverhältnis, der Räumezahl und dem Berufe der Wohnungsinhaber, festgestellt und sodann je nach der Personenzahl pro Raum und Wohnungsgruppe von übervölkerten Wohnungen gesprochen.

Der Begriff der Uebervölkerung in diesem Sinne ist nicht weniger umstritten, als derjenige der Hygieniker, der sich auf eine bestimmte Bodenfläche (m^2) bzw. Luftraum (m^3) bezieht. Karl Bücher sagt in seiner Basler Wohnungs enquête hierüber sehr richtig: «Zehn oder zwanzig Kubikmeter Luftraum sind nicht überall gleichviel wert. In einem Raume, der nach der Sonnenseite liegt, bedeuten sie für unser Wohlbefinden etwas anderes als in einem solchen nach der Schattenseite, wo die Fenster auf einen engen Hof oder eine schmale, winklige Strasse gehen, etwas anderes, als da wo sie sich auf einen Garten oder freien Platz öffnen, bei indirekter Beleuchtung etwas anderes als bei direkter.» Was hier über den Wert des Kubikmeters Luftraum gesagt wird, gilt in vermehrtem Masse, wenn man den Wohnraum als Masseinheit zugrunde legt, indem dieser Begriff den vorstehend beschriebenen Unterschieden fast unbeschränkten Spielraum lässt. Aber nicht nur der Begriff des Wohnraumes ist schwer einheitlich zu gestalten; noch schwieriger ist es, ein Mass für richtige oder unrichtige Bewohnung aufzustellen.

Die ersten statistischen Darstellungen über die Frage, mit welcher Personenzahl die Ueberfüllung einer Wohnung eintritt, stammen aus dem Jahre 1861. In der Berliner Statistik dieses Jahres sind die «überdurchschnittlichen Räumlichkeitsklassen» zur Darstellung gebracht, nämlich eine unterste Wohnungsklasse mit Wohnungen, in denen 6 und mehr, und eine zweitunterste mit Wohnungen, in denen 10 und mehr Bewohner gezählt worden sind. Dies galt auch bei den späteren Berliner Volkszählungen. Im Jahre 1875 schuf der scharfsinnige Berliner Städtestatistiker Gustav Böckh eine neue und gründliche Unterscheidung unter Annahme einer gleich hohen Zimmer- und Bewohnerzahl als Normalverhältnis: eine mässige Uebervölkerung bis zum Doppelten dieses Verhältnisses und eine übermässige, die doppelte Bewohnerzahl überschreitend. Der Breslauer Statistiker Albert Neefe stellte 1905 für Breslau fest, dass die Wohnungen ohne heizbares Zimmer in jedem Fall übervölkert sind und ferner die Wohnungen

mit 1 heizbaren Zimmer, 0 nicht heizbaren Zimmer, 6 oder mehr Bewohner;

mit 1 heizbaren Zimmer, 1 oder mehr nicht heizbaren Zimmern, 8 oder mehr Bewohner;

mit 2 heizbaren Zimmern, 0 nicht heizbaren Zimmer, 8 oder mehr Bewohner;

mit 2 heizbaren Zimmern, 1 oder mehr nicht heizbaren Zimmern, 10 oder mehr Bewohner.

Für die Mannheimer Wohnungsverhältnisse stellte Siegmund Schott folgende Skala auf:

Bewohner auf 1 Wohnraum	Grad der Wohnungsverhältnisse
bis 0,75 Personen	sehr reichlich
0,76 » 1,00 »	reichlich
1,01 » 1,50 »	gut
1,51 » 2,00 »	genügend
2,01 » 2,50 »	mangelhaft
über 2,50 »	sehr mangelhaft

Das Statistische Amt der Stadt Halle gelangte im Jahre 1916 in Anlehnung an das Schott'sche Verfahren dazu, folgende Wohnungen als übervölkert zu bezeichnen:

Wohnung mit 1 Wohnraum, wenn die Anzahl der Bewohner auf 1 Wohnraum 3,00 übersteigt;

Wohnung mit 2 Wohnräumen, wenn die Anzahl der Bewohner auf 1 Wohnraum 2,50 übersteigt;

Wohnung mit 3 Wohnräumen, wenn die Anzahl der Bewohner auf 1 Wohnraum 2,30 übersteigt;

Wohnung mit 4 Wohnräumen, wenn die Anzahl der Bewohner auf 1 Wohnraum 2,20 übersteigt.

Zu dieser Skala schreibt das Statistische Amt der Stadt Halle, dass sie von der Art der Bestimmung der Uebervölkerung von der bisher in Uebung befindlichen, auch von der Schott'schen, darin abweiche, als sie auch die Größenklassen der Wohnungen berücksichtige. Die Hallenser Skala entspricht den Forderungen des Verbandes der deutschen Städtestatistik, wonach die Wohnungen von mehr als zwei Personen pro Wohnraum als unterste und Anfangsgrenze für die übervölkerten gelten (Halle 2,2).

Der französische Statistiker Bertillon¹⁾ sieht in Uebereinstimmung mit Böckh eine Wohnung mit einem Wohnraum pro Bewohner als ausreichend an; unzureichend ist für ihn eine Wohnung, worin mehr als eine, aber weniger als zwei Personen auf einen Wohnraum kommen und er bezeichnet sie als überfüllt, wenn mehr als zwei Personen auf einen Wohnraum entfallen.

¹⁾ Les logements surpeuplés à Paris en 1896, « Revue d'hygiène et de police sanitaire », XXI, 1899.

Auch in der Schweiz trat man dieser Frage frühzeitig nahe und versuchte ebenfalls den Begriff der Uebervölkerung festzulegen. Unter der Leitung des im letzten Jahrhundert unter unsren Sozialpolitikern an erster Stelle stehenden schweizerischen Fabrikinspektors F. Schuler gelangte im Jahre 1891 eine Enquête über die Fabrikwohnhäuser in der Schweiz zur Durchführung. Ihre Ergebnisse sind in der Zeitschrift für Schweizerische Statistik, Jahrgang 1896, 2. Quartalheft, veröffentlicht. Im Abschnitt « Raumverhältnisse und Dichtigkeit der Bevölkerung » schreibt der Bearbeiter F. Schuler hinsichtlich der Wohndichte unter anderem:

« Im Durchschnitt kann angenommen werden, dass eine Haushaltung mit Kindern 3—4 Wohnräume durchaus bedarf, wenn einigermassen den Anforderungen der Hygiene, der Sitte und des primitivsten Komforts genügt werden soll; eine Stube für alle, ein Schlafzimmer für die Eltern, eines oder zwei für die Kinder. »

Bücher stellt in voller Uebereinstimmung mit den Forderungen der deutschen Statistiker über die Frage des kulturgemässen Wohnens folgende Skala auf:

1. die räumlich unzulänglichen; hierher sind auch alle Wohnungen gerechnet, wo mehr als zwei Personen ohne Küche hausen;
2. die bedingt zulänglichen; sie schliessen auch die Wohnungen mit zwei Personen ohne Küche ein;
3. Wohnungen von normalem Umfang;
4. Wohnungen von übernormalem Umfang.

Er schreibt hierzu: « Man hat für ein solches wohl die Anforderungen gestellt, dass die Zahl der Zimmer der Zahl der Bewohner entsprechen solle und dies als den normalen Wohnungszustand bezeichnet. Man mag diesen Begriff immerhin festhalten, ohne ihm mehr als theoretische Bedeutung beizumessen. Praktisch wichtiger scheint es, einen Minimalumfang festzustellen für das, was überhaupt noch zulängliches (menschenwürdiges) Wohnen genannt werden kann. Und hier scheint im allgemeinen angenommen werden zu dürfen, dass eine Wohnung von zwei Zimmern mit Küche das Mindestmass dessen bezeichnet, was bei normaler Familienstärke (4—5 Personen) noch zulässig ist. Bei zahlreicheren Haushaltungen wird überall da die Grenze zwischen zulänglichem und unzulänglichem Wohnungsumfang zu ziehen sein, wo auf ein Zimmer mehr als zwei Personen entfallen. Ausserdem wären alle Wohnungen schlechthin als unzulänglich zu bezeichnen, in welchen mehr als zwei Personen ohne eigene Küche hausen müssen, solche mit zwei Personen ohne Küche nur bedingt zulänglich. »

Ein absolutes Mass des Zulänglichen oder Normalen im Wohnungswesen gibt es nach Bücher jedoch nicht. Professor Schorer¹⁾, der Freiburger

¹⁾ Die Mietwohnungen in der Stadt Freiburg (Schweiz), 1900, S. 35/36.

Kantonsstatistiker, nimmt einen etwas weniger strengen Massstab, wenn er meint, dass eine Mietwohnung erst dann als absolut unzulänglich erklärt werden darf, wenn auf das Zimmer mehr als drei Personen entfallen.

Bezeichnet man eine Wohnung, die mehr als zwei bzw. drei Personen pro Wohnraum enthält, als überfüllt, so betrug deren Zahl in der Stadt Bern im Jahre 1920 bzw. 1930:

Wohnungen mit ... Wohnräumen	Anzahl der Wohnungen mit mehr als 2 Bewohnern pro Raum			
	absolut	in % aller Wohnungen	1920	1930
1 . . . 1153	649	218	35,2	16,3
2 . . . 9136	1504	744	27,0	10,9
3 . . . 11241	795	414	12,9	5,0
Zusammen Wohnungen	2948	1376	21,7	8,4
	22 530			

Wohnungen mit ... Wohnräumen	Anzahl der Wohnungen mit mehr als 3 Bewohnern pro Raum			
	absolut	in % aller Wohnungen	1920	1930
1 . . . 2.253	284	75	15,4	5,6
2 . . . 9.036	356	75	6,4	1,2
3 . . . 11.241	101	32	1,6	0,4
Zusammen Wohnungen	741	186	5,4	1,1

Es hat sich nicht nur die allgemeine Wohndichte erheblich gebessert, sondern auch die Zahl der übervölkerten Wohnungen ist gegenüber vor zehn Jahren stark zurückgegangen. Waren von den 1—3 räumigen Wohnungen im Jahre 1920, je nach dem Massstab, den man anlegt, noch 21,7% bzw. 8,4% übervölkert, so betrug der Prozentsatz solcher Wohnungen am 1. Dezember 1930 nur noch 5,4 bzw. 1,1. Die Besserung seit 1920 ist also hinsichtlich der sogenannten überfüllten Wohnungen, soweit diese statistisch abgeklärt werden kann, bedeutend.

Man kann nun noch die Frage stellen: sind die Fortschritte in der Ausstattung und der Wohndichte nur einzelnen oder allen Bevölkerungskreisen zugute gekommen?

Berufsgruppe	Besetzte Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abort auf 100 Wohng. überhaupt			
	absolute Zahlen		1896	1930
	1896	1930	1896	1930
Arbeiter in Privatbetrieben	2198	1645	42,2	19,7
Oeffentliche Funktionäre	377	192	19,0	2,6
Uebrige unselbständige Erwerbende	101	88	20,5	2,6
Unselbständige	2676	1925	42,0	10,1
Selbständige Erwerbende	812	347	24,0	6,6
Rentner, Pensionierte, Berufslose	307	456	23,5	9,8
Zusammen	3795	2728	34,3	9,4

Heute haben alle Berufsgruppen verhältnismässig weniger Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abort als 1896. Der erzielte Fortschritt ist aber von Gruppe zu Gruppe recht verschieden. Die grösste Abnahme zeigt sich bei den öffentlichen Funktionären. Bei den Arbeitern in Privatbetrieben sind auch heute noch rund ein Fünftel der Wohnungen nicht mit eigenem Abort ausgestattet und bei den Rentnern, Pensionierten und Berufslosen noch rund ein Zehntel.

Wie die nachstehenden Zahlen dartun, ist auch die Wohndichte in den verschiedenen Berufsklassen ausnahmslos zurückgegangen.

Berufsgruppe	Räume auf 1 Wohnung ^{a)}			Bewohner auf 1 Raum		
	1896	1920	1930	1896	1920	1930
Arbeiter in Privatbetrieben	1,9	2,4	2,6 ^{2,6}	2,22	1,75	1,39
Oeffentliche Funktionäre	4,0	3,6	3,8 ^{3,6}	1,26	1,20	1,00
Uebrige unselbständig Erwerbende .	3,6	4,1	4,1 ^{3,6}	1,36	0,98	0,87
<i>b) und Angestellte</i>						
Unselbständige	2,7	3,2	3,3 ^{3,2}	1,69	1,32	1,10
Selbständig Erwerbende	4,0	4,6	4,6 ^{4,4}	1,33	1,05	0,94
Rentner, Pensionierte, Berufslose . .	4,2	4,1	4,0 ^{3,9}	0,84	0,82	0,79
Zusammen	3,3	3,6	3,6 ^{3,5}	1,43	1,20	1,01

Mit Genugtuung ist festzustellen, dass die in dieser Untersuchung festgestellten Fortschritte im Wohnungswesen unserer Stadt allen Bevölkerungskreisen zugute gekommen sind, hat sich doch die Wohndichte in den Arbeiterwohnungen sowohl wie in jenen der Angestellten und Beamten und der selbständig Erwerbenden um 20 bis 40% verbessert.

) 1941 : Besetzte Wohnungen mit eigener Küche

Vierter Teil:

ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die nachfolgenden Ausführungen wollen Sonn- und Schattenseiten der bernischen Wohnungszustände zeigen.

Erfreulich ist die Feststellung, dass heute mit verschwindenden Ausnahmen jede Familie einen Haushalt in eigener Wohnung führt. Am 1. Dezember 1920 wurden mehr als 800 selbständige Haushaltungen in Untermiete festgestellt; am 1. Dezember 1930 bloss 152. Bei 73 davon handelt es sich um aus einer einzigen Person bestehende Haushaltungen. Weitere 52 Untermieterhaushaltungen bergen je zwei erwachsene Personen, wovon einzelne mit dem Hauptmieter in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stehen; schliesslich handelt es sich bei anderen um auf eigene Wohnung gar keinen Anspruch machende Künstlerehepaare. Das Untermieteverhältnis, soweit es Familien betrifft, ist also in unserer Stadt beseitigt.

Die Zimmermiete scheint gegenüber 1920 ebenfalls zurückgegangen zu sein. Von den 22 959 Wohnungsinnenhabern am 1. Dezember 1920 hatten 5909 oder 25,7% einzelne Räume ihrer Wohnungen an Zimmermiete oder Schlafgänger abgegeben; von den 28 886 am 1. Dezember 1930 waren es deren 5309 oder nur 18,4%. Am günstigsten hat sich das Untermieteverhältnis bei den Mietwohnungen entwickelt.

Besitzverhältnis	Wohnungen mit Weitervermietung			
	absolute Zahlen		in % aller Wohnungen	
	1920	1930	1920	1930
Eigentümerwohnungen	966	949	25,2	20,2
Mietwohnungen	4 893	4 303	26,4	18,3
Dienst- und Freiwohnungen : .	50	57	8,8	9,0
Besetzte Wohnungen	5 909	5 309	25,7	18,4

Ein Sinken der Zimmermietezahl bedeutet u. a. Wohndichteverbesserung. Diese Entwicklung ist deshalb ebenfalls günstiger.

Ein weiterer Fortschritt ist das fast völlige Verschwinden der Wohnungen mit gemeinschaftlicher oder der ohne Küche. Im Jahre 1896, also vor rund vierzig Jahren, betrug die Zahl dieser Wohnungen 716, am 1. Dezember 1920 562 und am 1. Dezember 1930 noch 36.

Ein Vorteil des bernischen Wohnungswesens ist die günstige Zusammensetzung des Wohnungsbestandes nach dem Besitzverhältnis. Die Eigentümerwohnungen haben gegenüber 1896 stärker zugenommen als die Mietwohnungen. Von je 100 Wohnungen überhaupt waren 1896 rund 14 Eigentümerwohnungen, gegenüber rund 17 bzw. 16 in den Jahren 1920 und 1930. In Prozenten beträgt die Zunahme:

	Eigentümer- Wohnungen	Miet- wohnungen
1896	100,0	100,0
1920	227,2	205,0
1930	278,7	260,2

Die Verschiebung im Besitzverhältnis zugunsten der Eigentümerwohnungen ist deshalb wichtig, weil die Eigentümerwohnungen im Mittel grösser und besser ausgestattet sind als die Mietwohnungen. Diese haben in ihrer Mehrheit nur bis zwei Zimmer, während unter jenen die grösseren überwiegen. Je grösser der Prozentsatz der Eigentümerwohnungen in einem Gemeinwesen bzw. Stadtteil ist, um so besser sind im allgemeinen die Wohnverhältnisse.

Die nur aus einem Raum und Küche bestehenden sog. Zwerg- oder Kleinwohnungen sind von 2253 im Jahre 1896 auf 1845 im Jahre 1920 und 1389 im Jahre 1930 zurückgegangen. Vor rund einem halben Jahrhundert waren in Bern von je 100 Wohnungen gut $\frac{1}{3}$ (38,3%) Einraumwohnungen, 1920 noch rund $\frac{1}{5}$ (20,1%) und 1930 nur noch 4,7%. Von 1920 auf 1930 ist die Zahl der Einzimmerwohnungen von 2148 auf 1581 oder um 26,4% zurückgegangen. Im Durchschnitt hat die Raumzahl pro Wohnung von 3,3 (1896) auf 3,6 (1920) und 3,7 (1930) zugenommen.

Die rund 80% aller Wohnungen ausmachenden Mietwohnungen enthalten durchschnittlich 1896: 2,9, 1920: 3,2 und 1930: 3,3 Räume. Diese Verbesserung wurde durch den Abbruch alter, engräumiger Mietshäuser einerseits und den Bau geräumiger Häuser anderseits herbeigeführt. Beides bedingte in Verbindung mit dem Geburtenrückgang, d. h. der Verkleinerung der Haushaltungsgrösse, eine Auflockerung der Wohnweise, die am stärksten in den Belegungsziffern zum Ausdruck kommt. Entfielen im Jahre 1896 noch durchschnittlich 1,46 Personen auf einen Wohnraum, waren es im Jahre 1920 1,2 und für das Jahr 1930 lauten die Zahlen: auf einen Raum — rund eine Person (1,01)!

Bei den Mietwohnungen erreichte die Wohndichte 1930 mit 1,08 schon fast den Stand der Eigentümerwohnungen (1,01) im Jahre 1896. Diese verzeichnet bei den Mietwohnungen 1930 im Vergleich zu jenen von 1896 eine Verbesserung von 31,6% (Eigentümerwohnungen 20,8%, Dienstwohnungen 20,5%).

Die grossen Fortschritte in der Belegung unserer Wohnungen liegen in den übervölkerten Wohnungen, wie sie 1920 und 1930 festgestellt wurden (für 1896 liegen keine Zahlen vor). Die Zahl der Wohnungen mit 1—3 Räumen, worin doppelt so viel Personen als Wohnräume vorhanden waren, betrug im Jahre 1920 2948, gegenüber 1376 im Jahr 1930. Wohnungen mit mehr als drei Bewohnern pro Raum wurden 1920 741 festgestellt, 1930 nurmehr 186.

Alle mit den elementarsten Kenntnissen der Volksgesundheit vertrauten Interessenten werden diese Auflockerung der Wohnweise im allgemeinen und den Rückgang der Zahl der übervölkerten Wohnungen als einen der erfreulichsten Fortschritte im Wohnungswesen unserer Stadt begrüssen.

Unsere Wohnungszustände sind indessen nicht nur in einer Auflockerung der Wohnweise fortschrittlich. Die sich auf einen Vergleichszeitraum von nahezu einem halben Jahrhundert erstreckenden Zahlen zeigen ferner,

dass die Bevölkerung heute nicht nur geräumiger, sondern zugleich auch besser wohnt, da bei der Wohnungszubehör eine erhebliche Verbesserung gegenüber früher festgestellt werden kann.

Eine der wichtigsten Bedingungen gesunden Wohnens ist das Vorhandensein eines eigenen, in jeder Hinsicht gut eingerichteten Abtrittes. Die Gemeinschaftsabtritte sind bei uns, wenn auch nicht verschwunden, so doch zurückgegangen. Im Jahre 1896 waren nicht weniger als 3684 oder gut $\frac{1}{3}$ aller Familien auf einen Abtritt mit einer oder mehreren anderen Familien zusammen angewiesen. Bis zum Jahre 1920 ist diese Zahl auf 3109 gesunken und am 1. Dezember 1930 waren es ihrer nur noch 2790. Im Jahre 1896 hatte mithin jede dritte Wohnung Gemeinschaftsabtritt, im Jahre 1920 noch jede siebente und heute rund jede zehnte.

Die Abtrittverhältnisse haben sich also gegenüber 1896 wesentlich verbessert, wenn auch die am 1. Dezember 1930 immer noch festgestellten 2790 Wohnungen mit Gemeinschaftsabritten noch beträchtlich sind!

Eine sehr wichtige Wohnungszubehör ist die Waschküche. Wohnungen ohne solche oder ihren Anteil sind unbedingt minderwertig, wenn sie dem Aufenthalt einer Familie mit Kindern dienen müssen.

Mit einer Waschküche waren 1896 1667 oder 15,7% aller Wohnungen versehen, bis 1920 ist deren Zahl auf 14 039 oder 64,8% angestiegen und 1930 wurden 24 247 oder 82,4% aller Wohnungen mit Waschküche festgestellt. Also auch hier eine recht günstige Entwicklung unserer Wohnungszustände.

Die Heizung hat im Verlaufe des Vergleichszeitraumes 1896/1930 auch nicht unbeträchtliche Fortschritte im Sinne neuzeitlicher Wohnungsausstattung gemacht. Als Heizeinrichtungen stellte die Wohnungenenquête von 1896 fest: Entweder einen Kachelofen oder einen Füllofen, selten einen Gas- oder Zylinderofen und schliesslich ganz selten die Zentralheizung. Im ganzen waren so rund 8800 Wohnungen durch Kachel-, rund 1800 durch Zylinder-, 280 durch Füll- und 20 durch Gasöfen, zusammen rund 10 900 Wohnungen heizbar. Von den übrigen 309 Wohnungen waren rund 100 nicht heizbar und in rund 209 war Warmwasser-(Zentral)heizung eingerichtet. Daraus ergibt sich, dass die Warmwasserheizung in den 1890er Jahren noch sehr selten war. Die Entwicklung zeigt:

Wohnungen mit Etagen- oder Zentralheizung
am 1. Dezember 1920 3 350
am 1. Dezember 1930 7 403.

Alles in allem hat sich die Warmwasser- als neuzeitliche Heizvorrichtung besonders im letzten Jahrzehnt stark auf Kosten der Ofenheizung vermehrt. Die grössten Fortschritte werden indessen hier erst im laufenden Jahrzehnt eintreten, weil heute bei Neubauten die Warmwasserheizung üblich ist und zeitgemäß viele Kachelöfen aus alten Häusern herausgerissen und durch neuzeitliche Heizvorrichtungen ersetzt werden.

Auffälliger als bei der Heizeinrichtung sind die Fortschritte punkto Ausstattung mit Badezimmer oder Badeeinrichtung. Im Jahre 1896 war in 6% aller Wohnungen eine Badegelegenheit vorhanden, 1920 dagegen schon in rund 41% und 1930 endlich in rund 60% aller Wohnungen. In absoluten Zahlen betrug sie: im Jahre 1896 erst 663, 1920 9016 und 1930 17 009. Diese Zahlen zeigen am besten die Häufigkeit der Badegelegenheit in den Wohnungen; der bisherige Fortschritt ist um so höher zu werten, als die günstige Entwicklung auch den Kleinst- und Kleinwohnungen und damit allen Bevölkerungskreisen zugute kam. So entfielen von den 663 Badzimmerwohnungen im Jahre 1896 nur 22 auf die Gruppe Arbeiter in der Privatwirtschaft, wogegen im Jahre 1930 von den 17 009 Badzimmerwohnungen 2648. Die Wohnungen der ungelernten Arbeiter hatten am 1. Dezember 1930 in 17,2% der Fälle ein Badzimmer, jene der gelernten Arbeiter in 41,5%.

Noch grossartiger ist es in Beleuchtungsart und Kochart. Vor rund 35 Jahren, im Jahre 1896, war die Petrollampe noch sozusagen in jeder Wohnung zu Hause; elektrisches Licht hatten erst 24 Wohnungen. Ein Vierteljahrhundert später erfreuten sich schon 20 484 Haushaltungen elektrischen Lichtes und im Jahre 1930 war dieses in 29 017 (98,7%) von den 29 409 Wohnungen eingerichtet.

Eine gewaltige Entwicklung zeigt auch das Kochgas. Seine Benützung steckte in den 1890er Jahren noch in den Anfängen. Die Zahl solcher Wohnungen betrug in unserer Stadt im Jahre 1896 knapp 1000. Bei der Zählung vom 1. Dezember 1920 waren es 19 353 und am 1. Dezember 1930 28 353 oder 96,2% aller Wohnungen. Im Jahre 1930 wurden erstmals auch 49 Küchen, worin statt mit Gas mit Elektrizität¹⁾ gekocht wird, ermittelt.

Erfreulich ist auch die Entstehung genossenschaftlicher Siedlungen. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern hat sich zur Aufgabe gesetzt, die schlechtesten Häuser der Altstadt abzubrechen und an deren Stelle gesunde Wohnungen mit erschwinglichen Mietpreisen zu erstellen. Am 1. Dezember 1930 verfügte sie allein bereits über 165 Wohnungen.

Fünf Mieterbaugenossenschaften, wovon die der Eisenbahner, des Verwaltungspersonals und die Bernische Wohnungsgenossenschaft am bedeutendsten sind, besitzen zusammen 467 Wohnungen.

Wenn auch die Gemeinnützige und die Mieterbaugenossenschaften am 1. Dezember 1930 erst 2,1% des Gesamtwohnungsbestandes inne hatten, sind sie eine Lichtseite in unserm Wohnungswesen, weil ihre Wohnungen privaten Spekulationen entzogen sind.

Unsere Veröffentlichung spricht für eine erhebliche Verbesserung der Wohnungszustände in Bern. Die festgestellten Fortschritte sind um so erfreulicher, als sie im allgemeinen allen Bevölkerungskreisen zugute

¹⁾ Die Zahl der Wohnungen mit elektrischer Küche ist seither (Ende 1933) auf 966 gestiegen.

gekommen. Eigene Küche, sowie Waschküche, Keller, elektrisches Licht und Kochgas sind im Verlaufe des letzten halben Jahrhunderts Gemeingut fast aller Wohnungen geworden. Auch ist die Ueberfüllung der Wohnungen vielfach verschwunden.

Neben Sonnseiten weisen indessen unsere heutigen Wohnungszustände auch Schattenseiten auf, die nicht verschwiegen werden dürfen. In unserer Stadt gibt es noch Gassen und Gäßchen, deren Wohnungen einem mit Ekel und Grauen erfüllen.

Es handelt sich dabei um Häuser bzw. kleine Wohnungen mit ungenügender Ausstattung in der untern Stadt und in einzelnen Aussenquartieren und sodann um unangemessene Benützung von Kleinwohnungen im Sinne einer Ueberfüllung.

Die einen Mängel sind baulicher Art und betreffen entweder alte, in früheren Jahrhunderten entstandene Wohnungen (z. T. in Patrizierhäusern) in der untern Stadt oder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Holz- und Riegwohngebäude in gewissen Aussenquartieren, worum im Verlaufe der Jahrzehnte weitere grosse Aussenquartiere mit neuzeitlichen Bauten entstanden sind.

Ihre Entstehungsgeschichte lässt ihre Einrichtungen verstehen. In den aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Patrizierhäusern ging man der damaligen Zeit entsprechend sehr verschwenderisch mit dem Platze um: Kammern, Estrich, Speise- und Vorratskammern, Alkoven, Vorzimmer usw. spielten eine grosse Rolle. Man staunt über ein solches Haus, das noch im 18. Jahrhundert nur von einer Familie allein bewohnt wurde mit den vielen Räumen und Kammern und Treppen und dem eigenartigen Innenausbau. Die meisten dieser Häuser sind etwa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das Schwergewicht des Verkehrs sich immer mehr von der untern in die obere Stadt verlegte, zu Mietshäusern eingerichtet worden. In solche Häuser zogen nun mehrere Familien ein, oft ohne dass zu diesem Zwecke ein eigentlicher Umbau des Hauses vorgenommen wurde und z. B. die nötige Anzahl Küchen und Abtritte eingebaut worden wären.

Schlimm steht es noch mit den Wohnverhältnissen in den Gassen der alten Stadt, worin von jeher die ärmern Volksschichten hausten: in den vielen durch die Bauanlage auf der Aarehalbinsel bedingten nordseitigen Schattenwohnungen der hintern Gassen (Brunn-, Metzger- und Postgasse).

Die Holz- und Rieggebäude gewisser Aussenquartiere waren zu ihrer Erstellungszeit — in der ersten Hälfte und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — ebenfalls nicht so schlecht. Grosse Wiesen oder doch Gärten umgaben sie. Erst später, als durch die Erstellung der Aarebrücken und infolge der zunehmenden Industrialisierung der Zustrom vom Lande in die Stadt einsetzte und Haus an Haus sich auch in den Aussenquartieren reihte, wurden sie für ihre nur zu oft zu eng beieinander wohnenden Bewohner mehr und mehr eine Qual.

Die meisten Missstände baulicher Art in unserm Wohnungswesen sind mit der Bauzeit der Häuser eng verknüpft.

Es ist nun nicht verwunderlich, wenn auch am 1. Dezember 1930 noch zahlreiche überfüllte Wohnungen am häufigsten in der untern Stadt und den vorgenannten ältesten Wohnhäusern und -häuschen gewisser Aussenquartiere festgestellt wurden. Die Wohnungen in diesen z. T. abbruchreifen Häusern bilden eben nur zu oft den letzten Zufluchtsort kinderreicher Familien ärmerer Bevölkerungskreise, die sonst nirgends Unterkunft finden könnten. So lassen sich — wenigstens teilweise — auch die am 1. Dezember 1930 festgestellten Wohnungsmisstände mehr sozialer Natur (zu enges Beieinanderwohnen) durch bauliche Wohnungsmängel erklären.

Diese baugeschichtliche Verankerung muss man sich bei der Beurteilung der hier zutage getretenen und nachstehend nochmals knapp zusammengefassten Missstände unseres Wohnungswesens vor Augen halten. Die krassen Wohnungsmisstände, die sich trotz aller Fortschritte durch die Wohnungszählung 1930 zeigen, können einzig durch den Umbau zahlreicher Wohngebäude in der Altstadt und einzelnen Aussenquartieren oder noch besser durch deren Abbruch beseitigt werden.

Als anzustrebendes Ziel galt in der städtischen Wohnungspolitik von jeher, jeder Familie eine eigene Wohnung mit eigenem Abtritt zu verschaffen. Wohnungen ohne eigenen Abtritt gehören zweifellos zu den schlechtesten. Aber auch da, wo zu jeder Wohnung ein Abtritt gehört, hingegen ein Wasserklosett fehlt, ist in Mietshäusern besonders in der heissen Jahreszeit die Geruchsbelästigung trotz aller Reinlichkeit ein Uebelstand.

Die Zahl der Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt in unserer Stadt ist nun wohl seit 1896 zurückgegangen. Allein am 1. Dezember 1930 waren doch noch 2790 solcher Wohnungen vorhanden und ausserdem 2225 mit eigenem Abtritt ohne Wasserklosett. Das ist unerfreulich und zeigt, dass mit den bisher angewandten Mitteln zur Verbesserung unserer Wohnungszustände diesem Uebelstande nur schwer beizukommen ist.

Ein Blick in die Tabelle 8 lehrt, dass die Grosszahl der Wohnungen mit ungenügenden Abtrittverhältnissen in der Altstadt liegt, wo Miets haus an Miets haus gereiht und Wohnung an Wohnung neben- und übereinander liegen. Nicht weniger als 1420 von den 3730 Wohnungen der ganzen Altstadt besitzen Gemeinschaftsabtritt.

Im schwarzen Quartier haben von insgesamt 882 Wohnungen 584 oder 66,2% Gemeinschaftsabtritt. Die ungünstigsten Verhältnisse zeigen hier einige Häuserreihen an der Schifflaube, Gerbergasse, Mattenenge, am Stalden und im Nydeckhof auf, wo sozusagen jede Wohnung mangelhaft ist. Das sind Stätten, von denen Prof. Dr. med. Fueter bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb, dass der Arzt am hellen Tage nicht unterscheiden könne, ob Mann oder Frau im Bette liege¹⁾.

¹⁾ Prof. Dr. Fueter: «Anleitung zu einer verständigen und wirksamen Armenpflege in der Stadt Bern, 1853».

Die schlechten Abtrittverhältnisse sind indessen nicht das einzige, was in baulicher Hinsicht an diesen Wohnungen auszusetzen ist. Ueberdies besitzen diese Wohnungen oft keinen rechten Keller und keine Waschküche, dazu aber viele feuchte und schlecht heizbare Räume; häufig fehlt auch das Gas und da und dort sogar das elektrische Licht. Viele sogenannte Lichtschachtwohnungen sind ohne direktes Licht und werden ungenügend entlüftet.

Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt sind aber auch in andern Quartieren der untern Stadt recht häufig; so waren von den 700 Wohnungen des weissen Quartiers 251 ohne eigenen Abtritt und von den 1095 des grünen Quartiers 451. Im erstern sind es vor allem die Häuser an der Postgasse und Postgasshalde, die Wohnungen mit gemeinschaftlichen Abritten enthalten, im letztern handelt es sich vorwiegend um solche Wohnungen an der Brunngasse und Brunngasshalde, Metzger- (Sonnseite), Kessler- (Schattseite) und Herrengasse (vorwiegend Sonnseite).

Erst kürzlich kaufte die Gemeinde ein Haus an der Brunngasse, worüber im gemeinderätlichen Bericht an den Stadtrat was folgt zu lesen ist¹⁾:

« Es handelt sich im vorliegenden Falle um eines der zu sanierenden Wohnhäuser. Ein Teil des Grundstückes an der Brunngasshalde wird eventuell später auch zu Strassenzwecken benötigt.

Das Gebäude enthält:

im Vorderhaus gegen die Brunngasse:

im Erdgeschoss 1 kleines Verkaufsmagazin mit dahinterliegender, gegen den Lichthof entlüftbarer Küche;

im I., II., III. und IV. Stock je zwei Zimmer (wovon das eine gegen die Gasse, das andere gegen den Hof) und Küche;

im Hinterhaus gegen die Schütte:

im Erdgeschoss 1 Keller als Lagerraum gegen die Schütte und 1 Wohnungs- keller vom Lichthof aus zugänglich;

im I. Stock 1 Zimmer ohne Küche;

im II. Stock 1 Zimmer mit Küche;

im III. Stock 1 Zimmer mit Küche.

Das Zimmer im I. Stock und dasjenige im II. Stock mit Küche sind als eine Wohnung vermietet.

Gas, Wasser und elektrisches Licht sind eingerichtet.

Ganz ungenügend sind die Abortverhältnisse. Es befinden sich im Hause nur 2 Aborte, wovon der eine von sechs Mietern benutzt werden muss, während der andere nur von einem Mieter benutzt wird. Das Stadtarztamt hat die ungenügende Abortanlage beanstandet. Auf seine Veranlassung hat die städtische Baudirektion II im Jahre 1925 ein Projekt für den Einbau weiterer Aborte aufgestellt. Die Kosten waren veranschlagt

¹⁾ Vortrag des Gemeinderates an den Stadtrat betreffend Erwerbung der Besitzung Brunngasse 40. Bericht Nr. 139.

auf Fr. 3000 für je einen Abort im II., III. und IV. Stock, bzw. auf Fr. 3500, wenn noch ein Abort im I. Stock eingerichtet würde.

Die äusserst ärmlichen Wohnungen sind zu stark übersetzten Mietzinsen vermietet. Es bezahlt z. B. der Mieter der Zweizimmerwohnung im I. und II. Stock des Hinterhauses monatlich Fr. 60. Die Einzimmerwohnung im III. Stock des Hinterhauses ist zu Fr. 45 monatlich vermietet. Von den Wohnungen im Vorderhause ist jeweilen das Hofzimmer separat vermietet. Für das andere Zimmer mit Küche beträgt der Mietzins je Fr. 40 bis Fr. 45 per Monat. »

Im gelben Quartier fehlen die Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt auch nicht ganz, doch sind es nur einzelne Häuser und nicht ganze Reihen, worin sich diese befinden. Wieder schlimmer sieht es dagegen im roten Quartier aus, wo vor allem an der Aarbergergasse recht zahlreiche Wohnungen ohne eigenen Abtritt sind.

Derart ungenügende Wohnungen gibt es im gelben Quartier 52, im roten dagegen 182.

Auch ausserhalb der Altstadt wurden in gewissen Aussenquartieren am 1. Dezember 1930 zahlreiche Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt und solche mit eigenem Abtritt, jedoch ohne Wasserspülung, festgestellt. Der Stadtteil Länggasse-Felsenau ist in der Tabelle 8 mit 294 Wohnungen ohne eigenen Abtritt und 351 mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung «belastet». Innerhalb des genannten Stadtteils treten wiederum einige Häuserreihen hervor, worin sich Wohnungen mit unzulänglichen Abortverhältnissen finden. Da war vor allem das nun abgebrochene «Hallerhaus» an der Gesellschaftsstrasse, worin sich nicht weniger als 60 derartige Wohnungen befanden. Am Seidenweg häufen sich auf beiliegendem Stadtplan die schwarzen Punkte ebenfalls auffällig. In der Felsenau (nicht auf dem Gebiet der beiliegenden Karte) haben von insgesamt 455 Wohnungen 128 eigenen Abort ohne Wasserspülung, was bei der vorwiegend ländlichen Besiedlung dieses Gebiets weiter nicht bedenklich erscheint.

Im Mattenhof-Weissenbühl befinden sich 437 Wohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung und 454 Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt. Ausserholligen (von dem nur ein Teil auf den beiliegenden Plan entfällt), eine Reihe von Häusern im Winkel Brunnhofweg-Zieglerstrasse-Philosophenweg, eine Häusergruppe Ecke Marzili-Brückenstrasse und eine solche im Gebiete des Schönauweges sind hier zu erwähnen.

Einige sanierungsbedürftige «Nester» gibt es im Stadtteil Breitenrain-Lorraine. Von den 365 Wohnungen im Beundenfeld sind 257 solche mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung und 80 ohne eigenen; überdies gibt es auch im Altenberg solche Wohnungen. Auch in gewissen Teilen des Breitenrains (Wyler) sind diese Wohnungen zahlreich, 165 bzw. 47. Am schlimmsten sind die Wohnverhältnisse in diesem Stadtteil aber in der Lorraine, wo von 1188 deren 170 einen eigenen Abtritt ohne Wasserspülung

und 258 keinen eigenen Abtritt besitzen. Als schlimmste Strassen seien hier Haldenweg, Jurastrasse und Polygonweg erwähnt.

In Bümpliz-Oberbottigen ist die Zahl der Wohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung verhältnismässig gross (602); doch liegen hier, wie andernorts schon ausgeführt worden ist, besondere Verhältnisse vor; es handelt sich in zahlreichen Fällen um nicht an die städtische Kanalisation angeschlossene Bauerngehöfte oder solche Strassenzüge. In Bümpliz-Oberbottigen sind nur 12 Wohnungen, die gemeinschaftlichen Abort mit Wasserspülung hatten, dagegen 127 gemeinschaftlichen Abtritt ohne Wasserspülung.

Die Mehrzahl der erwähnten, absolut ungenügenden 5015 Wohnungen sind Privatbesitz, nämlich 4361, wovon 1846 mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung und 2515 mit Gemeinschaftsabtritt. Die Gemeinde ist aber auch im Besitze solcher Wohnungen (189 mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung und 186 mit Gemeinschaftsabtritt, zusammen 375), ebenso die Gemeinnützige Baugenossenschaft Badgasse (zusammen 108). Einzig die Mietergenossenschaften sind hierin « stubenrein »; ihre 467 Wohnungen sind also alle mit eigenem Abtritt und Wasserklosett ausgestattet.

Einige Ausnahme bilden 10 Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt der Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen (Siedlung Tiefmatt), was indessen bei diesen nicht für Familienhaushaltungen eingerichteten Neuwohnungen ohne weiteres verständlich ist.

Trotz der gegenüber 1896 und 1920 festgestellten Verbesserung in den Abtrittverhältnissen zeigen also die Feststellungen bei der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1930 hierin noch immer Betrügliches in unserem Wohnungswesen.

Eine Besserung setzt den Umbau oder den Abbruch dieser Häuser voraus; dadurch würden nicht nur die meisten Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritten, sondern überhaupt die meisten andern festgestellten Wohnungsmängel, wie schlecht heizbare, feuchte Wohnungen, Lichtschachtwohnungen mit ungenügender Entlüftung, mangelhafte Treppenverhältnisse usw. verschwinden.

Lobenswerte Anfänge sind hierin ja bereits ausgeführt. Es sei nur an die Säuberungsaktion des Stadtarztamtes an der Metzgergasse und Brunnengasse und im schwarzen Quartier erinnert, sowie an die Tätigkeit der im Jahre 1911 gegründeten Gemeinnützigen Baugenossenschaft Bern, die sich als Ziel das Abreissen verschiedener Altstadtquartiere gesteckt hat. An der Badgasse sind dank dem Legate vom verstorbenen Dr. Ost bereits mehrere baufällige Häuser abgebrochen und an deren Stelle eine ganze Reihe von neuen Wohnhäusern mit gesunden Wohnungen erstellt worden. Nach den Tabellen dieses Buches stehen aber in unserer Stadt noch Hunderte meist alter und ungesunder Häuser samt fast 3000 Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt und bilden für ebenso viele Familien zu einem gesundheitlichen und kulturgemässen Wohnen ein Hindernis.

Endlich noch ein Wort über die zu stark besetzten Wohnungen. Es wurde festgestellt, dass die Zahl der Wohnräume stärker als die der Bewohner zugenommen hat. Dementsprechend waren die Wohnungen Ende Dezember 1930 im Mittel weniger dicht besetzt als Ende 1920 und besonders weniger dicht als im Jahre 1896. Das heisst nun noch nicht, dass nicht in manchen Wohnungen am 1. Dezember 1930 die Wohndichte zu gross war. Tatsächlich ist in vielen Fällen eine Ueberfüllung da.

Nimmt man an, eine Wohnung sei überfüllt, wenn auf einen Raum zwei oder mehr Personen entfallen, waren am 1. Dezember 1930 überfüllt:

Wohnungen mit 1 Raum	218
» » 2 Räumen	744
» » 3 »	414
» » 4 »	53
Zusammen	1429

Wird dagegen angenommen, eine Wohnung sei erst dann überfüllt, wenn auf einen Raum 3 oder mehr Bewohner entfallen, so betrug die Zahl der überfüllten Wohnungen mit 1 Raum 75, mit 2 Räumen 79, mit 3 Räumen 32 und eine Wohnung mit 4 Räumen, zusammen 187.

Raumzahl der Wohnungen	Auf 100 besetzte Wohnungen trafen Wohnungen		
	mit mindestens		soviel Bewohnern als Räumen
	2 mal	3 mal	
1	16,3	5,6	
2	10,9	1,2	
3	5,0	0,4	
4	0,9	0,0	
Zusammen	6,5	0,8	

In der Beurteilung der Ueberfüllung der Wohnungen nach dem strengeren Massstab ist bei den einräumigen Wohnungen etwa jede sechste, den zweiräumigen jede neunte und endlich den dreiräumigen jede zwanzigste zu stark bewohnt.

Die Zahl der überfüllten Wohnungen ist am grössten in den Quartieren der unteren Stadt (schwarzes, weisses und grünes Quartier), ferner in der Felsenau, in Ausserholligen, im Murifeld, im Beundenfeld, in der Lorraine und in Bümpliz-Oberbottigen. Von 100 Wohnungen überhaupt waren in Holligen 15,8, im Beundenfeld 14,8 und im schwarzen Quartier 14,0 überfüllt.

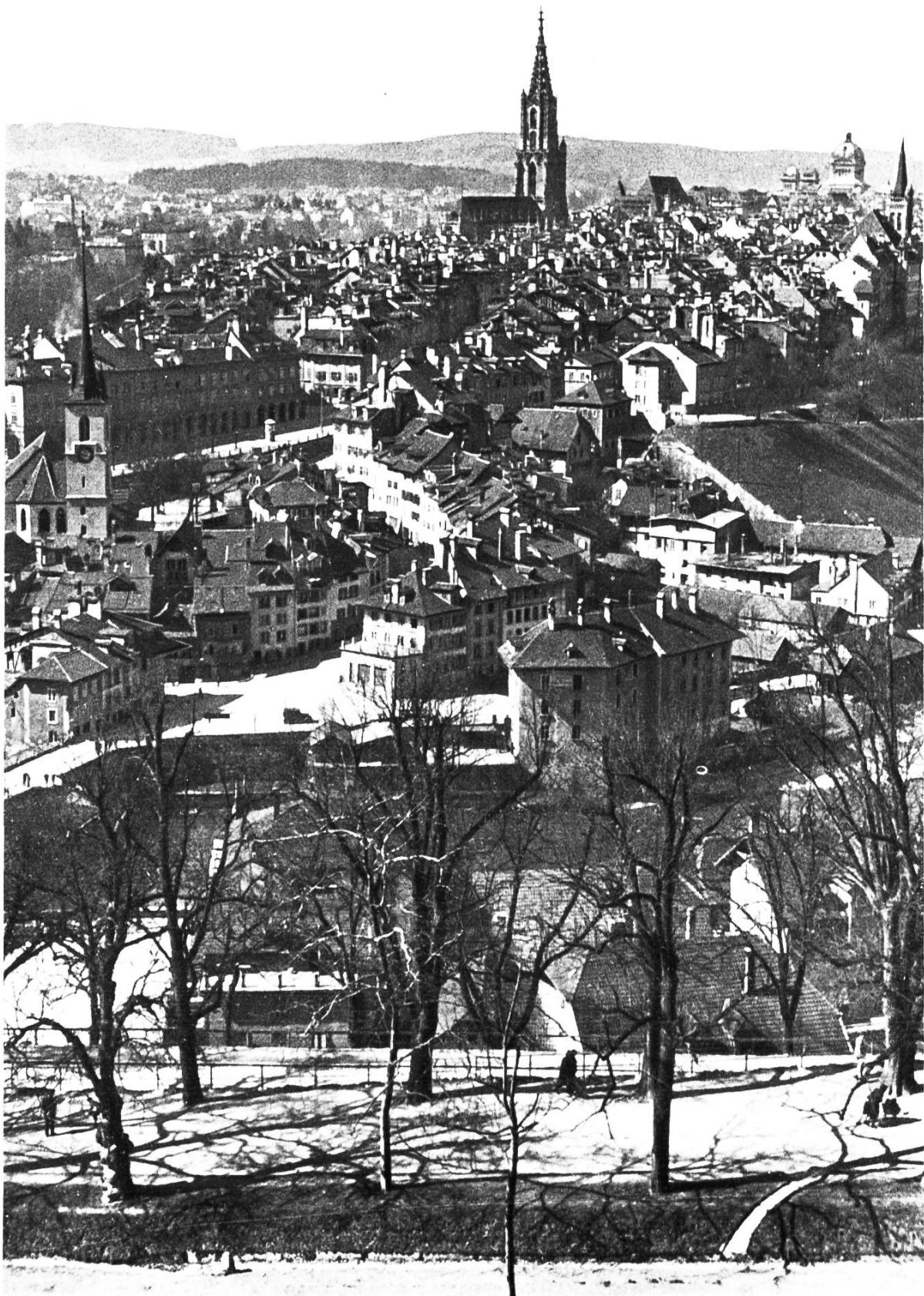
Es betrifft jene Quartiere, welche die grösste Zahl von Wohnungen mit Gemeinschaftsabritten und sonstigen Wohnungsmängeln (unge-nügender Luft- und Lichtzutritt, Feuchtigkeit usw.) verzeichnen.

Die Stadt Bern aus der Vogelschau



Aufnahme der Schweiz. Landestopographie

Blick auf die Altstadt



Sanierungsbedürftige Altstadt



Gebäude in der Matte (Schwarzes Quartier)

Sanierungsbedürftige Altstadt



Oben: Aus dem Gebiet Nydeckhof-Stalden-Mattenenge (Schwarzes Quartier)
Unten: Dächerwirrwarr in der untern Stadt (Grünes Quartier)

Sanierungsgebiete



Oben: Lorrainehalde
Unten: Schönau (Sandrain)

Gemeindewohnbauten



Oben: Wyler (Breitenrain) 1889
Unten: Wyler (Breitenrain) 1914

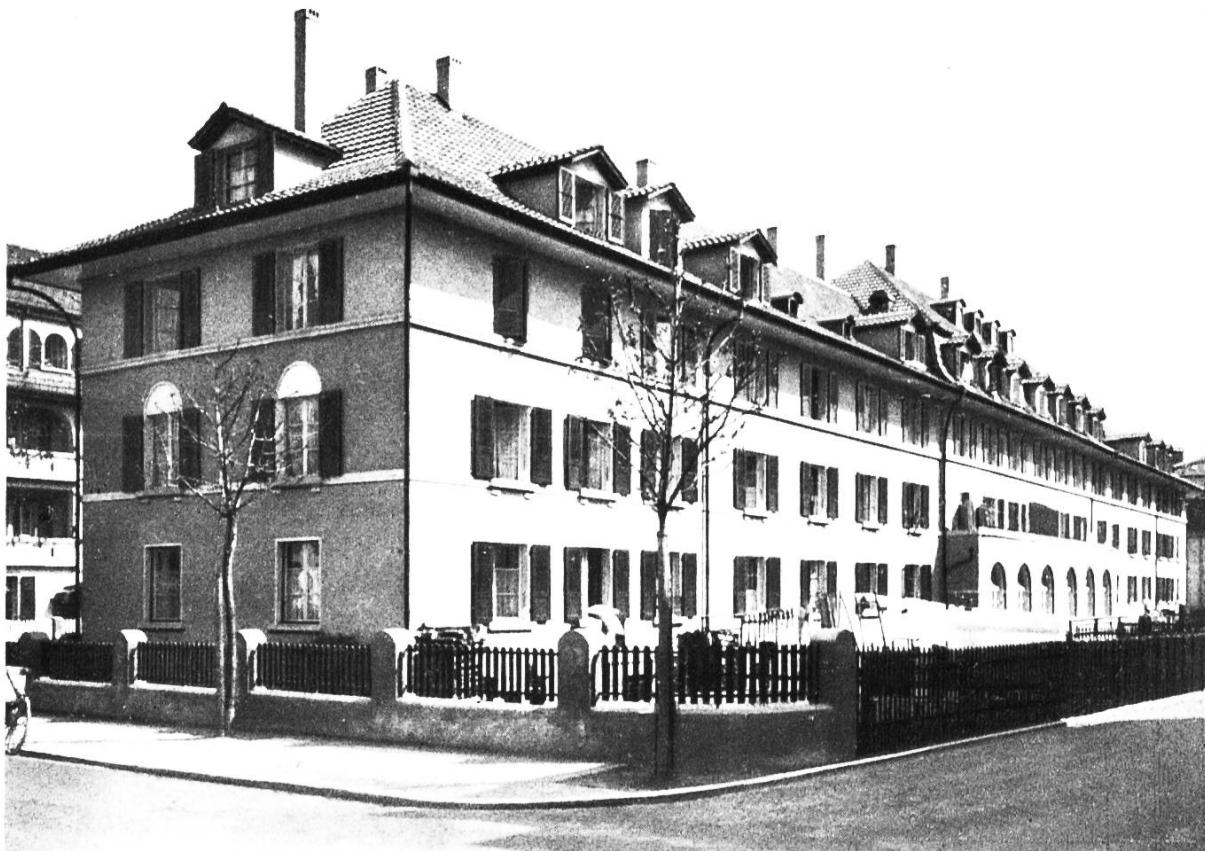
Gemeindewohnbauten



Oben: Ausserholligen (Holligen) 1918 20

Unten: Engehalde (Felsenau) 1918 19

Gemeindewohnbauten



Oben: Lentulusstrasse (Mattenhof) 1918

Unten: Brünnacker (Bümpliz) 1919

Berufsgruppe	Beruf und Wohnungsüberfüllung		Besetzte überfüllte Wohnungen auf 100 besetzte Wohnungen
	Alle besetzten Wohnungen	Absolut	
Unselbständige Erwerbende	19 028	1 247	6,6
Arbeiter in Privatbetrieben	8 364	970	11,6
Private Beamte und Angestellte . . .	3 382	40	1,2
Arbeiter in öffentlichen Betrieben . .	2 626	209	8,0
Oeffentliche Beamte und Angestellte	4 656	28	0,6
Selbständige Erwerbende	5 214	111	2,1
Kleingewerbetreibende	3 753	85	2,3
Andere Selbständige	1 461	26	1,8
Rentner, Pensionierte, Berufslose . .	4 644	71	1,5
Rentner und Pensionierte	1 762	13	0,7
Berufslose	2 882	58	2,0
Zusammen	28 886	1 429	4,9

Von den Wohnungsinhabern der Gruppe «Arbeiter in Privatbetrieben» hat jeder neunte eine überfüllte Wohnung. An zweiter Stelle folgen die Arbeiter der öffentlichen Betriebe mit 8% überfüllten Wohnungen.

In 1179 oder 82,5% von den 1429 überfüllten Wohnungen sind Arbeiterhaushalte wohnhaft.

In 116 von den 1429 Wohnungen mit mehr als 2 Bewohnern per Raum waren am 1. Dezember 1930 einzelne Räume an familienfremde Personen weitervermietet. Bei den insgesamt 23 577 Wohnungen ohne Weitervermietung waren 1313 oder 5,6% überfüllt, bei den 5309 Wohnungen mit Weitervermietung dagegen 116 oder 2,2%. Da die überfüllten Wohnungen in mehr als $\frac{4}{5}$ aller Fälle von Arbeiterhaushalten besetzt sind, belegen die vorstehenden Zahlen die Tatsache, dass das Weitervermieten bei den einkommensschwachen Schichten eine Verbesserung der Wohnverhältnisse mit sich bringt.

Dass die überfüllten Wohnungen auch hinsichtlich der Ausstattung zu Bedenken Anlass geben, darf erwartet werden.

Ausstattung	Alle besetzten Wohnungen	Überfüllte Wohnungen auf 100 besetzte Wohnungen
Kochen mit		
Gas oder Elektrizität	27 924	1 291 4,6
Holz usw.	962	138 14,4
Bad		
Anteil oder eigenes	16 708	256 1,5
keines	12 178	1 173 9,6
Heizung:		
Etagen-, Zentral-	7 212	34 0,5
Ofen-	21 674	1 395 6,4

Ausstattung	Alle besetzten Wohnungen	Ueberfüllte Wohnungen absolut	Ueberfüllte Wohnungen auf 100 besetzte Wohnungen
Abort:			
Eigener, mit Wasserspülung . . .	23 953	870	3,6
Eigener, ohne Wasserspülung . . .	2 205	276	12,5
Gemeinschaftl., mit Wasserspülung	1 643	150	9,1
Gemeinschaftl., ohne Wasserspülung	1 085	133	12,3
Beleuchtung:			
Elektrisch oder Gas	28 813	1 417	4,9
Petrol usw.	73	12	16,4
Boiler	2 439	11	0,4
Waschküche:			
mit	23 819	896	3,8
ohne	5 067	533	10,5

Bei den Wohnungen, die weder Gas noch Elektrizität zum Kochen aufweisen, ist der Prozentsatz der überfüllten Wohnungen besonders hoch. Dasselbe gilt für die Wohnungen, worin weder elektrische noch Gasbeleuchtung eingerichtet ist. Ebenso sind die Wohnungen mit eigenem Abort ohne Wasserspülung und die Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt viel häufiger überfüllt als die Wohnungen mit eigenem Abtritt mit Wasserspülung.

Mit der zu starken Belegung der Wohnungen wird vor allem auch der Kinderreichtum wichtig. Als kinderreiche Familien werden im allgemeinen solche mit mindestens vier Kindern verstanden. Von den 187 Wohnungen, worin auf einen Wohnraum drei oder mehr Bewohner entfielen, waren nicht weniger als 108 durch solche besetzt. Nach der Kinderzahl — ohne Pflegekinder — verteilten sich diese 108 Familien wie folgt:

Kinderzahl	Familien	Davon in Wohnungen mit ... Räumen			
		1	2	3	4
4	11	4	7	—	—
5	44	—	43	1	—
6	18	—	18	—	—
7	5	—	4	1	—
8	20	—	—	20	—
9	4	—	—	4	—
10	3	—	—	3	—
11	2	—	—	1	1
12	1	—	—	1	—
Zusammen		108	4	72	31

43 Familien mit je 5 Kindern hatten nur zwei Wohnräume zur Verfügung, 18 Familien mit je 6 Kindern ebenfalls und 20 Familien mit 8 Kindern hatten eine Dreiraumwohnung inne.

Wohnungsüberfüllung und Kinderreichtum.

Zahl der Wohnräume	Wohnungen	
	mit 3 und mehr Bewohnern pro Raum	davon mit kinderreichen Familien
1	75	4
2	79	72
3	32	31
4	1	1
Zusammen	187	108

Von den 79 stark überfüllten Zweiräumewohnungen entfallen 72, von den 32 Dreiräumewohnungen 31 auf kinderreiche Familien.

Angesichts des zum Teil krassen Wohnraummangels der angeführten 108 kinderreichen Familien ist es von Interesse, zu untersuchen, was für ein Wohnraum denselben zur Verfügung stehen müsste, damit den elementarsten Geboten körperlicher und seelischer Hygiene einigermassen Rechnung getragen wäre. Es muss mindestens gefordert werden, dass nicht mehr als drei oder höchstens vier Kinder unter 12 Jahren in einem Raume schlafen müssen, für Kinder im Alter von 12 und mehr Jahren muss man verlangen, dass nur ihrer drei bis höchstens vier gleichgeschlechtliche in einem Raum schlafen sollen und dass schliesslich für die Eltern ein besonderer Schlafraum vorhanden sei.

Hält man sich an diese Mindestforderungen, worüber man in guten Treuen auch anderer Ansicht sein kann, ergibt sich, dass von den 4 Familien, die in Einraumwohnungen lebten, 3 mindestens Zweiraumwohnungen und die vierte eine Dreiraumwohnung haben müssten. In Zweiraumwohnungen waren 72 von den 108 kinderreichen Familien untergebracht. Nur für 4 von diesen Familien würde eine Zweiraumwohnung nach unsren Mindestforderungen wirklich ausreichen, während 67 eine Dreiraumwohnung und 1 eine Vierraumwohnung haben sollten. Weitere 31 kinderreiche Familien wohnten im Zeitpunkt der Zählung in Wohnungen zu drei Räumen. Nur für zwei von ihnen reicht eine solche Wohnung gerade knapp aus. Dagegen müssten für 13 dieser Familien vier Räume und für 16 fünf Räume zur Verfügung stehen. Die letzte der 108 Familien war am 1. Dezember 1930 in einer Vierräumewohnung untergebracht, während für sie mindestens eine Wohnung mit 6 Räumen notwendig wäre.

Zur richtigen Unterbringung dieser 108 kinderreichen Familien wären nach diesen Annahmen somit 7 Wohnungen zu je zwei Räumen, 70 zu drei, 14 zu vier, 16 zu fünf und eine zu sechs nötig, wobei es sich immer um Mindestforderungen handelt.

Für die angenommenen Mindestforderungen könnte man auch andere vorschlagen, beispielsweise, dass auf einen Wohnraum nicht mehr als zwei Bewohner entfallen dürfen. Danach müsste eine Familie von 5 oder 6 Personen über mindestens 3 Wohnräume, eine 7- bis 8 köpfige Familie mindestens über 4 Wohnräume usw. verfügen dürfen. Die Familiengrösse der 108 kinderreichen Familien in überfüllten Wohnungen betrug

5 bis	6 Personen	in 11 Fällen		
7 »	8 »	» 62 »		
9 »	10 »	» 25 »		
11 »	12 »	» 7 »		
13 »	14 »	» <u>3</u> »		
		Zusammen 108 Familien		

Die zweite Forderung ergibt, dass in 11 Fällen drei Räume, in 62 Fällen vier, in 25 Fällen fünf, in 7 Fällen sechs und in 3 Fällen sieben Räume zur Verfügung stehen sollten.

Insgesamt enthielten die von den 108 kinderreichen Familien am 1. Dezember besetzten Wohnungen 245 Wohnräume. Nach der ersten der oben angeführten Annahmen würden statt dessen 366 Wohnräume nötig sein, nach der zweiten Annahme sogar 469 Wohnräume.

Was für Mindestforderungen immer auch gestellt werden, eines steht jedenfalls fest, dass bei diesen kinderreichen Familien ein erheblicher Wohnraummangel besteht, den zu beheben eines der ersten Ziele der Sozialpolitik sein sollte. Das Haupthindernis zur Herbeiführung gesunder Zustände sind zweifellos die gegenüber den Einkommen der hier vorzugsweise in Frage kommenden Arbeiterfamilien unverhältnismässig hohen Mietzinse.

Von den 10 einleitend genannten, in der Bearbeitung ausgeschlossenen Barackenwohnungen sind einige als überfüllt zu bezeichnen. Sechs derartige Wohnungen wiesen pro Raum zwei und mehr Bewohner auf und in drei entfielen auf einen Wohnraum sogar drei und mehr Bewohner.

Text und Tabellen dieses Buches beweisen, dass sich unsere Wohnverhältnisse, trotz der noch vorhandenen Uebelstände, in den letzten fünfzig Jahren gewaltig verbessert haben. Die Ausstattung der Wohnungen ist heute im Mittel viel besser als noch vor zehn oder gar fünfzig Jahren. Die Zahl der überfüllten Wohnungen, die 1896 und auch 1920 noch sehr gross war, ist gleichzeitig stark zurückgegangen. Unsere Bevölkerung wohnt besser und geräumiger.

Aus dieser Entwicklung ist eine erfreuliche Verbesserung unserer Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse hervorgegangen. Bern hat sich im Verlaufe des letzten halben Jahrhunderts zu einer der gesündesten Städte entwickelt. Sank doch die allgemeine Sterblichkeit in unserer Stadt von rund 21⁰/₀₀ in den 1890er Jahren auf rund 10⁰/₀₀ im Jahrzehnt 1920/1930. Von den Lebendgeborenen starb vor rund fünfzig Jahren annähernd jedes sechste, 1920/1930 nur mehr jedes fünfundzwanzigste im 1. Lebensjahr. Im Jahre 1930 erreichte die relative Sterblichkeit den ganz ungewöhnlich niedrigen Stand von 9,8⁰/₀₀, die Säuglingssterblichkeit betrug im Jahre 1929 in Bern nur 3,2%, im internationalen Vergleich die niedrigste bis jetzt erreichte Ziffer.

Noch wichtiger als die allgemeinen Sterblichkeitszahlen sind in diesem Zusammenhange jene über die Tuberkulose- und Typhussterblichkeit, die nachgewiesenermassen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Wohnungszuständen stehen.

Der Typhus spielt in Bern heute, u. a. dank der verbesserten Hygiene im Wohnen, kaum mehr eine Rolle.

Es starben an Typhus:

	absolut	auf 10 000 Einwohner pro Jahr
1871—1880	252	6,5
1881—1890	97	2,1
1911—1920	23	0,2
1921—1930	10	0,1

In besonders augenfälliger Weise ist die oft auch als Wohnungskrankheit bezeichnete Tuberkulose zurückgedrängt worden. Während die Tuberkulosesterblichkeitsziffer in den 1890er Jahren über 30 auf 10 000 Lebende betrug, ist sie 1911—1915 auf 24,3 und 1926—1930 auf 13,8 gesunken. Die folgende Zahlenzusammenstellung zeigt den wichtigen Zusammenhang zwischen Wohnverhältnissen und Tuberkulosesterblichkeit.

Tuberkulosesterblichkeit in der Stadt Bern nach Wohnquartieren 1891—1900 bis 1926—1930.

	Todesfälle an Tuberkulose im Jahrzehnt — bzw. Jahrfünft			Tuberkulosesterbe- fälle auf 10 000 Einwohner			Rückgang der Tuberkulose- sterblichkeit 1926—1930 gegen	
	1891— 1900 ¹⁾	1911— 1915	1926— 1930	1891— 1900	1911— 1915	1926— 1930	1891— 1900	1911— 1915
Rotes Quartier	197	60	29	33,2	23,6	14,4	56,6	39,0
Gelbes »	86	37	11	32,6	34,8	13,7	58,0	60,6
Grünes »	221	93	46	42,1	38,8	23,5	44,2	39,4
Weisses »	219	54	31	50,1	33,6	25,0	50,1	25,6
Schwarzes »	181	105	34	59,3	55,0	23,0	61,2	58,2
Altstadt	904	349	151	42,5	36,6	20,1	52,7	45,1
Länggasse-Felsenau . .	311	176	119	28,7	21,3	12,7	55,8	40,4
Mattenhof-Weissenbühl	293	253	180	28,8	23,6	13,2	54,2	44,1
Kirchenfeld-Schosshalde	94	78	82	26,8	15,1	11,2	58,2	25,8
Breitenrain	154	199	126	26,5	20,4	11,9	55,1	41,7
Lorraine	150	58	39	37,2	24,2	17,4	60,5	28,1
Bümpliz-Oberbottigen .	*	*	54	*	*	14,3	*	*
Stadt Bern	1921	1113	751	34,1	24,3	13,8	59,5	43,2

¹⁾ Ausserdem 15 unbekannt.

Man vergleiche die Tuberkulose mit dem Komfort. Die grösste Tuberkulosesterblichkeit weist stets die Altstadt und innerhalb ihrer das schwarze Quartier auf, hierauf weisses und grünes Quartier, also jene Teile, die sich von jeher durch besonders schlechte Wohnungszustände ausgezeichnet haben. Ausserhalb der Altstadt verzeichnet vor allem die Lorraine ihrer schlechten Wohnungszustände wegen (viele Gemeinschaftsabtritte usw.) eine hohe Tuberkulosesterblichkeit. Von den übrigen Aussenstadtteilen fallen die Tuberkulosesterblichkeitsziffern der Stadtteile Mattenhof-Weissenbühl und Breitenrain noch auf, worin die ebenfalls verhältnismässig viele Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritten aufweisenden Quartiere Marzili-Sandrain und Holligen, bzw. Altenberg liegen.

Die geringste Tuberkulosesterblichkeit zeigt im Jahrfünft 1926—1930 mit 20,1 auf 10 000 Einwohner Kirchenfeld-Schosshalde, das nach unserer Wohnungsstatistik beste Quartier, die grösste mit 23,0 bis 25,0 die Quartiere der untern Stadt — vom Zeitglocken abwärts bis zur Aare — mit ihren 1186 Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritten, worunter 1153 Kleinwohnungen. Das sind aufschlussreichste Feststellungen der Veröffentlichung, von grösster Beachtung für das Wohnungsproblem.

Ob dem erfreulichen Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit in unserer Stadt darf man nicht vergessen, dass sie dennoch in einzelnen Quartieren heute immer noch recht gross ist. Es ist möglich, sie noch mehr zurückzudrängen. Im Jahrzehnt 1891—1900 forderte die Tuberkulose im schwarzen Quartier auf 10 000 Einwohner 59 Opfer, 1911—1915 deren 55 und 1926—1930 noch 23. Der grösste Rückgang ist gegenüber 1911—1915 festzustellen; er beträgt 58,2%. Ist es nicht aufschlussreich, festzustellen, dass im schwarzen Quartier, an der Badgasse, gerade im genannten Jahrfünft eine gemeinnützige Baugenossenschaft unter Führung des bereits genannten Stadtarztes † Dr. Ost ihre Tätigkeit aufnahm, eine Anzahl der baufälligsten Hütten abriß und an deren Stelle in den Jahren 1915—1918 neue Wohnbauten erstellte? Dadurch wurden in diesem Quartiere die gesunden Wohnungen vermehrt und Hand in Hand damit ging eine Verbesserung der Wohndichte von 2,22 Bewohner pro Raum im Jahre 1896 auf 1,96 im Jahre 1920 und 1,49 im Jahre 1930. Die Frage allerdings, ob einzelne der in den alten Häusern an der Badgasse untergebrachten Familien, denen es zufolge der für sie zu hohen Mietpreise nicht möglich gewesen war, in eine der neuerstellten zu ziehen, ins weisse oder grüne Quartier zogen und sich dort wiederum in eine mangelhafte Wohnung einnisteten mussten, sei hier nur gestellt, ohne dass sie zahlenmässig beantwortet werden kann. Auffällig ist es auf jeden Fall schon, dass die Tuberkulosesterblichkeit im Jahrfünft 1926—1930 erstmals in den zuletzt genannten Quartieren grösser ist als im berüchtigten schwarzen Quartier!

Wie man immer auch zum Problem Wohnung und Tuberkulose Stellung nehme, darin sind sich alle, die sich bis jetzt auf statistischer Grundlage mit ihm ernsthaft beschäftigt haben, einig, dass Quartiere mit mangel-

haften Wohnungszuständen stets auch eine hohe Tuberkulosesterblichkeit auszeichnet. Solche Quartiere zeichnen sich meist auch durch eine Wohn-dichte aus, die erheblich über dem Ortsdurchschnitt liegt. Schlechte Wohnungsausstattung (Gemeinschaftsabtritte, feuchte Räume usw.) und zu viele Köpfe pro Raum waren noch immer der günstigste Nährboden für den Tuberkulosebazillus. Folgende Zahlen aus der stadtbernischen Wohnungs- und Sterblichkeitsstatistik seien hier noch hergesetzt:

	Wohnungen mit Gemein- schafts- abtritt	Bewohnerzahl pro Raum (Wohndichte) am 1. Dez. 1930	Tuberkulosesterbe- fälle auf 10 000 Einwohner pro Jahr 1926—1930
Altstadt	38,1	1,16	20,1
Davon schwarzes Quartier .	54,9	1,49	23,0
» weisses » .	35,8	1,11	25,0
» grünes » .	41,2	1,21	23,5
Länggasse-Felsenau	5,5	0,97	12,7
Mattenhof-Weissenbühl . . .	6,1	1,00	13,2
Kirchenfeld-Schosshalde . . .	1,4	0,80	11,2
Breitenrain-Lorraine	6,3	1,09	11,9
Davon Lorraine	21,7	1,33	17,4
Bern ohne Bümpliz	9,6	0,99	13,8
Bümpliz-Oberbottigen	7,1	1,29	14,3
Stadt Bern	9,5	1,01	13,8

So besteht also ein enger Zusammenhang zwischen Wohnung, Wohnweise und Tuberkulose. Die Feststellungen geben zugleich die Richtung der Sanierung unserer Wohnungszustände an, soweit diese noch sanierungsbedürftig sind: Umbau bzw. Abbruch der baufälligen Häuser in der untern Stadt und in einzelnen Aussenquartieren. Denn solange noch diese baufälligen Häuser, diese «Brutstätten der Tuberkulose» zu Wohnzwecken benutzt werden müssen, so lange wird man den letzten Missständen in unserem Wohnungswesen gegenüber stets ohnmächtig sein. Gemeinde und Private können daher eines der dringendsten sozialen Postulate in die Tat umsetzen, wenn sie zusammen versuchen, die bedenklichen Wohnhäuser abzubrechen.

Das Wohnungsproblem stellt sich für den städtischen Bewohner ganz anders als für den des Dorfes, da der Städter viel mehr auf seine Wohnung angewiesen ist, ja vielleicht den grössten Teil seines Lebens darin verbringt. Der Landbewohner kann die schädliche Einwirkung einer schlechten Wohnweise auf seine Gesundheit durch den Aufenthalt in freier Luft aufheben oder doch mildern, der Städter schon weniger oder überhaupt nicht.

Wenn unsere vorliegende Darstellung dazu beitragen kann, Behörden, Interessenten des privaten Baugewerbes, Hausbesitzer und Mieter erneut aufzurütteln und die Dringlichkeit noch besser erkennen lässt, dass die

immer noch zahlreichen Wohnungen mit Gemeinschaftsabtritt und ungenügendem Licht- und Luftzutritt endlich verschwinden sollten, ist ihre Hauptaufgabe erfüllt. Der Gemeinde wird es allerdings nicht möglich sein, ganze Stadtteile abzureißen und an Stelle der gesundheitswidrigen Wohnungen neue zu erstellen. Dazu reichen ihre Mittel nicht aus. Die Hauptaufgabe werden stets Private zu erfüllen haben: Zunächst die Hausbesitzer und die Baugewerbler durch Instandstellung der vorhandenen Mietwohnungen, soweit sich diese dazu noch eignen, dann aber die Baugewerbler durch Erstellung neuer Wohnungen, wo es sich um baufällige Gebäude handelt. Doch auch den Miatern liegt eine grosse Aufgabe ob, nämlich die einer Beobachtung richtiger Wohnungspflege. Ist doch allbekannt, dass eine an sich gute Wohnung schlecht bewohnt und eine schlechte dennoch wohnlich eingerichtet werden kann. Ausserdem sei an die Selbsthilfe der Mieterschaft auf genossenschaftlicher Grundlage erinnert. Bereits sind ja in unserer Stadt einige Arbeiter- und Beamtengruppen in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Erfolge, die sie erzielt haben, sind hier festgestellt.

Möge es mit vereinten Kräften gelingen, im laufenden Jahrzehnt auch noch die letzten Missstände in unserem Wohnungswesen zu beseitigen. Dazu eignet sich die jetzige und nächste Zeit trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten und Hemmungen gut, weil die Beseitigung der in dieser Darstellung festgestellten Missstände zufolge des Darniederliegens der Wirtschaft unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Arbeitsbeschaffung erfolgen könnte. Da durch eine Sanierung baufälliger Altstadtwohnungen kein zusätzliches Wohnungsangebot geschaffen würde, liesse sich diese Sanierung auch im Hinblick auf die Lage des Bau- und Wohnungsmarktes vollauf rechtfertigen. Es wäre sogar leicht möglich, eine solche Aktion bei einer Beteiligung von Kanton und Bund sofort in die Wege zu leiten. Wohnungsmisstände, wie sie hier für Bern festgestellt wurden, gibt es — oft noch in grösserem Ausmasse — auch anderwärts, in nahezu allen grösseren Stadt- und Industriegemeinden des Kantons Bern und der Schweiz. Wenn man an die Zusammenhänge zwischen Volksgesundheit und Wohnungszustände denkt, sollte es nicht schwer halten, eine Aktion, wie sie hier nur angedeutet werden konnte, auf kantonalem und eidgenössischem Boden auszulösen.

In Bern ist schon mancher behördlicher und privater Anlauf zur Verbesserung der Wohnungszustände unternommen worden und die bereits erzielten Erfolge sind bedeutend. Das grosse Problem der Sanierung der eigentlichen Altstadtviertel ist aber bis jetzt Stückwerk geblieben. Zu zahlreich waren die Widerstände und Schwierigkeiten, die einer solchen Wohnungsreform bis jetzt in unserer Stadt entgegenstanden. Mit ihrer Ueberwindung würde der gefährlichsten Volksseuche — der Tuberkulose — erfolgreich begegnet, einer Seuche, der alljährlich in unserem Lande noch Tausende und Abertausende im besten Alter zum Opfer fallen. Aber nicht

nur darum, um die Bekämpfung der Tuberkulose, geht es bei einer Ausrottung der Wohnungsmisstände, wie sie in diesem Buche festgestellt und wie sie in fast allen übrigen grösseren Gemeinden unseres Kantons und Landes vielleicht noch in stärkerem Ausmasse herrschen, sondern es geht um viel mehr, um das Lebensglück von Tausenden von Familien, die heute noch gezwungen sind, die grösste Zeit ihres Lebens in unbefriedigenden, zu engen Wohnräumen zubringen zu müssen. «Ein Volk», schreibt der stadtbernerische Finanzdirektor F. Raaflaub im «Bund», Nr. 490, 1932 «wird mit Recht eingeschätzt nach dem Stande seines Wohnungswesens Wo die Menschen in gesunden, gut eingerichteten Wohnungen hausen, da kann sich ein freundliches Familienleben entwickeln, da können gesunde frische Kinder emporwachsen, da wird die Grundlage geschaffen für das Gedeihen der kommenden Geschlechter.»

Fünfter Teil:

ZÄHLERBERICHTE

« Es liegt in der Natur der statistischen Darstellung », schreibt G. Bücher in seiner klassischen Basler Wohnungsenuête von 1889, « dass ihr die Unmittelbarkeit und Frische der Einzelbearbeitung fehlt. Soweit man auch in der Gliederung der Tabellen gehen mag, immer lässt sich der Einzelfall nur so einordnen, dass man von seinen individuellen Besonderheiten absieht und nur das berücksichtigt, was ihm mit andern gemeinsam ist. » Diese Umstände veranlassten auch uns, unsere Darstellung durch aus der unmittelbaren Anschauung geschöpfte Beobachtungen ergänzend zu vervollständigen.

Das Amt hat zu diesem Zwecke alle sich als Zähler an der Aufnahme Beteiligten ersucht, über ihre Beobachtungen freudiger und schlimmer Art hinsichtlich der Wohnungszustände bei der Austeilung und Einsammlung der Wohnungskarten einen kurzen Bericht zu machen und dem Amte einzusenden. Diese recht zahlreich eingelaufenen Berichte bieten sehr wertvolle Ergänzungen des in den Wohnungskarten niedergelegten Materials. Die aufschlussreichsten unter ihnen sind nachfolgend wörtlich wiedergegeben. Bemerkt sei, dass das Amt einige der krassesten Fälle auf ihre Glaubwürdigkeit hin an Ort und Stelle nachkontrolliert und die Richtigkeit der Angaben festgestellt hat.

i. Altstadt

Zählkreis 1, schwarzes Quartier (Aarestrasse, Badgasse):

Im allgemeinen war man der Ansicht, dass die Wohnungszählung eine Spionage der Gemeindebehörde sei.

Die Wohnungsverhältnisse im Zählkreis 1 sind absolut keine guten. Viele Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt und keinem Komfort. In einzelnen Ein- und Zweizimmerwohnungen sind zu viele Leute untergebracht, vor allem in den Häusern

Zählkreis 5, schwarzes Quartier (unterer Bubenberggrain, Schifflaube):

Ueber die Wohnungszählung könnte man schon etwas mehr schreiben, denn wenn man die Wohnungen am untern Bubenberggrain gesehen hat, so fragt man sich unwillkürlich, warum duldet die Gemeinde, dass solche Löcher noch bewohnt sind! Der Hausbesitzer scheint hier nur Interesse am Zins zu haben, denn ich habe anderwärts gesehen, dass wenn die Häuser auch alt sind, aber ordentlich unterhalten sind, saubere Leute es sich dennoch wohnlich einrichten können.

Zählkreis 9, schwarzes Quartier (Wasserwerksgasse, Mühlenplatz). (Als Feuilleton in einer Tageszeitung unter dem Titel « Als Volkszähler in einem Arbeiterviertel » erschienen.)

In einer Wirtschaft hörte ich einmal dem Gespräch eines Mannes zu, der allen Ernstes erzählte, dass neueintretende Mitglieder der Freimaurerloge allerlei Prüfungen zu bestehen haben. So müssen sie unter anderm mit verbundenen Augen durch eine Türe eintreten, wo sie dann einige Meter tief fallen. Wenn sie dabei den geringsten Laut von sich geben, werden sie von der Loge als Mitglied abgelehnt. Die Bewohner der Altstadt würden diese Prüfung mit Bravour bestehen. Denn sie müssen täglich mehrmals durch Türen eintreten, die in einen vollständig finsternen Raum führen, in welchem allerlei Gegenstände als Hindernis aufgestellt sind. Dass sie sich dabei ihre Knochen nicht brechen, ist eines jener Wunder, die bis heute noch nicht aufgeklärt sind.

Es gibt Häuser in Bern, deren Eingang schwerer zu finden ist als die Eingangsöffnung in einem Dachsbau. So sollte ich auch die Leute in einem Hause Nr. 33 zählen. Ich suchte vergeblich nach dieser Nummer. Ich frug die Nachbarn, sie wussten keinen Bescheid. Endlich wies mir ein kleiner Knirps den Weg ins Versteck. Drei Tage später sollte ich die Papiere wieder einsammeln. Es war finstere Nacht. Ich suchte und suchte und

fand den Eingang nicht. Auf ein eindringliches bitten erklärte sich eine benachbarte Frau bereit, mir als Cicerone im dunklen Erdteil zu dienen, welchen das Statistische Amt nicht ohne eine gewisse Ironie mit « Schwarzes Quartier » bezeichnet hatte.

Bis man sich in dem Labyrinth der Gänge und Türen in den alten Häusern zurechtfindet, vergehen Stunden und Tage. Es kann mit dem Alkoholgenuss der Leute, die hier wohnen, sicherlich nicht so schlimm sein wie böse Zungen wahr haben wollen, denn die Leute fänden ja in ihrem Dusel unmöglich ihre Behausung.

Balsamische Düfte steigen auf.

In der Nähe der korsischen Hauptstadt Ajaccio befindet sich in aussichtsreicher Lage eine Felsengrotte, in welcher Napoleon Bonaparte als Knabe seine Welteroberungspläne geschmiedet haben soll. Die zahlreichen Besucher dieser historischen Stätte fliehen möglichst rasch diesen Ort, weil sich hier die Brutstätte eines andern Parfüms befindet als desjenigen von Coty.

Inmitten der schweizerischen Hauptstadt gibt es viele ähnliche Plätze, die selbst einen Naturapostel entsetzen können. Der gewissenhafte Volkszählner, der pflichtgetreu seine Aufgabe erfüllen will, muss an alle Türen klopfen und rütteln und Nachschau halten, ob sich allhier ein menschliches Wesen befindet. Und dabei kann es ihm passieren, dass er Türen öffnen muss, aus denen geradezu ein betäubender, penetranter Geruch entsteigt. In vielen Häusern der Altstadt hat der Baumeister den Lokus an sichtbarster Stelle placierte, ungefähr so, wie der bernische Bauer seinen kunstgerecht geflochtenen Misthaufen möglichst der Strasse nach hinbaut.

Und in vielen dieser stillen Hallen, wo kein Vogel singt, ist auch das Rauschen eines Wasserfalles nicht zu vernehmen. Dass in den AB der Altstadt keine Wasserspülung vorhanden ist, hat vielleicht seinen Grund in der Befürchtung der Hausbesitzer, die Arbeiter könnten eventuell wie der fidele Bauer in der Operette in Versuchung kommen, das sprudelnde Wasser für ihre Morgentoilette zu benützen.

In der Altstadt ist man leider noch nicht so weit, dass jede Familie einen besondern Abtritt besitzt. Auf einer grossen Anzahl der Wohnungskarten findet man die Worte unterstrichen: « Gemeinsamer Abtritt ». Und oft haben diese gemeinsamen Abritte keine Wasserspülung. Es wurde uns wiederholt erklärt, dass diese misslichen Verhältnisse die Ursache zu gelegentlichen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien bilden. Es ist dies für jedermann auch leicht verständlich. Denn nicht jeder ist ein Reinlichkeitsfanatiker und nicht jeder ein ...

Lebensgemeinschaften.

Der russische Fürst Graf Kropatkin hat ein sehr lesenswertes Buch geschrieben über die gegenseitige Hilfe im Tierreich. Es gibt auch etwas wie eine Lebensgemeinschaft zwischen Mensch und Tier. Davon konnten wir während der Volkszählung verschiedene Beispiele sehen.

Obschon die meisten Wohnungen mit Menschen überfüllt waren, so konnte man dennoch häufig genug Haustiere der verschiedensten Art antreffen. Hunde, Katzen, Vögel und anderes zwei-, vier- und mehrbeiniges Getier. Vieles davon bekam man wie in einem zoologischen Garten zu Gesicht, manche Spezialitäten waren jedoch nicht zu sehen, dafür aber bekam man sie fatalerweise recht unangenehm zu fühlen.

Warum haben denn die Leute soviele Haustiere? Die Leute sind arm und haben viele Kinder. Den Kindern fehlt ein sonniger Rasenplatz, wo sie sich tummeln können. Der Verdienst der Eltern reicht nicht aus, um den Kindern Spielsachen kaufen zu können. Und da tritt an Stelle der Spielsachen gelegentlich Karo, Mizzi oder Hansi, ein Hund, die Katze oder ein Vogel. Aber nicht nur für Kinder, auch den ergrauten Alten sind die Tiere willkommene Gefährten zum Zeitvertreib. Mit ihnen können sich die Kranken und Gebrechlichen unterhalten, ihnen können sie liebevoll Kopf und Rücken streicheln. Und wie heitert sich das Antlitz der alten Leute auf, wenn die Katze knurrend um die Beine streicht oder wenn der Hund freudevoll mit dem Schwanz wedelnd an ihnen empor springt!

Aber auch sonst noch sind die Tiere für den Menschen nützlich. Das Gemäuer der Altstadt bietet viele Schlupfwinkel für allerlei Nagetiere. Eine Maus in der Haushaltung führt zu keiner Sensation. Die Leute müssen ihre Nahrung in verschliessbaren Blechbüchsen aufbewahren, weil sie sonst mit den Mäusen teilen müssen. Wir haben Küchenschränke und anderes gesehen, welche von Mäusen zernagt und angefressen waren. Und in solchen Haushaltungen gehört eine Katze zu einem notwendigen Uebel.

Interieur.

Wir haben recht unterschiedliche Wohnungen betreten. Einzelne waren gross, geräumig und hell, andere waren vollgestopft mit allerlei Hausgerät, die meisten waren jedoch in jeder Hinsicht unzulänglich. Oft wimmelt es von Kindern in den düstern Stuben, in denen der Geruch von nassen Windeln und Moder sich mengte.

An den Wänden hingen kitschige Heiligenbilder, wie man sie in jeder Bude auf den Jahrmärkten kaufen kann. Die Gesichter der dargestellten Heiligen waren mit Fliegendreck beschmutzt. Auf kommodenähnlichen Möbeln oder vor erblassten Spiegeln sah man invalide Gipsfiguren. In protzigen Rahmen und hinter Glas befanden sich gelegentlich Lorbeer- oder Eichenkränze von irgend einem Schützen- oder Turnfest. Auch gab

es Diplome. Meistens konnte man die bekannten Bilder von Schloss Chillon und der Tellskapelle sehen oder irgend eine Berglandschaft oder ein Bild von sturmbewegter See. Gelegentlich fand man auch « Originalgemälde » eines unbekannten « Künstlers », die fast durchweg übertrieben in der Farbe waren. Die Bilder der alten holländischen Maler mit ihren dunklen Farben wären ja in diesen düstern Wohnungen völlig unkenntlich.

Auf den Tischen sah man häufig die Weihnachtsnummer des Beobachters als besondern Schmuck liegen. Oft lagen noch der Joggeli- oder Kräuterkalender vom Pfarrer Künzle dabei. Bücher gewahrte man selten. Nur an zwei Orten sah ich eine kleine Bibliothek. In jeder Wohnung konnte man auch eine Tageszeitung antreffen. Und zwar waren sämtliche bernischen Blätter vertreten. Der grössten Sorgfalt erfreute sich zumeist der « Anzeiger ».

Dass es nicht überall peinlich sauber war und die häusliche Ordnung sehr zu wünschen übrig liess, begriff man, wenn man hörte, dass Vater und Mutter den ganzen Tag dem Verdienst nachgehen müssen und die Kinder sich selbst überlassen sind.

Von der Miete und vom Waschen.

« Wir wohnen schon über ein Vierteljahrhundert in diesem Hause. In dieser Zeit ist der Mietzins um über 100 Prozent gestiegen. Aber man hat wenig in dem Hause repariert oder geändert. Die Küche wurde schon seit vielen Jahren nicht mehr geweisselt. »

Wir lassen sie uns zeigen. Es sieht nicht so schlimm aus, wie wir es uns vorgestellt haben. Aber immerhin, unser Appetit wurde durch den Anblick in keiner Weise gereizt. Die Küche hat kein Fenster, welches ins Freie führt. Das Fenster, welches vorhanden ist, gewährt den Blick ins Wohnzimmer. Wenn einmal eine Speise anbrennt oder etwa die Milch überläuft und ein Gestank entsteht, so verbreitet sich dieser in der Wohnung. Alle Dünste bleiben in der Küche. Frische Luft wird durch das Oeffnen der Haustüre hereingelassen.

In vielen Häusern gibt es auch keine Waschküchen. « Wo waschen Sie denn? » « Am Bache! » Viel Hausfrauen haben mir geklagt, wie schlimm für sie der Washtag ist. Regnet es zufälligerweise, so sind sie in kurzer Zeit völlig durchnässt. Und wenn sie den ganzen Tag im kalten Wasser arbeiten müssen, frieren sie, erkälten sich und bekommen Rheumatismus. Ist es einmal so weit, dann erbarmt sich irgend eine Nachbarsfrau und vermietet ihre Waschküche für Fr. 3.— im Tag.

Es sind dies durchaus unhaltbare Zustände, die dringend einer Aenderung bedürfen. Die Hausbesitzer scheinen sich um die Nöte ihrer Mieter in keiner Weise zu kümmern. Ihnen ist die Hauptsache, dass sie den Zins pünktlich abgeliefert bekommen. Der Grund, warum die Leute in diesen Häusern

verbleiben, liegt daran, dass sie verhältnismässig einen kleinen Mietzins zahlen müssen. Ihr Einkommen ist so bescheiden, dass sie mit jedem Rappen rechnen müssen, und so dulden sie sich in Verhältnissen, die ohne Uebertriebung menschenunwürdig genannt werden können.

In den Höhlen wohnt das Grauen.

Eine Frau öffnet. Ihre Augen liegen tief, die Wangen sind fahl und die Lippen farblos. Sie ist in ein Tuch eingehüllt und ihre Zähne klappern. « Sie brauchen keine Angst zu haben », sage ich, weil ich der einfältigen Meinung war, die Frau zittere aus Furcht vor dem Volkszähler. « Nein, Angst habe ich keine; aber es ist so kalt heute. Unser Verdienst reicht nicht, damit wir den ganzen Tag heizen können. Ich heize nur am Abend, wenn wir alle beisammen sind. Morgen Samstag und am Sonntag gehen wir durch die Lauben spazieren, um uns zu erwärmen. »

Wir klopfen an eine Türe. Ein furchtbarer Husten antwortet uns. Wir klopfen nochmals. Niemand kommt, um uns zu öffnen. Da ruft uns die Nachbarin zu: « Gehen Sie nur hinein, der Mann liegt im Bett und sonst ist niemand zu Hause. » Es ist eine abgeschrägte Mansardenwohnung. Im Bett liegt ein Mann in den 50er Jahren. Er ist die typische Erscheinung des Lungenkranken. Er hustet ununterbrochen und spuckt in eine kleine Tasse. Grauen erfasst uns und wie Todesschauer durchzittert es unsern Körper. « Haben Sie keinen Beruf? » « Ich bin schon lange krank. » « Wie lange? » « Ach, schon viele Monate. Von den Krankenkassen bekomme ich keine Unterstützung mehr, weil ich schon ausgesteuert bin. So geht halt meine Frau etwas verdienen, weil ich von der Fürsorge nichts wissen will. » Als ich mich verabschiedete und dem Manne auf « Wiedersehn » zurrufe, antwortet er mit einem schicksalsergebenen Lächeln: « Da müssen Sie aber früher kommen als in zehn Jahren! »

« Warum haben Sie für mein drittes Kind keinen Zettel dagelassen? » fragt mich ziemlich unwirsch eine Frau. « Weil sich Ihr Kind schon seit Jahren in einer Anstalt befindet und dort gezählt wird. » « Das geht nicht, das ist mein Kind und ich will es wieder haben. Man hat es mir geraubt, weil es einmal krank geworden ist und ich es ins Spital bringen musste. Wenn man verdienen gehen muss, kann man nicht die Kinder pflegen wie die noblen Herrschaften. Aber das Kind gehört mir und ich war schon beim Advokaten und ich will, dass es auch gezählt wird. »

Arbeitslos.

Eine junge Frau öffnet uns. Vier Kinder tummeln sich im Raum. Die Frau gibt Antwort auf unsere Fragen. Sie ist nicht mehr so heiter wie am Freitag, als wir die Fragebogen austeilten. Sie trägt ein gedrücktes Wesen zur Schau und ihre Augen sind trübe und gerötet. Wir wagen nicht zu

fragen. Wir prüfen, ob auf den Bogen die einzelnen Fragen beantwortet sind und lesen auf dem Zettel des Mannes: Arbeitslos. Als wir dies Wort aussprechen, knickt die Frau zusammen und grosse Tränen entquellen ihren Augen. Die Kinder hängen sich an ihre Kleidung und wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen. « Es wäre nicht so schlimm », schluchzt die Frau, « aber so kurz vor den Feiertagen. Unsere ganzen Weihnachten sind wieder verdorben. Unsereiner soll einfach keine Freude haben. Die armen Kinder! »

Ein paar Häuser weiter kommen wir zu einer Familie, bestehend aus fünf Personen, die alle arbeitslos sind. Der Vater, die beiden Söhne und die Tochter. Sie haben keinen Verdienst mehr, keinerlei Einkommen und wissen nicht wie leben. Aber hier waltet eine Frau, die Humor und Optimismus besitzt. Sie ist voll gläubiger Zuversicht, dass es besser werden wird.

Im gleichen Haus finden wir eine andere arbeitslose Familie. Die Frau ist mürrisch und voll Zorn geladen. Als wir an die Türe klopfen, ruft sie uns barsche Worte zu und fauchend wie eine Katze öffnet sie. « Was kümmert mich euer Plunder, Ihr fragt ja auch einen D... danach, wie es den armen Teufeln ergeht. » Und als wir wiederkommen, um die Fragebogen einzusammeln, heisst es: « Hier habt Ihr das verdammte Zeug. Wenn Ihr nichts anderes zu fragen wisst, so könnt Ihr uns auf den Buckel steigen. Dass wir arbeitslos sind und nichts zu beissen haben, davon wollt Ihr nichts wissen. »

Da sie mich anscheinend für einen jener Herren hält, die nie ihr Brot mit Tränen assen, die nie in kummervollen Nächten auf ihrem Bette weinend sassen, versucht sie mir auseinanderzusetzen, was es heisst, arbeitslos zu sein und kein Geld zu haben.

Die Furcht vor den Steuern.

« Ja, ja, man kennt euch und eure scheinheilige Fratze », hatte mir eine Arbeiterfrau geantwortet, als ich ihr sagte, dass sie alle Fragen gewissenhaft und vertrauensvoll beantworten müsse. Als ich sie frug, was sie mit ihren Worten sagen wolle, fing sie an gottsträflich über die Steuern und die Behörden zu schimpfen, die den armen Leuten nicht nur das Hemd vom Leibe stehlen, sondern am liebsten noch Riemen aus ihrer Haut schnitten. « Ich muss alle Jahre Fr. 235.— Steuern zahlen und bin doch nur eine Putzfrau. Selbst die Fr. 10.—, die ich am Jahresende als Geschenk bekomme, muss ich versteuern. Zwei Monate im Jahr muss ich arbeiten, um die Steuern bezahlen zu können. Mein Mann kann wenigstens Fr. 1500.— für seinen Unterhalt vom Einkommen abziehen, ich als Frau darf dies nicht. Wenn man weiss, wie die Herren Prinzipale den Staat beschwindeln, dann wird einem vor Aerger ganz schlecht. »

Bei einer andern Frau habe ich viermal vorgesprochen, bis ich sie zu Hause antraf. Auf die Frage nach dem Beruf gab sie keine Antwort.

Von Nachbarn wusste ich jedoch, dass sie auf Verdienst angewiesen ist. Schliesslich brachte ich ihren Beruf heraus. « Wenn ich aber noch mehr Steuern zahlen muss als jetzt schon, dann schaffe ich keinen Streich mehr. Ich bin eine alte, kranke Frau. Wenn ich mein Leben lang nur für den Staat arbeiten soll, dann streike ich auch einmal. Ich müsste eigentlich zu Hause bleiben, weil ich krank bin. Aber dann müsste mich die soziale Fürsorge erhalten und das will ich nicht. Aber ich will auch nicht, dass ich den letzten Rappen als Steuern hergeben muss. »

Finale.

Der grosse Dichter Rainer Maria Rilke hat einmal geschrieben: « Armut ist ein grosser Glanz von innen. » Wir wissen nicht, wo wir diesen Glanz suchen müssen. Er ist in den Wohnungen der Armen nicht zu finden, wir finden ihn nicht in den Augen der Kinder und nicht auf dem Antlitz der Erwachsenen. Vielleicht dass er in den Herzen aller derer leuchtet und glänzt, in denen die Sehnsucht nach bessern Verhältnissen lebendig ist.

Und diese Sehnsucht lodert wahrlich in vielen Herzen. Es braucht nur wenige Worte, um sie anzufachen. Diese Sehnsucht wachzuhalten, sie zu stärken und zu mehren und danach zu trachten, dass ihr Erfüllung werde, das soll unser aller Aufgabe sein.

Zählkreis 10, schwarzes Quartier (Gerbergasse):

Ueber die Wohnverhältnisse in der Matte, namentlich im « schwarzen Quartier » braucht man nicht viel Worte zu verlieren, denn sie sind fast überall die gleichen geblieben wie vor grauen Zeiten. Es berührt einen aufrichtigen Menschenfreund eigenartig, wenn er von den Prunksalons der Oberstadt über eine kurze Treppe nur in jene stinkenden Löcher und Winkel hinuntersteigt. Es drängt sich nur die Frage auf, warum solche « Wohnungen » überhaupt noch bestehen dürfen und können, da doch überall neue Wohnbauten erstehen. Die Begründung, dass diese Familien gar keine besseren Wohnverhältnisse wünschen, ist grundfalsch. Ihr Einkommen reicht aber oft nicht hin zum Mieten einer besseren, neueren Wohnung. Darum dieses Elend! Dass sich gleichzeitig auch eine sittliche Zerrüttung in diesen Kreisen breit macht, wollen wir verstehen, denn ihnen bietet dieses Leben nur noch in dieser Art einen Ersatz und ein Vergessen für allen Prunk und alle Genüsse der reichen Volksklassen, Leute, die für jene Mitmenschen nur ein hämisches Lächeln übrig haben.

Einer, dem's zu Herzen ging.

Zählkreis 12, schwarzes Quartier (Gerbergasse):

Gleich beim ersten Hause ist es uns klar, dass die Mieter ihre Möbel durch die Fenster zwängen mussten, um sie in die Wohnung zu bringen. Eine schmale Holztreppe, die besser als Hühnerstiege dienen würde,

führt uns zur ersten Behausung. In diesem Haus traf ich ein altes Ehepaar, das in einer finstern, licht- und luftlosen, der Laube zugewendeten Stube im Parterre haust. Die Wohnung besteht aus einem Raum mit schlecht schliessenden Fenstern, durch die Wind und Kälte dringen. Der Zimmerofen ist ausgebrannt, « blinde » Küche, winzig klein, finster, der Abtritt dient mehreren Parteien zugleich.

Zählkreis 13, schwarzes Quartier (Nydecktreppe):

Wie aus den Wohnungskarten dieses Zählkreises selbst hervorgeht, hat es in den Häusern dieses Kreises noch viel gemeinsame Aborte ohne Wasserspülung und keine Waschküchen.

Oft keine Waschküche oder nur primitive Einrichtungen für mehrere Familien zusammen im Hof.

Zählkreis 14, schwarzes Quartier (Mattenenge, Läuferplatz):

Im allgemeinen sollten sämtliche Häuser in diesem Zählkreis (14) abgebrochen und durch neue Wohnhäuser ersetzt werden. Der Grund ist folgender: Es gibt hier Wohnungen, wo kein Sonnenstrahl hineinkommt, so dass tagsüber das Licht brennen muss. In den oberen Stockwerken sind die Aborte sehr mangelhaft, keine Wasserspülung, sind im Freien, beim Regenwetter muss man mit dem Schirm Gebrauch machen. Fast sämtliche Aborte werden gemeinschaftlich von 2—5 Familien benutzt. Auch fehlt das elektrische Licht und Gas (Hausnummer 14/16), so dass es zu bewundern ist, dass bei den 50 cm breiten und steilen, abgelaufenen, hölzernen Treppchen, ohne Licht, keine bedeutenden Unglücksfälle zu verzeichnen sind. Es gibt im ganzen Zählkreis keine Waschküche; die Wäsche muss die steilen Treppen hinaufgetragen werden, Seite Nydeckhof. Die Häuser sind aus Holz gebaut, zu oberst pfeift der Wind durch alle Fugen und Risse hinein. Am besten sind noch Nr. erhalten, aber zu oberst ist das gleiche Bild wie bei den andern.

Zählkreis 16, schwarzes Quartier (Langmauerweg):

Was die Wohnungsverhältnisse in diesem Zählkreis anbetrifft, so sind dieselben in den Gebäuden Langmauerweg ... in hygienischer Beziehung wohl nicht ganz einwandfrei zu nennen; sie sind aber immerhin nicht derart, dass sie direkt als schlecht bezeichnet werden müssen. Speziell die Wohnung der Familie ... in ... Parterre ist mir aufgefallen. Dieselbe hat wenig Licht und jedenfalls gar keine Sonne, besitzt zwei Zimmer und in einem davon schlafen allein 4 Personen, 3 Kinder und die Mutter. Das scheint mir etwas überfüllt zu sein.

Zählkreis 17/18, schwarzes Quartier (Nydeckhof, Stalden):

Häufig Wohnungen, in denen mehrere Familien auf einen Abtritt angewiesen sind. Häuser baufällig und verlottert. Oft kein Gas, keine Elektrizität, Holzkochherde. In einigen Häusern fehlt die Wasserinstallation. In den 3 Häusern Nydeckhof sind in den letzten Jahren die Dachstühle eingestürzt und möglichst billig geflickt worden. Die Mauer bei der Zugangstreppe zu den Besitzungen 3 und 5 weist grosse Risse auf und droht demnächst einzustürzen. Bei Gewittern sollen die Dachwohnungen . . . schon überschwemmt worden sein.

In einem Hause sind keine richtigen Küchen, nur Kochstellen im Treppenhaus.

Ein grosser hygienischer Mangel ist, dass in vielen Häusern eine Waschküche und Tröcknereinrichtungen fehlen. Entweder muss beim Brunnen auf dem Nydeckhof oder im alten Waschhaus am Läuferplatz gewaschen werden. Einige Häuser haben kleine Waschplätze an der Nydeckseite. Wo soll aber die Wäsche getrocknet werden? Estriche fehlen fast überall. Mütter sind gezwungen die tägliche Kinderwäsche in den viel zu kleinen, dunklen Küchen zu besorgen und die Wäsche in der Wohnung zu trocknen, wenn die Witterung zum Aufhängen im Freien ungünstig ist. Deshalb soll hier das Stadtarztamt auch gewisse unzulängliche Wohnungen für Kinder verboten haben.

Die genannten Wohnungen sind oft von kinderreichen Familien besetzt.

Zählkreis 20/21, weisses Quartier (Junkerngasse):

Die Wohnverhältnisse sind gut zu nennen. Die Häuser sind fast alle geräumig, besitzen wenigstens einen Raum gegen Süden hinaus. Nur die Wohnräume gegen die Gasse sind schlecht durchleuchtet, aber nicht ungenügend. Es liegt im Gegenteil in diesen alten Gebäuden eine Platzverschwendug oder besser gesagt eine unrationelle Raumausnutzung vor, in bezug auf unbewohnbaren Raum (Treppenhaus, Gänge usw.). Die Küchen liegen in der Mitte des Hauses und entbehren deshalb der direkten Licht- und Luftzufuhr. Die Aborten sind oft im Treppenhaus, d. h. zwischen Vorder- und Hinterhaus.

Zählkreis 26, weisses Quartier (Gerechtigkeitsgasse):

In meinem Zählkreis habe ich teilweise eine sehr grosse Armut bemerkt; stinkende Wohnungen, direkte Tuberkuloseherde. Den armen Leuten speziell liegt der « Schtürschrecke » in den Knochen, an vielen Orten sagte man mir: « Es geht uns nichts an, wir bezahlen die Steuern. » Weigerungen über Angabe der Hauszinse hatte ich in bereits jedem Hause. Nur einer war ganz renitent und verweigerte die Angabe.

Aufgefallen sind mir auch die oft sehr mangelhafte Treppenbeleuchtung, sowie Treppenhäuser seit 20 Jahren und länger nicht renoviert,

die finstern Küchen ohne direktes Licht! Von was die alten Weiblein leben ist mir ein Rätsel. Eine hatte furchtbar Angst, dass ich den Hausgenossen ihr Alter mitteilte: « Es weiss drum niemer, dass i di Elteschti bi im Hus », ganz im Flüsterton!

Will nicht unterlassen des Mannes zu gedenken, der bereits 120 Formulare resp. Zählkarten ausfüllte, in peinlicher Fragestellung seiner Gäste (Herr Haller, z. Heimat). Das war etwas anderes als das Rauhbein, der mir die Türe zuschlug und sagte: I ha mit d'r Polizei no nie nüt z'tüe gha! —

Zählkreis 29, weisses Quartier (Postgasse):

Die Zustände in der Postgasse waren derart, dass ich gerne auf einen ausgedehnten Zählbericht verzichte. Es war tatsächlich kein Vergnügen, in solchen Haushaltungen, wie ich sie in meinem Zählkreis angetroffen habe, vorzusprechen. An den meisten Orten hätte mir eine Gasmaske sehr gute Dienste geleistet, denn wo es nicht nach Schnaps gerochen hat, roch es sonst nach Düften, denen ein jeder gerne ausweicht! Trotzdem war ich in sehr vielen Fällen gezwungen, mich halbstundenlang in solchen « Löchern » (Wohnungen kann man nicht sagen) aufzuhalten, um die nötigen Berichte entgegenzunehmen. Die meisten Bewohner hatten sehr wenig oder überhaupt kein Interesse an dieser Zählung.

Zählkreis 29, weisses Quartier (Postgasshalde):

Die Wohnungsverhältnisse in diesen alten Häusern lassen manches zu wünschen übrig. Das beste sind die Stuben, die meist von angenehmer Grösse sind. Die Küchen aber sind dunkel, oft ohne Fenster, oder nur Licht beziehend aus dem sehr engen Zwischenhof, der sich wie ein offenes Kamin durch die Mitte der Häuser hinaufzieht. Die Aborten müssen von zwei und mehr Haushaltungen gemeinsam benutzt werden. Die Treppenhäuser sind eng und dunkel, auch die elektrische Beleuchtung ist absolut ungenügend. Waschküchen sind keine. In zwei oder drei Häusern hiess es, es sei da « so etwas », aber der Raum sei dunkel, der Ofen darin uralt, und das Ganze nicht brauchbar. Eine Wohnung traf ich an, die überhaupt nicht geheizt werden kann! Die Zinse aber für diese Wohnungen, die auch den primitivsten Komfort entbehren, sind relativ hohe. Einige der Wohnungen sind auch überfüllt. 6 und 7 Personen in zwei Zimmern ist entschieden zu viel. Doch waren dies die Ausnahmen. Meist traf ich kleine Haushaltungen zu 1, 2 und 3 Personen. In sechs Häusern stellte ich hier 53 Haushaltungen fest.

Kinder vor allem sollten in diesen sonnenlosen Räumen nicht aufwachsen müssen. In der Hoffnung, dass die Wohnungszählung wirklich etwas dazu beitragen möchte, die schlimmsten Missstände nach und nach zu beseitigen, schliesse ich meinen Bericht.

Zählkreis 32, weisses Quartier (Postgasse):

Haus ... Postgasse. Dieses Haus hat keine Treppenbeleuchtung, kein Gas, kein Wasser, keine Elektrizität und keine Wasserspülung in den Abritten, welche zum Teil noch gemeinschaftlich benutzt werden. Die Treppen sind schmal und finster, z. Teil hölzern und führen zudem ganz unregelmässig herum, so dass es gerade lebensgefährlich ist sie zu betreten. Der Kellereingang befindet sich mitten im schmalen Hausgang, und wenn er geöffnet ist, kann niemand in das Haus oder er verunglückt. Wenn hier ein Brand ausbrechen sollte, so würde ein sehr grosses Unglück entstehen.

Zählkreis 34, grünes Quartier (Herrengasse):

Ueberall an der Herrengasse wurde mir gesagt, dass die dortigen Häuser mit den Jahren abgebrochen werden zur Erweiterung des Stiftgebäudes. Die Mieter sagten mir, es wäre schade darum, da sie so schön sonnig seien und die Frauen würden ihre alten Tage noch gerne dort verbringen. Nach meiner Ansicht wäre es um diese alten Häuser nicht schade, da sie mangelhaft eingerichtet sind. Kein Badzimmer, manchmal keinen eigenen Abort, hin und wieder sogar keine Wasserspülung. Der Zins ist auch zu hoch für 2 Zimmer und 1 Küche manchmal Fr. 1000 bis Fr. 1200.

Zählkreis 40, grünes Quartier (Kramgasse):

Als Zähler 40, grünes Quartier Kramgasse, ist mir persönlich aufgefallen, dass uns die Arbeiter besser aufgenommen haben als Geschäftslute, die viel zu launenhaft waren und gar nicht erklären lassen wollten.

In den obern Stockwerken sind in diesem Bezirk die Wohnungsverhältnisse sehr schlecht: z. B. wird hier in den Dachzimmern mit Gas gekocht; die Abritte sind meistenteils auf den Terrassen und gemeinschaftlich. Ich traf Wohnungen an, in denen drei Personen im gleichen Zimmer schlafen.

Zählkreis 44, grünes Quartier (Metzgergasse):

Im Gegensatz zu der Brunngasse finden wir in vielen Wohnhäusern der Metzgergasse die modernen Installationen von Gas, Wasser und elektrischem Licht; das zeugt von der Einsicht der betreffenden Hausbesitzer, auch alte Häuser, unmoderne Wohnungen, einigermassen den neuzeitlichen Anforderungen der Wohnungshygiene anzupassen. Erst in den letzten Jahren sind in einem Teil der Metzgergass-Häuser diese Einrichtungen getroffen worden. Ebenso sind die Treppenhaus- und Abortanlagen in der Mehrzahl der untersuchten Wohnbauten instand gestellt und modernisiert worden. In drei Häusern dürfte das Treppenhaus noch renoviert und die Treppenanlage verbessert werden.

Diese Renovationen sind in vielen unserer engen, unpraktisch disponierten Altstadthäusern keine leichte Sache. Der allgemeine wohnbau-

liche Verfall, der als Folge der Kriegsverhältnisse und der grossen Wohnungsnot in vielen alten Häusern bedenkliche Formen angenommen hatte, konnte nicht in kurzer Zeit beseitigt werden. Dazu brauchte es Jahre und grosse finanzielle Aufwendungen. Um so erfreulicher ist es feststellen zu können, dass seit der letzten Wohnungszählung eine ganze Anzahl der Hausbesitzer an der Metzgergasse in verständnisvoller Weise den Anregungen des Stadtarztamtes zur hygienischen Verbesserung ihrer Wohnbauten Folge leistete und keine Mittel scheute, um ihre Mietwohnungen wieder in tadellosen Zustand zu setzen und überhaupt auf Ordnung und Reinlichkeit im ganzen Haus zu halten. Wir zählen heute relativ wenige Häuser, die wegen schlechtem baulichem Zustande in absehbarer Zeit abgetragen werden dürften.

Trotz der Fortschritte traf ich an dieser Gasse jedoch noch viele Missstände an, besonders in den Hinterhäusern gegen die Brunngasse. Da gibts noch zahlreiche Wohnungen mit gemeinschaftlichen Abtritten, dunklen Räumen usw.

Zählkreis 50, grünes Quartier (Brunngasse, Brunngasshalde):

Die Häuser haben hier ein ehrwürdiges Alter. Ihre innern Einrichtungen sind nach modernen Begriffen unpraktisch und unhygienisch.

Die meisten Häuser haben Vorder- und Hinterhauswohnungen von 1, 2 und 3 Zimmern. Die Küchen befinden sich im Innern des Hauses. Die Entlüftung erfolgt in das Treppenhaus oder in einen Lichtschacht, meist in nächster Nähe der Aborten, die ebenfalls keine Entlüftung ins Freie aufweisen. Die Küchen sind im allgemeinen sehr klein, dunkel, ohne direktes Tageslicht (sogenannte blinde Küchen), wie sie durchwegs in den Häusern der Altstadt anzutreffen sind. Ungenügende Ofenheizung. Abritte meistens gemeinschaftlich. Stark bevölkert; viele kinderreiche Familien.

Zählkreis 58, gelbes Quartier (Zeughausgasse):

Ich traf in meinem Zählkreis eine Wohnung mit gemeinschaftlichem Abtritt. Also auch an scheinbar guten Strassen noch Wohnungen, die kaum die allerelementarsten Anforderungen an Behaglichkeit und Hygiene zu befriedigen vermögen. Sonst waren die Wohnverhältnisse im allgemeinen in diesem Kreis gut.

Zählkreis 61, rotes Quartier (Schauplatzgasse):

Interessant war die Feststellung, dass es auch an scheinbar «guten» Strassen noch Wohnungen gibt, die kaum die allerelementarsten Anforderungen an Behaglichkeit und Hygiene zu befriedigen vermögen.

Die Frage nach dem Mietzins wurde nur ein paarmal etwas schief betrachtet, ihre Beantwortung ein einzigesmal verweigert.

2. Länggasse-Felsenau

Zählkreis 80, Quartier Engeried (Engestrasse, Diesbach- und Daxelhofstrasse):

Ich wünschte, die Zähler hätten in bezug auf die Wohnungen nirgends schlechtere Verhältnisse angetroffen als ich in meinem Zählkreis. Auch dieser Zählung wurde Verständnis entgegengebracht. Doch belehrten mich gestellte Fragen, z. B. warum man nach eigenen Aborten frage, das sei doch selbstverständlich, dass zu jeder Wohnung ein eigener Abort gehöre, dass ein Teil der Bevölkerung sich über die Wohnungsverhältnisse ganz irrite Vorstellungen macht. Aufklärung in dieser Beziehung wird immer noch nicht unnütz sein.

Zählkreis 82, Quartier Engeried (Engehaldenstrasse):

Engehaldenstrasse ... ist ein baufälliges Haus, in dem unten sich ein Schweinestall befindet. Im ersten Stock, der wohl für Heuaufbewahrung bestimmt ist, befindet sich die Familie Mann, Frau und ein Kind. Die Hygiene lässt hier alles zu wünschen übrig und muss wohl im Sommer noch ärger sein.

Zählkreis 88, Quartier Felsenau (Felsenau- und Fährstrasse):

In meinem Zählkreis gehören fast alle Wohnungen dem Arbeitgeber des Haushaltungsvorstandes oder eines Angehörigen des letztern. Die Mietzinse sind ausserordentlich niedrig. Sie erhöhen sich etwas, wenn in der Wohnung sich Berufstätige befinden. Auf diese Weise schafft die betreffende Firma in den Familien das Bestreben, durch möglichst vollzähliges Eintreten aller berufsfähigen Familienmitglieder in die Firma des Wohnungseigentümers den Mietzins niedrig zu halten. Es sind in den Arbeiterhäusern meines Kreises ganze Generationen und weiterverzweigte Geschlechtergruppen angesiedelt. Das Zählmaterial würde sich sehr gut eignen zu einer Studie über die Genealogie der Fabrikarbeiter.

Zählkreis 90, Quartier Felsenau (Felsenaustrasse):

1. Beinahe in allen Familien wollte man den Mietzins nicht angeben, aus Befürchtung, dass die Angaben zu Steuerzwecken verwendet würden. Nach vielem Aufklären und Zureden gelang es, Angaben zu bekommen.

2. Die Häuser gehören der Firma Gugelmann & Co., Langenthal. Es sind halbe Dienstwohnungen und halbe Mietwohnungen.

Zählkreis 99, Quartier Länggasse (Länggassstrasse):

Wohnungshygiene. Im Hause ... Länggassstrasse bestehen ganz missliche Wohnungsverhältnisse. Im III. Stock vegetieren 5 Italienerfamilien. Dieselben besitzen nur 2 W.C. In den Küchen ist überhaupt kein Wasser, dasselbe muss in den W.C. geholt werden! Auch ist nicht überall in den Küchen Gasfeuerung, sondern es wird noch mit Holz gekocht.

Zählkreis 140, Quartier Stadtbach (Pavillonweg, Stadtbachstrasse):

In meinem Zählkreis gab es keine grossen Besonderheiten. Die Wohnungen sind alle gut eingerichtet und man sieht, dass bessere Leute dort wohnen. Einzig Haus Nr. ... macht eine Ausnahme. Speziell Parterre rechts ist eine grosse Unordnung und für die Kinderzahl ist die Wohnung zu klein. Aber es fehlt dort an der Frau.

Zählkreis 151, Quartier Muesmatt (Tannenweg, Buchenweg):

Grosse Besonderheiten sind auch hier nicht zu melden. Es stehen in dem Kreis grösstenteils einfache, kleinere Wohnungen, in gutem Zustande, ohne Komfort, vereinzelt in der Küche noch Holzkochherde, in Frage. Hygienische Missstände oder überfüllte Wohnungen sind nach meinen Beobachtungen nicht zu verzeichnen.

Zählkreis 165, Quartier Muesmatt (Aebi- und Gewerbestrasse):

Die Häuser des Zählkreises 165 sind ausschliesslich nach 1917 erbaut, modern und komfortabel eingerichtet. Einzelne 2-Zimmerwohnungen sind zu stark besetzt (5 Personen). Es ist bedauerlich, dass Familien von 3 Köpfen (Vater, Mutter und Kind) sich auf 1 Zimmer beschränken müssen und das andere vermieten und obendrein einen Verwandten bei sich beherbergen. Zweckmässiger wäre es, sich in solchen Fällen mit einer ältern, grösseren Wohnung zu behelfen, die nicht teurer ist als die komfortablere kleinere.

3. Mattenhof-Weissenbühl

Zählkreis 183, Quartier Holligen (Murtenstrasse, Freiburgstrasse usw.):

Viele alte Häuser, zum Teil baufällig, mit wenig Komfort; häufig fehlt der eigene Abtritt und die Wasserspülung. Badzimmer meistens nur in den neueren Häusern. Holzkochherde. Ich fand 7—12köpfige Familien in 2- und 3-Zimmerlogis.

Frau Murtenstrasse . . . meldet unhygienische Wohnung (1 Zimmer mit Küche, Eingang durch die Küche!). Die Wohnung ist feucht und hat Löcher im Boden und an der Wand. Die Hausbesitzer wollen nichts machen lassen. In Berücksichtigung dieses Umstandes erachtet Frau . . . ferner den Zins, Fr. 37.— monatlich, als zu hoch taxiert. Frau . . . wäre dankbar, wenn die Gesundheitskommission die Wohnung in Augenschein nehmen wollte.

Zählkreis 184, Quartier Holligen (Murtenstrasse):

Zählkreis umfasst ausschliesslich die Vorkriegshäuser der Arbeiter der Giesserei v. Roll. Wohnungen einfach, jedoch verhältnismässig gut. Zinse auffallend billig, bilden wohl einen Teil des Lohnes. Bewohner haben sich bemüht, die Sache recht zu machen. Beim Abholen jedoch mancherorts niemand da. Bogen teilweise sig. unterschreiben müssen.

Zählkreis 214, Quartier Mattenhof (Schlösslistrasse, Effingerstrasse):

Als alter Volkszähler kann ich feststellen, dass in der Mehrzahl der Häuser die hygienischen Verhältnisse in den letzten Jahren bedeutend besser geworden sind. In vorbildlicher Weise haben die Hausbesitzer versucht, ihre Wohnbauten zu verbessern und sie einer gewissen modernen Wohnungshygiene anzupassen.

Zählkreis 225, Quartier Mattenhof (Brunnhofweg):

In hygienischer Hinsicht ist im letzten Dezennium sicher ein Fortschritt zu konstatieren. Doch ist auch heute in manchen Wohnungen noch nicht alles so, wie es sein sollte. Aborte, die von 2—3 Familien gemeinsam benutzt werden müssen, sind sicher keine ideale Einrichtung! Auch fehlen noch hier und dort die eigenen Abtritte und die Waschküchen. Vereinzelt musste eine übermässige Bevölkerung der Wohnungen festgestellt werden.

Zählkreis 289, Quartier Weissenbühl (Balmweg, Beaumontweg, Seftigenstrasse, Graffenriedweg):

Die Wohnungen in meinem Zählkreis waren im allgemeinen in gutem Zustande. Auch waren sie nicht sehr dicht bevölkert; auf alle 3- bis 4-Zimmerwohnungen waren 2—6 Personen wohnhaft. In einer einzigen 3-Zimmerwohnung mit Mansarde wohnten 2 Familien mit geteilter Haushaltung. Man klagte jedoch fast überall über zu grossen Mietzins.

Zählkreis 291, Quartier Weissenbühl (Weissensteinstrasse, Chutzenstrasse, Schwarzenburgstrasse, Steinauweg):

Die Wohnungen meines Kreises 291 waren durchwegs in einem Zustand, der als vorzüglich qualifiziert werden kann. Es ist in diesem Quartier in den letzten Jahren viel renoviert worden.

Eine Abwartwohnung, Chutzenstrasse ..., hat in den Zimmern Steinholzböden, die im Winter die Zimmer zu Eiskellern machen, das war der einzige Ort, wo mir von der Hausfrau unaufgefordert dieser Umstand zugestanden wurde und auch der einzige Ort, wo m. E. mit Recht die Wohnung an und für sich hätte kritisiert werden können.

Zählkreis 305, Quartier Sandrain (Münzrain, Bundesrain):

Viele baufällige Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt.

Zählkreis 308, Quartier Sandrain (Aarstrasse, Marzilistrasse):

Einzelne Wohnungen in alten Häusern fand ich hier in schlechtem Zustande: Gemeinschaftlicher Abtritt ohne Wasserklosett; keine Wäscheeinrichtung, kein Keller. Nicht selten kein Gas.

Zählkreis 315/16, Quartier Sandrain (Schönauweg):

Die Wohnungen dieses Zählkreises sind vielfach schlechte. Dank ihrer relativ niedrigen Mietzinse werden gerade diese schlechten Wohnungen von kinderreichen Familien bevorzugt. Es fehlt die Badegelegenheit, die Waschküche usw. In den Häusern ... wird noch mit Holz gekocht. Im Sandrain gibt es zahlreiche sanierungsbedürftige Häuser.

4. Kirchenfeld-Schosshalde keine Zählerberichte.

5. Breitenrain-Lorraine

Zählkreis 394, Quartier Altenberg (Altenbergstrasse):

Dass von der Familie, Altenbergstrasse ..., keines der Eltern lesen konnte, hat mich staunen gemacht.

Sehr bedürftige Verhältnisse fand ich bei Familie..... an der Altenbergstrasse .. vor. Dass 4 Personen in einem einzigen Raum leben können, worin noch der Vater (übrigens, wie mir die Hausbewohner versicherten, ein schwerer Trinker, der sein sämtliches Geld jeweilen vertrinkt) schwer lungenkrank im Bett liegt, in einem fürchterlichen Durcheinander, schien mir unglaublich. Als ich in die Stube trat, musste ich mich wahrhaftig an einem Stuhl halten, um mich vom ärgsten Schreck zu erholen. Eine solche Luft ist mir nicht einmal in einem ausgemisteten Pferdestall begegnet. Ich glaube, hier wäre Arbeit für das Gesundheitsamt.

Aufgefallen ist mir ausserdem in einzelnen Wohnungen meines Zählkreises die starke Belegung. So fand ich in einer Wohnung mit zwei Räumen eine 12köpfige Familie.

Zählkreis 420, Quartier Beundenfeld (Beundenfeldstrasse, Spitalackerstrasse):

Die Häuser in diesem Zählkreis sind sonnig gelegen und haben meistens grosse Räumlichkeiten. Der Mieter selber hat oft zwar nichts davon, da die schönsten Räume an Zimmermieter abgegeben werden. Die Treppenhausbeleuchtung ist in den meisten Häusern schlecht. Im Hause Beundenfeldstrasse ... beklagten sich die Mieter über die « unangenehmen Gerüche » (im Parterre ist eine Metzgerei) und in Nr. ... gleicher Strasse über den ganztägigen Lärm (Mechanikerwerkstatt).

Zählkreis 422, Quartier Spitalacker:

Hinsichtlich der Wohnungszustände ist mir nichts Nachteiliges aufgefallen. Im Gegenteil sind viele Wohnungen in den letzten Jahren renoviert worden.

Zählkreis 450, Quartier Breitfeld (Breitfeldstrasse):

Es ist mir aufgefallen, dass teilweise 6—7 Personen in einem Zweizimmerlogis wohnen.

Zählkreis 466, Quartier Breitenrain (Allmendstrasse, Elisabethenstrasse, Zielweg):

Anfängliche Weigerungen, den Mietzins anzugeben, konnten durch erklärendes Zureden behoben werden. Gerade die hier verlangte Auskunft lässt die Leute befürchten, dass es sich um eine allzu intime Schnüffelei handle, die für sie in nachteiligem Sinne ausgenützt werde. Indessen, darüber befragt, wie sie sich diese Schadenszufügung eigentlich denken, konnten die Leute eine nähere Erklärung ihrer nebelhaften Befürchtungen nicht geben.

Es muss auffallen, dass die meisten Haushaltungen Zimmer oder Mansarden ausgemietet haben. Welche sind die Gründe dafür? Der Zähler hat den Eindruck, dass hierfür ausschlaggebend ist einerseits die Sorge — und dies ist die überwiegende Mehrzahl —, den Mietzins ohne Weitervermietung nicht aufbringen zu können, andererseits in dem Bestreben — verschwindende Minderheit —, einen relativ leichten Nebenverdienst zu haben.

Häuser und Wohnungen allgemein in gutem Zustande. Eine Wohnung scheint mir etwas überfüllt zu sein, Schützenweg ..., mit 3 Zimmern und 7 Personen. Familie ist Miteigentümerin des Hauses.

Zählkreis 474, Quartier Breitenrain (Wylerfeldstrasse, Scheibenstrasse, Standstrasse, Flurstrasse):

Der Zählkreis 474 umfasst 60 Haushaltungen in 30 Gebäuden mit 326 ortsanwesenden und 331 dort wohnenden Personen. Es ergibt dies einen Durchschnitt von 5,5 Personen pro Familie. Die kinderreichen Familien sind in diesem Bezirk sehr zahlreich und es ist kaum glaublich, dass in den kleinen Wohnungen von 2—3 Zimmern manchmal bis zu 10 Personen wohnen können. Die Gemeinde sollte solche Zustände in ihren Miethäusern nicht dulden, sondern darnach trachten, dass dieser Bevölkerung grösitere, gesündere Wohnungen zu unerheblich höheren Mietzinsen könnten zugewiesen werden. Die Wohnungen, speziell in den kleinen Gemeindehäusern, entbehren jeden Komfort, kein Bad, kein Keller, keine Waschküche, dazu kalt und unwohnlich.

Zählkreis 479, Quartier Breitenrain (Waffenweg):

Betreffs überfüllten Wohnungen wäre zu bemerken, dass am Waffenweg ..., im Dachstock, 8 Personen in einer 2-Zimmerwohnung eingepfercht sind.

Zählkreis 488, Quartier Lorraine (Schmidweg, Platanenweg, Randweg):

Was die Wohnungszählung anbelangt, so konnte man sich in meinem Zählkreis des Eindrückes nicht erwehren, dass man es hier mit ärmeren Volksschichten zu tun hat. Die Reinlichkeit liess da und dort zu wünschen übrig. Die Häuser sind meistens alt und ohne jeden Komfort. Familien von 5—7 Personen mit 2 Zimmern haben des öfters noch 1 Zimmer an fremde Personen vermietet, da zu wenig Geld vorhanden und die Mietzinse im Verhältnis zum Verdienst entschieden zu hoch sind. Es ist und bleibt das « Lorraineloch ».

Zählkreis 492, Quartier Lorraine (Jurastrasse):

An den meisten Wohnungen fehlt es am Lüften der Wohnungen. Aufgefallen sind die kleinen Küchenräume, kaum Platz für 1 Person. Des ferneren wird vielerorts der Abort von mehreren Haushaltungen benutzt, auch fehlt Wasserspülung.

In Haus ... sollte im Parterre rechts, bei die 1-Zimmerwohnung wegen Feuchtigkeit abgesprochen werden. Des ferneren sollte das Zimmer ausmieten in Familien mit 4 Personen (2-Zimmerwohnung) nicht geduldet werden.

In Haus ... bewohnt eine Familie von 5 Köpfen eine 1-Zimmerwohnung. Da sollten die Behörden unbedingt einschreiten.

Zählkreis 499, Quartier Lorraine (Quartierhof, Dammweg, Quartiergasse usw.):

In meinem Zählkreis ist mir aufgefallen, dass die Wohnungen, verglichen mit der Personenzahl und den Verhältnissen in der Familie, häufig viel zu klein und oft sehr mangelhaft eingerichtet sind. Das letztere ist besonders der Fall in den Häusern Nr. Dort ist keine Wasserspülung im Abort, kein Wasser in der Küche, kein Gas, kein elektrisches Licht im Treppenhaus, enge Gänge und schlecht unterhaltene Räume.

Die Wohnungen sind im allgemeinen überfüllt. 4 Personen in 1 Zimmer ist sicher zu viel. Auch sind die meisten Wohnungen sehr unhygienisch. Fast überall ist eine sogenannte « Sauordnung ». Konnte manchmal nicht einmal recht auf einem « sogenannten » Tisch schreiben. Es wäre vielleicht gut, wenn da einmal in einzelnen Wohnungen dieses Zählkreises jemand nachsehen würde.

6. Bümpliz-Oberbottigen

Zählkreis 511, Bümpliz (Freiburgstrasse, Bernstrasse, Kirchackerweg, Burkhardtweg):

10 Personen in 3 Zimmern und 1 Mansarde in einem kleinen Einfamilienhaus scheint an der obären Grenze zu sein. Unhaltbare Zustände traf ich nicht an.

Zählkreis 513, Quartier Bümpliz (Wangenstrasse, Brünnenstrasse):

In meinem Zählkreis entdeckte ich eine Wohnung, die nicht heizbar ist, was während der kalten Jahreszeit für die Insassen nicht gerade als angenehm empfunden wird. Nach meinem Dafürhalten sollte das betreffende Wohnhaus nicht mehr benutzt werden dürfen, sondern abgebrochen werden.

Zählkreis 515, Quartier Bümpliz (Lagerhausweg, Weidgasse):

Zur Zeit steht zwischen Lagerhausweg-Bümplizstrasse ein fahrbarer Wohnwagen, der von einer Familie bewohnt ist.

Zählkreis 524, Quartier Bümpliz (Bümplizstrasse, Bottigen-Brünnenstrasse):

Dieselben sind meist neuzeitlicher Natur und was die übrigen anbelangt, handelt es sich um Gebäude, wie sie eben in teils ländlichen Verhältnissen noch anzutreffen sind. Schwere Uebelstände habe ich nicht antreffen können.

Wohnungszählung: 1930



- Wohnungen mit gemeinschaftlichem Abtritt
- Wohnungen mit eigenem Abtritt ohne Wasserspülung

Jeder Punkt bedeutet 3 Wohnungen

Zahl der Wohnungen

	mit gemeinschaftl. Abtritt	mit eigenem Abtritt ohne Wasserspül.
Ganze Stadt	2790	2225
Auf der Karte	2535	1071

**Diese Seite stand nicht für die
Digitalisierung zur Verfügung**

**Cette page n'a pas été disponible
pour la numérisation**

**Questa pagina non era a
disposizione di digitalizzazione**

**This page was not available for
digitisation**